Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 32.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postscheckkonto: Dresden 1580. Girokasse: Riesa Nr. 52.

№ 114. Sonnabend, 18. Mai 1929, abends. 82. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorausbezahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 30 mm breite, 2 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 16 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Texte, Vorschriften oder an bestimmten Plätzen erscheinende Anzeigen werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Für das Erscheinen von Anzeigen in Nummern mit erhöhtem Umfang oder an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei Konkurs oder gerichtlicher Beitreibung fällt jeder gewährte Rabatt weg, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Sonntag an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 20. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

„Graf Zeppelin" bei Toulon glatt gelandet.

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist gestern abend in Cuers bei Toulon glatt gelandet.

* Friedrichshafen, 17. Mai. (Telunion.) Nach einer weiteren Meldung **erfolgte die Landung des „Graf Zeppelin" auf dem Flughafen Cuers bei Toulon um 20.45 Uhr.** Wie der Friedrichshafener Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, **begibt sich Dr. Dürr vom Luftschiffbau Zeppelin in Begleitung von Prof. Milarch, Bonn, nach Toulon.** Vom Luftschiffbau Zeppelin war die Lage des Luftschiffes während der ganzen Sturmfahrt am Freitag nachmittag zuversichtlich beurteilt worden. An Bord befanden sich bekanntlich außer Dr. Eckener mehrere Luftschiffführer, so Kapitän Lehmann, Flemming und von Schiller, die schon während des Krieges wiederholt mit schwerbeschossenen und schwerbeschädigten Luftschiffen von Frankreich nach Deutschland zurückgekehrt waren, also in der Handhabung eines schwer beschädigten Luftschiffes große Erfahrung besitzen.

Auf dem Flugplatz Cuers befinden sich mehrere Luftschiffhallen, von denen eine auch die „Dirmuiden" beherbergte. Diese Halle wäre auch imstande, den „Graf Zeppelin" aufzunehmen, vorausgesetzt, daß man den Puffer an der Gondel abmontiert. Auch steht in Cuers erfahrenes Personal zu einer Landung.

„Graf Zeppelin" in der Halle. Vier Maybach-Motoren unterwegs nach Toulon.

* Friedrichshafen, 17. Mai. (Telunion.) Wie der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union aus Friedrichshafen meldet, gehen schon morgen früh **vier Reservemotoren von den Maybachwerken nach Toulon ab, wo sie sofort in das Luftschiff eingebaut werden sollen.** Das Luftschiff ist inzwischen durch Militär und Hilfsmannschaften in eine der Hallen geschleppt worden. **Die Passagiere verließen wohlbehalten das Schiff.** Einer der Motoren scheint offenbar noch ganz intakt geblieben zu sein. **Bei dem zuerst ausgefallenen Motor lag Kurbelwellenbruch vor. Die anderen Motoren mußten hierauf wahrscheinlich so stark in Anspruch genommen werden, daß sie ebenfalls Schaden erlitten.** Ob das Luftschiff nach gründlicher Ueberholung mit den Motoren seine Amerikareise fortsetzen oder nach Friedrichshafen zurückkehren wird, läßt sich noch nicht sagen.

Bergung ohne Zwischenfall. — Danktelegramm Dr. Eckeners.

* Paris. „Graf Zeppelin" wurde um 20.58 Uhr in **die Luftschiffhalle von Cuers—Pierrefeu** (das ist der offizielle Name des Flughafens von Toulon) eingeholt. **Die Bergung des Luftschiffes ging ohne Zwischenfall vonstatten.** Das Kriegsministerium hatte von Toulon aus besonders gut geschulte Mannschaften nach Cuers entsenden lassen, um bei der Landung Hilfe zu leisten.

Dr. Eckener sandte nach der Landung ein Danktelegramm an den französischen Luftfahrtminister.

Freude in Newyork.

* Newyork. (Telunion.) Die **glückliche Landung des „Graf Zeppelin"** nach der Sturmfahrt ist in Newyork und darüber hinaus in ganz Amerika **mit großer Befriedigung und Freude aufgenommen** worden. Die Meldung wurde allenthalben durch Extrablätter verbreitet, nachdem die Zeitungen schon vorher das Publikum fortgesetzt durch Extraausgaben über den Sturmflug des deutschen Luftschiffes unterrichtet hatten.

Starkes Interesse der französischen Oeffentlichkeit am Schicksal des „Graf Zeppelin".

* Paris. (Telunion.) Die französische Oeffentlichkeit hat **mit lebhafter Anteilnahme den Verlauf der Fahrt des „Graf Zeppelin" verfolgt.** Die Sachverständigenkonferenz, die seit Monaten das öffentliche Interesse ausschließlich in Anspruch nimmt, ist trotz der schweren Krisis, die sie im Augenblick zu überwinden hat, stark in den Hintergrund getreten. In allen öffentlichen Lokalen war das Schicksal des „Graf Zeppelin" bis zum späten Abend das einzige Unterhaltungsthema. In den Theatern wurden von den Nachrichtenbüros die neuesten Meldungen auf dem Vorhang in Lichtschrift gezeigt. Ueber die glückliche Landung in Toulon erfuhr das Pariser Publikum am Freitag abend jedoch keine Einzelheiten mehr, da die Abendblätter längst vorher erschienen waren. Erfreulich war die Feststellung, daß **politisches und nationalistisches Empfinden völlig zurücktrat und die rein menschlichen Gefühle für das drohende Schicksal der kühnen deutschen Fahrer durchbrachen.** Auf der deutschen Botschaft erhielt man die Mitteilung von der Landung kurz vor 10 Uhr. In der deutschen Kolonie verbreitete sich die Nachricht in der zehnten Abendstunde mit Windeseile. Von Haus zu Haus sprach man sich das frohe Ereignis zu. Die deutschen Landsleute empfanden in diesen kritischen Stunden erneut, wie stark sie mit der Heimat in ihren Herzen verbunden waren.

Nach der Landung.

* Toulon. (Telunion.) Schon viele Stunden vorher hatte sich in Toulon die Nachricht wie ein Lauffeuer verbreitet, daß das französische Luftfahrtministerium dem „Graf Zeppelin" den Rat gegeben hatte, eine Landung bei Toulon zu versuchen. Alles, was sich irgendwie in Bewegung setzen konnte, verließ die Stadt und begab sich zum Flughafen hinaus. Bei dem klaren Abendhimmel konnte man den Zeppelin schon von weitem in langsamer Fahrt herankommen sehen. Die Militärverwaltung hatte eine ausreichende Anzahl von Soldaten zur Verfügung gestellt und auf dem Flugplatz aufgestellt, die genau unterrichtet waren, wie sie sich bei der schwierigen Landung zu verhalten hatten. Nach der glücklichen Landung drängten sich die Schaulustigen an das Luftschiff heran und konnten von den Absperrungsmannschaften nur mit Mühe zurückgehalten werden. **Dr. Eckener** zeigte sich beim Verlassen der Führergondel **sehr gerührt über den Empfang, der ihm auf französischem Boden bereitet wurde** und über das Entgegenkommen, das ihm von allen französischen Stellen, vom Luftfahrtministerium angefangen, bewiesen wurde. Die **Teilnehmer an der Sturmfahrt** des „Graf Zeppelin" machten aus ihrer Befriedigung keinen Hehl, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. **Viele waren infolge der Gemütsbewegung und durch die Anstrengungen der abenteuerlichen Fahrt stark mitgenommen, manche von der Seekrankheit befallen.** Es wurde für alle noch in später Abendstunde ein Nachtlager bereitgestellt. Ueber die weitere Absicht Eckeners ist noch nichts bekannt. Eine Entscheidung wird davon abhängig sein, wie lange es dauern wird, die notwendigen Reparaturen an den Motoren vorzunehmen oder sie durch neue zu ersetzen. Ein Teil der Passagiere des Luftschiffes dürfte bereits des Sonnabends die Rückreise über Lyon und die Schweiz oder über Paris antreten. Das **Luftschiff** dürfte, soweit zur Stunde feststeht, **anscheinend keinen Schaden genommen haben.**

Dr. Eckener

erklärte einem Havas-Vertreter, daß er **noch niemals eine so schwere Fahrt gehabt** habe. Er bewunderte die prachtvolle Durchführung der Landungsmanöver durch das französische Personal, zumal dieses in keiner Weise geschult war und zollte der Geschicklichkeit des Kommandeurs des Flugplatzes besondere Hochachtung. **Er ist der Ansicht, daß der Zeppelin etwa 8 Tage in der Halle von Pierrefeu verbleiben müsse.** Während der Landungsmanöver waren große Scheinwerfer im Betrieb. Es herrschte ruhiges Wetter. **Alle Passagiere erklärten, daß sie während der Reise nicht gelitten hätten.** Wenn auch die Passagiere über die Verzögerung der Fahrt nach Amerika, wie ganz natürlich, enttäuscht sind, so fiel doch kein Wort, das von einem Schwinden des Vertrauens zeugte. **Die Mehrheit von ihnen will jedenfalls bei der nächsten Amerikafahrt wieder dabei sein.**

Ueber die **Motorschäden** erklärte Dr. Eckener, daß über **Spanien der Bruch einer Kurbelwelle erfolgte. Nach und nach lockerten sich drei andere Kurbelwellen, so daß man nur noch über einen Motor verfügte.** Darauf wurde beschlossen umzukehren.

Weitere Meldungen in der ersten Beilage.

Pfingsten!

Jedes Fest, das wir feiern dürfen, stellt den Ausgang und Eingang einer neuen Epoche dar. Epoche ist freilich der Begriff für eine große Zeitspanne, die ein besonderes Gepräge erhalten hat. Schwer sogar für die Geschichtsschreiber, die Grenzen aller Epochen festzulegen. Sie heben sich erst nach vielen, vielen Jahren hervor, werden gemeißelt gezeichnet durch diktatorische Erklärungen der Gewichten. Unsere Zeit ist nun mit früheren, die den Begriff „Epoche" brachten, nicht zu vergleichen. Die Ereignisse jagen sich, das Bild wechselt zu schnell. Man lebt schneller und vergißt schneller. Oft gilt heute nicht mehr, was gestern noch die Gemüter bewegte. Deshalb kann man mutigen Gewissens Lebens- und Zeitabschnitte beträchtlich beschneiden und sie von Fest zu Fest zählen. In jedem Vierteljahr gibt es neue Probleme, neue Schwierigkeiten, neue Kämpfe. Wie wars früher um Pfingsten? Herrliche Zeit, zurück zu denken, als man eigentlich nur schwärmen und den Frühling genießen konnte, als man Pläne machen konnte, ohne befürchten zu müssen, daß die Verhältnisse sie über den Haufen werfen. Es gab vor dem Kriege gewissermaßen eine stabile Zeit. Heute durchleben wir die Zeit des rastlosen Jagens, der Unbeständigkeit, die Zeit des Zufalls. Zufall ists tatsächlich, wenn Pläne langsam reifen dürfen und nichts sie im letzten Moment zerstört. Zufall ists, wenn Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen. So hat sich die Menschheit von heute tatsächlich nicht ohne Gründe und mit voller Berechtigung auf den Tag eingestellt. So oberflächlich es klingen mag: „heut' ist heut'!" gilt nicht nur für den Lebensgenießer, sondern auch für den ernsten Arbeiter. Erreiche heute, was du kannst, wer weiß, ob das Morgen nicht die Unmöglichkeit bringt. Traurig, diese Auffassung für ein Menschengeschlecht, betrüblich, daß wir Gegenwartsmenschen durch die Verhältnisse zu einer gewissen Oberflächlichkeit gestempelt werden. Unsere Geschichtsschreiber werden aber sicherlich die richtige Erklärung finden, vielleicht leichter deshalb, weil ihre Zeit unsere Unruhe und Unbeständigkeit noch übertrifft.

Wir lassen also zurück einen Abschnitt voll Arbeit und Sorge, einen Abschnitt, der seine besonderen Merkmale besitzt. Ueber einen trostlosen Winter, einer schweren, wirtschaftlichen Depression und eine beispiellose Arbeitslosigkeit, über eine innen- und außenpolitische Unbeständigkeit und Ungelöstheit treten wir in die Pfingsttage, schauen zurück und sind nicht erfreut über das, was an unsere Nerven zauste und unsere Tage und Nächte beschwerte. Wir schauen zurück, um sofort vorwärts zu blicken, denn die geringe Freude der kurzen Vergangenheit kann uns nicht befriedigen. Wir suchen in der Zukunft, ob sie uns freundlicher lächelt. Zu Pfingsten stehen wir wieder in der Pforte, die uns den Weg in die Zukunft öffnet. Nicht hellsehen wollen, aber Hoffnungen, Wünsche dürfen wir haben. Sie machen das Leben leichter und Hoffnungen und Wünsche kommen ja leichtbeschwingt, wenn die Sonne lacht und der Frühling grüßt, das Herz sich weitet, selbst der üble Materialist innere Regungen verspürt und ein Auge für die Freuden des Lebens zeigt, die nicht an der Werkbank, am Schreibtisch oder Kassenbuch entstehen. Noch immer ist jedes Fest erfüllt worden von Hoffnungen und Wünschen. „Wenn es so wird . . ." wir wissen, wie schon gesagt, die Zeit lebt schnell, aber wir schmieden Pläne trotzdem und setzten hinter sie das eine Wort „vielleicht". Ja, vielleicht ändert sich die Zeit in für uns günstigem Sinne. Vielleicht wird es anders, besser, beständiger, so, daß wir wieder in Ruhe und Muße denken, disponieren können ohne Eile. Einmal, lange liegt die Zeit nicht zurück, war es so, daß wir den Sommer sahen mit all seinen Herrlichkeiten, daß wir das Land schauten in all seiner Pracht, daß wir uns der Natur mehr verbunden fühlten, weil uns keine innere Unruhe drängte. Es wird zwar behauptet, die Menschen seien heute mehr als je zur Erkenntnis der göttlichen Schöpfungen gekommen. Sie wandern mehr als früher, sie treiben mehr Sport, Wochenendfahrten und Wanderungen sind modern. Aber gewiß, diese Menschen haben doch nicht die innere Ruhe, die wir noch vor 20 Jahren hatten. Sie erleben das Heute und denken beängstigend an das Morgen.

Und wenn wir am Pfingstfest die Natur in ihrem neuen Kleide schauen, wenn wir unsere Häuser schmücken und behagliche Ruhe suchen, sei's daheim, sei's fern oder weit der eigenen Scholle, so müssen wir uns ehrlich bemühen, der Ruhe wirklich teilhaftig zu werden. Leider werden wir, sehen wir das Pfingstfest in seiner weltlichen oder kirchlichen Bedeutung, nicht froh der Stimmung, die es ausstrahlen sollte. Und ob wir es persönlich nehmen, ob wir an die weltlichen Vorgänge denken, ob wir es unpolitisch oder politisch schauen wollen, überall stehen die großen und unverrückbaren Fragezeichen, steht drohendes Unheil oder eine hemmende Unsicherheit. Deshalb: Unsere Zeit ist schwer zu leben, unsere Feste verlangen, daß wir rückgratfest werden und uns ihres Zweckes und ihres Sinnes erinnern. In schweren Zeiten haben sich die Menschen immer zu ihrem Glauben zurückgefunden, sich ihrer vergessenen Kirche erinnert, sind fromm und gläubig geworden. So ist es auch heute, daß, was auch anders behauptet werden mag, von der schweren Zeit sehr viele wieder zurückgeführt werden zu ihrem Gott. Auch das Pfingstfest wird die Kirchen füllen und viele Abtrünnige zur Besinnung bringen. Mit neuem Glauben und Vertrauen durch die Pforte einer neuen Zeit getreten, kann die Zukunft besser werden. Pfingsten kann daher uns auch Gewinn sein, wenn wir es nehmen, wie es zu nehmen ist, wenn wir es als Christen feiern und den Glauben der weltlichen Unrast voranstellen.

Frohe Pfingsttage jedem, der den Mut findet, den neuen Weg zu gehen und der die Kraft empfängt, seinen Glauben als einen ruhenden Polen in der Zeitunrast zu behalten. Wir werden den Alltag leichter nehmen, wenn wir in Gott Stütze suchen und finden, und wir werden die Feste freudiger begrüßen, wenn wir sie nicht zu weltlicher Betrachtung und zu Genuß ausnutzen, sondern des inneren Friedens teilhaftig werden durch unsere Hingabe an den Schöpfer aller Dinge, der uns die große Natur mit ihren Herrlichkeiten, der uns die Wunder ringsum gegeben hat, ob daß wir freudig leben können, um alles geduldig zu ertragen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sonntagsgedanken

für das Pfingstfest 1929, den 19. Mai 1929: Philipperbrief 3,12 „... nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin."

Der Weg zum Glauben.

Wie kamen die Jünger zum Glauben an den Herrn? Zwei Gründe führten sie zum Glauben. Der eine war der außerordentliche Eindruck der Person Jesu. Seine Worte — nie hat ein Mensch geredet wie dieser! — seine Taten — Gott war mit ihm! Unauslöschlich prägte sich sein Bild in ihre Seelen ein.

Dazu kam noch eins: Pfingsten. Jesus hatte ihnen gesagt: Die Kraft des Geistes wird über euch kommen. Jetzt erlebten sie es. Eine ungekannte innere Gewißheit, Freudigkeit, Kraft überströmte sie. Sie wurden sich der Nähe Gottes und des Herrn bewußt: Er ist bei uns und wird bei uns sein bis an der Welt Ende. Zu dem, was ihre Augen einst großes gesehen hatten, kam das innere Erlebnis. Und was man innerlich erlebt, des ist man sicher.

Jeder lebendige Glauben wird denselben Weg gehen. Immer wieder erneuert sich der gewaltige Eindruck der Worte und Taten Jesu und hebt den Herren weit über menschliches Maß empor, und dazu kommt das innere Erleben, das nicht näher zu beschreiben ist, die Gewißheit, daß Gott, der gnädige, uns nahe ist, die Sicherheit, daß der Herr bei uns ist. Mag dies Erleben in stürmischer Weise kommen wie damals über die Jünger oder langsam, fast unmerklich, mag es dem Lenztag gleichen, der den Winterschnee plötzlich zum Schmelzen bringt, oder einem Frühling, dem der Winter nur ganz allmählich aber schließlich doch weicht, es ist gleich, wenn nur das Herz erglüht in der Liebe zu Gott und dem Herrn und sich geborgen weiß in seiner Nähe, in seiner Gnade.

Die geschichtlichen Vorgänge im heiligen Lande vor Jahrtausenden verbinden sich mit Herzenserlebnissen der Gegenwart, und diese Herzenserfahrung spricht ja zu dem, was einst geschehen ist. Und wo dies beides zusammenkommt, da ist lebendiger, persönlicher Glaube, der nimmermehr loskommen kann und loskommen will von Gott und dem Herrn.

Schulentlassungsbeihilfen des Wohlfahrts- und Jugendamtes Riesa 1924—1929.

Von Verw.-Direktor Günther

Die schlechte wirtschaftliche Lage eines großen Teiles der Einwohnerschaft erfordert es, daß die Wohlfahrtspflege immer weitere Kreise zieht und sich auf Gebieten betätigt, an die früher niemand gedacht hat und von denen mindestens viele nicht wissen, welchen Umfang diese Zweige der Wohlfahrtspflege in neuerer Zeit angenommen haben. Ein solcher Zweig von vielen anderen ist die Gewährung von Beihilfen zur Beschaffung von Kleidung für die aus der Schule kommenden Kinder bedürftiger Familien. Lange Arbeitslosigkeit, geringer Verdienst bei hoher Kinderzahl, Krankheit des Ernährers sind Gründe, die es dem Familienhaupt unmöglich machen, die erforderlichen Kleidungsstücke für sein Kind zu beschaffen, wenn es aus der Schule entlassen wird und einem Beruf zugeführt werden soll. Ein Eingreifen der Allgemeinheit läßt sich in solchen Fällen nicht vermeiden.

Das Wohlfahrts- und Jugendamt und der mit der Durchführung betraute Unterausschuß des Fürsorgeausschusses haben sich immer davon leiten lassen, diese Beihilfen grundsätzlich nur in Natura zu gewähren, um auch Sicherheit dafür zu bieten, daß die Mittel der Allgemeinheit wirklich für gute, dauerhafte und zweckentsprechende Kleidung angewendet werden. Der Einkauf der Kleidungsstücke erfolgt grundsätzlich, soweit preiswerte Angebote vorliegen, bei hiesigen Geschäftsleuten und beim hiesigen Konsumverein.

Der Einkauf erfolgt in der Weise, daß durch eine Kommission in den in Frage kommenden Geschäften bestimmte Qualitäten von Anzügen, Kleidern, Schuhen und Wäschestücken ausgewählt werden, die auf Grund der ausgegebenen Gutscheine unbedingt geliefert werden müssen. Dadurch wird erreicht, daß einerseits das Wohlfahrtsamt kein Lager hinzulegen braucht, andererseits aber jedes Kind nach Anprobe das passende Kleidungsstück bekommt.

Auf diese Weise sind beschafft worden:

	1924	1925	1926	1927	1928	1929	
Knabenanzüge	19	22	39	26	43	24	Stck.
Mädchenkleider	10	21	12	15	20	36	Stck.
Schuhe	20	46	61	60	55	44	Paar
Wäschegutscheine über je 10, 15 oder 20 RM.	28	35	32	50	45	25	Stck.

Dazu kamen in jedem Jahre noch eine Anzahl sonstiger Gegenstände, insbesondere Arbeitskleidung, Hüte, Mützen u. dergl.

Insgesamt wurden berücksichtigt im Jahre

1924:	68 Kinder mit einem Gesamtaufwand von	1339.— RM.
1925:	73 Kinder mit einem Gesamtaufwand von	1640.— RM.
1926:	107 Kinder mit einem Gesamtaufwand von	2736.— RM.
1927:	129 Kinder mit einem Gesamtaufwand von	2402.— RM.
1928:	122 Kinder mit einem Gesamtaufwand von	3003.— RM.
1929:	102 Kinder mit einem Gesamtaufwand von	2740.— RM.
zus.	601 Kinder mit einem Gesamtaufwand von	13860.— RM.

Der sächsische Staat hat hierzu Beihilfen gewährt, und zwar im Jahre 1926 330 RM. und in den Jahren 1927 und 1928 je 660 RM.

Nicht inbegriffen sind in obigen Zahlen die Schulentlassungsbeihilfen, die an Kriegerkinder aus Mitteln der Kriegerfürsorge abgegeben worden sind.

Wie bei jedem anderen Gebiete der öffentlichen Wohlfahrtspflege wird es auch über die Gewährung von Schulentlassungsbeihilfen zwei Auffassungen geben, die eine, die sie für zu weitgehend, die andere, die sie für ungenügend hält. Das Wohlfahrts- und Jugendamt und der damit betraute Unterausschuß sind aber der Ueberzeugung, daß sie auch auf diesem Gebiete immer den goldenen Mittelweg gegangen und bestrebt gewesen sind, unter Berücksichtigung der schwierigen Finanzlage der Stadt doch überall dort zu helfen, wo es unbedingt notwendig war. Auf diese Weise hat in vielen Familien die Sorge um das Fortkommen und die Einkleidung der schulentlassenen Kinder gelindert werden können.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen! Ueber einen harten und langen Winter ist es Frühling, ist es Auferstehung, ist es Mai und ist es das Fest geworden, das uns als das schönste dünkt, weil es die Erfüllung bringt, weil es neben seiner religiösen Bedeutung uns wachruft für die Zeit, da die Natur nur Freude spendet. Gewiß hat jedes unserer lieben Feste seine Eigenart, jedes ist in seiner Eigenart schön. Pfingsten aber wird besonders vergoldet und den Menschen lieb und wert durch das Kleid, durch das Blühen und Locken und Lachen, durch das Kurschenken. Es schenkt uns Leben, frische Kraft, neues Wollen bei neuer Hoffnung. Wir sehen, wie sich die Natur durchringt, der Garten Gottes in ein Blütenmeer verwandelt, wir lachen in den lachenden Tag und sind glücklich des blauen Himmels und der goldenen Sonne. Pfingsten ist das Tor zum freien Leben in der Natur, der Eingang in die Herrlichkeiten, die eine allmächtige Hand alljährlich zaubert. Und wenn das Fest auch noch so mit Bräuchen verbunden ist, wenn man ihm einen anderen Ursprung vorzeichnet, es bleibt einmal das Fest der Christen, die nach Himmelfahrt aufjauchzen können. Ihnen ist es Bestätigung des Glaubens geworden. Und weil sie glaubten, werden sie belohnt durch den Frühling mit seiner Pracht, der das Füllhorn seiner Gaben ausstreut und ihnen zuruft: Schaut, wie aus dem Nichts ein neues Leben werden kann. Nur glauben müßt Ihr, vertrauen müßt Ihr! Wandelmütige werden stark. Verzagte neu beseelt.

Schon in dem Wort Pfingsten liegt eine Verheißung, liegt Sonne und Wärme, liegt Blütenzauber und neue Kraft. Man denkt an die Birke mit ihrem jungen Grün und an die Sitten, Birkenzweige zu holen, um das Haus, die Wohnung zu schmücken. Es spricht so etwas naiv-kindliches aus dieser Ueberlieferung, so etwas Menschlich-verständliches . . man muß den Frühling um sich haben und jeder Augenaufschlag muß die Erfüllung schauen. Man muß den Duft des jungen Grüns atmen, spüren. Pfingstmaien und Pfingsten sind so verbunden und unzertrennlich der Schmuck des Festes mit dem Fest selber geworden.

Pfingsten! Oeffnet die Türen und Fenster, nehmt den Wanderstab und pilgert hinaus in die Natur, schaut das weite schöne Land, und wundert Euch der neuen Kraft, die aus der Mutter Erde sprießt. Denkt an die reichen Gaben, die im Werden sind. Sie sollen uns nähren und schützen in kalten Monaten. Und die Sonne soll uns wärmen, daß wir die Kälte tragen können. Der Materialist wird zum Schwärmer, niemand läßt sich mehr einkeseln, und die Sehnsucht nach anderen Menschen und anderen Orten steigt auf. Man denkt an die Sommerferien und macht Pläne. Das Pfingstfest ist seit altersher das Fest der Reise. Man reist hinaus, um seinen „Sommersitz" herzurichten, sich eine Sommerwohnung zu sichern, man muß hinaus aus der Enge, denn Pfingsten verlangt keine häusliche Feier. Feiern im Garten Gottes in ernster und stiller Betrachtung will Pfingsten. Darum wandert und schaut, seid fröhlich mit den Fröhlichen und denkt daran, daß dieses Fest Euch gegeben ist als Fest der Erfüllung, als Fest des Wunders.

Allen unseren verehrten Lesern entbieten wir hiermit einen

herzlichen Pfingstgruß!

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 18. Mai 1929.

—* **Wettervorhersage für den 19. Mai.** Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden. Zunächst noch kühl, im Gebirge sehr kühl. Tagsüber, besonders im Flachland langsamste Erwärmung. Nach anfänglicher Unbeständigkeit allmähliche Besserung des Wetters. Winde aus nördlichen Richtungen, zunächst, besonders im Gebirge, noch ziemlich lebhaft, dann allgemein abflauend.

—* **Daten für den 19. und 20. Mai 1929.** Sonnenaufgang 4,4 (4,3) Uhr. Sonnenuntergang 19,50 (19,51) Uhr. Mondaufgang 15,20 (16,34) Uhr. Monduntergang 2,48 (3,1) Uhr.

19. Mai:

1762: Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Rammenau geb. (gest. 1814).

20. Mai:

1798: Der Stenograph Wilhelm Stolze in Berlin geb. (gestorben 1867).

1799: Der Schriftsteller Honoré de Balzac in Tours geb. (gest. 1850).

•

Mitteilungen aus der Ratssitzung.

Der Rat der Stadt Riesa hat in seiner Sitzung vom 14. Mai 1929 u. a. folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Dem Vorschlage des Betriebsausschusses entsprechend werden zur Auswechselung und Verstärkung der Gasleitung in der Grenz- und Brückenstraße 20 000 RM. aus Betriebsmitteln des Gaswerks bereitgestellt.
2. Infolge der beabsichtigten Umänderung des Tanklagers der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Aktiengesellschaft macht sich eine Erweiterung der Wasserleitung im Stadtteil Gröba erforderlich. Zu diesem Zwecke werden bis zu 12 000 RM. aus Betriebsmitteln des Wasserwerks bewilligt.

Zu beiden Beschlüssen ist noch die Entschließung der Stadtverordneten erforderlich.

Hierüber wurden noch 42 Punkte beraten.

•

—* **In die Elbe gesprungen und ertrunken.** (Polizeibericht.) Am 17. Mai, nachmittags gegen 5 Uhr, ist von einem hiesigen Einwohner vom hiesigen Freibad aus gesehen worden, daß eine hier unbekannte Frau oder ein Mädchen unterhalb des Ziegelteiches in die Elbe gesprungen und ertrunken ist. Sie ist etwa 22 Jahre alt, hat helles Haar und ist bekleidet gewesen mit grünem Jumper und blauem Rock. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden. Sachdienliche Wahrnehmungen wolle man der hiesigen Hauptpolizeiwache melden.

—* **Polizeibericht.** Am Freitag, den 17. 5. 1929, nachmittags zwischen ½9 und 9 Uhr ist aus dem Hofraum des Fremdenhofes „Deutsches Haus", hier, ein Herrenfahrrad, Marke Corona, mit schwarzem Rahmenbau, nach oben gebogener Lenkstange, mit roten Gummigriffen, hellen Stahlfelgen, mit schwarzen Streifen abgesetzt, ohne Handbremse, Torpedo-Freilauf, mit roter Gummibereifung von August Stukenbrok, Eindeck, verdächtlos gestohlen worden. — Sachdienliche Wahrnehmungen hierzu erbittet das Kriminalamt.

—* **„Unsere Heimat".** Der heutigen Pfingstnummer des Riesaer Tageblattes liegt außer der wöchentlich erscheinenden Heimatbeilage „Unsere Heimat", in welcher sich der Schluß des Artikels „Riesa im Revolutionsjahre 1849" befindet, eine weitere, ebenfalls in der Tageblatt-Druckerei im Kunstdruck hergestellte Heimatbeilage bei. Dieselbe enthält, durch bestens gelungene Abbildungen illustriert, eine Beschreibung der Siebenlehner Wachsschlägerei — bearbeitet von Kurt Hörig, Siebenlehn. Der Verfasser schildert, wie in dem Bergstädtchen Siebenlehn bei Nossen die Gewinnung des Bienenwachses aus den Abfällen der Imkerei auf noch altertümliche Weise betrieben wird und wie heute die Wachsschlägerei eine seltene Arbeit geworden ist, was früher wesentlicher Nahrungszweig des Städtchens Siebenlehn war. Es würde uns freuen, wenn dieses Erinnerungsblatt an eine frühere Kultur bei unseren Lesern freundliche Aufnahme finden würde. — Auf der Rückseite dieser Heimatbeilage beschreibt Dr. Frenzel die Entdeckung des bronzezeitlichen Dorfes Jenkwitz in der Oberlausitz. Die Aufzeichnungen bieten einen Einblick in das Leben des Dorfes Jenkwitz vor 3000 Jahren und bilden somit einen bedeutungsvollen Erfolg unserer sächsischen Vorgeschichtsforscher. Auch dieser Beitrag wird gewiß größtem Interesse begegnen.

—* **Riesaer Heimatmuseum.** Wir machen darauf aufmerksam, daß unser Riesaer Heimatmuseum Sonntag, am 26. Mai, nachmittags 2 Uhr (Besichtigungszeit bis ¼4 Uhr) wieder eröffnet wird.

—* **Das Schützen- und Volksfest** wird heute abend mit dem üblichen Zapfenstreiche unter Anteilnahme der Einwohnerschaft seinen offiziellen Anfang nehmen. Die Festwiese, die allem Anschein nach wiederum gut beschickt werden wird, wird auch diesmal den gewohnten Massenbesuch aufzuweisen haben. Für Unterhaltung, sowie auch für das leibliche Wohl ist wieder reichlich gesorgt. Die Wettervorhersage lautet heute etwas günstiger, so daß Aussicht besteht, daß sich die unleidliche Witterung der letzten Tage nun doch zum Besseren wenden wird. Lassen wir also den Mut nicht sinken! — Am 2. Pfingstfeiertag findet bekanntlich früh Weckruf statt, dem mittags der Schützen-Festzug folgt. Die Teilnehmer stellen mittags 1 Uhr im Hotel zum Stern. Die Straßen, die der Festzug berühren wird, haben wir bereits gestern bekanntgegeben.

—* **Pfingst-Konzerte im Stadtpark.** Wie alljährlich, so werden auch während der bevorstehenden Pfingstfeiertage im Stadtparke mehrere Konzerte dargeboten. Bereits morgen, am 1. Feiertag, findet von 6 Uhr ab Frühkonzert statt, dem nachmittags 3.30 Uhr ein Extra-Konzert folgt. — Am 2. Feiertag findet nachmittags Unterhaltungskonzert statt.

—* **Radfahrer-Unfall.** Heute vormittag in der 10. Stunde ereignete sich auf der Lange Straße im Stadtteil Neuweida ein Unfall dadurch, daß ein Radfahrer, der vorschriftswidrig linksseitig fuhr, in voller Fahrt in die Pferde eines Landauers fuhr, der aus der Kurze Straße in die Lange Straße einbog. Der Radfahrer erlitt derartige Verletzungen, daß er mittels Autos weggebracht werden mußte.

—* **Asphaltierung der Bahnhofstraße betr.** Von Mitte Juni d. J. ab wird, wie der Rat der Stadt im vorliegenden amtlichen Teile bekanntgibt, die Bahnhofstraße zwischen Rosenplatz und „Deutsches Haus" wegen Asphaltierung auf die Dauer von etwa 7 Wochen gesperrt. Interessenten werden auf die Bekanntmachung besonders aufmerksam gemacht.

—* **Waldgottesdienst im Golkwald.** Am zweiten Pfingstfeiertag findet an gewohnter Stätte im Golkwald der erste Waldgottesdienst nachmittags 3.30 Uhr statt. Die Predigt hat Herr Pfarrer Kleist aus Perth übernommen, dessen packende Worte im Vorjahr in so vielen Hörern lange widerhallten. Die musikalische Umrahmung bietet die Chorvereinigung Zabel unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Herrn Bock. Die Leitung des Kurvereins ist sich gewiß, daß auch in diesem Jahre diese deutschen Waldfeiern dazu beitragen werden, aus Stadt und Land viele Besucher nach dem schönen Diesbar zu locken, dessen anheimelnde Gaststätten gleichfalls zur Einkehr laden.

—* **Erfindungsschau vom Patentbüro O. Krueger u. Co., Dresden-A. 1.** — Auskünfte an die Leser; Abschriften. — Frau Marg. Schirrmeister, Wurzen: Schutzgitter für Wäschemangeln (ausgel. Pat.); — Alfred Riedel, Oschatz: Briefumschlag mit Oeffner (Gm.); — Arno Pötzsch, Terpitz: Zahlteller (Gm.); — Joh. Porges, Arthur Porges und Gen., Riesa: Schleifhalter für Rasierklingen (Gm.); — Max Ott, Görzig-Strehla: Formstempel für Auspflanztöpfe (Gm.); — Otto Kittel u. Co G. m. b. H., Mühlberg: Truhe für Schallplattenständer (Gm.); — Rud. Kirmse, Stönzsch: Sackschütte an ortsfesten Dreschmaschinen (Gm.); — Riesaer Backofen- und Herdefabrik Kießling Matula u. Co., Riesa: Backofen (Gm.).

—* **Der 5. Sächsische Landjugendtag,** der bekanntlich vom 25. bis 27. Mai dieses Jahres in Großenhain stattfindet, verspricht eine machtvolle Kundgebung der sächsischen Landjugend zu werden. Die Anmeldungen aus dem ganzen Lande gehen außerordentlich zahlreich ein, so daß schon jetzt mit starkem Besuch gerechnet werden kann. Der Junglandbund Großenhain als Veranstalter des Treffens hat die Vorbereitungen beendet. Der Haupttag wird der Sonntag sein, an welchem ein großer ländlicher Festzug, Junglandvolk-Kundgebung, Reiter- und Sportfest auf dem Flugplatz und Junglandbund-Abende stattfinden. Am Montag vormittag findet Festgottesdienst statt und nachmittags sollen die Staatsgüter Skassa und Kalkreuth besichtigt werden.

—* **Kraftwagenlinie Meißen—Diesbar—Nünchritz.** Fahrplanmäßig wurde am Mittwoch früh 7 Uhr diese neue Linie mit der Fahrt von Seußlitz nach Meißen eröffnet. Freudig begrüßt wurde allerorts der mit Tannengrün und Fahnen geschmückte Wagen. Der Fahrverkehr des ersten Tages war außerordentlich stark und ist zu wünschen, daß dies weiter so anhält, damit dieses so schwer erkämpfte Verkehrsmittel unserer Gegend erhalten bleibt.

—* **Reichssilbermünzen zur Meißner Jahrtausendfeier.** Der Reichsrat hat der Ausprägung von Reichssilbermünzen aus Anlaß der Jahrtausendfeier der Burg und Stadt Meißen zugestimmt.

—* **Verzicht auf Landtagsmandate.** Die kommunistischen Landtagsabgeordneten Rädel-Pirna und Bertz-Chemnitz haben auf ihre Landtagsmandate verzichtet, da sie bereits Reichstagsmandate inne haben. An ihrer Stelle werden in den Landtag eintreten der Metallarbeiter Kurt Sindermann, ein Sohn des verstorbenen Landtagsabgeordneten Sindermann, und der Schlosser Mildenstrey-Plauen i. V.

—* **Reit-, Fahr- und Springturnier der Sächs. Landes-Fahr- und Reitschule in Leisnig.** Am 26. Mai veranstaltet die Sächs. Landes-Fahr- u. Reitschule zu Leisnig ein großes Reitturnier. Schon seit Wochen ist an den Vorbereitungen gearbeitet worden, so daß die Veranstaltung, die eine großzügige Ausgestaltung erfährt, ein Ereignis zu werden verspricht. Das Rennungsergebnis ist über Erwarten gut. Diesmal beteiligen sich auch die bedeutendsten Ställe Mitteldeutschlands an dem Turnier. Um die Veranstaltung den weitesten Kreisen zugängig zu machen, hat sich die Turnierleitung entschlossen, die Eintrittspreise gegenüber den Vorjahren um die Hälfte herabzusetzen. Da durch diese Maßnahme mit einem starken Besuch zu rechnen ist, empfiehlt es sich, sofort die Ein-

trittskarten zu bestellen. Karten können im Vorverkauf bei der Firma Brausch u. Co. in Leipzig (Telephon 37) und in der Geschäftsstelle der Sächsischen Landes-Fahr- und Reitschule (Telephon 61) entnommen bezw. bestellt werden. Die Preise betragen für Mittelstribüne 3 Mark, für Seitentribüne 2 Mark und für Ringplatz 1 Mark.

—bbs. **Die Heilkraft der Pfingstblumen.** Das Pfingstfest war von altersher das Fest der vollerblühten Natur und die Blumen spielten stets dabei eine große Rolle, vor allem die Pfingstrose. Dieser Rose mit ihren purpurroten Blüten wurde einst eine besondere Heilkraft gegen Gicht zugeschrieben, weshalb sie noch heute im Volksmund „Gichtrose" genannt wird. Außerdem glaubt man, daß die Pfingstrose kleinen Kindern das Zahnen erleichtert. Andere Pfingstblumen sind die Schwertlilien, die einst der Göttin des Regenbogens geweiht waren. Einst schmückte man mit der Schwertlilie die Pfingstbraut, die in Städten und Dörfern am Pfingstsonntag ihren Einzug hielt. Weiter rechnet man den Goldlack zu den Pfingstblumen. Ihm sagt man nach, daß er das Gedächtnis stärke und Flecken aus dem Gesicht entferne. Schließlich ist auch noch die schlafähnliche Sumpfpflanze Calmus eine Pfingstblume, der man geheimnisvolle Kräfte nachsagte. Einst schmückte man zu Pfingsten die Häuser damit, wodurch man Krankheiten, namentlich Fieber, fernhalten wollte. Der aromatische Wurzelstock wurde vielfach als Heilmittel verwendet, und auch ein Likör wurde aus den Wurzeln gebraut.

—* **Personalveränderungen im Wehrkreis IV.** Ernannt mit 1. Juni 1929: Major von Oppeln-Bronikowski, Gl. d. S. Div. zum Kdr. d. II./I. R. 11. — Mit 31. Mai 1929 scheiden aus: Oberleutnant Rüdle von Lilienstern A. R. 4. — Mit 1. Juni 1929 werden versetzt: Hauptmann Fuhs, Komdtr. d. Tr. Uebg. Pl. Münsingen (Württ.) i. d. I. R. 12; Rittmeister Schulz, B. E. 2, i. d. S. R. 4; Oberleutnant Schilling, Pl. B. 4, z. Komdtr. von Glas. — Mit 1. Mai 1929 versetzt: Major Ehrhardt, Gl. d. 1. Div., i. d. I. R. 10.

—* **Eine Arbeitsstatistik.** Die amtliche Ausgabe der Jahresberichte der Sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Bergämter für 1928 wird in den nächsten Tagen erscheinen. Die Versendung erfolgt durch die Geschäftsstelle B des Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums, Dresden-N., Düppelstraße 1. In den Jahresberichten sind neben einer allgemeinen Uebersicht über die Zahl der gewerblichen Betriebe und Arbeitnehmer, neben den allgemeinen Berichten über Arbeiterschutz, Betriebsunfälle, gesundheitliche Maßnahmen, Wohlfahrtspflege und dergl. diesmal als Sonderfragen behandelt: Arbeitsverhältnisse in Gast- und Schankwirtschaften; der Unfallschutz bei der gewerblichen Erzeugung und Verwendung von elektrischen Strom; das Problem der Kinderarbeit und die Entwicklung des Kinderschutzes (im Hinblick auf das 25-jährige Bestehen des Kinderschutzgesetzes); die Arbeitsverhältnisse in Lichtspieltheatern.

—* **Im Kartoffelkeller** empfiehlt sich jetzt ein nochmaliges scharfes Durchsichten der noch vorhandenen Bestände. Alle irgendwie angefaulten oder durch Frost beschädigten Knollen müssen mit besonderer Sorgfalt aussortiert werden. Wo, wie z. B. in warmen Kellern, bereits das Treiben der Augen begonnen hat, schneide man die Triebe mit scharfem Messer dicht über dem Auge ab. Es empfiehlt sich dann noch, die dergestalt aussortierten Kartoffeln durch Anbringung eines Vorhanges oder durch das Davorstellen von Brettern möglichst dunkel zu halten, da das Treiben und Keimen sonst zu rasch vor sich geht.

—* **Sächsischer gewerblicher Genossenschaftstag.** Die Tagung der sächsischen gewerblichen Genossenschaften sieht für Sonntag, den 26. Mai, Sonderkonferenzen für die Kredit- und Warengenossenschaften vor. U. a. wird in der Konferenz der Warengenossenschaften Gewerbekammerpräsident Biener, MdR., über „Die Bedeutung der Warengenossenschaften für den Berufsstand" sprechen. Am Sonntag nachmittag findet die Generalversammlung der Landesgewerbebank statt. Den Abschluß der Tagung bildet die Jubiläumstagung des Landesverbandes gewerblicher Genossenschaften in Sachsen. Zunächst ist ein Vortrag des Verbandsdirektors Dr. Baumann über „25 Jahre Verbandsarbeit" vorgesehen, weiter wird Finanzminister Weber über „Finanzwirtschaft und Reparationsproblem" und Reichsvizepräsident Esser über „Die wirtschaftliche und sittliche Macht des deutschen Genossenschaftsgedankens" sprechen. Die Tagung wird sich aller Voraussicht nach zu einer machtvollen Kundgebung des sächsischen gewerblichen Genossenschaftsgedankens gestalten.

* **Leuben.** Brandstiftungen in der Bezirksanstalt. Am Mittwoch früh und gegend Abend wurde in der Bezirksanstalt Leuben Feuer angelegt. Die Täter hatten in einem Arbeitssaal und einem Nebenraum zur Verarbeitung bereitliegende Materialien (Kokosfasern) in Brand gesetzt. Glücklicherweise wurde das Feuer rechtzeitig bemerkt und schnell gelöscht. Der angerichtete Schaden ist gering. Von der Kriminalpolizei wurden drei männliche Anstaltsinsassen wegen dringenden Verdachtes der Brandstiftung festgenommen. Sie leugnen hartnäckig, doch liegen schwerwiegende Belastungsgründe vor. Unnehmbar haben sie das Feuer angelegt, um zwei wegen Verstöße gegen die Anstaltsordnung in Arrest genommene Insassen zu befreien.

* **Meißen.** Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Reichspräsident v. Hindenburg abgelehnt. Wie gemeldet, war in einer der vorigen Woche abgehaltenen Stadtverordnetensitzung einem wirtschaftsparteilichen Antrag, Reichspräsident v. Hindenburg zum Ehrenbürger der Stadt Meißen zu ernennen, zwar zugestimmt worden, doch war die Stadtverordnetenversammlung infolge der Abwesenheit der Demokraten und der Sozialdemokraten beschlußunfähig. In einer am Mittwoch abend abgehaltenen Sitzung hatten sich die Stadtverordneten erneut mit diesem Antrag zu befassen. Der Antrag wurde schließlich mit 22 Stimmen gegen die Stimmen der Wirtschaftsfraktion und der Nationalsozialisten abgelehnt.

* **Döbeln.** Einweihung der neuen Hilfsschule. Am 15. Mai ist die neue Hilfsschule in Döbeln eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben worden. Das Gebäude kostet rund 125 000 Mark und ist aufs modernste eingerichtet. Zum Leiter der neuen Hilfsschule, die den Namen Pestalozzi-Schule erhalten hat, ist Oberlehrer Lieschner gewählt worden.

* **Roßwein.** Angenommener Haushaltplan. In ihrer letzten Sitzung haben die Stadtverordneten den städtischen Haushaltplan für 1929/30, der ohne Fehlbetrag abschließt, angenommen. Er verzeichnet in Einnahmen und Ausgaben 1 519 000 RM.

—g. **Radebeul.** Unfall im Bahnhofsbereich. Ein aufregender Vorfall trug sich am Freitag gegen 6 Uhr nachmittags im Bahnhofsbereich Radebeul zu. Als der Reichsbahnassistent Erich Bretzsch den Dienst beendet hatte — er war zur weiteren Ausbildung gegenwärtig in einem zwischen den Gleisen stehenden Telegraphenhäuschen beschäftigt — und mit seinem Fahrrad die Strecke überschreiten wollte, kam gerade der um diese Zeit von Dresden fällige und nach Leipzig verkehrende Personenzug 483 angebraust. Ohne daß es vom Lokomotivpersonal wahrgenommen, wurde der in den dreißiger Jahren stehende und in Oberlößnitz auf der Bergstraße 42 wohnhafte verheiratete Beamte von der schweren Maschine angefahren und heftig zur Seite geschleudert. Sein Fahrrad war ein Stück mitgeschleift worden, es ging dabei völlig in Trümmer. Bretzsch erlitt verschiedene Quetschungen und Kopfverletzungen, sowie Brüche des rechten Unterschenkels und linken Unterarmes. Nach Anlegung von Notverbänden wurde der Verunglückte im Krankenauto der Radebeuler Sanitätskolonne nach dem Friedrichstädter Krankenhaus überführt.

—g. **Dresden.** Durch die Tagespresse läuft gegenwärtig eine Notiz, nach welcher in Brüssel ein Betrüger Hindeisen verhaftet worden sei, der von der Dresdner Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung von mehreren Millionen Mark gesucht werde. Betreffs des angeblichen Riesenraubes ist diese Meldung als Schwindel zu bezeichnen. Richtig ist folgendes: — Festnahme eines ungetreuen Buchhalters. Seit Ende September vergangenen Jahres wurde von der Staatsanwaltschaft Dresden ein im Anfang der dreißiger Jahre stehender Kaufmann Ernst Reinhold Hindeisen gesucht, der in seiner Stellung als Buchhalter einer Dresdner Firma gegen 10 000 Mark veruntreut hatte. Er war nach England geflüchtet und sollte von dort aus nach Deutschland ausgeliefert werden. Hindeisen, dessen Ehe vor Monatsfrist wegen dieser Vorkommnisse geschieden worden ist, wohnte in Dresden-Neustadt auf der Marienstraße 43 zur Untermiete. Die englischen Behörden hatten den unehrlichen Buchhalter nach Belgien abgeschoben. In Brüssel erfolgte vor einiger Zeit seine Festnahme. Auslieferungsverhandlungen sind inzwischen eingeleitet worden. Die Meldung, er habe mehrere Millionen Mark veruntreut, entsprechen nicht den Tatsachen.

* **Dresden.** Schmucksachendieb festgenommen. Im Dezember wurden aus einer Wohnung auf der Prager Straße Schmucksachen im Werte von 30 000 RM. gestohlen. Der Verdacht richtete sich gegen den dort beschäftigten 48 Jahre alten Diener O. B., der nach dem Diebstahl das Haus heimlich verlassen hatte. Nunmehr gelang es der Dresdner Kriminalpolizei, den Dieb in Berlin, wo er sich unter verschiedenen Namen aufhielt, zu ermitteln und festzunehmen. Der Diebstahl wurde ihm einwandfrei nachgewiesen. B. gab schließlich zu, den Schmuck nach Holland verschleudert zu haben. Ein kleiner Teil der Beute wurde noch in seinem Besitze vorgefunden. Der wiederholt vorbestrafte Dieb war in der Zwischenzeit in Berlin als Zech- und Heiratsbetrüger aufgetreten.

—g. **Dresden.** Schwerer Kraftwagenunfall. In der Nacht zum Freitag gegen 2 Uhr morgens ereignete sich in Dresden-Neustadt an der verkehrsreichen Ecke der Anton-, Kaiser- und Leipziger Straße ein ungewöhnlich heftiger Zusammenstoß zweier Personenautos. Dabei fuhr der eine Wagen, der einer Dresdner Firma gehört, gegen einen Mast der elektrischen Oberleitung, während das andere Auto, einem Brauereivertreter in Tharandt gehörig, über die breite Fußbahn an das Zigarrengeschäft von Braun rannte. Dort wurde das starke Scherengitter und die dahinter befindliche große Schaufensterscheibe zertrümmert, die gesamten Auslagen zerstört, und auch an dem massiven Mauerwerk erheblicher Schaden angerichtet. Die beiden Fahrzeuge waren zum Teil stark demoliert. Der eine Wagen mußte von der Feuerwehr, der andere von einer Privatfirma abgeschleppt werden. Von den Autoinsassen hatte wunderbarerweise nur ein Mann unerhebliche Schnittwunden davongetragen.

—g. **Dresden.** Haftentlassungen. Wie mehrfach berichtet worden ist, erfolgten Ende März in Dresden und anderen Orten umfangreiche Verhaftungen unter dem dringenden Verdacht des Münzverbrechens. Es handelte sich nach jenen Pressemeldungen um Mitglieder bzw. Angehörige einer weitverzweigten Falschmünzerorganisation. Die ganze Angelegenheit befand sich aber erst in den Anfängen. Bis auf zwei sind die damals festgenommenen Personen inzwischen wieder aus der Haft entlassen worden. Ueber den Ausgang des eingeleiteten Verfahrens wird später noch näher zu berichten sein. — Haftentlassung. In der Dresdner Wohnungs-Amtsangelegenheit war es bekanntlich zu Verhaftungen einiger Angestellten gekommen. Einer derselben, ein gewisser G., wurde am Freitag aus der Untersuchungshaft entlassen, da bezüglich dessen Person keinerlei Verdunkelungsgefahr mehr besteht.

* **Schandau.** Todesfall. Der Schriftleiter der Sächsischen Elbzeitung Konrad Rohrlapper ist im hiesigen Stadtkrankenhaus gestorben.

* **Heidenau.** Einbruch in ein Finanzamt. In der Nacht zum Freitag wurde in das an der Pirnaer Straße gelegene Finanzamtsgebäude eingebrochen. Die Einbrecher haben zahlreiche Pulte aufgewuchtet und geringe private Barbeträge einiger Beamter, sowie andere Kleinigkeiten entwendet. — Außerdem wurde in die Räume der Ortskrankenkasse eingebrochen. Hier erbeuteten die Einbrecher einen ganz geringen Geldbetrag und ein Paar einem Angestellten gehörende Schuhe. Die Einbrecher versuchten vergeblich, durch Lösen der Schrauben in den Tresor der Ortskrankenkasse zu gelangen. Man vermutet, daß man es in beiden Fällen mit denselben Tätern zu tun hat, die kürzlich einen Einbruch in das Wasserbauamt Pirna verübten.

* **Bautzen.** Eine 97jährige. Die älteste Frau der Stadt Bautzen, Frau Henriette verw. Hüttich, feiert am 21. Mai ihren 97. Geburtstag. Die Greisin ist auch heute noch von geistiger und körperlicher Frische.

* **Bautzen.** Die Haushaltpläne angenommen. Die Stadtverordneten nahmen in ihrer Sitzung am Donnerstag den Haushaltplan für 1929/30, der mit einem ungedeckten Fehlbetrag von 312 796 Mark abschließt, mit 18 gegen 15 Stimmen an. — Der außerordentliche Haushaltplan, der mit einem Gesamtbedarf von 788 020 RM. abschließt, wurde einstimmig angenommen.

* **Bautzen.** Ein Schwarzbrennerprozeß. Das Schöffengericht verurteilte den Inhaber der Sprit- und Essigfabrik von Jäschke in Strahwalde Fritz Freiesleben wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz, Schwarzbrennerei und Beamtenbestechung zu neun Monaten Gefängnis, 500 000 Mark Geldstrafe oder weiteren sechs Monaten Gefängnis, drei Jahren Ehrenrechtsverlust und 150 867 Mark Wertersatz. Sein Sohn Johannes Freiesleben erhielt wegen gewinnsüchtiger Beihilfe zur Schwarzbrennerei drei Monate Gefängnis und 365 468 M. Geldstrafe unter Bewilligung einer Bewährungsfrist für diese, die Arbeiterin Schöne wegen Beihilfe eine Woche Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe mit Bewährungsfrist, Brennmeister Menschel wegen gewinnsüchtiger Hinterziehung und Schwarzbrennerei vier Monate Gefängnis und 400 000 M. Geldstrafe. Der Oberzollsekretär Wolf, welcher der Spirituspergällung beizuwohnen hatte, wurde wegen gewinnsüchtiger falscher Beurkundung und Bestechlichkeit zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis, drei Jahren Zuchthaus und hundert Mark Geldstrafe, verurteilt. Gegen den Zollassistenten Commichau wurde das Verfahren eingestellt.

* **Königsbrück.** Sächsischer Elbgausängerbund. Der 80. Gängertag des Sächsischen Elbgausängerbundes findet am 7. Juli 10 Uhr im Schützenhaus zu Königsbrück statt. Ihm geht 8.30 Uhr eine Sitzung des Bundesmusikausschusses voraus. Die Tagung verzeichnet außer den üblichen geschäftlichen Punkten einen Bericht über die Vorarbeiten für das 1930 in Pirna stattfindende 19. Bundessängerfest.

* **Bad Elster.** Rheumaforschung. Am 9. Mai 1929 tagte in Bad Elster unter Leitung von Professor Morawitz der wissenschaftliche Beirat, den das Ministerium des Innern für das Forschungsinstitut der staatlichen Rheumaheilanstalt berufen hat. Vertreter der medizinischen Fakultät Leipzig und Chefärzte fast aller großen Krankenanstalten Sachsens waren anwesend, besichtigten die Anstalt und deren Laboratorien und nahmen den Bericht des Chefarztes Geh. San.-Rats Dr. Köhler über die Tätigkeit der Anstalt seit ihrer Eröffnung im Oktober 1928 entgegen. Alle Teilnehmer der Tagung sprachen sich beifällig über die Lage und Einrichtung der Anstalt sowie die reichhaltige Ausstattung mit wissenschaftlichen Apparaten aus und nahmen die Ueberzeugung mit, daß die weitere Entwicklung der Anstalt gesichert ist. Durch die Angliederung des Forschungsinstitutes an die Landes-Universität zeigt Bad Elster, daß es nicht nur ein Heilbad, sondern auch ein Sitz wissenschaftlicher Balneologie sein wird.

* **Freiberg.** Ein Freiberger an Bord des „Graf Zeppelin". An Bord des „Graf Zeppelin" befindet sich auch ein Freiberger. Es handelt sich um den 23 Jahre alten Monteur Bruno Weber, der als Bordmonteur an der Fahrt teilnimmt.

* **Freiberg.** Festnahme eines Sittlichkeitsverbrechers. Seit längerer Zeit wurden in den Abendstunden in verschiedenen Stadtteilen Kinder und Erwachsene von einem Sittlichkeitsverbrecher belästigt. Es gelang der Kriminalpolizei, den Täter, einen 32jährigen Bergtuvalden, festzunehmen.

* **Zwickau.** Ein Liebesdrama. Am Donnerstag wurde hier von zwei Beamten eine weibliche Leiche aus dem Schwanenteich gezogen. Da am Ufer neben einem Strickjacke auch eine Herrenmütze gefunden worden war, vermutete man, daß ein Liebespaar gemeinsam den Tod gesucht habe. Bei erneutem Absuchen des Teiches wurde nach mehreren Stunden dann auch eine zweite Leiche gefunden. Es handelt sich um einen 17 Jahre alten Zimmerlehrling und eine 18 Jahre alte Arbeiterin, beide aus Werdau stammend. Das Paar dürfte aus Liebeskummer den Tod gesucht haben.

Crimmitschau. Einbrüche in Tuchfabriken und Spinnereien. Nach wiederholten Einbrüchen in Fabriken in Crimmitschau und Schweinsburg gelang es jetzt, ein Doppelquartett von Dieben und Hehlern auf frischer Tat zu stellen, just in dem Augenblick, als ein abgeblendetes Auto mit den neuerdings gestohlenen sechs Ballen Kammgarn in eine Nachbarstadt fahren sollte. Um die Entwendung von Kammgarn handelte es sich auch bei den übrigen nächtlichen Raubzügen. Der Kraftwagenführer eines Mietautogeschäfts scheint gemeinsame Sache mit den ungetreuen Arbeitern und den Wollhändlern bezw. -vertretern gemacht zu haben. Er kam mit in Haft.

Chemnitz. Mit dem Motorrad überschlagen. Auf der Königstraße, in der Nähe des Theaterplatzes, verunglückte am Donnerstag nachmittag in der 6. Stunde ein etwa 20jähriger Motorradfahrer. Bei voller Fahrt brach die Vorderachse seines Rades durch, so daß sich das Rad mitsamt dem Fahrer überschlug, der dabei glücklicherweise nur geringfügige Verletzungen erlitt.

Böhrigen. Ein Lastauto in Flammen aufgegangen. Dieser Tage fuhr der Händler Karl Tröger aus Choren mit seinem Transportauto nach Chemnitz zum Markt. Früh 5 Uhr geriet der mit Grünwaren beladene Wagen auf der Staatsstraße nach Arnsdorf, etwa 150 Meter von der Dittersdorfer Flurgrenze entfernt, in Brand und wurde mitsamt dem Inhalt vollständig vernichtet.

Klingenthal. Die Einweisung des neuen Bürgermeisters, Magistratsassessor a. D. Dr. Gudewill aus Leipzig, fand am Donnerstag vormittag statt. Sie erfolgte durch Amtshauptmann Bake in Gegenwart der städtischen Kollegien, Beamten und Angestellten. Der bisherige Bürgermeister Dr. Zimmermann verabschiedete sich am Mittwoch in einem geselligen Beisammensein von seinen Mitarbeitern, während er auf einen förmlichen Abschied keinen Wert legte.

* **Falkenstein i. V.** Ueberfall auf einen Kassenlehrling. Gestern vormittag gegen 11 Uhr wurde auf den Verwaltungslehrling Roßner ein Raubüberfall verübt. Der Lehrling hatte für die Gemeinde Grünbach 10 000 Reichsmark abgehoben. An der Flurgrenze zwischen Falkenstein und Grünbach wurde er überfallen, indem er einen Schlag über den Kopf erhielt, so daß er bewußtlos liegen blieb. Die Gendarmerie hat die Verfolgung des Täters aufgenommen. Der Täter konnte noch nicht gestellt werden.

* **Plauen.** Generalmusikdirektor Dr. Cremer. Der Rat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, dem ersten städtischen Kapellmeister Dr. Ernst Cremer, hier, die Dienstbezeichnung „Generalmusikdirektor" zu verleihen.

* **Mylau.** Unfall bei einem Bezirksschießen. Auf dem Schießstand des hiesigen Kleinkaliberschützenvereins wurden bei einem Bezirksschießen der Polizeibeamten zwei Personen angeschossen. Die Ursache dürfte in einer Ladehemmung des Revolvers zu suchen sein.

* **Reichenbach i. V.** Stiftung für eine Kinderbewahranstalt. Aus Anlaß seines 80. Geburtstages hat Herr Kommerzienrat Paul Schleber der Stadt Reichenbach i. V. 25 000 Mark für die Kinderbewahranstalt vermacht. Die Stadt beschloß, als Zeichen der Ehrung des Genannten die Untere Bahnhofstraße fortan Paul-Schleber-Straße zu benennen.

* **Grimma.** Aus dem Fenster gestürzt. Beim Aushängen von Doppelfenstern fiel der 60jährige Tischlermeister Lorenz von der Leiter und aus dem offenen Fenster in den Hof hinab. Er erlitt einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Penig. Sachsens längster Soldat gestorben. In Langenleuba verstarb Gutsbesitzer Otto Friedemann. Er war 1888—1890 Sachsens längster Soldat. Friedemann stand beim Leib-Grenadier-Regiment 100 in Dresden. Er war 2,12 Meter groß.

Delitzsch. Tragischer Tod eines Kindes. In dem Dorfe Laasch hat sich ein tragischer Unfall zugetragen. Während die Frau des Arbeiters Mehlig sich auf dem Felde beim Kartoffelhacken befand, kletterte ihr zweijähriges Töchterchen aus dem Bett auf die Waschkommode. Dabei ist es offenbar ausgerutscht und so unglücklich zwischen Kommode und Wand geklemmt worden, daß es erstickte. Der Unfall trifft die Familie um so mehr, als der Vater schwer krank im Delitzscher Krankenhause liegt.

* **Leipzig.** Das Leipziger Wettkochen. Am zweiten Tage des mitteldeutschen Ausscheidungswettkochens für das Reichswettkochen in Berlin gingen als Siegerinnen hervor mit dem 1. Preis Frau Marta Schierz-Chemnitz, mit dem zweiten Preis Frau Höllein-Halle und mit dem dritten Preis Frau Manteuffel-Leipzig.

•

* **Halle.** Ein Todesopfer der Kesselexplosion in Halle. Der bei dem vorgestrigen Explosionsunglück in der Maschinenfabrik von Wegelin & Hübner schwer verletzte 50jährige Obermonteur Galinsky von der Berlin-Anhaltischen Maschinenfabrik ist gestern nachmittag im Krankenhaus gestorben. Bei den beiden anderen Schwerverletzten besteht keine Lebensgefahr.

* **Merseburg.** Neues Steinkohlenlager. Bei der Aushebung eines Brunnens in dem in den Osten des Regierungsbezirkes Merseburg hineinragenden Zipfel der Provinz Brandenburg entdeckte man ein Gestein, das als Steinkohle festgestellt wurde. Bohrungen rings in der Umgebung haben das Vorhandensein eines riesigen Steinkohlenlagers in etwa 200 Meter Tiefe ergeben. Genaue Ermittlungen über den Umfang des Lagers sind eingeleitet.

* **Zöschen.** Münzenfund. In der Baumschule eines Zöschener Gärtnereibesitzers wurden beim Ackern in einer Tiefe von ca. 60 Zentimeter Kupfermünzen gefunden, die aus dem Jahre 1702 stammen. Man vermutet, daß dieselben von ihrem Besitzer während des Siebenjährigen Krieges an der betreffenden Stelle vergraben worden sind.

Die heutige Ausgabe des „Riesaer Tageblatt" umfaßt 24 Seiten (einschl. Nr. 19 „Erzähler an der Elbe", Nr. 21 der Beilage „Unsere Heimat", sowie des Kunstdruckblattes „Unsere Heimat").

Höpfner

Vom Schützenplatz in drei Minuten zu erreichen.

1. u. 2. Pfingstfeiertag, zum Riesaer Volks- u. Schützenfest, von 4—1 Uhr

große öffentl. Ballmusik

bei ausgewähltem verstärkten Tanzsportorchester. Neueste Schlager. Tanzdielenbetrieb. Herrliche Frühlings- und Blütendekorationen. Amor. 1000 Flammenleuchtkugel. — Preiswerte Weine. Bestgepflegte Biere. Speisen wie bekannt. Ergebenst ladet ein . . . . . H. Höpfner.

Gasthof Aergendorf

Den 1. und 2. Feiertag Frühschoppenkonzert, ab 8 Uhr Unterhaltungskonzert, anschließend

feiner Fest-Ball.

Mit Speisen und Getränken wartet bestens auf und ladet freundlichst dazu ein Paul Röber.

---

75 Schreibmaschinen

neu u. gebr., v. 30 Mk. an, billig verkfl., auch Teilzhlg. Curt Grunewald, Gerthe i. W.

Metall- Holz- **Betten**

Stahlmatr., Kinderbetten, Schlafz., Chaisel., an Priv., Ratenzahlung Kat. 2016 fr. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Beim Gastwirt beim Kaufmann

verlange

man **ausdrücklich** die anerkannt vorzüglichen **hellen** und **dunklen**

Qualitätsbiere

der

Bergbrauerei Riesa A.-G.

Fernsprecher Nr. 93 und 94

Konditorei und Café **Voigtländer**

Stauchitz

Während der Pfingstfeiertage, sowie bei Gesellschafts- u. Vereinsausflügen empfehlen wir unsere Lokalitäten zur gefälligen Einkehr.

ff. Konditoreiwaren. ff. Speisen und Getränke. Tanzdiele. Hochachtungsvoll Richard Voigtländer und Frau.

Reit-, Fahr- u. Springturnier

der Sächsischen Landes-Fahr- und Reitschule zu Leisnig am Sonntag, dem 26. Mai 1929

Preise der Plätze:

Mitteltribüne 3 RM., Seitentribüne 2 RM., Ringplatz 1 RM.

Vorverkauf: Sächs. Landes-Fahr- u. Reitschule Leisnig, Telefon 61
Fa. Prauzsch & Co., Leisnig, Telefon 37.

Autofahrschule Paul Emil Müller

Riesa, Hauptstraße 64, Telefon 706

empfiehlt sich zur Ausbildung von Kraftwagenführern aller Klassen, sowie zur Ausbildung von Herren- und Damenfahrern. Lehrfahrzeuge stehen zur Verfügung. Elektrische Ladestation für Auto- und Radio-Batterien.

Gasthof Zeußen.

1. und 2. Feiertag

öffentlicher Ball

Gutgelegene

Bauplätze

zu günstigen Bedingungen preiswert zu verkaufen. Anfragen unter S 2769 an das Tageblatt Riesa.

Frischen

Weißkalk

Portland-Zement
Gem. Zementkalk
alle Sorten Dachpappen
Carbolineum, Teer
Stellenanstrich
Rohrgewebe und
Drahtziegelgewebe
Eiserne Stangen
Dachlatten
Brunnenringe, sowie
sämtliche Zementwaren
empfiehlt

Baugeschäft Müller

Telephon 1020.

Die Freude der Hausfrau

über einige ersparte Mark durch unsere

Rabattmarken

ist riesengroß!

Rabatt-Spar-Verein Riesa a/E.

Hotel zum Stern.

1. und 2. Pfingstfeiertag ab 5 Uhr

feiner Ballabend

Jazz-Orchester Meyer.

Großer Dielenbetrieb. ff. Biere.
Weine nur erster Firmen. ff. Speisen.
Es ladet freundlichst ein Hermann Otto.

„Rosengarten" Grödel

empfiehlt zu den Pfingstfeiertagen seine freundlichen Lokalitäten.
Schöner Garten. Garage für Kraftfahrzeuge.
ff. Speisen und Getränke. — Eis.

Hotel Wettiner Hof.

Empfehle meine angenehmen Familien-Lokalitäten zu den Pfingstfeiertagen. — Große Auswahl in Speisen und bestgepflegten Getränken.

Gedecke zu RM. 2,50 und 2,—.

Mittagstisch im Abonnement.

Café Central

1. und 2. Feiertag 11—1 Uhr

Frühschoppen-Konzert

nachm. 4—7 u. 8—1 Uhr

Künstler-Konzert.

Erdbeer- und Waldmeister-Bowle.
Fürst Pückler. Frucht- u. Vanille-Eis.

Um regen Besuch bittet Wilh. Franke.

Gasthof Stern, Zeithain

Am 1. Feiertag Oberbayrische Sing- u. Bauernspiele. Lachen ohne Aufhören.

Nachdem freier Tanz.

— Eintritt 50 Pfg. —

Gleichzeitig empfehle ich meine gemütlichen Gasträume zur freundlichen Einkehr. Ernst Guke.

Gasthof Moritz.

1. und 2. Feiertag

feine Ballmusik.

— Erstklassige Kapelle. —

Lade an beiden Feiertagen zu feinen Speisen und Getränken freundlichst ein. Hugo Arnold.

Schmidts Restaurant, Röhrchritz

Bei Ausflügen empfehle meine Lokalitäten sowie herrlichen staubfreien Garten.
Vorzügliche Speisen u. Getränke.
Else verw. Schmidt.

Wildpark Seußlitz

Schiffstation Dieskau und Niederlommatzsch.

Empfehle allen Ausflüglern und Vereinen meinen großen Wildpark mit herrlichen Anlagen. Zu jeder Zeit geöffnet. Fütterung 3—5 Uhr.

Erg. M. Weinhardt, Gasthofsbesitzer. Fernruf Merschwitz 51.

Bahnhof Weißig b. Gr.

Montag, den 2. Feiertag, 8 Uhr abends

feines Konzert u. Ball.

Eintritt RM. —.75 einschl. Steuer.

Vertretung Riesa: Bismarckstr. 42, Fernspr. 5.

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 19. Mai (1. Pfingstfeiertag)

feine öffentl. Ballmusik.

Anfang 6 Uhr.

Es ladet hiermit ganz ergebenst ein Paul Große.

„Admiral" Bobersen.

Schöner Ausflugsort. — Schattiger Garten.

Morgen 1. Pfingstfeiertag von früh 6 Uhr an

Pfingstsingen.

Am 2. Feiertag, nachmittags ab 5 Uhr

Große öffentl. Ballmusik.

Werde an beiden Feiertagen mit Kaffee und Kuchen sowie Speisen und Getränken bestens aufwarten.
Wozu freundlichst einladet Rudolf Hühnlein.

Gasthof Promnitz

(herrlicher Aussichtspunkt über die Elbe)

hält sich während der Feiertage zur Einkehr bestens empfohlen. — Küche und Keller bieten das Beste.
Freundlichst laden ein O. Mertig u. Frau.

Ausflugsort Gostewitz.

Rest. „Zum Forsthaus".

Großer Garten. Vereinszimmer.
Schlagsahne. Kaffee und Kuchen.

Zur Einkehr bestens empfohlen. Kurt Boer u. Frau.

Restaur. Karpfenschänke.

Zu den Pfingstfeiertagen Frühschoppenkonzert.
Um gütigen Zuspruch bitten
Max Brennecke und Frau.

Waldschlösschen Röderau.

An beiden Feiertagen

öffentlicher Festball.

Hierzu laden freundlichst ein
Spielvereinigung Röderau. Alfred Jentsch.

Gasthof „3 Lilien" Glaubitz.

Am ersten Feiertag von 5 Uhr ab

feiner Ballbetrieb.

Freundlichst ladet ein Otto Donat.

Konzert- u. Ballhaus

Sageritz.

Ersten Feiertag: Gesangskonzert u. Ball
Zweiten Feiertag: Nachmittags Ballmusik

Pfingsten.

Hehre Glut und Flammenbrände,
Kamst du, Geist aus Gottes Hand —
Flammensprühend, lodernd sende
Deine Kraft heut' unserm Land!
Segne uns im Donnergrollen
Deiner Stimme tausendfach,
Daß in uns ein neues Wollen
Glutgeläutert auferwach'!

Gib, daß jäh dein heilig Feuer,
Was uns niederzog, verzehr,
Daß in uns entflamm' ein neuer
Geist der Ehre und der Wehr,
Daß wir, ob wir gleich mit hundert
Zungen sprächen, uns verstehn,
Daß der Welt ein neu Jahrhundert
Friedensarbeit nun entstehn!

Zünd' nach Nächten banger Schmerzen,
Nach der Qualen dunklen Bann
Nun in allen Menschenherzen
Deine hellen Kerzen an,
Daß wir aus der Nacht zur Klarheit
Und zum Licht des Frühlings gehn
Und in Gottesfurcht und Wahrheit
Unsern Lebenskampf bestehn!

Flamme, lodre gottgesandte
Glut, du Geist von Gottes Geist,
Der uns aus der Trübsal Bande
Lichtwärts, hin zum Himmel weist,
Daß ein Wille unsre Erde
Flammengluten gleich durchloht
Und es allen Menschen werde
Pfingsten wieder nach der Not!

Felix Leo Göckeritz.

Kyffhäuserbund gegen Kulturbolschewismus.

Im „Kyffhäuser", dem Zentralorgan der deutschen Kriegervereinsorganisation, veröffentlicht der Gesamtvorstand des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" folgenden Weckruf:

Der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser" mit seinen drei Millionen Mitgliedern — der bei weitem stärkste Soldatenbund der Welt — verfolgt mit ernster Sorge das Anwachsen und **das planmäßige Vorgehen des politischen und kulturellen Bolschewismus.**

Die herausfordernden Auflehnungen gegen die Staatsgewalt Anfang Mai dieses Jahres, nach Sowjetwillen und mit Sowjetgeld nach langer Vorbereitung trotz aller amtlichen Warnungen unter Mißachtung der öffentlichen Interessen durchgeführt, waren eine Probemobilmachung, die jederzeit mit verstärkten Mitteln wiederholt werden kann.

Volk und Vaterland sind dadurch dauernd ernst bedroht.

Die Gefahren des **Kulturbolschewismus** wachsen ständig, insbesondere auch für die Jugend.

Alles, was uns Deutschen bisher hoch und heilig und groß gewesen ist, will man uns rauben, zerstören, verunglimpfen, man wagt es sogar, unsere im Kriege gefallenen Kameraden in gröbster Weise zu beschimpfen.

Hemmungslos strömen fremde Einflüsse auf uns ein und vergiften Religion, Sitte und Kultur. Die Familie will man erschüttern, Kirche und Schule sollen ihre Einwirkung verlieren. Theater und Lichtspiele haben zum großen Teil aufgehört, Pflegestätten edler deutscher Kunst zu sein.

An alle seine Mitglieder, an alle, die im Weltkrieg Leib und Leben eingesetzt haben, aber auch an alle, die nicht Soldat waren, die jedoch deutsch denken und handeln, namentlich auch an Deutschlands Frauen, richtet der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser" den dringenden Weckruf:

Schließt die Reihen! Bildet eine feste Abwehrfront zum Schutze des Vaterlandes gegen den politischen und kulturellen Bolschewismus!

Deutsche Männer! Deutsche Frauen! Deutsche Jugend! Kämpft, ein jeder an seiner Stelle, für deutsche Sitte und deutsche Art für Deutschlands Gesundung!

Wie es uns in erfreulicher Weise gelungen ist, im Kampfe gegen die Kriegsschuldlüge eine Volksgemeinschaft herzustellen, so müssen und wollen wir auch eine **Schicksalsgemeinschaft gegen den Bolschewismus** bilden helfen!

Die Sturmfahrt des „Graf Zeppelin" über Frankreich.

„Graf Zeppelin" über Toulon.

)(Toulon, 17. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" manövriert seit 8 Uhr abends über dem hiesigen Flugplatz in etwa 100 Meter Höhe, um die Landungsvorbereitungen abzuwarten. Der Zeitpunkt der Landung steht noch nicht fest.

)(Friedrichshafen, 17. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat an den Luftschiffbau um 6 Uhr 20 einen Funkspruch gerichtet, in dem es mitteilt, daß es **nach dem Luftschiffhafen Cuers bei Toulon gehen werde.**

Der Verlauf der Fahrt.

)(Lyon, 17. Mai. Havas berichtet: Nachdem das Luftschiff um 1,15 Uhr **Montélimar** überflogen hatte, bewegte es sich nur schwer vorwärts. **Es wurde durch den Wind außerordentlich stark behindert und gab häufige Signale.** Der „Graf Zeppelin" hat um die sofortige Genehmigung, landen zu dürfen, und ließ mitteilen, daß **das Luftschiff sehr ernste Beschädigungen aufweise, die es in Gefahr bringen.** Der Direktor des Lufthafens von Bron hat sofort an den Präfekten des Departements Drome telegraphiert, um ihn zu benachrichtigen, daß er durch Funkspruch Dr. Eckener aufgefordert habe, sich nach einem Terrain, das südlich von Valence zwischen dieser Stadt und Ports-les-Valence gelegen ist, zu begeben.

Um 2,50 Uhr flog das Luftschiff mühsam gegen starken Nordwind an, nachdem es die **Ebene von Sabeil überflogen** hatte, wo es fast stillzustehen schien. **Während einer halben Stunde hat es vergeblich versucht, seinen Weg fortzusetzen, indem es der starken Windströmung zu entgehen versuchte.** Seine Motoren schienen nicht mehr ausreichend zu arbeiten. Nachdem das Luftschiff ungefähr fünf Kilometer zurückgetrieben war, **wendete es oberhalb von Montelejer** und schlug **Kurs nach Süden ein.**

)(Paris, 17. Mai. Das Luftfahrtministerium teilte dem Vertreter des W.T.B. auf Anfrage mit, daß das Luftschiff **„Graf Zeppelin" sich um 2,10 Uhr über Valence befand** und, wie bereits gemeldet, den **Wunsch geäußert habe, zu landen.** Das Luftfahrtministerium hat nach Verständigung mit dem Kriegs- und dem Innenministerium an alle Behörden der Gegend von Lyon und Valence Anweisung gegeben, **dem Luftschiff jede nur mögliche Hilfe zuteil werden zu lassen.**

Havas meldet aus Valence: Der Zeppelin ist nach Ueberfliegen von Valence aus der Richtung gekommen und zwar weil, wie man annimmt, seine Motoren stillstehen. Es scheint, daß der heftige Wind das Luftschiff nach Osten abtreibt. **Um 4,15 Uhr ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" nämlich über der Ortschaft Crest, 25 Kilometer südöstlich von Valence gesichtet worden.** Es bewegte sich in Richtung auf Saillans anscheinend mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometern.

)(Paris, 17. Mai. Wie Havas aus Lyon berichtet, hat **Dr. Eckener um 4,18 Uhr unweit von Valence eine an einem Sandsack befestigte Botschaft in deutscher Sprache abgeworfen, die lautet: Wollen Sie mir bitte durch die Garnison von Valence die Stelle angeben, die am besten für eine Landung des Zeppelin-Luftschiffes geeignet ist. Dr. Eckener.** — Das Luftschiff befand sich, als es diese Botschaft abwarf, in 400 Meter Höhe und hatte gegen starken Nordwind anzukämpfen. Infolgedessen wurde es in **Richtung auf Saillans abgetrieben.**

)(Paris, 17. Mai. Havas meldet aus Lyon, daß der **„Graf Zeppelin" um 4,15 Uhr über Saillans erschien.** Diese Ortschaft liegt 40 Kilometer südöstlich von Valence. **Das Luftschiff manövrierte sehr schwer,** es bäumte sich auf und drehte sich, ohne daß es dem Winde widerstehen konnte, der das Luftschiff nach Süden und Südosten mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von schätzungsweise 30 Kilometern in der Stunde abtreibt.

)(Paris, 17. Mai. Um 5,30 Uhr veröffentlicht das französische Luftfahrtministerium folgende Nachricht: **Um 5,15 Uhr befindet sich das Luftschiff „Graf Zeppelin" im Tale des Flusses Drome und bewegt sich nach Osten.** Es befindet sich zur Zeit in einer geschützten Zone unweit von Saillans. Die Geschwindigkeit des Luftschiffes scheint 30 Kilometer zu betragen.

)(Paris. Havas berichtet aus Valence, daß das Luftschiff, nachdem es **versucht hatte, bei Portes-les-Valence zu landen, in südöstlicher Richtung auf Saillans abgetrieben** wurde.

)(Lyon, 17. Mai. (6 Uhr 45 Min.) Der „Graf Zeppelin" treibt auf Avignon zu und scheint die Richtung Istres (Flughafen von Marseilles) einzuschlagen. Es ist jedoch fraglich, ob er bis dorthin wird gelangen können. Obwohl der Wind am Nachmittag weniger heftig wehte, ist er noch stark genug, um die Navigation des Zeppelin zu behindern. Der Zeppelin hat das Zeltlager von Ancone überflogen, wo Truppen warteten um ihm seine Landung zu erleichtern, aber das Luftschiff hat keinen Versuch gemacht, niederzugehen.

Französische Hilfsmaßnahmen.

)(Paris, 17. Mai. Das Ministerium für Luftfahrt erklärte dem Vertreter des W.T.B., daß **alles versucht werde, was menschenmöglich sei, um dem „Zeppelin" Hilfe zu leisten.** Man habe sich mit sämtlichen Präfekten und sämtlichen amtlichen Stellen in Verbindung gesetzt und die Anweisung gegeben, wenn möglich Hilfe zu bringen und eine Landung des Luftschiffes zu ermöglichen. So seien sämtliche Luftschifferabteilungen der Garnison von Lyon bereits alarmiert und technisches Personal für die Landung zur Verfügung gestellt worden.

)(Paris, 17. Mai. Havas meldet aus Valence: Der Präfekt des Departements Drome hat auf die Nachricht hin, daß der „Graf Zeppelin" abgetrieben wird, Anweisung gegeben, in dem ganzen ihm unterstellten Verwaltungsgebiet die **Starkstromleitungen abzustellen.**

Die Abendstunden in Toulon.

)(Paris, 18. Mai. Wie Havas aus Marseille meldet, ist die offizielle Benachrichtigung der in Betracht kommenden Dienststellen seitens der Marinepräfektur Toulon, in der bekanntgegeben wurde, daß Dr. Eckener um die sofortige Alarmierung der Mannschaften des Flugplatzes von Cuers-Pierrefeu ersucht habe, um 6 Uhr erfolgt. Um 7.30 Uhr wurde das Luftschiff selbst gemeldet. Um 8 Uhr war es bereits in der Halle der ehemaligen „Dixmuiden" fest vertaut. Während der Landungsmanöver waren große Scheinwerfer in Betrieb. Das offizielle Communiqué beglückwünscht das Personal der französischen Luftflotte zu der Geschicklichkeit, die es bei dieser Gelegenheit bewiesen habe. Dr. Eckener hat gleich nach der Landung dem Korvettenkapitän Hamont, dem Leiter des Flughafens, ebenfalls zu dem prachtvollen Manövrieren seiner Leute beglückwünscht.

Nach einer weiteren Havas-Meldung war, als der Zeppelin die Gegend von Toulon erreichte, die Tageshelligkeit noch ausreichend, um der Bevölkerung eine eingehende Beobachtung der Landungsmanöver zu ermöglichen. Das Luftschiff sei in geringer Höhe, aber ziemlich schnell gefahren. Ueber Cuers habe es kehrt gemacht und die Richtung nach Pierrefeu eingeschlagen. Da man daraus ohne weiteres entnehmen konnte, daß die Landung auf dem ehemaligen Landungsplatz für Luftschiffe stattfinden würde, setzten sich gewaltige Menschenmassen dorthin in Bewegung. Truppen und Gendarmerie mußten einen Cordon ziehen, um die von Minute zu Minute wachsende Menschenmenge zurückzuhalten.

Ein Danktelegramm der Reichsregierung an die französische Regierung.

Berlin. (Funkspruch.) Reichsverkehrsminister Dr. **Stegerwald** hat dem französischen Luftfahrtminister **Eynac** und dem Minister des Aeußeren Briand **telegraphisch den Dank der deutschen Regierung für die bei der Notlandung des „Graf Zeppelin" von den französischen Behörden bewiesene außerordentliche Hilfsbereitschaft ausgesprochen.**

Paris. (Funkspruch.) Der **deutsche Botschafter von Hoesch** hat heute vormittag in Abwesenheit des Außenministers Briand zunächst den Generalsekretär des Ministeriums Philippe Berthelot, sowie dem Luftfahrtminister Laurent Eynac den Dank der deutschen Regierung für die tatkräftige Hilfeleistung bei der Landung des „Zeppelin" in Cuers Pierrefeu ausgesprochen. Der Luftfahrtminister **teilte mit, daß er die notwendigen Instruktionen gegeben habe, damit jede mögliche Hilfeleistung für die notwendigen Ausbesserungen, wenn sie an Ort und Stelle vorgenommen werden sollen, gegeben werde.**

Die Beratungen der Gläubigersachverständigen.

Vollsitzung nicht vor Dienstag oder Mittwoch.

* Paris. (Telunion.) Die **Sachverständigen der Gläubigerstaaten** setzten am Freitag **ihre Beratungen fort,** die sich während des Vormittags auf die getrennte Prüfung **des Stamp-Berichtes,** der **deutschen Vorbehalte** und auf die **Verteilungsfragen** erstreckten. Moreau hatte eine längere Unterredung mit Stamp über die am Donnerstag noch nicht verhandelten Vorbehalte Dr. Schachts, namentlich über die Auslassung der Pfänder des Dawesplanes, Außerkraftsetzung oder Milderung des Recovery Act und die 21 letzten Jahreszahlungen. Um 4 Uhr nachmittag traten die Vertreter der Gläubigermächte zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen.

In französischen Kreisen nimmt man an, daß die nächste Vollsitzung des Sachverständigenausschusses wahrscheinlich nicht vor Dienstag oder Mittwoch einberufen werden kann.

* Paris. (Telunion.) Die Besprechungen der Sachverständigen sollten heute **Sonnabend** vormittag von 11 bis 18 Uhr **fortgesetzt** werden. Man hofft, in dieser Zeit die Prüfung des Stamp-Berichtes beenden zu können. **Sonnabend nachmittag wird Dr. Schacht der Gesamteindruck, den die alliierten Gläubigervertreter vom Stampbericht erhielten, mitgeteilt werden,** wobei besonders darauf hingewiesen werden wird, **welcher Teil des Berichtes ohne Vorbehalt von den Alliierten angenommen und welcher von ihnen abgelehnt wird** und welche **Vorschläge sie für Abänderungen machen.** Es verlautet, daß England und Frankreich, sowie Japan und die Vereinigten Staaten grundsätzlich **für eine Annahme des Stampberichtes** und der Youngzahlen sind, während **Italien und Belgien eine völlig unnachgiebige Haltung einnehmen.** Sollte es hierbei bleiben, so ist kaum zu erwarten, daß die erstgenannten Gläubigermächte Italien und Belgien preisgeben werden. **Eine Entspannung der Lage ist bisher nicht eingetreten. Die Hauptschwierigkeiten sind nach wie vor im Verteilungsschlüssel für die deutschen Zahlungen zu erblicken.**

Die Pfingstpläne der deutschen Sachverständigen.

* Paris. (Telunion.) **Dr. Vögler** hat sich am Freitag über Pfingsten nach **Dortmund** begeben. Geheimrat **Kastl** und Herr **Melchior** reisen am Sonnabend nachmittag über die Pfingsttage, der erste nach **Berlin,** der zweite nach **Hamburg.** Die drei deutschen Sachverständigen dürften am Montag abend oder spätestens am Dienstag nach Paris zurückkehren. Geheimrat **Kastl** beabsichtigt in der kommenden Woche am Donnerstag erneut nach Berlin zu reisen, um Sonnabend abend wieder in Paris zurück zu sein.

Dr. Schacht bleibt in Paris.

* Paris. Wie der Vertreter der Telegraphenunion erfährt, **beabsichtigt Dr. Schacht, während der Pfingstfeiertage in Paris zu bleiben.**

Die Ursache des Krankenhausbrandes in Cleveland.

* Newyork. (Telunion.) Die **Ursache** zum Brand des Krankenhauses in Cleveland wird **auf eine übermäßige Gasentwicklung infolge undicht gewordener Heizungsröhren zurückgeführt.** Die Klempner sind viel zu spät mit den Ausbesserungsarbeiten betraut worden, wodurch die Explosion in den aufgestapelten Filmstreifen stattfand und dadurch die Giftgase frei wurden. Wie sich jetzt herausstellt, waren die feuerfesten Tore im Augenblick der Explosion **nicht geschlossen.**

Blinder Passagier im verpackten Flugzeug „Bremen".

* Newyork. (Telunion.) Die Fahrgäste des Ozeandampfers „Columbus" hörten auf hoher See aus einer Kiste, in der das Köhl-Flugzeug „Bremen" verpackt war, verdächtige Geräusche. Als die Kiste geöffnet wurde, erblickte man einen jungen Mann, der auf diese Weise auf See gegangen war. Der blinde Passagier, der **Tschechoslowake Bankowsky,** der **halb verhungert** auf dem Führersitz der „Bremen" saß, **wurde herausgeholt und dem Kapitän vorgeführt.**

Politische Tagesübersicht.

Polen brüskiert die deutsche Presse. In Posen wird eine Landesausstellung veranstaltet, auf der auch die Presse vertreten sein soll. Unter nichtigen und unwahren Vorwänden ist der deutschen Presse Polens auf dieser Ausstellung ein Ausstellungsstand verweigert worden. Die Sache ist gewiß nicht allzu tragisch vom deutschen Standpunkt aus zu nehmen, sie beweist nur wieder, daß das junge polnische Staatswesen noch immer nicht aus den Flegeljahren heraus ist. Für die am 27. und 28. Mai wieder beginnenden Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen ist dadurch die Atmosphäre nicht verbessert worden.

Reichsminister des Aeußeren Dr. Stresemann in Heidelberg. Reichsminister des Aeußern Dr. Stresemann ist gestern nachmittag hier eingetroffen. Er wird während der Pfingstfeiertage in Heidelberg bleiben.

Beginn des Prozesses Roos am 10. Juni. Der Autonomist Dr. Roos, der im Gefängnis von Besançon auf die Eröffnung des wegen „Komplotts gegen die innere Sicherheit des Staates" gegen ihn eingeleiteten Prozesses wartet, wird am 10. Juni vor dem Schwurgericht von Besançon erscheinen. Dr. Roos war bekanntlich im Colmarer Prozeß in contumaciam verurteilt worden und hatte sich später freiwillig den Behörden gestellt. Bei den letzten Gemeindewahlen ist er in Straßburg gewählt worden.

Der Bericht des amerikanischen Handelsdepartements über die Wirtschaftslage in Deutschland. Der neue Wirtschaftsbericht des amerikanischen Handelsdepartements beschäftigt sich auch mit der wirtschaftlichen Lage Deutschlands und weist auf die ungünstigen Verhältnisse hin, die im ersten Vierteljahr das Uebergewicht hatten und im April und Anfang Mai unverändert anhielten. Der allgemeine Ton in Handel und Industrie sei zwar jetzt etwas fester als im März, aber die Ungewißheit über die Zukunft der Kriegsentschädigungsfrage stelle alle anderen Erwägungen zurück und dämme die Besserung in der Geschäftslage der Industriezweige ein, die sonst durch die Jahreszeit beeinflußt würden. Die beunruhigende Wirkung der Kriegsentschädigungsfrage sei am meisten in den ungünstigen Finanzverhältnissen zu beobachten. Der Bericht führt dann dafür Einzelheiten an. Der Reichsbankdiskont sei hauptsächlich erhöht worden, um die vorübergehende Schwäche der Mark zu beheben.

Heimreise des Reichskanzlers. Reichskanzler Müller hat mit den in seiner Begleitung befindlichen Herren gestern abend um 7 Uhr 36 die Heimreise nach Berlin angetreten. Zur Verabschiedung am Bahnhof hatten sich Staatspräsident Dr. Bolz mit Ministerialrat Cloß sowie der Präsident der Reichsbahndirektion Stuttgart Dr. Sigel eingefunden.

Konkordat ohne Einbeziehung der Schule. Gemäß einer Meldung des Sozialdemokratischen Pressedienstes wird das Preußische Kabinett den zwischen Vertretern der Preußischen Regierung und des Vatikans vereinbarten Konkordatsentwurf in der Form verabschieden, daß die Schule in den Vertragsentwurf nicht einbezogen ist. Der Entwurf hat dem Papst zur Kenntnisnahme vorgelegen und ist auf dessen Wunsch in Uebereinstimmung mit der Preußischen Staatsregierung in einzelnen Punkten geändert worden. Der Verabschiedung des Konkordates durch das Kabinett dürfte unmittelbar darauf, dessen Paraphierung durch den preußischen Ministerpräsidenten und den Nuntius Pacelli folgen. Die Vorlage wird dann zunächst dem Staatsrat und später dem Landtage zugehen, der sich voraussichtlich erst nach den Sommerferien mit ihr beschäftigen wird.

Kindestötung — Aussetzung fahrlässige Tötung.

vdz. **Berlin.** Der **Strafrechtsausschuß des Reichstags** beschäftigte sich am Freitag zunächst mit dem § 252, der nach der Regierungsvorlage lautet: **„Eine Mutter, die ihr Kind in oder gleich nach der Geburt tötet, wird mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft. Der Versuch ist strafbar, in besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus bis zu zehn Jahren."**

Berichterstatter Abg. **Dr. Rosenfeld** (Soz.) hob den Fortschritt in der Fassung des ersten Absatzes hervor, weil jetzt alle Mütter, nicht bloß die unehelichen, von den Strafbestimmungen getroffen werden. Den letzten Satz beantragte der Redner zu streichen.

Abg. **Dr. Strahlmann** (Dnat.) beantragte die Fassung: „Eine Mutter, die ihr uneheliches Kind in oder gleich nach der Geburt tötet, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft." Bei Annahme dieser Fassung sei der Satz über die Strafbarkeit des Versuches überflüssig, denn es handele sich um ein Verbrechen, bei dem jeder Versuch strafbar sei. Der Redner erklärte, daß seine Fraktion an dem Verbrechenscharakter der Kindestötung festhalte und auch daran, daß die ehelichen Mütter nicht die gleiche Milderungsrücksicht wie die unehelichen finden dürften.

Abg. **Dr. Bell** (Ztr.) erklärte, daß seine Fraktion sich nicht für die Privilegierung der ehelichen Mutter bei Kindestötungen verstehen könne. Der Redner befürwortete einen Zentrumsantrag, wonach Tötung des unehelichen Kindes mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft, aber in besonders leichten Fällen, die Strafe bis auf einen Monat Gefängnis herabgesetzt werden könne. Mildernde Umstände könnten in weitestem Maße zugebilligt werden, aber es sei höchst bedenklich, wie es der Entwurf wolle, die Kindestötung aus einem Verbrechen in ein bloßes Vergehen umzuwandeln.

Abg. **Dr. Alexander** (Komm.) erklärte, daß seine Fraktion volle Gleichberechtigung der ehelichen wie unehelichen Kinder wolle. Durch diesen Paragraphen würden die unehelichen Mütter gegenüber den ehelichen degradiert. Der Redner beantragte Straffreiheit für den Fall, daß die Mutter die Tat unter dem Druck einer wirtschaftlichen Notlage begangen habe.

Ministerialdirektor Schäfer (Reichsjustizministerium) trat für die Fassung der Vorlage ein. Ein großer Teil der ausländischen Rechte kenne bereits die Gleichstellung ehelicher und unehelicher Mütter.

Abg. **Frau Pfülf** (Soz.) führte aus, das Vorurteil gegen die uneheliche Mutterschaft müsse schwinden. Dann sei ihre besondere Wertung im Strafgesetzbuch überflüssig.

Abg. **Dr. Zapf** (DVp.) trat für die Vorlage ein.

Abg. **Schulz** (Dem.) erklärte sich für den Antrag Rosenfeld.

Abg. **Frau Weber** (Ztr.) führte aus, daß die Beseitigung eines Kindes ein Verbrechen sei. Den anderen Ländern brauchten wir nicht zu folgen, sondern nur dem deutschen Empfinden.

Nach weiterer Erörterung wurde **§ 252 unverändert genehmigt** unter **Ablehnung aller Aenderungsanträge.**

Unverändert angenommen wurde **§ 257 (Aussetzung).** Danach wird mit Gefängnis bestraft, wer einen anderen aussetzt und dadurch in eine hilflose Lage bringt, die sein Leben gefährdet. In besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus. Auch § 258 (Gefängnisstrafe für denjenigen, der fahrlässig den Tod eines anderen verursacht) wurde unverändert genehmigt, worauf die Weiterberatung bis zum 4. Juni vertagt wurde.

Die Kriegsschuldlüge!

Die Oeffnung der amtlichen Archive des Auswärtigen Amtes.

(Von unserem Berliner Hp.-Sonderberichterstatter.)

IV.

Von jetzt an trat die systematische Hetze gegen die Mittelmächte und zwar gegen Deutschland im besonderen in allen Ereignissen immer klarer zutage. Am 4. Dezember 1911 sandte der deutsche Militärattachee in London, Kapitän Widemann, einen Bericht an den Staatssekretär des Reichsmarineamtes, der mit den Worten beginnt:

„In den letzten Tagen haben mehr oder weniger alle Zeitungen das Gerücht gebracht, daß die deutsche Regierung eine Flottennovelle plane, die sich über den Zeitraum von sechs Jahren erstrecken und etwa 18 Millionen Pfund kosten solle."

Kurz darauf schickte der **deutsche Geschäftsträger in London, von Kühlmann,** an den Reichskanzler einen **Bericht des Militärattachees in London,** in dem es heißt:

„London, 17. 1. 12. . . . Was man früher nur ahnte, und kaum auszusprechen wagte, nämlich, das Bestehen einer Art Schutz- und Trutzbündnisses zwischen England und Frankreich, liegt seit vorigem Sommer klar und offen vor der ganzen Welt. Beide Länder haben zu erkennen gegeben, daß sie im Kriegsfalle gemeinsame Sache gegen Deutschland machen würden. Außerdem hat sich herausgestellt, daß ein reger Austausch von Nachrichten zwischen den beiden Kriegsministerien stattfindet. Es dürfte die Engländer daher nicht sonderlich überraschen, wenn ihnen unsererseits annähernd die gleiche Art von Behandlung zuteil würde, wie den Franzosen, soweit die Teilnahme an deutschen Manövern in Frage kommt."

Einen Monat später sandte der **deutsche Militärattachee in London einen Bericht nach Berlin,** der keinen Zweifel mehr über das Vorliegen konkreter Vereinbarungen zwischen England und Frankreich über einen Ueberfall auf Deutschland zuläßt. Dem Attachee war ein Brief in die Hände gespielt worden, den ein hoher englischer General an einen anderen General gerichtet hatte; der Bericht des Militärattachees beginnt folgendermaßen:

„London, 15. 2. 12. Der Zufall hat mir einen außerordentlich interessanten Brief eines englischen Generals an einen anderen in die Hände gespielt. In ihm bespricht der Verfasser ausführlich die Ansicht höherer französischer Offiziere über eine Kriegführung gegen Deutschland, wobei auch die Verwendung der britischen Armee im Verein mit französischen Armeekorps auf dem linken Flügel erwähnt wird."

Der Militärattachee ergeht sich sodann in Ausführungen über die mutmaßlichen Persönlichkeiten, zwischen denen der Brief gewechselt worden ist und schreibt dann weiter:

„Der Empfänger des Briefes, der ihn verloren haben muß, ist allem Anschein nach der Brigadier-General R. Haldane, Neffe des Kriegsministers, zur Zeit Chef des Generalstabes des Ost-Kommandos."

Es folgt sodann **Abschrift** des Briefes, der damit beginnt, daß der Schreiber eine lange Unterredung mit dem französischen Kommandanten Mordacq der Ecole de guerre, der jetzt zum Stabe des Generals Joffre versetzt worden sei, gehabt habe. In dieser Unterredung seien alle Einzelheiten eines englisch-französischen Aufmarsches gegen Deutschland besprochen worden. Der Brief behandelt dann weiter alle Fragen der Kräfteverteilung, der Verwendung der englischen Formationen auf französischem Boden, erklärt den voraussichtlichen deutschen Gegenstoß und liefert ein genaues Exposee über die verschiedenen Gebietsteile, in denen sich die ersten Schlachten entwickeln müßten. Sehr interessant ist der Schluß dieses Briefes, den wiederzugeben sich wirklich lohnt. Es heißt da:

„. . . . Angenommen, die französischen Armeen wären an der unteren (muß wohl heißen: oberen) Seine wiederum geschlagen, so würden sie an der Loire eine neue Operationsbasis finden. Man könnte einwenden, daß ein solcher Krieg nicht mehr möglich ist. Er ist es aber nicht nur, sondern er ist sogar sehr wahrscheinlich. Die Nation, die nach der ersten Niederlage nachgibt, muß fortfahren, wenn sie nicht unterzugehen wünscht. Hätte Frankreich im Jahre 1871 bis auf den letzten Mann widerstanden, hätte es mindestens Lothringen gerettet.

In gleicher Weise kann gezeigt werden, daß die französischen Armeen mit dem ersten Siege eine neue und vorzügliche Basis am Rhein finden würden — nachdem sie Straßburg und Metz nach dem Prinzip der Oekonomie der Kräfte mittels Territorialtruppen maskiert hätten. **Von dort würden sie über Mainz auf Berlin vormarschieren** und dadurch Norddeutschland von Süddeutschland mit seinen verschiedenen Interessen und Gefühlen trennen."

In der Zwischenzeit fand ein **reger diplomatischer Meinungsaustausch zwischen London und Berlin über ein Flottenabkommen** statt, der jedoch zu keinem positiven Ergebnis führte, weil England immer wieder neue Behauptungen und Verdächtigungen vorschob, die trotz aller Gegenbeweise von den englischen zuständigen Stellen einfach geglaubt wurden.

Am 15. März 1912 telegraphierte der **deutsche Botschafter in London an den Reichskanzler** den Wortlaut eines politischen Abkommens, das folgenden Wortlaut hatte:

„1. England wird gegen Deutschland keinen unprovozierten (Randbemerkung des Kaisers: Worin soll die Provokation liegen? Wer entscheidet das?) Angriff unternehmen und ihm gegenüber keine aggressive Politik verfolgen.

2. England ist an keinem Vertrag, keinem Abkommen und an keiner Verbindung beteiligt, noch wird es künftig irgendwelchen Abmachungen beitreten, die einen Angriff auf Deutschland zum Ziele haben."

Der Minister sprach dabei die Erwartung aus, bezüglich eines Entgegenkommens der Flottennovelle.

Die **englische Regierung** machte im Laufe der weiteren Verhandlungen immer wieder die Forderung auf Aufgabe der schwebenden Flottennovelle geltend und drohte schließlich damit, daß im Falle der Veröffentlichung der Flottennovelle durch Deutschland alle Brücken zu einer Verständigung mit England definitiv abgebrochen seien!—!—!

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg machte dem **Kaiser** von dem **Stande der Verhandlungen** Mitteilung, und **der Kaiser versah diesen Bericht mit folgender Schlußbemerkung:**

„Die englische Antwort enthebt mich der Stellungnahme zu diesem Schreiben. Sie ist ein Hohn auf die bisherigen Verhandlungen und von einer solcher kalkschnäuzigen Frechheit, daß weiteres sich erübrigt. Ich lehne dieses Agrement ab. Rate aber, zur Fortführung der Verhandlungen in der Art, daß England ins Unrecht versetzt wird, durch Ablehnung unseres Vorschlages. Ich schlage vor, England — da es uns die Neutralität aus Rücksicht für Frankreich nicht zugestehen will — statt der Neutralitätsklausel ein **Schutz- und Trutzbündnis mit Hineinziehung von Frankreich anzubieten.** Lehnt England das ab, hat es sich vor aller Welt flagrant ins Unrecht gesetzt; nimmt es an, ist unsere Situation, Novelle betreffend, vor dem deutschen Volk eine bessere. Zugleich ist Schoen in Paris zu orientieren, daß, obwohl Frankreich sich unerhört gegenüber der deutschen Armee und der deutschen Nation benommen hat, trotzdem die hiesige Regierung keine bösen Pläne hege, und bei den Verhandlungen mit England ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben habe, Frankreich mit in das Bündnis hineinzunehmen. Lehnt das auch ab, ist die Sache klar, und wir haben unsere Pflicht getan. Wird angenommen, ist der Friede Europas gesichert.

Wilhelm I. R."

Der **Botschafter in London** telegraphierte am 18. März an das Auswärtige Amt:

„Nachdem nun die englische Regierung deutlich zu erkennen gegeben hat, daß sie den Abschluß eines politischen Abkommens mit der Einbringung der Novelle für unvereinbar hält, auch in dem politischen Eventualabkommen nicht so weit geht, als wir es wünschen, und bei uns die Novelle nunmehr eingebracht wird, so erscheint es das Gegebene, die Verhandlungen vorläufig ruhen zu lassen, bis sie, wie Sir E. Grey es wünscht, etwa nach einigen Monaten wieder aufgenommen werden können.

Metternich."

Am 21. März **telegraphierte der Reichskanzler an den Botschafter in London:**

„Wenn auch die Rede Churchills die Situation ganz ungemein erschwert, so gebe ich die Hoffnung auf eine schließliche Verständigung doch noch nicht auf. Nicht darauf kommt es an, ob mangels Zustandekommens eines Neutralitätsabkommens die angebahnten vertrauensvollen Beziehungen fortdauern oder nicht — diese Fortdauer ist, die Gegenseitigkeit vorausgesetzt, selbstverständlich —, sondern darum, daß nur ein weitgehendes Neutralitätsabkommen ein Entgegenkommen gegen die englischen Wünsche in der Rüstungsfrage nach sich ziehen könnte.... usw.

von Bethmann-Hollweg."

Es folgt **ein Telegramm des Staatssekretärs an den Botschafter in London:**

„Berlin, 27. 3. 12. Es kommt uns nicht auf den Wortlaut, sondern den Inhalt der englischen Zusicherungen an. Wir müssen die Gewißheit haben, von England weder direkt noch in einem uns von dritter Seite aufgezwungenen Kriege angegriffen zu werden..... **Kiderlen."**

Der **Reichskanzler an den Botschafter in London:**

„Berlin, 3. 4. 12. Da die englische Regierung sich zu dem Angebot eines uns befriedigenden Neutralitätsabkommens nicht hat entschließen können, so entfällt für uns die Möglichkeit einer den englischen Wünschen entgegenkommenden Abänderung unserer Flottennovelle...

von Bethmann-Hollweg."

Das Scheitern der deutsch-englischen Verhandlungen über das Neutralitätsabkommen, das der Kanzler zu erlangen gehofft hatte, war für die deutsche Politik ein Grund mehr, die Erneuerung eines festen Dreibundverhältnisses zu wünschen.

Hand in Hand mit der dann zustandekommenden englisch-französischen Flottenkorporation im Mittelmeer, die Churchill offen im Parlament verkündet hatte, ging der Abschluß einer russisch-französischen Militärkonvention.

Während das allgemeine politische Interesse in der darauffolgenden Zeit vornehmlich auf die Vorgänge auf dem Balkan gerichtet war, stellte eine Reichstagsrede des deutschen Kanzlers am 9. Dezember 1913 die Beziehungen zwischen Deutschland und England wieder in den Vordergrund. Der Kanzler hatte in dieser Rede die außenpolitische Lage eingehend dargelegt, besonders die „Gleichartigkeit in dem Grundgedanken der deutschen und englischen Politik rücksichtlich der weiteren Entwickelung der Türkei" und die „in so erfreulicher Weise fortschreitende Besserung unseres Verhältnisses zu England" unterstrichen.

Der **deutsche Botschafter in London** telegraphierte in diesem Zusammenhang am 15. Dezember 1913 **an das Auswärtige Amt:**

„Sir E. Grey empfing mich heute, indem er seine Genugtuung über die auswärtige Rede Euerer Exzellenz zum Ausdruck brachte. Er habe sich über die Ausführungen, die England beträfen, besonders gefreut, und entsprächen diese Gesinnungen auch vollkommen den seinigen."

Am 9. Februar 1914, also zu Beginn des Jahres, in dem der Weltkrieg entbrannte, erließ der Kaiser folgenden Erlaß an den Kanzler:

„Was Euerer Exzellenz Vorschläge betrifft, so ist mein Standpunkt folgender: Ich will das ganze, endlose, gefährliche Kapitel der Rüstungsbeschränkungen möglichst nicht noch einmal aufgerollt haben. So oder so kommt es doch schließlich auf einen Einspruch Englands in mein Recht der Bemessung der für Deutschland nötigen Seemacht heraus, sowie am Ende auf einen Versuch zum Breschieren des Flottengesetzes. Falls die englische Regierung die Absicht hat, uns Vorschläge auf der Basis der von beiden Nationen festgelegten Zahlen der Geschwader der Linienschiffe zu acht Schiffen, der Schlachtflotten (fünf Geschwader zu acht) zu machen, würden wir dieselben prüfen. Diese Vorschläge müssen berücksichtigen, daß nicht andere Großmächte mit zu starken Rüstungen fortfahren.

Wilhelm I. R."

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Jahre Versailles.

vdz. **Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände** hatte die mit ihm zusammenarbeitenden Verbände zu einer Besprechung eingeladen, um die Einheitlichkeit und Ueberparteilichkeit der zum 28. Juni d. J. geplanten Kundgebungen gegen das Versailler Diktat zu sichern. In der Aussprache wurde Einmütigkeit darüber festgestellt, daß dieser Tag die einheitliche Haltung des deutschen Volks dem Diktat gegenüber erkennen lassen müsse. Daher soll für die Veranstaltungen der sogenannte „Burgfriede" gelten, d. h. es sollen alle innerpolitischen, organisatorischen oder persönlichen Angriffe in Reden und Entschließungen vermieden werden. In diesem Sinne werden die einzelnen Verbände auf ihre Gliederungen einwirken.

Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände richtet nunmehr im Benehmen mit den in ihm zusammengeschlossenen Organisationen aller Richtungen auch an die breitere Oeffentlichkeit die dringende Bitte, die zehnjährige Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailler Diktats als Anlaß zu einer das ganze Volk erfassenden einheitlichen und überparteilichen Kundgebung gegen das Versailler Diktat und die Schuldfrage zu nehmen. Am 28. Juni muß jeder innere Streit vor der Bekundung des deutschen Willens nach außen zurücktreten.

SLUB
Wir führen Wissen.

Dr. Eckener über die Ursache des Versagens der Motoren.

Toulon. (Funkspruch.) Dr. Eckener hat heute vormittag dem im Flugzeug der Lufthansa hier eingetroffenen Sonderberichterstatter des WTB. über den Verlauf der letzten Stunden der Fahrt und über die Landung einige Mitteilungen gemacht. Dr. Eckener hob zunächst anerkennend hervor, daß die französischen Behörden ihm in jeder Weise Hilfe und Unterstützung gewährt haben, besonders das Luftfahrtministerium. Ueber die Störung der Motoren äußerte er sich folgendermaßen: Bereits auf der Hinfahrt, und zwar kurz hinter Marseille, setzte einer der Motoren aus, was jedoch für die Fortsetzung der Reise zunächst nicht ins Gewicht fiel. Bei der Rückkehr setzten gestern nachmittag bei Valence zwei weitere Motoren aus, weshalb es dem Luftschiff nicht mehr möglich war, erfolgreich gegen die starken Gegenwinde anzukämpfen. Diese Panne der Motoren dürfte, wie Dr. Eckener ausführte, auf folgendes zurückzuführen sein: Nach der letzten Mittelmeerfahrt sind einige Aenderungen an den Motoren vorgenommen worden, und zwar insofern, als die einzelnen Zylinder aus ihrer starren Verbindung gelöst wurden, um damit die Beweglichkeit der Motoren zu erhöhen. Bei der letzten Fahrt nach Oesterreich hatten diese Verbesserungen keinerlei Anlaß zu Beanstandungen ergeben. Dr. Eckener nimmt aber an, daß durch diese Lockerung der Zylinder Vibrationen an der Kurbelwelle entstanden sind, die den Rhythmus der Motoren in Unordnung brachten.

Dr. Eckeners Dank.

Toulon. (Funkspruch.) Dr. Eckener hat folgendes Danktelegramm an den französischen Luftfahrtminister Laurent Eynac gesandt: Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen Herr Minister, meinen aufrichtigen und herzlichen Dank abzustatten für die vielfache Unterstützung, die sie uns für die programmäßige Durchführung der Fahrt geliehen und für das Interesse, mit dem sie die Fahrt in den einzelnen Phasen begleitet haben. Ganz besonders aber bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet für die tatkräftige und unverzügliche Hilfe, die Sie uns, als eine Notlandung infolge des Ausfallens von 2 Motoren notwendig wurde, dadurch geleistet haben, daß Sie uns Platz und Halle von Cuirs zur Verfügung stellten. Dr. Eckener. Dr. Eckener hat auch dem Kriegsminister telegraphisch seinen Dank für die Hilfeleistung der Truppen ausgesprochen.

Anschlag auf den Vorsitzenden eines Versorgungsamtes.

Oldenburg. (Funkspruch.) Auf den Vorsitzenden des Versorgungsamtes Oldenburg wurde ein Bombenattentat versucht, die Bombe ist jedoch nicht explodiert, weil die Zündschnur vorzeitig erlosch. **Als Täter ist der Kriegsbeschädigte Rose verhaftet** worden, der auch bereits geständen hat. **Es handelt sich um einen Racheakt.** Rose, der einen schlechten Ruf hat und sich bettelnd und bettelnd auf Märkten herumtrieb, war wiederholt mit unberechtigten Versorgungsanträgen vom Versorgungsamt abgewiesen worden.

Oldenburg. (Funkspruch.) Die Untersuchung des bei dem Anschlag im Oldenburger Landesversorgungsamt benutzten Sprengkörpers hat ergeben, daß die Bombe, wenn sie auch in ziemlich primitiver Art hergestellt war, doch, **wenn sie explodiert wäre, großes Unheil hätte anrichten können.** Sie bestand aus einem Stück Rohr, das mit Pulver und Steinstücken vollgestopft war. Die daran befindliche Zündschnur wies eine schadhafte Stelle auf und ist daher vorzeitig erloschen. Der Täter, der 60jährige Arbeiter und Händler Rose hat bei der Vernehmung angegeben, er habe nur die Absicht gehabt, den **Obersekretär Meyer** vom Versorgungsamt, den er für die Nichterledigung seiner Anträge verantwortlich macht, zu erschrecken. Es war Rose bekannt, daß seine Gesuche von dem Obersekretär Meyer bearbeitet wurden.

Die Kieler Tagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande.

Kiel. (Funkspruch.) Der Hauptausschuß des Vereins für das Deutschtum im Auslande, der hier seine Jahrestagung abhält, ist heute im Kollegiensaal des Rathauses zusammengetreten. Nachdem der 1. Vorsitzende Exz. v. Bussche-Haddenhausen in seiner Eröffnungsansprache dem verstorbenen Erwecker des Deutschtums in Südosteuropa Edmund Steinacker in Wien und dem ebenfalls dahingegangenen Vertreter des elsässischen Deutschtums Friedrich Lienhardt warme Worte des Nachrufes gewidmet hatte, ergriff Rektor Kastmann aus Tingleff das Wort zu einem Referat über „Kulturarbeit in Nordschleswig".

Verbot der kommunistischen Pfingstkundgebung in Altona.

Altona. (Funkspruch.) Die Kundgebungen der KPD., die für den 1. Pfingstfeiertag im Kleinen Flottbeker Park geplant waren, sind von der Polizei verboten worden.

Der Rote Frontkämpferbund in Schaumburg-Lippe verboten.

Bückeburg. (Funkspruch.) Der Rote Frontkämpferbund einschl. Rote Jungfront und Rote Marine ist mit allen seinen Einrichtungen für das Gebiet des Freistaates Schaumburg-Lippe verboten und aufgelöst worden, weil aus seinem Verhalten hervorgeht, daß der Zweck des Bundes im Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen steht. Das Vermögen der Organisation wird gemäß § 18 des Gesetzes zum Schutze der Republik und § 3 des Gesetzes vom 22. 3. 21 zugunsten des Reiches beschlagnahmt und eingezogen.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 18. Mai 1929.

Zwei Berliner Häuser wegen Einsturzgefahr geräumt.

Berlin. (Funkspruch.) Die Baupolizei Charlottenburg beschloß heute mittag, die Häuser Hebbelstr. 18 und 19 wegen dringender Einsturzgefahr sofort räumen zu lassen. Für die Unterbringung der Mieter in anderen Wohnungen ist rechtzeitig Sorge getragen worden.

Aus dem Untergrundbahnschacht entkommen.

Berlin. (Funkspruch.) Der Revolverschütze, der gestern abend auf dem Untergrundbahnhof Moritzplatz große Aufregung verursachte und vor den ihn verfolgenden Polizeibeamten in den Untergrundbahnschacht flüchtete, ist durch einen Luftschacht, anscheinend in der Nähe der Ritterstraße, entkommen. 4 Polizeibeamte, die nach Stromlosmachung der Strecke das Gelände abgesucht hatten, konnten den Flüchtling nicht auffinden. Der Verkehr der Untergrundbahn war auf eine halbe Stunde unterbrochen.

Dujardin freigesprochen.

Insterburg. (Funkspruch.) Das Schwurgericht verkündete um 18,30 Uhr folgendes Urteil: Der Angeklagte Dujardin wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Bücher und Zeitschriften.

Bei der Redaktion eingegangen:

Badnerland-Schwarzwald / Wegweiser und Hotelführer 1929. In neuer Auflage liegt der reichillustrierte 128 Seiten starke praktische Wegweiser des Badnerlandes für 1929 vor. Ueber 200 Fremdenplätze, Bade- und Kurorte in den verschiedenen Höhenlagen bis 1500 m. ü. M. sind hinsichtlich der Sehenswürdigkeiten, Heilanzeigen, Veranstaltungen usw. erschöpfend behandelt, so daß die Auswahl eines Erholungsaufenthaltes in den klimatisch und landschaftlich bevorzugten Gebieten im Schwarzwald und Odenwald, am Neckar, Oberrhein und Bodensee wesentlich erleichtert wird. Die Angabe der genauen Pensionspreise von über 1800 Gaststätten und der Nachweis von guter und billiger Reiseliteratur erhöhen den Wert dieses praktischen Ratgebers, der zugleich einen unentbehrlichen Begleiter für die beliebten Höhenwanderungen und Rundfahrten bildet. Das gutausgestattete Nachschlagewerk ist bei den Reise- und Verkehrsbüros, sowie gegen Einsendung von 20 Pfg. franko durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe (Postscheckkonto Nr. 4422 Karlsruhe) erhältlich.

Eine fröhliche, bunte Festgabe zu Pfingsten ist das soeben erschienene neue Daheim (65. Jrg. Nr. 33). Farbenprächtige Wiedergaben von zeitgenössischen Gemälden schmücken das inhaltsreiche Heft. Einem spannenden Abschnitt des laufenden Romans „Der Husar von Rheinsberg" von Friedrich Freksa folgt die abgeschlossene, reizende Novelle „Thomas, Thilo und die Taube" von Charlotte Ursina. Eine Wochenschau im Bild, die wertvolle ganzseitige Kunstbeilage, das Frauenbaheim mit praktischen Winken auf den Gebieten der Mode, der Hauswirtschaft und des Kleingartens, die Rätselecke, Verse, Anekdoten, Auskünfte und vieles andere vollenden den wechselvollen Inhalt dieses pfingstlichen Heftes. Die fröhliche Jugendschrift des Daheim, die „Arche Noah" liegt lose bei.

Elbbad 16 Grad C.

Riesaer Eisenbahn-Fahrplan

gültig ab 15. Mai 1929.
(Ohne Gewähr.)

Abfahrt von Riesa in der Richtung nach:

Dresden 1,06 D 2,08 4,20 6,38 7,24 (S. und F.), 7,57 D 10,03 10,38 D 13,15 15,17 D 16,47 (nur w vor S. u. F.), 16,45 (w außer an w vor S. und F.) und nur bis Priestewitz, 17,48 19,22 D 22,24 D 23,15

Leipzig 4,08 5,26 D 5,47 (w u. nur bis Wurzen) 6,42 8,23 D 11,22 D 11,29 12,07 14,55 D 16,20 17,35 D 19,14 20,48 D 21,48 D 22,44 23,41 S. und F.

Chemnitz 4,15 6,48 10,51 D 11,28 14,40 (w nur bis Döbeln), 16,04 D 16,28 18,20 (w außer am letzten w jeder Woche und nur bis Waldheim), 19,15 19,40 E 21,38 D 22,43 E (nur Sonntags bis 29. 9. sowie am 20. 5. jedoch nicht am 19. 5. 29), 23,18

Nossen 5,05 (Stgs. bis Lommatzsch) 6,59 10,10 12,18 16,34 w 19,54

Elsterwerda 5,07 w 6,54 8,26 10,43 E 11,32 w 13,42 15,54 E (nur an Sonnabenden b. m. 28. 9.), 17,16 19,32 22,21 w 23,50 S. und F.

Röderau 7,04 8,04 D 10,55 15,26 D 15,34 17,09 19,59 D 20,20 bis Falkenberg.

Berlin über Röderau 7,04 8,04 D 10,55 15,26 D 17,09 19,59 D

Berlin über Elsterwerda 6,54 10,43 E 13,42 15,54 E (nur an Sonnabenden b. m. 28. 9.), 19,32

Abfahrt von Röderau in der Richtung nach:

Dresden 15,59 17,00 E (bis 28. 9. und nur an Sonnabenden) 21,19 D

Berlin 7,15 8,22 D 11,03 15,36 D 17,29 20,19 D 20,28 (bis Falkenberg)

Riesa 6,28 8,47 9,35 16,08 17,35 19,01 21,30 D.

Ankunft in Riesa in der Richtung von:

Dresden 0,34 4,00 5,25 D 5,42 w (u. nur von Priestewitz) 6,36 8,22 D 11,10 11,21 D 14,54 D 15,55 17,33 D 19,02 20,42 D 21,42 D 22,39 23,40 S. u. F.

Leipzig 1,05 D 2,06 5,18 w (von Wurzen) 6,31 7,22 S. u. F. 7,56 D 10,01 10,32 D 13,09 15,16 D 16,30 w vor S. u. F. 17,42 19,21 D 19,48 (von Wurzen), 22,23 D 23,06

Chemnitz 1,38 5,42 w (v. Waldheim) 7,51 8,03 D 10,27 10,41 E 13,30 w (v. Döbeln) 15,10 15,24 D 15,49 E (nur an Sonnabenden b. m. 28. 9.), 17,04 19,56 D 21,35

Nossen 6,26 8,20 (S. u. F.), 9,43 w 11,12 14,47 17,43 w (und nur von Lommatzsch) 20,56

Elsterwerda 0,19 6,18 7,15 w 10,25 10,46 D 14,33 16,02 D 18,47 19,30 E 22,33 E (nur Sonnabends bis 29. 9., sowie am 20. 5., jedoch nicht am 19. 5.)

Röderau 6,29 (v. Falkenberg) 8,38 9,41 16,09 17,41 19,07 21,36 D

Berlin über Röderau 9,41 16,09 19,07 21,36 D

Berlin über Elsterwerda 0,19 10,25 10,46 D 14,33 16,02 D 18,47 19,30 E 22,33 E (nur S. b. m. 29. 9. 29 sowie am 20. 5., jedoch nicht am 19. 5.)

Ankunft in Röderau in der Richtung von:

Dresden 8,12 D 17,15 20,12 D

Berlin 6,15 (von Falkenberg) 9,28 15,49 16,57 E (Sonnabends bis 28. 9), 19,00 21,15 D 22,46 (von Falkenberg)

Riesa 7,10 8,09 D 11,01 15,31 D 15,40 17,15 20,04 D 20,26

Zeichenerklärung: D — zuschlagpflicht. Schnellzug, w — werktags, S. und F. — Sonn- und Festtags, E ist zuschlagpflichtiger Eilzug, w vor S. und F. — werktags vor Sonn- und Festtags.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 19. u. 20. Mai 29.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Ritzsche, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 83, (vormittags 8—11 Uhr).

Apotheken: Reichsapotheke, Stadtteil Riesa, Schulstr. 1, Ankerapotheke, Stadtteil Gröba, Friedrich Ebert Platz 6 b, die auch vom 18. Mai 1929, abends 7 Uhr, bis zum 25. Mai 1929, vormittags 8 Uhr nachts Dienstbereitschaft haben.

Wasserstände		17. 5. 29	18. 5. 29
Moldau:	Kamaik	+ 43	+ 73
	Modran	+ 22	0
Eger:	Laun	+ 4	+ 8
Elbe:	Nimburg	+ 17	+ 5
	Brandeis	+ 27	+ 57
	Melnik	+ 53	+ 75
	Leitmeritz	+ 46	+ 42
	Aussig	+ 47	+ 35
	Dresden	—104	—112
	Riesa	— 32	— 42

Werkzeugmaschinen!
gebraucht und neu!
Wenn Sie wirklich spottbillig und gut kaufen wollen, bitte besichtigen Sie mein Lager!! Ich habe 200 Maschinen in allen Größen vorrätig:
Leitspindeldrehbänke, Mechanikerdrehbänke, Bohrmaschinen, Shaping- u. Hobelmaschinen, Fräsmaschinen, Exzenterpressen, Handspindelpressen, Blechscheren, Lochstanzen, Kaltsägen, Schleifmaschinen, Ambosse, Schraubstöcke, Feldschmieden, Bohrfutter usw. usw.
Besonders günstiger Gelegenheitskauf
Fabrikneue Universaldreibackenfutter mit 2 Satz, 3 Dreh- und 3 Bohrbacken, bestes Geraer Fabrikat.

110	130	155	190	230	270	305
17.50	22.—	27.50	32.50	41.—	52.—	68.— RM

Bei 1/4 Anzahlung gebe ich auf Maschinen bis 12 Monate Ziel!
Kaufe!! ganze Betriebe sowie einzelne Werkzeugmaschinen gegen Kasse!!
Vermittlung wird honoriert.
Emil F. Schmidt, Leipzig-Plagwitz
Naumburger Str. 11, Straßenbahnlinie 3 und 4
Telefon 45 879.

Patentkanzlei
Dipl.-Ing. Dr. jur. et rer. pol. **Carl Landeskroener**
Dresden-A., Waisenhausstraße 29.

Globol tötet **Motten**
Durch D.R.P. geschützt

Der Verbraucher hat das Wort:

Unaufgefordert, aber voller Freude teile ich Ihnen mit, daß ich durch Ihre Kraftnahrung **Ovomaltine** von den Strapazen meiner letzten Tournee in ganz kurzer Zeit (14 Tagen) körperlich und geistig vollkommen wiederhergestellt bin. Ich habe schon manches versucht, aber kein Präparat war von einer derartig guten Wirkung und Schmackhaftigkeit wie Ovomaltine. Ich bin ein treuer Verbraucher von Ovomaltine geworden und werde sie in allen Bekanntenkreisen bestens empfehlen.
Leipzig, den 7. April 1929 Max F...
Ovomaltine ist in allen Apotheken und Drogerien vorrätig; 250 gr Büchse RM. 2.70, 500 gr RM. 5.—
Gratisprobe und Drucksachen durch:
Dr. A. Wander, G. m. b. H., Osthofen-Rheinhessen.

Wir retten Ihre Haare!
Darum senden Sie uns sofort etwas ausgekämmtes Haar zur kostenlosen, mikroskopischen Untersuchung ein, damit wir die Ursache des Haarausfalls feststellen können. Wir sagen Ihnen dann unverbindlich, was Sie dagegen tun können. Rückporto erbeten.
Diagnostisch-therapeutisches Haarinstitut
Berlin-Britz 560.

Ladegelegenheit für Möbellastzug
Chemnitz nach Riesa — Riesa nach Leipzig
Dresden nach Riesa — Riesa nach Berlin
Güter gleich welcher Art.
P. Fritz Rühle Möbeltransport Telefon 485.

Dauernden, leichten und angenehmen
Nebenverdienst
von monatlich RM. 125.— können Sie sich mit RM. 750.— schaffen. Näheres unter V. 611 an Ala, Dresden.

Leistungsfähige Großmühle
frachtgünstig gelegen sucht für den Verkauf ihrer Qualitäts-Weizen- und Roggenmehle für den Bezirk Meißen, Lommatzsch, Mühlberg, Ostrau, Strehla, Oschatz einen fleißigen und vertrauenswürdigen
Mehl-Vertreter
der bei der Bäckerkundschaft gut eingeführt ist. Nur äußerst rührige Herren aus dem Fach wollen sich bewerben unter L. 2567 a. an das Tageblatt Riesa.

Festprogramm
der Priv. Schützengesellschaft Riesa.

Sonnabend, 18. Mai:
Abends 9 Uhr Zapfenstreich, anschließ. Paroleausgabe im Schützenhaus;

Montag, 20. Mai:
Früh 6 Uhr Weckruf, nachm. ½2 Uhr Meldung nach dem Festplatz;

Dienstag, 21. Mai:
Vorm. 11 Uhr Frühstück im Schützenhaus. Das Direktorium.

Hotel Deutsches Haus, Riesa
Besitzer **Aug. Gemoll** :: Telefon 674

Zu den Feiertagen:

Kleines Gedeck 1.50 Mk.
Krebs-Suppe
Gespickte Lende mit gemischtem Gemüse
Mokka-Creme mit Schlagsahne

Großes Gedeck 2.50 Mk.
Königin-Suppe
Rotzunge gebacken mit Mayonnaisen-Salat
Gänsebraten mit Salat
Fürst Pückler-Eis oder Käse mit Butter

Die Gedecks werden auch abends ab 6 Uhr verabreicht
Außerdem reichhaltige Abendkarte
u. a. Zunge mit Stangenspargel, Poularde
Schinken in Brotteig

Die bekömmlichen Mönchshof-Biere
hell, dunkel und Pilsner Urquell
Außer dem Hause in Kannen und Syphons

Die Gartenterrasse ist eröffnet

Gasthof Leckwitz.
Dienstag, den 3. Pfingstfeiertag:

Großes Garten-Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des 1. (Jäger) Bat., 10. (Sächs.) Inf.-Rgt. Dresden.
Leitung: Obermusikmeister H. Thiele.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 1 Mark.

Nach dem Konzert feiner Ball.

Mit vorzüglichen Speisen und Getränken warten auf und laden zu zahlreichen Besuch freundlichst ein **Wald. Bittig und Frau.**

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Restaurant
Grüne Aue
Riesa-Gröba

Telefon 74

Schöner Ausflugsort. Herrliche Baumblüte.

Wir bringen unsere Gasträume in empfehlende Erinnerung und bieten in Küche u. Büfett vom Besten das Beste.

Jederzeit musikal. Unterhaltg. Gutgepflegtes Billard.

Um gütigen Besuch bitten
Arthur Müller und Frau.

Gasthof Pausitz
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag ab 5 Uhr

feiner Ball.

An beiden Festtagen empfehle
ff. Kaffee und Kuchen.
Ergebenst ladet ein **E. Haftendorn.**

Vereine! Familien!
Pfingstausflug nach

Berners Weinstuben
Lichtensee!

Vorzügliche Küche. Gutgepflegte Weine. Stimmungs-Musik.

Nahrhaft, bekömmlich und vitaminreich ist

Mecklenburger Schwarzbrot
von der Firma J. Bornhöft, Rostock in Mecklenburg
erhältlich im

Hüttenkaufhaus Riesa
G. m. b. H. Riesa
gegenüber Hotel Sächs. Hof.

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige

Stiehlers Weinrestaurant
mit herrlichem Garten

Erstklassige Küche
Preiswerte Flaschen- und Schoppen-Weine
Waldmeister-Bowle Saazer Urstoff Syphon-Versand

Gasthof Jahnishausen.
Ersten Pfingstfeiertag

öffentlicher Ball

Anfang 6 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **Ernst Kehler.**

Brauerei-Restaurant
Röderau

hält sich zur Einkehr bestens empfohlen.

Gasthof Nünchritz.
Ersten Pfingstfeiertag 16.30 Uhr Unterhaltungskonzert, nachdem

feine Militär-Ballmusik.

Zweiten Pfingstfeiertag
11 Uhr Frühschoppenkonzert; 16 Uhr

großes Militär-Garten-Konzert
von der Kapelle des Reiter-Regts. 12, Dresden
Leitung Obermusikmeister Gröbe.
Eintritt M. 1.— einschl. Steuer.

Hierauf Ball.

Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt.
1. und 2. Feiertag großes Preiskegeln.
Ergebenst ladet ein **Max Neutzsch.**

Café Grube
Heute Sonnabend
und an beiden Pfingstfeiertagen

KONZERT
(Neue Kapelle)

Gasthof Weida.
1. Pfingstfeiertag
von 6 Uhr an

feine öffentl. Ballmusik.

Ergebenst ladet ein
Karl Grubewitz.

✚ Kluge Frauen ✚
kaufen Spülapparate, Clykos, Duschen, Vorfallbinden, Leibbinden und alle hygienischen Frauenartikel und erhalten diskret Auskunft und Rat.

Frau Heusinger
Dresden, Am See 37
Ecke Dippoldiswalder Platz
Nähe Hauptbahnhof
durch d. Reitbahnstr.

Sellerie-pflanzen
Sommerblumen
versch. Sorten
Gemüsepflanzen
Gartensämereien
empfiehlt

E. Seifert
Gartenbau
Glaubitz-Langenberg.

Chilesalpeter
i. gemahl. Reinit Kalkstickstoff, ungeölt
und
alle übrigen Düngemittel
stets am Lager.

Gotthold Heinig
Bahnhof Glaubitz
Telefon Riesa 34.

Ia junge Gänse
1—6 Wochen alt, reine Naturbrut, und Ia Schleißfedern verkauft laufend
Reinh. Quosdorf, Stößitz.

Die anerkannt erstklassigen

Dresdner Felsenkeller-Biere

Dresdner Felsenkeller Spezial
Dresdner Felsenkeller Pilsner
Dresdner Felsenkeller Einfach
:: sowie ::

Reisewitzer Biere

Als besondere Spezialität:
Reisewitzer Edel-Märzen nach Dortmunder Brauart
Reisewitzer Lagerbier
Reisewitzer Kulmbacher
:: und das allgemein beliebte ::

Echt Reisewitzer Weizen-Bier

empfiehlt

Richard Liebscher
Lindenstraße 35 Telephon 694

Neuerbaute, moderne Kellereien, mit eigener Eis- und Kühlanlage.

Der Verkauf von Kunsteis
findet täglich morgens von ¼8 bis ½9 Uhr statt.

Zum Schützenfest finden Sie wieder

Lebers Spezial-Makronen
in neuer staubfreier, glasklarer und hygienisch einwandfreier Verpackung in der Hauptstraße.

Hotel Stadt Dresden
hält seine Lokalitäten
für die Pfingstfeiertage bestens empfohlen.

1. Feiertag:	2. Feiertag:
Menu 3.- RM.	**Menu 3.- RM.**
Kraftbrühe mit Einlage	Spargelsuppe
Aal blau mit Butter	Zunge mit Spargelgemüse
Stangenspargel mit Beilage	Ragout fin
Rindslende gespickt	Mastkalbsrücken
Kalbsniere	Rosatbeef englisch
Kompott — Salat	Kompott — Salat
Käseplatte	Fürst Pückler

Gut gewählte Speisenkarte!
Empfehle besonders
Aal blau mit Butter
Jung. Gänsebraten mit Gurkensalat
Gute Biere! Feine Weine!
An beiden Feiertagen früh **Ragout fin**
Franz Kuhnert.

Die moderne
Eschebach'sche Reform-Küche

Ständige Möbel-Ausstellung
Besichtigung ohne Kaufzwang

ist der Stolz jeder Hausfrau
Zu beziehen durch

Louis Haubold
Riesa, Lausitzer Str. 20

Restaurant Böhme
a. d. Kirche **Gröba** a. d. Kirche

Bringen unsere freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. An den Festtagen gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit. Schöner Aufenthalt im Garten!

Ergebenst laden ein
Robert Böhme u. Frau.

Konditorei u. Café Wolf
empfiehlt zu den Feiertagen seinen schönen Garten sowie Lokalitäten.
Reichhaltiges Konditorei-Büfett.
Maitrank. Eis. Eisgetränke.
Bestgepflegte Biere.
Um gütigen Zuspruch bitten
Erich Noack und Frau.

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern

1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pfg, bessere Qualität 1 M, **halbweiße**, flaumige 1 M 20 u. 1 M 40; **weiße** flaumige, geschliff. 1 M 70, 2 M, 2 M 50, 3 M; feinste, geschlissene **Halbdaunen-Herrschaftsfedern** 4 M, 5 M, 6 M, halbweiße Daunen 5 M, weiße 7 M, hochfeine 10 M. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
E. Bentsch, Export böhmischer Bettfedern in Prag XII.

Schlußlichter
werden laut behördlicher Anordnung ab 1. Juli 1929 Vorschrift und verkaufe ich selbige zu vorteilhaftem Preise

pro Stück 1.—
mit behördlichem Stempel versehen

Paul Emil Müller
Riesa, Hauptstr. 64.

SLUB
Wir führen Wissen.

Des Pfingstfestes wegen

erscheint die nächste Ausgabe des Riesaer Tageblattes

am Dienstag, den 21. Mai 1929, abends.

Am ersten Feiertag bleibt die Tageblatt-Geschäftsstelle geschlossen, am zweiten Feiertag ist sie zur Anzeigen-Annahme von 11 bis 12 Uhr mittags geöffnet. Jeden Werktag werden Anzeigen für das Riesaer Tageblatt und Drucksachen aller Art ab früh 8 Uhr angenommen. Ratschlag und Hilfe bei Abfassung von Anzeigen und beim Entwurf von Drucksachen für jedermann unentgeltlich.

Tageblatt-Geschäftsstelle, Riesa
nur Goethestraße 59. Telephon 29.

10 Jahre Saarkampf.

1929 ist ein Jahr zehnjähriger Erinnerungen, Erinnerungen betrübenster, schmerzlichster Art. Im Jahre 1919 entstand in Versailles der aus Haß und Rache geborene sog. Friedensvertrag, dessen Entwurf der deutschen Friedensdelegation unter Führung des Grafen Brockdorff-Rantzau am 7. Mai von Clemenceau mit den Worten überreicht wurde: „. . . . Sie haben vor sich die Versammlung der Bevollmächtigten der kleinen und großen Mächte, die sich vereinigt haben, um den fürchterlichsten Krieg zu kämpfen, der ihnen aufgezwungen wurde. Die Stunde der Abrechnung ist gekommen . . . .“ Irgendwelche deutschen Bemerkungen schnitt Clemenceau damals mit der Erklärung ab, „daß die Alliierten eine mündliche Verhandlung über den Vertragsentwurf nicht zuließen und daß die deutsche Abordnung sich auf schriftliche Bemerkungen beschränken müsse.“

Unter diesen Vorbedingungen wurde das Ringen Deutschlands um seine politische und wirtschaftliche Freiheit eingeleitet, das heute seinen Abschluß noch nicht gefunden hat. Es ist dem deutschen Volk in seiner Mehrheit vielleicht heute noch nicht zum Bewußtsein gekommen, was das Versailler Diktat, zu dessen Unterzeichnung Deutschland durch das berüchtigte Ultimatum vom 16. Juni 1919 gezwungen wurde, für jeden einzelnen von uns, in besonderem Maße aber für die Grenzbevölkerung im Osten, Westen, Norden und Süden gebracht hat. Abgesehen von den ideellen und kulturellen Werten, die Deutschland durch einen Federstrich genommen wurden, ist der materielle Wert des Deutschland geraubten Eigentums in Europa und in Uebersee auf über 40 Milliarden geschätzt worden. Jeder Deutsche sollte sich diese Zahlen gerade in dem gegenwärtigen Augenblick besonders durch den Kopf gehen lassen, wo in Paris die Sachverständigen sich darüber streiten, ob Deutschland in der Lage wäre, durch zwei Generationen hindurch etwa noch eine gleiche Summe an unsere ehemaligen Feinde zu entrichten.

Angesichts solcher kaum vorstellbarer Ziffern erscheint es vielleicht angebracht, auch auf das Schicksal eines deutschen Landes und einer deutschen Bevölkerung zu verweisen, die seit jenen Versailler Diktatverhandlungen um ihr Deutschtum, ihre Heimat, um ihre Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande ringt. Es ist das Saargebiet, dem man in Versailles ein besonderes Schicksal zubilligt hat, nämlich 15 Jahre auf deutscher Erde, auf deutschem, aber beschlagnahmtem Besitztum Frondienste für Frankreich zu tun und sich dabei von einer international zusammengesetzten Regierung nach französischen Wünschen regieren zu lassen. Das Versailler Diktat baut sich auf den Art. 231 auf, der die Alleinkriegsschuld Deutschlands und seiner Verbündeten behauptet. Das Saarschicksal von Versailles ist entschieden worden auf Grund der Behauptung Clemenceaus, im Saargebiet wohnten 150 000 Menschen, die Franzosen seien und zu Frankreich zurückzukehren wünschten. Hier wie dort eine Lüge, eine Lüge, die dokumentarisch festgestellt ist und die von Frankreich auch gar nicht zu entkräften versucht wird.

15 Jahre soll die Saargebietsbevölkerung den Französierungsbestrebungen in Schule, Verwaltung und Wirtschaft ausgesetzt sein. Wäre die Saarregierung ein neutrales Organ des Völkerbundes, wie es statutarisch festgelegt wurde, dann könnte die französische Propaganda im Saargebiet sich überhaupt nicht entwickeln. Diese Völkerbundskommission aber hat an der Saar versagt, sie hat die französischen Bestrebungen vielfach sogar gefördert. Wäre die Bevölkerung nicht zu 99,5 Prozent treu deutsch, dann könnte man vielleicht im Zweifel darüber sein, welchen politischen Ausklang diese 15jährige Abstimmungszeit an der Saar haben könnte. So aber hat Frankreich diesen Kampf politisch an der Saar verloren. Die in Versailles geforderte Volksabstimmung im Jahre 1935 möchte man heute am liebsten umgehen, möchte die Saarfrage wirtschaftlich „lösen“, indem man von saarländisch-lothringischer Wirtschaftsgemeinschaft spricht und diese durch die unterirdische Verbindung saarländischer und lothringischer Kohlenfelder zu „beweisen“ sucht.

Die Saarbevölkerung hat sich mit ihrem Ruf nach deutscher Freiheit und deutschem Vaterland durchgerungen. Ihre Stimme ist gehört worden in allen Ländern, auch in Genf. Nur hat man sie nicht beachtet, hat vor allem nicht so gehandelt, wie es Völkerrecht und Wilsons Grundidee vom Selbstbestimmungsrecht der Völker verlangen. Es bedurfte immer neuer Kundgebungen und Proteste, um die Welt auf das Unrecht an der Saar hinzuweisen. Schon zu Beginn des Jahres 1919 nahm der Saargebietsschutz den Ruf von der Saar auf, um ihn durch die verschiedensten Kanäle dorthin zu leiten, wo er gehört werden sollte. Als mit Unterzeichnung des Versailler Diktats dieser Saargebietsschutz aufgelöst werden mußte, trat an seine Stelle eine private, freiwillige Organisation, die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ und der Bund der Saarvereine, die zehn Jahre immer und immer wieder das dem Saargebiet in Versailles zugefügte Unrecht in der großen Oeffentlichkeit aufzeigten.

Anfang Juni tritt der Bund der Saarvereine in Münster i. W. zu seiner diesjährigen Tagung zusammen, um einen Rückblick zu geben auf das, was die vergangenen zehn Jahre an kämpferischem Geist und aufklärender Tätigkeit für deutsche Saarfreiheit erfordert haben. Doch nicht nur rückschauend soll dieser Bundestag die Saarfrage behandeln, sondern auch vorwärtsblickend mit dem Ziel, das zu beseitigen, was das Schicksal des Saargebiets in Versailles besiegelte, die Saarlüge. Deshalb wird diese Tagung unter dem Gesichtspunkt zur Durchführung kommen: „Weg mit der Saarlüge“.

Der Kampf um den Islam.

Es scheint Aman Ullah sehr schlecht zu gehen. Sein Gegner sitzt nicht nur in Kabul, sondern auch in Herat fest. Aman Ullah ist von feindseligen Stämmen eingeschlossen; seine Verbindung mit Rußland ist unterbrochen. Mit ihr aber steht viel auf dem Spiel. Es geht ja nicht nur um seine Krone, die für ihn persönlich ja das wichtigste Ziel ist. Es geht zugleich um die Frage, ob England oder Rußland im vorderen Orient bestimmen soll. Und hinter dieser Frage stehen die Fragen der Reform des Islams und der vorderasiatischen Kultur. Kemal Pascha, Riza Khan, Aman Ullah — sie sind alle drei Exponenten dieser Reformbewegung, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen darf. Im Grunde genommen stellen sie selbst die „Bewegung“ dar, vielleicht noch mit einer kleinen Schar führender Köpfe, die ihre Bildung in Europa genossen oder geschäftliche Beziehungen zum Abendland haben. Die große Masse der vorderasiatischen Bevölkerung hat ohne Zweifel gar kein sehr starkes Verlangen nach der so eifrig betriebenen Europäisierung, am allerwenigsten auf dem Gebiet der Religion. Die Hauptgegner Aman Ullahs sind deshalb auch gar nicht die Gegenkönige, auch nicht die Engländer, sondern die Mullahs, die Frommen, aber auch auf ihre Herrschaft eifersüchtigen Geistlichen seines Landes. Kemal Pascha ist mit ihnen fertiggeworden. Riza Khan in Persien hat ihnen schon manches nachgegeben, um sich selbst am Ruder zu erhalten. Aman Ullah scheint ihnen erliegen zu sollen. Je größer die Entfernung von Europa, um so größer scheint auch die Macht der Mullahs und die Widerstandskraft des alten Islam zu sein. Ist letzterer überhaupt reformfähig? Das ist die letzte Frage, die in diesem Zusammenhange auftaucht. Was Kemal Pascha unternimmt, ist ja eigentlich schon keine Reform mehr, sondern die Abschaffung des Islam. Kalifat und Fez und arabische Schrift — alles auf das engste mit Kult und Glauben verbunden, sind beseitigt worden. Die Bevölkerung trägt schließlich das alles, aber in ihr Inneres schaut niemand hinein. Die Verschwörungen gegen Kemal wurden mit blutiger Gewalt unterdrückt. Sollten sie wirklich nur politischen Ursprungs sein? Wer den Fanatismus dieser Orientalen kennt, der täuscht sich gewiß nicht in der Annahme, daß es unter der Decke doch eben gärt und brodelt. Eine Niederlage Aman Ullahs erweckt ohne Zweifel tausend geheime Hoffnungen, auch in den Nachbarländern. Ob Rußland oder England, das ist für diese Bevölkerung die Schicksalsfrage nicht. Ihr sind auch die Kämpfe der Großmächte nur Gelegenheiten, von Allah gesandt, um den bedrohten Glauben zuletzt doch noch über alle Reformatoren triumphieren zu lassen. Das Schicksal des vorderen Orient hängt nicht allein vom Schicksal des Islam und vom Schicksal Aman Ullahs ab — aber je nach dem Gang der Dinge könnte es doch einmal wieder zu einer Art „heiligen Krieges“ kommen, der den Mächten Europas zu schaffen machte.

Die „Italia“-Rettungsexpedition ungenügend ausgerüstet.

Kopenhagen. (Telunion.) Am Mittwoch abend hat das Schiff „Oelmen“ Bergen verlassen. An Bord befindet sich die aus acht Italienern und zehn Mann norwegischer Besatzung bestehende Rettungsexpedition, die in der Arktis nach dem Verbleib der Ballonhülle der „Italia“ forschen will. Die Expedition steht unter der Führung des Italieners Albertini. Zunächst soll Tromsö angelaufen werden. Von dort aus soll es nach Spitzbergen und dann weiter in die Eisregion gehen. Wie aus Oslo gemeldet wird, droht der Expedition jedoch schon in Tromsö die Gefahr, von den norwegischen Polizeibehörden wegen ungenügender Verproviantierung zurückgehalten zu werden. Vor der Abreise von Bergen wies der dortige Polizeimeister den Führer der Expedition, Ingenieur Albertini, daraufhin, daß die Expedition mit einer Abwesenheit von zwei Jahren rechnen müsse, worauf Albertini erklärte, daß an Bord des „Heimen“ kein Platz für Proviant für eine so lange Zeit sei. Die Seekontrolle in Bergen hat daraufhin der Seekontrolle in Tromsö entsprechende Mitteilungen gemacht. Die Expedition hat nur für fünf Monate Lebensmittel an Bord.

Deutsch-russische Verhandlungen.

vbs. **Berlin.** Zwischen Deutschland und Sowjet-Rußland schweben zurzeit Verhandlungen, deren Ziel der Abschluß eines Zolltarifabkommens, eines Abkommens über das Urheberrecht, weiter von Verträgen zur Regelung des Flugverkehrs und des Transitostpaketverkehrs ist. Nach längeren Vorbesprechungen, die die nötige Klarheit über die beiderseitigen Wünsche geschaffen haben, sollen jetzt die eigentlichen Verhandlungen beginnen. Bei den Zolltarif-Verhandlungen ergeben sich natürlich besondere Schwierigkeiten daraus, daß Rußland das staatliche Handelsmonopol besitzt. Das hat zur Folge, daß eventuelle Einfuhrvergünstigungen nicht, wie sonst im Verkehr zwischen Staaten mit freiem Handel, ohne weiteres den deutschen Produzenten und Händlern eine größere Absatzmöglichkeit in Rußland gewährleisten. Hinzu kommt, daß Rußland auch Wert auf die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse legt, während die gegenwärtige Notlage der deutschen Landwirtschaft Konzessionen auf diesem Gebiet sehr erschwert. Das Brotgetreide, das vor dem Kriege der Hauptexportartikel Rußlands war, spielt bei den jetzigen Verhandlungen freilich kaum eine Rolle. Für das Urheberrecht- und Luftverkehrs-Abkommen liegen bereits Entwürfe vor, die von den Unterhändlern geprüft werden.

Der Flugweg des „Graf Zeppelin“
auf seiner zweiten Amerikafahrt, die wegen Maschinendefektes abgebrochen werden mußte. Stand vom 17. Mai, 10 Uhr vormittags.

BRENNABOR

Jetzt ist es Zeit an den Kauf eines eigenen Wagens zu denken. Der Frühling ist da - und mit ihm die schönste Zeit des Jahres. Welch unvergleichlicher köstlicher Genuss, auf schwellendem Polster lautlos und schnell durch grünende und blühende Fluren zu gleiten - im eigenen Wagen, und dann nur im **Brennabor-Cabriolet.** Dieser „Typ der Zukunft“, wie ihn führende Blätter des In- und Auslandes nannten, ist eine geniale Kombination von Licht und Luft bei schönem Wetter und absoluter Abgeschlossenheit von der Aussenwelt bei Regen und Sturm, kurz

der ideale Wochenendwagen

Machen Sie eine unverbindliche Probefahrt. Auch Sie werden entzückt sein.

Walter Jähnig

Lommatzsch Fernruf 76/77 — **Meißen** Fernruf 499/1246 — **Döbeln** Fernruf 1018

Sächsischer Volksbühnentag.

In Chemnitz fand der 7. Sächsische Bezirkstag des Verbandes der Deutschen Volksbühnenvereine statt. Die Tagung, die von 90 Delegierten und Gästen aus allen Teilen des Freistaates Sachsen beschickt war, zeugte von starkem Leben der jungen Bewegung.

Bezirkssekretär Friedel, Chemnitz, gab in einem Referat: „Theater und Volksbühnenbewegung im Freistaat Sachsen" ein Bild über die gegenwärtige Lage der Theater und Volksbühnenbewegung in Sachsen. Er hob hervor, daß das Theater sich gegenwärtig in einer künstlerischen und wirtschaftlichen Krise befinde. Künstlerisch müsse das Theater gewisse Zeitströmungen berücksichtigen; das war zu allen Zeiten so. Nur muß das Gebotene künstlerisch gestaltet sein. Wirtschaftlich liegt es schwieriger. Staaten und Gemeinden sind nur unter großen Opfern in der Lage, nennenswerte Zuschüsse zu leisten. Allerdings ließen sich, besonders in größeren Theatern, durch Sparmaßnahmen noch manche Verbilligungen erzielen. Am ungünstigsten liegt es in den kleinen Volksbühnen, die auf Bespielung von auswärts angewiesen sind. Die kleine Beihilfe, die der sächsische Staat seit einigen Jahren für die sächsische Volksbühnenbewegung bewilligt, steht in keinem Verhältnis zu Umfang und Bedeutung der Volksbühnenbewegung.

Im Freistaat Sachsen bestehen gegenwärtig 40 Volksbühnen mit über 58 000 Mitgliedern. In diesen Zahlen liegt ein gewaltiges Stück Kulturarbeit verkörpert. Tausenden von Arbeitern, kleinen Angestellten und Beamten ist durch Organisation und Verbilligung das Theater erst erschlossen worden. Das Referat wurde noch wertvoll ergänzt durch das anwesende Vorstandsmitglied Dr. Neßrieyke.

Der Bezirkstag beschäftigte sich dann mit dem Verbandstag, der in diesem Jahre in Danzig stattfindet.

Eine lebhafte Debatte entspann sich über die Wanderbühnenfrage. In den Monaten September bis Mai werden für die sächsischen Vereine durchschnittlich im Monat 28 Vorstellungen in theaterlosen Orten gebraucht. Eine Reihe Vorstellungen werden durch Abstecher von stehenden Theatern gegeben.

Um hier allen Ansprüchen genügen zu können, wurde das Westsächsische Landestheater mit dem Sitz in Chemnitz verpflichtet. Von Bezirksvorstand und Vertretern vieler Vereine wurde gewünscht, es besser noch wie im Vorjahre zu unterstützen. In der Aussprache kam es auch zum Ausdruck, daß die Sächsische Landesbühne als Wanderbühne leider so gut wie nicht in Frage komme, obwohl die künstlerischen Leistungen durchaus anerkennenswert sind. Der Betrieb ist aber so schwerfällig und teuer, daß er nur für große Vereine in Betracht kommt. Es dürfte Aufgabe des Staates und der in Frage kommenden Gemeinden sein, hier endlich einmal grundlegende Aenderungen herbeizuführen.

Für das nächste Spieljahr sind gute Aussichten auf eine Reihe Neugründungen von Vereinen vorhanden, so daß in absehbarer Zeit Volksbühnen in allen größeren Orten Sachsens bestehen werden. Für das in der Krise stehende Theater ein Lichtblick. Einige Theater können ihren Schauspiel-Spielplan überhaupt nur noch mit Hilfe der Volksbühne durchführen. Die Verhandlungen des Bezirkstages, getragen von starkem kulturellen Wollen, waren ein Impuls für die neue Spielzeit.

Frühlings Erwachen!

Von einer hochbetagten Leserin des „R. T."

Die Lerche schwingt sich trillernd in die Lüfte,
Wo hoch im Aether goldene Wölkchen zieh'n,
Belebungsodem weht um stille Grüfte
Und breitet weiche Matten drüber hin.

Es rüstet sich die Welt zu neuer Schöpfung,
Zum großen Fest des Lenzes Auferstehung.
Ja, jedes Bäumchen, aus dem Winterschlaf erwacht,
Entfaltet sich zu neuer Blütenpracht.

Und all die Knospen, die zum Blüh'n bereit,
Sie brechen auf zur schönen Frühlingszeit. —
Doch Knospen, die dem Menschenherz entfliehen,
Die können hier auf Erden niemals blühen. F.

Vermischtes.

Großer Wasserrohrbruch in Liegnitz. Wie die Schlesische Zeitung aus Liegnitz meldet, platzte gestern an der Siegeshöhe das 650 Millimeter starke Hauptwasserrohr der Stadt, das den größten Teil der Stadt mit Wasser versorgt. Die Straßendecke wurde durch den starken Wasserdruck in einer Länge von 10 Metern und einer Breite von 2 Metern aufgerissen. Die Erdmassen brachen dann wieder nieder, so daß eine Grube von 4 Metern Tiefe entstand. In breitem Strom ergoß sich das Wasser über die ganze Straße, stürzte in die tiefergelegenen Gärten und überschwemmte einige Fabrikgrundstücke. Die Häuser standen bis zum Erdgeschoß im Wasser. Geröllmassen und Chausseesteine wurden die abschüssige Straße fortgeführt. Das Wasser drang durch Mauern in die Werkstätten ein, so daß die Arbeiter fluchtartig die Gebäude verlassen mußten. Das ganze Gelände bildet einen einzigen See.

Erste Gegner des Tonfilms — junge Mädchen! Die ganze weite Welt ist in zwei Parteien gespalten, für und gegen den Tonfilm. Als erste ernsthafte Gegner gegen den Tonfilm treten jetzt die jungen Damen Amerikas auf den Plan und erklären: Das schönste am Kino war bisher, daß man tausend Dinge sah und sich dabei doch unterhalten oder Konfekt knabbern konnte, ohne die Nachbarn weiter zu stören. Jetzt beim Tonfilm soll man immer zuhören, dabei weiß man doch, daß die Töne aus irgendwelchen Apparaten kommen, und das ist auf die Dauer langweilig. Vielleicht haben die jungen Damen in Amerika gar nicht so Unrecht?

Schwunghafter Handel mit gefälschten Aufenthaltsgenehmigungen. Die Dortmunder Kriminalpolizei ist einer wohlorganisierten Betrügerbande auf die Spur gekommen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, polnischen Staatsangehörigen, die keine gültigen Pässe oder überhaupt keine Pässe besitzen, Aufenthaltsgenehmigungen im Deutschen Reiche zu verschaffen. Die Organisation wurde von einer Polin geleitet, die ihre Vermittelungsgeschäfte seit zwei bis drei Jahren betreibt, und wie es heißt, mit einigen im Freistaate Thüringen amtierenden Bürgermeistern in Verbindung stand, von denen sie die für ihre Landsleute erforderlichen Papiere erhielt. Die beteiligten Beamten haben sich schwerer Urkundenfälschung, ein Bürgermeister hat sich sogar der passiven Bestechung in nachweislich über 40 Fällen schuldig gemacht. Das Hauptbüro der Organisation befand sich hier in Dortmund.

Vier Landarbeiter vom Blitz getötet. Während eines Gewitters schlug der Blitz in eine Gruppe von acht Landarbeitern, von denen vier auf der Stelle getötet wurden, während die übrigen mit schweren Verletzungen davonkamen.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Riesaer Sportverein e. V., Riesa.

Die Feiertagsspiele finden wie folgt statt:

Am 1. Feiertag.

RSV. 1. Knaben gegen Dresdner Fußballring 1. Knaben
Anstoß 1,30 Uhr nachmittag.

Nach diesem Spiele treffen sich:

SV. Teutonia-Chemnitz 3. Mannschaft
gegen RSV. 3. Mannschaft.

Als Hauptspiel ist das Spiel:

VfB. Leugenfeld Reserve

gegen RSV. Reserve

angesetzt, welches 4 Uhr nachmittags beginnt. Die Gäste, deren 1. Mannschaft im Goltzschtal-Gau eine führende Stelle einnimmt, sind äußerst spielstark und werden Nordsachsens Meister der 2. Klasse vor eine schwere Aufgabe stellen, daß sich unsere Reserve ihren Siegeszug nicht unterbrechen lassen will, steht fest. Ein spannendes Spiel ist zu erwarten.

Der 2. Feiertag
ist der 1. Mannschaft vorbehalten.

Hellas-Germania, Mittweida 1. gegen RSV. 1.

Das Stelldichein, welches sich die Mannschaften geben, dürfte für einen interessanten Kampf; denn beide Vereine melden ihre beste Aufstellung.

Nachdem Wacker-Chemnitz keinen Sieg mit nach Hause nehmen konnte, werden die Vereinigten bestrebt sein, das Ansehen des Gaues Mittelsachsen besser zu vertreten.

Die Stärke der Gäste bringt die Hintermannschaft, die selbst dem CBC.-Sturm vor schwere Aufgaben gestellt hat. Nur ganz knapp gewann im letzten Verbandsspiel der Meister von Mittelsachsen in Mittweida.

Vom RSV. erwarten wir, daß er all sein Können zeigt und den Gästen beweist, daß der Meister von Nordsachsen noch die alte Kampfmannschaft von ehedem ist, als sie dem Gau Mittelsachsen zugeteilt war.

Vor dem Spiel der 1. Mannschaft treffen sich:

Hellas-Germania 1. Knaben gegen RSV. 1. Knaben.

Hier stehen die Jüngsten des RSV. vor einer sehr schweren Aufgabe, denn die Gäste verfügen über eine körperlich sehr starke Elf, die geschlagen sein will. Z.

•

Hockey im RSV.

Pfingstreise der 1. Mannschaft nach Bautzen.

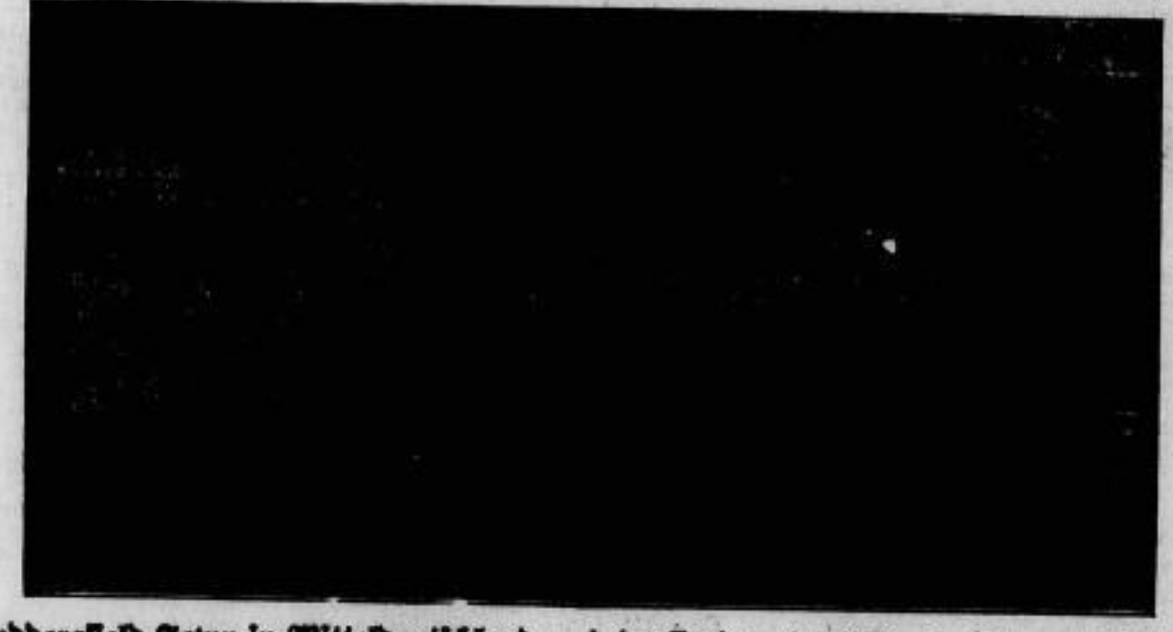
Der 1. Sportverein Jena Gast bei der 2. Mannschaft.

Wie alljährlich unternimmt auch diesmal die 1. Mannschaft der Hockeyabteilung im RSV. eine mehrtägige Pfingstreise. Das wunderschöne altertümliche Bautzen wird die RSV.-Elf in seinen Mauern beherbergen. Bereits am Sonnabend nachmittag entführt der Zug den größten Teil der Reiseteilnehmer der Heimatstadt. Nur einige berufliche Verhinderte können erst am 1. Feiertag früh folgen. Der Sonnabend wird dazu benutzt werden, um die innere Stadt Bautzen zu besichtigen. Am 1. Feiertag folgt mittags das erste Spiel gegen Budissa. Budissa ist in der jetzigen Form kaum von einer Dresdner Mannschaft zu schlagen. Ueber welches gute Spielermaterial Budissa verfügt, geht daraus hervor, daß die Dresdner Stadtelmannschaft gegen Bautzens Vertreter, die fast ausschließlich diesem Verein entnommen waren, nur ein Unentschieden erzielen konnte (3:3). Jedenfalls wird mit einem Sieg am 1. Feiertage nicht zu rechnen sein. Die RSV.-Elf wird das Spiel in folgender Aufstellung bestreiten:

Thielemann
Jäckel Bente
Heyvernick Hendel Münch
Junge Aurich Krebs II Heitbrink Donat

Am Nachmittag wird Bautzens Umgebung einer Besichtigung unterzogen werden, während der Abend der Geselligkeit mit dem Gegner des 2. Feiertages, dem Bautzener Hockeyklub, gewidmet sein wird. BSC. ist den Riesaern nicht mehr unbekannt. Bereits zweimal waren die Grün-Weißen in Riesa und schon einmal war der RSV. zu einem Pfingstturnier in Bautzen. Wer das Spiel am 2. Feiertag gewinnen wird, wird sich am Vortage schon im wesentlichen entscheiden; denn auch der Bautzener Hockeyklub hat bereits am Sonntag ein Spiel gegen Chemnitzer Ballspielklub. Welche Mannschaft nun am frischesten antritt, wird siegen. Spielerisch sind sich die Vereine fast gleichwertig. Hoffen wir, das mindestens ein Sieg die sportliche Ausbeute der Pfingstreise sein möge. Für den gesellschaftlichen Erfolg werden die RSV.-Vertreter sicher in bestem Maße Sorge tragen.

Die 2. Mannschaft wird durch den Besuch der 2. Mannschaft des 1. Sportvereins Jena an schöne Tage im Thüringer Lande erinnert, die die Abteilung Pfingsten 1926 erlebte. Allerdings kam damals der Humor mehr zu seinem Recht als der Sport; denn durch ununterbrochenen Regen konnte nur die 2. Mannschaft ein Spiel austragen, das man durch das Wasserbad in keiner Weise als schön und einwandfrei bezeichnen konnte. Die 1. Mannschaften verzichteten unter diesen Umständen auf Austragung eines Spieles. Hoffentlich kann der RSV. seinen Gästen besseres Wetter vorsetzen. Die Jenenser werden schon am 1. Feiertag von Leipzig, wo sie ein Spiel absolvieren, eintreffen, um am Abend die vortrefflich in Jena angeknüpfte Freundschaft weiter zu festigen. Am 2. Feiertag vormittags ¾10 Uhr stehen sich die Mannschaften im ernsten sportlichen Wettkampfe auf dem Schwarzen Platze gegenüber. Man möchte den Riesaern die größeren Chancen einräumen, da die Gäste durch das vorhergehende Spiel in Leipzig ermüdet sein werden. Der RSV.-Torhüter wird wesentlich zu Sieg oder Niederlage beitragen. Kr.



Huddersfield Town in Mitteldeutschland.

Zum Spiel der englischen Berufsspieler am 26. Mai.

Zwischen den beiden Endspielen um Verbandsmeisterschaft und Pokal bietet der Verband Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine der mitteldeutschen Sportgemeinde noch ein sportliches Ereignis von besonders hohem Rang in dem Spiel seiner Verbandsmannschaft gegen die der ersten englischen Liga angehörende Berufsspielermannschaft Huddersfield Town.

Spiele gegen Berufsspielermannschaften sind durch den Deutschen Fußball-Bund nur in beschränkter Anzahl zu Lehrzwecken zugelassen. Es ist in gewissem Sinne bedauerlich, daß der Abschluß aller dieser zugelassenen Spiele seitens der deutschen Vereine bisher nur gegen Berufsspielermannschaften der mitteleuropäischen Mächte (Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei) erfolgte, die ihren Zweck eigentlich nur in recht wenig befriedigender Weise erfüllten. Darüber wurde die Gelegenheit, die Entwicklung und den Stand des deutschen Fußballsports in Treffen gegen den englischen Berufssport zu messen und von ihm zu lernen, vollständig außer acht gelassen.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Verband Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine von den ihm zustehenden drei Lehrspielen von vornherein ein Spiel zurückbehalten hat, das am 26. Mai in Leipzig stattfinden und die einzige Gelegenheit bieten wird zu einem Vergleich mit dem Können des englischen Fußballs. Die zu diesem Spiel verpflichtete englische Mannschaft Huddersfield Town stellt hohe Klasse dar, was in England, dem ausgeprägten Sportland, allerhand besagen will. Sie war in den letzten Jahren 3 Mal englischer Ligameister, 1 Mal Pokalsieger und stand 3 Mal im Endspiel um den Englischen Pokal und wird nach ihren eigenen Angaben ihren ganzen Ehrgeiz daransetzen, ihren Ruf und den der englischen Extraklasse auf dem Festland zu rechtfertigen und zu festigen.

Die Austragung des Spieles in Leipzig kommt dem Charakter des Treffens als Lehrspiel sehr zu statten, da infolge der zentralen und gut erreichbaren Lage der Besuch aus dem ganzen Verbandsgebiet erleichtert wird und somit weite Teile des Verbandes Nutzanwendungen aus dem Spiele ziehen können. Aus dem gleichen Grunde ist es auch von Vorteil, daß der Verband den Engländern nicht eine Vereins- oder Stadt- bezw. Gaumannschaft, sondern seine Verbandsmannschaft gegenüberstellt. Daß für das Spiel nur eine auch den größten Besuchermengen Rechnung tragende Platzanlage in Betracht kommen konnte, war von vornherein klar. Mit der Wahl des Wackerplatzes ist auch diese Frage als glänzend gelöst zu betrachten, da seine Anlage selbst bei stärkstem Besuch von allen Plätzen aus, Sitz- wie Stehplätze, eine gute Sichtmöglichkeit bietet.

100 Kilometer im Segelflug.

Der deutsch-österreichische Segelflieger Robert Kronfeld hat mit einem Fluge von Berbeshövede bei Rheine nach Detmold den Langstreckenweltrekord, der auf 72 Kilometer stand, gebrochen. Die Flugstrecke mißt in der Luftlinie etwas über 100 Kilometer. Tatsächlich zurückgelegt wurden schätzungsweise 145 Kilometer.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 18, entgegengenommen. —

Zu Pfingsten.
„Die Ausgießung des Heiligen Geistes"
Ein Gemälde des Holländers Adrian van der Werff (1659—1722).

Zum Urteilsspruch im Dujardin-Prozeß
Das Mordhaus in Klein-Kohlischken und das Mordzimmer, in dem der Hofbesitzer Jaquet den Tod fand. Links Jaquets Bett, rechts das Fenster, durch das der Mörder flüchtete. Oben: die Hauptzeugin, Frau Hölzner, verwitwete Frau Jaquet, die durch den Prozeß schwer belastet wurde, und Dujardin. Unten (von links): der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Eiswald — der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Sary — der Verteidiger, Rechtsanwalt Schönfeld.

Ein enttäuschter Zeppelin-Passagier
ist das Gorillaweibchen „Suß", das von einer Hannoverschen Tierhandlung an den Zoologischen Garten in Chikago verkauft wurde und die Reise nach Amerika mit dem Luftschiff machen sollte.

Die aufrichtige Verbundenheit des englischen Volkes mit seinem König zeigte sich bei der Rückkehr Georgs V. von Bognor, wo er von seiner schweren Erkrankung völlige Genesung gefunden hat, zur Sommerresidenz Windsor. Der ganze Weg war mit Fahnen und Blumengewinden geschmückt, die Bevölkerung stand Spalier und im Beisein einer riesigen Volksmenge begrüßte vor dem Denkmal der Königin Viktoria der Bürgermeister von Windsor den König.

Willy Fritsch
ernstlich verunglückt.
Der durch seine Rollen als jugendlicher Liebhaber bekannte Berliner Filmschauspieler Willy Fritsch, der sich zurzeit in Budapest aufhält, wurde bei einem Autozusammenstoß schwer verletzt.

Bilder von links nach rechts.

Der neue Generalkonsul der Vereinigten Staaten,
C. B. Ravndal, ist in Berlin zur Uebernahme seiner Amtsgeschäfte eingetroffen.

Lilli Lehmann †.
In ihrer Villa in Berlin-Grunewald ist am 16. Mai die einst von der ganzen Welt gefeierte Sängerin Lilli Lehmann im 81. Lebensjahre gestorben.

Konrad Henrich,
der langjährige Leiter des hessischen Finanzministeriums, kann am 19. Mai seinen 65. Geburtstag feiern.

Auf der „Grola",
der großen landwirtschaftlichen Ausstellung des Staates Hamburg und der angrenzenden Gebiete, wird ein Apparat zur Zugleistungsprüfung von Pferden mittels des Dynamometers gezeigt.

Nationalfeiertag in Rumänien.
Anläßlich des rumänischen Nationalfeiertages, der die Schaffung des heutigen Großrumäniens verherrlicht, fanden überall im Lande Volksfeste statt, bei denen die alten Volkstänze zu Ehren kamen.

Gertrud Kusber
Paul Hänsel

Ellesabeth Kusber
Georg Frei

geben zugleich im Namen Ihrer Eltern ihre Verlobung bekannt.

Rittergt. Göhlis — Strehla Rittergt. Göhlis — Großenhain

Pfingsten 1929.

GRETEL MANN
CURT HAMMITZSCH

beehren sich zugleich im Namen beider Eltern ihre Verlobung anzuzeigen

R.-Weida Pfingsten 1929 Riesa

Möbel
und
Polstermöbel
kauft man
seit 30 Jahren immergut
u. äußerst preiswert im
Möbelhaus
Herbst
Riesa
Goethestraße 25

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter

Clotilde

mit

Herrn Fritz Möbius

beehren wir uns hierdurch anzuzeigen

Direktor Wilhelm Ketzer und Frau
Lina geb. Herrmann

Clotilde Ketzer
Fritz Möbius
Verlobte

Riesa Pfingsten 1929 Riesa/Dresden

Die Verlobung ihrer Kinder

Hilde und **Fritz**

beehren sich anzuzeigen

Oberbahnhofsvorsteher
Edmund Janke und Frau
Ida geb. Reiche

Schieferbruchbesitzer
Wilhelm Heublein und Frau
Marie geb. Sorge

Gröditz
Bahnhofstr. 3 Hasenthal, Thür.

Meine Verlobung mit Fräulein

Hilde Janke

beehre ich mich anzuzeigen

Fritz Heublein

Gröditz, Pfingsten 1929

Markisen-
Stoffe, Drelle, Leinen
Gartenschirme
Schankzelte
Sonnendächer, Segel.
Osk. Böhland Nachf., Meißen
Vorbrücker Str. 26 Tel. 281.

Die Zeitungsreklame wirkt sicher!

Die Verlobung ihrer Kinder

Hedwig und **Hugo**

zeigen ergebenst an

Gutsbes. Edmund Straube u. Frau
Bertha geb. Tischer
Gutsbes. Frieda verw. Bobe
geb. Schreiber

Pahrenz Borna b. Liebstadt

Meine Verlobung mit Fräulein

Hedwig Straube

beehre ich mich anzuzeigen

Hugo Bobe
Oekn.-Verw.
z. Z. Klappendorf

Pfingsten 1929

Die Verlobung ihrer Kinder

Charlotte und Rudolf

geben hierdurch bekannt

Oberpostsekretär i. R.
Julius Geißler und Frau

Ober-Polizeikommissar
Theodor Weidling u. Frau

Charlotte Geißler
Rudolf Weidling
Verlobte

Riesa, Pfingsten 1929

Metall-
bettstellen
und
Auflegematratzen
in reicher Auswahl.
Lochmann

Erna Scholze
Hans Thieme

geben zugleich im Namen beider Eltern ihre Verlobung bekannt

Riesa-Weida / Pfingsten 1929 / Chemnitz

Die Verlobung ihrer Kinder

Else und **Bruno**

geben wir hiermit bekannt

Schmiedemeister
Theodor Narr und Frau

Gutsauszüglerin
Hulda verw. Fichtner

Meine Verlobung mit Fräulein

Else Narr

beehre ich mich anzuzeigen

Bruno Fichtner
Gutsbesitzer

Medessen Pfingsten 1929 Schönitz

Erna Schumann
Herbert Weiße

beehren sich im Namen beider Eltern ihre Verlobung bekannt zu geben

Riesa-Weida, Pfingsten 1929

Annemarie Hartmann
Hans Hey
Verlobte

Glaubitz / Pfingsten 1929 / Nünchritz

Erna Dommitzsch
Alfred Gey
Verlobte

Nünchritz, Pfingsten 1929

Johanna Handrick
Fritz Fischer
Diplom-Handelslehrer

geben im Namen beider Eltern ihre Verlobung bekannt

Nünchritz Meißen Glaubitz
Pfingsten 1929

Charlotte Schütz
Oswald Naumann, Mechanikermeister
Verlobte

Poppitz b. Riesa Groitzsch b. Lag.
Pfingsten 1929

Gilmer Müller
Kurt Gunschel

grüßen als Verlobte

Bobersen 18. 5. 1929 Panaitz

Hilma Hofmann
Artur Nestler

grüßen als Verlobte

Boritz / Pfingsten 1929 / Garsebach

Frieda Erdmann
Richard Grabs

beehren sich ihre Verlobung anzuzeigen

Röderau, Pfingsten 1929

Ihre am heutigen Tage vollzogene Vermählung beehren sich anzuzeigen

Hugo Müller und Frau
Rosi geb. Messe

Riesa, den 18. Mai 1929

Gertrud Matthäus
Karl Liebisch

beehren sich ihre Verlobung bekannt zu geben

Nünchritz R.-Gröba
Pfingsten 1929

Hulda Kern
Erich Wittig
Verlobte

Zeithain, Pfingsten 1929

Walter Schubert
Trudel Schubert geb. Kändler
Vermählte

Dresden 18. Mai 1929 Riesa

Rosel David
Max Müller

beehren sich ihre Verlobung anzuzeigen

Riesa-Gröba, Pfingsten 1929

Hildegard Claus
Emil Dyttko
Verlobte

Riesa, Pfingsten 1929

Marichen Dornik
Erich Saft

geben zugleich im Namen ihrer Eltern ihre Verlobung bekannt

Riesa / 18. Mai 1929 / Gröba

Guter Ruf
muß vorangehen, dann sich Tüchtigkeit gesellen, dann brauchen Sie kein Kapital zu einer guten Einheirat. Näheres kostenlos durch Bundesschrift 97. 30 Pfg. Rückporto erbeten!
„Der Bund"
Zentrale Kiel.
Zweigstelle Leipzig C 1
Wettinerstr. 36.

Margarethe Hübner
Otto Köhler
Verlobte

Riesa
Hohe Str. 11

Weinberge
bei Mühlberg/Elbe

Pfingsten 1929

Else Wünsche
Helmut Heim

grüßen als Verlobte

Althirschstein Pfingsten 1929 Boritz

Pfingsten.

Von Martin Berger, Dresden

(Nachdruck verboten.)

Unser Erdenleben ist einem Traume vergleichbar, von dem wir wohl ahnen, daß er uns etwas angeht, dessen wahre Bedeutung uns aber zunächst verborgen bleibt. Wir fühlen, daß die unserem Erdenverstande verborgenen Kräfte, die unseren Lebenstraum erbauen, soviel Gewalt über uns haben, daß sie den Inhalt unseres Lebens bestimmen: Sie geben uns die Kraft des Denkens und des Handelns mit und stellen uns vor das Rätsel unseres Daseins, auf das wir eine Lösung finden müssen. Die ewige Wahrheit, die wir hinter den Geschehnissen des Lebens zu suchen bestimmt sind, wird uns zwar immer wieder einmal verdunkelt, weil wir Menschen uns nur zu oft selber im Lichte stehen, doch lernen wir sie umso tiefer begreifen, je mehr wir uns in geistiger Sehnsucht nach der Wahrheit aus der Knechtschaft der Leidenschaft befreien.

Solange der Mensch die sichtbare irdische Welt als die einzig bestehende vollkommen ernst nimmt, wird er immer über den Zustand der Menschheit zu klagen haben und auf eine weitere und gerechtere Weltordnung hoffen, um endlich einsehen zu müssen, daß sie kein Mensch heraufführen kann, weil der leidenschaftliche Eigensinn und Machtwille der Menschennatur dieses Werk verhindern würde. Eine Zeitlang wird er hoffen, daß die Menschheit auf Grund ihrer äußeren Erfahrungen einmal klug genug werden wird, um sich selbst in Schranken zu halten. Hat er aber erst eingesehen, daß die Menschen sich selbst nicht, ja nicht einmal ihre guten Vorsätze verstehen, weil auch sie aus Leidenschaft gefaßt werden, und daß die Menschen nicht stark genug sind, um sie ernst zu nehmen, so muß er an der menschlichen Kraft verzweifeln. Für ihn als einen erdgebundenen Beschauer bleibt das Menschenleben ein sinnloses Durcheinander, das von den wechselnden irdischen Verhältnissen hervorgerufen wird, die wie ein blindes Schicksal über dem Menschen walten.

Dem zweifelnden Wahrheitsucher bleibt die Kraft des reinen Geistes verborgen, die alles Geschehen in sich schließt. Doch ist gerade sein Zweifel der Ausdruck des in ihm erwachenden Geistes, der um die Erkenntnis seiner selbst ringt. Die bange Frage nach dem Wert oder Unwert seines und seiner Mitmenschen Leben reißt ihm die Seele wund und versagt ihm den Trost, der in dem Glauben an die Allmacht des Gottesgeistes liegt. Weil er sich jetzt bewußt wird, die ihm innewohnende Geisteskraft zu einem Diener der Begierde erniedrigt zu haben, kann er nicht glauben, daß der Geist die wahre Macht des Lebens ist. Er muß sich selbst verachten, weil er sich an dem Gebote seines himmlischen Vaters versündigt hat, vor den er nun nicht zu treten wagt, so sehr er gerade jetzt seiner Hilfe bedürftig ist. Von ihm gilt das Wort, das Schiller seinem Wallenstein in den Mund legte:

Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr türmend hemmt.

Diese Gedanken, die ihn fast erdrücken, lehren den Menschen Ehrfurcht vor der gewaltigen unsichtbaren Macht des ewigen Geistes. Er weiß sich keinen Weg, um mit ihr Frieden zu machen und damit den Frieden in sich selbst zu gewinnen, der ihm jetzt zum erstenmale fehlt und dessen Wert er darum erst jetzt empfindet. In seiner Ohnmacht fühlt er sich als ein unglückliches Geschöpf, mit dem eine herzlose übersinnliche Macht spielt. Erst dann wird er sich seines eigenen übersinnlichen Wesens bewußt, wenn ihm die Liebe Gottes in menschlicher Gestalt begegnet und ihm die Last der dunklen Erinnerungen von seiner Seele nimmt. Darin besteht ja unser einziges wahres Glück, daß uns Menschen immer wieder ein Bruder gesandt wird, der seine Erdennatur überwunden hat und im Dienste des ewigen Gottes lebt. Durch diese treuesten Freunde sind wir gesegnet. Für das Wenige, das wir diesen bedürfnislosen Wesen an vergänglichen Zeichen dankbarer Liebe bieten können, sind sie uns lebendige Zeugnisse der erbarmungsvollen Liebe des ewigen Gottesgeistes, dem wir uns in ihrem Umgange näher fühlen.

Das Leben dieser Gottesboten und besonders das des Heilandes verkörpert den Gedanken der Liebeseinheit des Menschen mit Gott. Alle Bindungen, denen der Mensch als ein stoffliches Wesen untertan ist, müssen wir ebenso wie die befreiende Kraft des Geistes in uns als Offenbarungen der gleichen göttlichen Weisheit begreifen lernen. Nur insofern teilt sich uns die Welt in zwei Teile, die sich feindlich gegenüber zu stehen scheinen, als wir das eine verstehen oder doch zu verstehen meinen, während wir das andere überhaupt noch nicht kennen. Trotz diesem steten Irrtum kann uns in Wahrheit nichts geschehen; denn Gottes liebevolle Führung ist weiser denn unser Verstand.

Der Frieden, den der Heiland selbst aus seinem Vertrauen in die Allmacht Gottes schöpfte, die in liebender Weisheit alles Werden zusammenfaßt zu dem ewigen Sein, zieht die Menschen geheimnisvoll zu ihm. Sie fühlen sich ihm verwandt, in dessen Erdenleben sich das ewige Leben Gottes am vollkommensten widerspiegelt. Weil er den heiligen Willen Gottes an und in sich geschehen ließ, darum ist seine Macht über die Menschheit eine so gewaltige und unvergängliche. Sein friedvolles Leben, das er ganz der himmlischen Liebe zum heiligen Geiste weihte, wurde für seine Menschenbrüder zu dem erhabenen Gebot, die Welt zu überwinden, wo all und jedes einander widerstrebt und der Frieden keine Stätte findet.

In dieser Welt der Unvollkommenheit müssen die Jünger des Herrn nach der Verwirklichung des großen Gottesgedankens der Gerechtigkeit hungern und dürsten, der, tief betrachtet, der Gedanke der Liebeseinheit von Gott und Mensch ist. Diese heilige Sehnsucht formt ihr Leben ganz und gar um. Sie erlöst sie, die nicht mehr vergänglichem Gut nachjagen, von dem irdischen Zwange der Feindschaft. Im Ausblick zu dem Meister und in der freudigen Ahnung ihrer Bestimmung enthüllt sich ihnen ihr wahrer Wert und lernen sie einander beglückt als Brüder erkennen.

Ihr gemeinsamer Glaube an die erhabenste Wahrheit, die in der Liebeseinheit gefunden wird und zugleich die wirkende Gerechtigkeit Gottes ist, einigt diese Menschen zur Gemeinde. Das gleichgerichtete Streben nach der Erkenntnis des Lebensrätsels läßt jeden Sucher in seinem Weggenossen sich selbst finden. Die christlichen Sucher finden in dem Leben und der Lehre ihres Bruders und Heilandes Jesus die stärkste Offenbarung der göttlichen Kraft des heiligen Geistes und die vollste Bestätigung ihres Glaubens. In ihnen selbst lebt der zum Erlöser gewordene Jesus als eine unendliche Geisteskraft fort. Damit erfüllt sich die Prophezeiung, die Jesus kurz vor seinem Ende aussprach: Nicht mehr in bildlichen Reden, sondern „frei heraus vom Vater" (Joh. 16, 25) belehrt er nun seine Jünger als der Geist der Wahrheit, durch den er ewig in ihnen lebt. Diese Verherrlichung des Heilandes durch den ewigen Gottesgeist gibt der gläubigen Menschheit Gewißheit über die Herrschaft des heiligen Geistes und läßt sich die göttliche Wahrheit ihres Lebens im Geiste schauen.

Als Wissende sind sie für ihr Tun verantwortlich und nehmen willig die Sendung Jesu und damit zugleich sein Kreuz auf sich. Sie sind eine heilige Bruderschaft, die gesandt ist, dem Ewigen in den Herzen der Menschen eine Stätte zu bereiten. Sie teilen getreulich das Schicksal ihres Herrn und Meisters. Auch an ihnen versündigen sich die Mitmenschen, doch halten auch sie aus bis ans Ende um der ewigen Liebe willen. Sie müssen durch allen Jammer der Erde hindurch, auf daß erfüllt wird, was durch den Mund der Propheten verkündet worden ist. Ihnen wird der blinde Haß der Welt zuteil, weil die Mitmenschen ihre geistige Ueberlegenheit nicht dulden mögen.

Die Hingabe an die geistige Gemeinschaft stärkt diese Menschen zu den unvergänglichen Friedenstaten, die ihnen der heilige Geist gebietet. In der geistigen Gemeinschaft mit ihrem Meister und allen Boten Gottes sammeln sie immer neue Kraft zum Ueberwinden der Welt und zum Dienst am ewigen Geiste. Sie sind die wahren Priester, die das heilige Feuer hüten und das Allerheiligste in ihrem Herzen tragen. Ihr ganzes Leben ist eine einzige Kundgabe des befreiten Geistes und voll prophetischer Tiefe.

Der heilige Geist des Schöpfers kann ungehindert in voller Klarheit in sie einströmen, weil sie die irdische Leidenschaft überwunden haben. Diese Weisen sind unter den Menschen allein frei; denn nur sie sind sich der Wahrheit und der ewigen Aufgabe des Lebens bewußt. Aus freier Liebe zu dem heiligen Schöpfergeist opfern sie ihr Erdenleben, um den in ihren Mitmenschen noch schlummernden Geist aus dem Zauberschlaf zu erwecken. An diesen treuen Hütern des

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

Copyright by Greiner u. Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(Schluß.)

Knut ließ ihn nicht zu Ende reden. Er sprang hastig auf, mitten im Stück.

„Lies ist elend? Aber das sagst du mir jetzt erst? Ich dachte, sie wäre beim Jungen, darum suchte ich sie nicht. Ja, komme schnell mit."

Er stürmte nach oben. Ernst langsam hinterdrein. Als auf sein Klopfen an der Tür keine Antwort kam, klinkte er leise auf und sah hinein. Das Zimmer war leer. Er atmete befriedigt auf.

„Sie ist ja gar nicht oben, Ernst, was ängstigst du mich so. Sie wird unten bei den anderen sein."

Unten gingen die Brüder von Zimmer zu Zimmer und fragten nach Lies. Jeder dachte, daß sie gerade nebenan bei den andern wäre.

Durch den Garten gingen sie und riefen, — immer lauter, immer ängstlicher.

„Gewiß bei Großmutters Grab!" rief Ellen und jagte über die Dünen.

Ernst war aufgeregt, ihm hatte Lies schon vorher gar nicht gefallen, — ja, — schon den ganzen Tag nicht. Er machte sich jetzt Vorwürfe, ihr nicht gleich nachgegangen zu sein. Immer windiger wurde es, immer dunkler. In der Ferne kam ein Gewitter herauf.

„Lies, — Lies, wo bist du?"

Das war das einzige, was man hörte durch den Wind. Im Korridor stieß Ernst auf Gisela. Er hielt sie am Aermel fest.

„Hast du eine Ahnung, wo Lies ist?"

Sie zuckte die Achseln.

„Soll ich meines Bruders Hüter sein? Aber vielleicht ist sie auch davon gegangen, für immer, wegen Knut und Ellen. Ich hatte doch recht, daß sie eifersüchtig ist."

Mit eisernem Griff zog er sie in das leerstehende Rauchzimmer.

„Was redest du da, Gisela? Ich verstehe dich nicht."

Sie sah sich scheu nach allen Seiten um, als fürchte sie Lauscher.

Dann trat sie lautlos einen Schritt näher.

„Weiß du, Ernst — Knut und Ellen lieben sich doch, —, das hatte sie sich zu Herzen genommen und —"

Er packte sie am Handgelenk.

„Weib, bist du wahnsinnig? Knut und —"

Sie nickte.

„Knut und Ellen, ich wußte es schon lange. Ich habe es Lies schon immer gesagt, nun —"

Er ließ sie nicht zu Ende sprechen, seine Lippen zitterten.

„Gisela, das tatest du nicht — bei Gott, nein! Das kann ja keine Frau, und das ist ja auch nicht wahr!"

Er brüllte es wie verstört.

„Das ist ein Mißverständnis — ein großes Mißverständnis! Aber du —"

Jetzt packte er sie vorne an der Bluse, sein Atem keuchte — „du hast nicht genug daran, daß du das Glück deines Mannes zertreten. O du — du —, was haben dir denn nur die Brüder Rainer getan, daß du sie so unglücklich machst, alle beide? und du meinst, sie könnte?"

„Sich ein Leid angetan haben."

Gisela sagte es nickend, langsam — „ich sah es ihr schon den ganzen Tag an."

„Und du gingst ihr nicht nach? Du sagtest mir nichts? Du, — du, — du?"

Er schüttelte sich, als schüttelte er mit Gewalt etwas von sich.

Dann — wie im Selbstgespräch —, als wüßte er nicht, was er spräche, murmelte er leise, tonlos:

„Zweimal versündigt gegen das Glück —gegen ein Menschenleben — erst dein Kind —, nun Lies Rainer."

Der Schluß war ein qualvolles Stöhnen wie von einem, den man ins Mark getroffen.

Dann ging er hinaus — wortlos —, ohne sich noch umzusehen.

Furchtbar tobte das Gewitter. Unaufhörlich strömte der Regen vom Himmel — in großen, schweren Tropfen.

Bis auf die Haut durchnäßt, die Haare wirr und feucht, — ohne Hut, — war Knut an die Steinbank gekommen, — ratlos, verzweifelt. Er wußte nicht mehr, wo er suchen sollte.

Da sah er im grellen Zucken der Blitze ihre Fußspuren jenseits der Einfriedigung.

Da warf er sich platt auf die Erde und kroch zentimeterweise an die gefährliche Bruchstelle heran. Bröckelnd und rieselnd rann der Sand in die Tiefe, die schwarze, steil hernieder gähnende.

Langsam, ganz langsam schob er jetzt den Kopf über den Anhang und starrte hinunter.

„Lies," schrie er heiser vom fortwährenden Rufen dieses einen geliebten Namens durch die Nacht.

„Lies."

Dann lauschte er — fiebernd, zitternd.

Aber nur die See rollte da unten und stieß sich die weißen, rastlos greifenden Schaumhände wund an den steilen, vorn überhängenden Felssteinen.

Und der Sand rieselte, — knirschend, — unaufhörlich. Weiter nach vorne schob er sich, mit der Linken an eine überhängend morsche Kiefer klammernd.

„Lies, — um Gottes Barmherzigkeit willen, — Lies!"

O, daß so tiefe Nacht war.

Daß er so gar nichts sehen konnte, — so gar nichts!

Da zitterte wieder ein Blitz, — flammend, grell. Der Mann schrie auf. In halber Höhe, wohl wenige Meter unter ihm, hing Lies auf schmalem Vorsprung. Dornen und Wurzeln hielten ihr Kleid. Ihr Haupt lag hintenüber, — wie leblos. Er hatte deutlich im flammenden Blitz die marmorne Blässe in ihrem Gesicht gesehen — die geschlossenen Augen.

War sie tot? War sie ohnmächtig?

Gott, dann nur nicht wecken jetzt, nur nicht wecken! Jede Bewegung konnte sie in die Tiefe hinabstürzen.

Wie der Sand rieselte, — knirschend, — unaufhörlich! Wie ihre Schwere die Dornen niederzog und die Wurzeln lockerte im Boden.

Sollt. er zurückgehen und Hilfe holen?

Konnte es dann nicht schon zu spät sein?

Knut Rainer konnte nicht mehr denken, nicht mehr überlegen. Er sah nur noch Lies, seine Lies, — die da unten hing zwischen Tod und Leben.

Und er tat das Wahnsinnige und stieg hinab. Langsam, — tastend, — Zoll für Zoll. An altem Kiefergestrüpp und verdorrtem Heidekraut sich haltend, tastend mit den äußersten Fußspitzen nach jedem kleinsten Vorsprung. Bis sein Fuß sie berührte, bis er neben ihr hing, keuchend, — in Schweiß gebadet.

Aber was nun?

Kaum daß seine Hände, seine Füße einen Stützpunkt fanden, wo er sich einkrallte in das bröckelnde, rieselnde Gestein. Wie sollte er sie aufheben, halten, — der sich selber kaum hielt?

Da fühlte er plötzlich etwas gegen seine Schulter schlagen, leise, klatschend, wie ein nasses Seil.

Von oben aber rief Ernst:

„Seil' dich an, — es ist fest, — wir haben es um die Buchen gebunden."

Da fühlte er die Schlinge und hing sich hinein und schwebte frei zwischen Himmel und Erde.

„Tiefer", rief er durch den Wind. — „tiefer!"

Da ließen sie ihn herab, bis er in Schulterhöhe war mit Lies.

Als er sie aufnahm in seine Arme, — schwernaß, — eiskalt, — fielen polternd Kiefern, Erde und Dornen daran sie gehangen, in die Tiefe.

Da zogen sie ihn hoch da oben, — viele unsichtbare Hände.

Wie langsam das ging, wie furchtbar langsam!

Wie das Seil einschnitt in seine Finger, daß sie bluteten! Wie schwer Lies war in den nassen Kleidern, wie regungslos und steif und kalt! —

Der Regen hatte nachgelassen. Nur langsam tropfte es von den nassen Buchenzweigen. Neben die alte Steinbank hatte er sie auf die Erde gelegt. Er konnte nicht mehr. Wäre Ernst nicht gekommen mit dem Seil und den Männern, Knut Rainer hätte es nicht mehr schaffen können.

Neben seinem Weibe auf der nassen Erde kniete Knut, auf der anderen Seite Ernst. Die kalten, erstarrten Glieder rieben sie ihr, — die Brust, — die Stirn. —

Um sie herum mit Fackeln die Männer von Nilmer. Was für rote gespensterische Lichter die Fackeln warfen auf die weißen Gesichter, auf die geschlossenen Augen? Aber sie rührte sich nicht. Da hob Knut sie auf und trug sie herein, — wie ein kleines Kind, — wortlos, mit knickenden Knien. Schweigend, die Köpfe tief gesenkt, gingen sie alle hinterher. Dann, als Mutter und Ellen sie entkleidet, in heiße Tücher gewickelt und ins Bett gelegt, als Ernst alle seine ärztlichen Anordnungen gegeben und sich wohl eine Stunde um sie bemüht, — ohne Erfolg, — legte es sich wie eine schwere dunkle Wolke auf alle. Sie konnten es nicht glauben, — konnten es einfach nicht.

Immer noch rieb Knut ihre eiskalten Hände in namenloser, tödlicher Angst.

Da schlug Lies Rainer die Augen auf, — müde, — suchend, — fragend.

Sie hatten es alle gesehen und weinten auf, — in heißem, namenlosem Glück.

Lies' Augen suchten Knut. Der hatte sich über sie gebeugt in maßlosem Jubel.

„Knut, — sag' nur, — habe ich — das alles nur geträumt? — Wo ist Ellen?"

Da ließ Ernst alle hinausgehen und erzählte ihr und Knut, was er von Gisela wußte und von Ellen und Römer und wie alles gekommen. Wie all die häßlichen, falschen schwarzen Schatten sich hineingedrängt in ihr großes Glück.

Sie aber hielt die ganze Zeit fest, fest ihres Mannes große, braune Hand. Dann zog sie sie an die Lippen.

„Vergib mir, Knut, daß mein Glaube an dich nicht größer war als meine Liebe. Aber nun rufe mir Ellen."

„Morgen," sagte Ernst, „jetzt mußt du diesen heißen Tee trinken und dann schlafen. Und du, Knut, mußt dir vor allen Dingen die nassen Kleider ausziehen, komm." —

24. Kapitel.

Als Ernst gesehen, daß Lies seine ärztliche Hilfe nicht mehr brauchte, fuhr er am anderen Morgen plötzlich ab. Auf seine Schweizer Erholungsreise, wie er sagte. Ohne Abschied von Gisela zu nehmen, — ohne auch nur einmal nach ihr zu fragen. Gisela hatte die ganze Nacht nicht geschlafen, sie konnte die furchtbaren Worte ihres Mannes nicht vergessen. Unaufhörlich gingen sie ihr nach, unaufhörlich, — unermüdlich.

Als sie hörte, daß es besser wurde mit Lies, war sie hinausgegangen, der aufgehenden Sonne entgegen. Unten am Meeresstrand saß sie, wo ihr die Wellen sanft die Füße netzten. Auf das weite, heute so spiegelklare Wasser starrte sie. Was hatte Ernst heute Nacht gesagt? Daß sie sein Glück zertreten, — daß er sie verachte, — daß —

heiligen Geistes erfüllt sich das Wort Jesu: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“ (Matth. 10, 39.) Die stete Bereitschaft zum Liebesopfer ist ja die Wurzel ihres wahren geistigen Lebens in Gott.

Weil sie selbst den Weg des Heilandes gehen, wissen sie um das ewige Geschehen im Reiche des Geistes. Ihnen ist die Innerlichkeit dieses großen Geschehens aufgegangen, das im Gleichnis von der göttlichen Dreiheit angedeutet wird; ist es doch in ihnen selbst zur Wahrheit geworden.

Das Wesen des allwaltenden heiligen Geistes kann sich uns Menschen in keinem Bilde so treffend darstellen als in dem innigen Verhältnis des ewigen Vaters zu seinem lieben Sohne, der um der Liebe willen durch das Reich der stofflichen Unvollkommenheit schreitet. In diesem Bilde erfassen wir das Geheimnis des ewigen Geistes, der zugleich das unabänderliche Gesetz und seine Erfüllung ist. Wir sehen in ihm, wie die Gegensätzlichkeit der menschlichen Gedankenwelt in der höchsten göttlichen Einheit aufgehoben wird, die durch unser inneres Erleben zu uns spricht.

Jesus lehrte die Menschen in der reinen Liebe die unbesiegbare Kraft kennen, die Gott und die Menschheit eint. Seine große Liebe machte ihn zu dem Weisen, der Gottes Wege kannte und den göttlichen Willen verkünden mußte in seiner Weisheit ging er selbst den Weg der duldenden Liebe und belehrte seine Menschenbrüder darüber, daß auch sie auf ihm ihrer Vollendung entgegengehen müssen. So ist er für uns gleichzeitig der Bote Gottes an uns Menschen und der Führer der Menschheit zu Gott. In ihm offenbart sich die Liebeseinheit des heiligen Geistes aufs herrlichste, wodurch sein Leben für uns Menschen einen unerschöpflichen gleichnishaften Ewigkeitswert erhält.

Das einzig wahre Verhältnis, in dem gotterschaffene Wesen zueinander stehen können, ist das der Liebe. Diese Herzenswahrheit zu verwirklichen und zu erkennen ist das Ziel unseres Lebens. Je näher wir ihm kommen, desto mehr befreien wir uns von dem qualvollen Doppelsinn des Erdenlebens: Der Glaube an die unzerstörbare Einheit von Gott und Mensch in dem heiligen Geist der Liebe muß uns völlig erfüllen, ehe uns aus ihm eine neue Welt erstehen kann, die sicher und tröstlicher ist als unsere irdische.

Pfingstgruß allem Hilfswerk.

Wb. Das Maiengrün an den Pfingsttüren grüßt als ein frohes Zeichen. Der sommerliche Jahrteil liegt leichter auf uns allen. Wir bleiben alle ein wenig Kinder der Sonne; ist sie uns mütterlicher gesinnt, ergeht es uns besser. Mag die gesteigerte Zivilisation uns noch so unabhängig machen wollen: diese Kindsabhängigkeit wird sie nie ganz lösen.

So fallen jetzt von unseren nördlicheren Ländern einige Winterbeschwernisse ab und noch bleibende Nöte werden leichter. Leichter wird es auch allen denen, deren äußeres und inneres Amt es ist, die Not der anderen mitzutragen, ihrer Hilflosigkeit zu dienen, ihr Elend zu lindern.

Die Belastung des Staates mindert sich. Die überbringliche Inanspruchnahme der freiwilligen Wohlfahrtsarbeit läßt — und sei es nur um ein weniges — nach. Aber kann man die beiden gleichbedeutend nebeneinander setzen? Wo kommt denn dieser Begriff „Staat“ irgendwo zu Menschen hin, die sich solcher Entlastung freuen könnten — mit dem Herzen freuen, nicht mit der Sachlichkeit eines Statistikerblicks?

Man vergißt so leicht, daß die öffentlichen Fürsorgemaßnahmen nichts weiter sind und sein können als ein Funktionieren. Wie auch die Stiftung eines wahren und glühenden Menschenfreundes nach seinem Tode „funktionieren“ kann und muß. Auch wenn der Antrieb, der dies nun fortlaufende Wirken stiftete, weggenommen ist. Denn er hatte sich seine Form gegeben — das ist das Entscheidende.

Man vergißt so leicht, daß auch all diese staatliche Sozialgesetzgebung und ihr fürsorgetechnisches Funktionieren erst „gestiftet“ werden mußte. Manchmal von einzelnen, die sich noch deutlich abheben. Oefter von einem Allgemeinbewußtsein sozialen Gewissens, das sich nach Wachwerden, Einsicht und Wirkung klar genug in seiner Entwicklung verfolgen läßt.

Sollte es überhaupt anders möglich sein, als daß hier die wesentlichste Verbindung liegt zwischen den Kräften, die in der Freien Wohlfahrtspflege tätige Liebesarbeit leisten, und dem überpersönlichen System der öffentlichen Fürsorge? Nur so strömen Herzenswille und Menschentum, brüderliche Bereitschaft und tatschnelle Güte in die Gefäße der Gesetze und Maßnahmen, deren Durchführung dann, durch die Herkunft beseelt von diesem Impuls, zu wirken habe.

Es wäre gut, wenn das Bewußtsein aller Volksgenossen viel allgemeiner würde.

Kunst und Wissenschaft.

Wochen-Spielplan der Sächsischen Staatstheater. Opernhaus. Sonntag (19.), außer Anrecht: „Falstaff“ (7,30 bis nach 10). Montag (20.), Anrechtreihe A: „Don Giovanni“ (7 bis 10,15). Dienstag, Anrechtreihe A: „Carmen“ (7 bis 10,15). Mittwoch, Festvorstellung für den Deutschen Lehrerverein; kein öffentlicher Kartenverkauf: „Don Giovanni“ (7 bis 10,15). Donnerstag, Anrechtreihe A: „Tannhäuser“ (7 bis 10,45). Freitag, Anrechtreihe A: Gastspiel Celestino Sarobe: „Rigoletto“ (7,30 bis gegen 10). Sonnabend, außer Anrecht: „Die Walküre“ (6 bis gegen 10,30). Sonntag (26.), außer Anrecht: Letztes Gastspiel Celestino Sarobe: „Der Troubadour“ (7,30 bis nach 10). Montag (27.), Anrechtreihe B: „Elektra“ (7,30 bis 10,15).

Schauspielhaus. Sonntag (19.), außer Anrecht: „Lumpacivagabundus“ (7 bis 9,30). Montag (20.), Anrechtreihe A: „Rivalen“ (7,30 bis gegen 10). Dienstag, Anrechtreihe A: „XYZ“ (7,30 bis 9,30). Mittwoch, Anrechtreihe A: „Philotas“. „Der junge Gelehrte“ (7,30 bis 9,45). Donnerstag, Festvorstellung für den Deutschen Lehrerverein; kein öffentlicher Kartenverkauf: „Lumpacivagabundus“ (7,30 bis 10). Freitag, Anrechtreihe A: „Der Herr seines Herzens“ (7,30 bis 9,30). Sonnabend, Anrechtreihe A: „Krimhilds Rache“ (7,30 bis nach 10). Sonntag (26.), außer Anrecht: „Rivalen“ (7,30 bis gegen 10). Montag, (27.), Anrechtreihe B: „XYZ“ (7,30 bis 9,30).

Spielplan des Albert-Theaters vom 19. bis 27. Mai. Sonntag (19.) „Robert und Bertram“. Montag „Schneider Wibbel“. Dienstag „Die Räuber“. Mittwoch „Robert und Bertram“. Donnerstag „Die Räuber“. Freitag „Haben Sie nichts zu verzollen?“ Sonnabend „Robert und Bertram“. Sonntag (26.) „Haben Sie nichts zu verzollen?“ Montag „Die Räuber“.

Spielplan der Komödie vom 20. bis 27. Mai. Allabendlich „Der Frauenarzt“.

Spielplan des Residenz-Theaters vom 19. bis 27. Mai. Sonntag (1. Pfingstfeiertag) sowie Montag (2. Pfingstfeiertag) nachm. und abends: Gastspiel Oskar Aigner „Börsenfieber“. Dienstag bis Montag allabendlich „Börsenfieber“.

In ihr brandete es; — ein mächtiges, ungeahntes Etwas, das sie tot und gestorben gemeint in ihrem Herzen, war jäh geweckt worden heute Nacht durch ihres Mannes Wort, der sonst nie ein hartes Wort zu ihr gesprochen, — ihres Mannes verachtender Blick. Geweckt aus todesähnlichem Schlaf war dies Etwas durch Lies Rainer wahnsinnige Tat.

Konnte so ein Weib handeln aus Liebe?

Nicht, weil sie ihres Lebens überdrüssig und satt gewesen, hatte Lies das getan. O nein, sie stand ja am Born des Lebens, an der Quelle des Glücks. Denn ihr Glück war, einem andern alles zu sein, diesem anderen zur Sonne zu bringen, nichts als Sonne. Und als sie vermeinte, daß ihr diese Kraft abhanden gekommen, da war Lies Rainer gegangen, — still, — wortlos, — ohne Bitterkeit, — wähnend, ihm durch ihren Tod zum letztenmal die hellste Sonne zu bringen, — Freiheit und Besitz der anderen.

Was stieg plötzlich auf in Giselas Seele, — glühend heiß, brennend?

Flammende, zehrende Sehnsucht nach jener Liebe, die sie stets geleugnet, die sie verspottet als elektrisches Fluidum, — brennende, nagende Sehnsucht nach jener Macht der Liebe, der kein Opfer zu groß ist für den Geliebten.

Hatte sie nicht auch einst geliebt, — heiß, — innig? Wer hatte das getötet in ihr? Ernst? Gewiß nicht! Der hatte sie ja auf Händen getragen sein Leben lang. Aber sie hatte den heiligen Ernst wahrer Frauenliebe spottend übersehen, hatte wie ein Spielzeug gehandhabt, was Gott als heiligstes Kleinod in ihre Hände gelegt.

Diese Nacht war Gisela aufgewacht. Diese furchtbare Nacht, als die Männer von Nilmer im Kreis mit ihren Fackeln standen um die todblasse, erstarrte Lies, die auf der Erde lag. Da hatte sie gestanden im Hintergrund und sich gereckt auf den Zehenspitzen und sich verborgen hinter dem alten Buchenstamm in wilder, wahnsinniger Angst.

Denn wenn Lies tot war? Lies — tot — war?

Dann wäre sie, — Gisela, — zum zweitenmal — Gott! —

Gisela fuhr auf. Sie zitterte am ganzen Körper. Dann fuhr sie mit der Hand über die Stirn, tiefatmend, — denn Lies lebte ja, — Lies lebte ja.

Gisela sprang auf.

Zu Ernst mußte sie, — zu Ernst, dem Ernst ihrer Mädchentage, dessen Andenken sie begraben schon so viele Jahre, — so viele Jahre. Daß sie in dem müden, abgearbeiteten Arzt kaum den Ernst von damals wiedererkannte, der so jubelnd kam, um sie zu werben.

„Ernst,“ sagte sie langsam und verträumt und fuhr mit der Hand durch die weiche Herbstluft. Wie er alt geworden war, und so grau an den Schläfen. Und die Falten in der Stirn, — und der Blick so voll Gram. —

War das wirklich ihr Werk? Gisela tastete sich vorwärts. Nur nach Hause, — schnell nach Hause, daß sie ihm alles sagte, — alles.

Auf den geharkten Wegen vorm Herrenhaus war eine frische Wagenspur.

Auf der Treppe kam ihr Ellen entgegen.

„Wo ist Ernst.“

Gisela sagte es fast scheu, es kam so selten vor, daß sie einmal nach ihrem Mann fragte. Ellen sah sie erstaunt an.

„Aber der ist doch eben zur Bahn gefahren, endlich seine Schweizer Reise anzutreten. Wußtest du denn das nicht?“

Durch die Buchen schien die Abendsonne. In tiefem Korbsessel saß Lies vor der Haustür, ihr Kind auf dem Schoß. Da kam das Mädchen, Ulli zu Bett zu bringen. Sie küßte ihren Jungen und sah ihm nach, wie er davonstrippelte an der Hand der anderen, mühsam über die Schwelle der Haustür mit seinen dicken Beinchen balancierend, als sei es ein großes Hindernis. Noch lange hörte sie ein zwitscherndes Stimmchen und helles Lachen auf der Treppe. Da faltete sie die Hände im Schoß und konnte den Tränen nicht wehren, die ihr über die Wangen liefen — Tränen tiefsten Dankes und seligster Freude.

Aus dem Garten kam Ellen. Die setzte sich still neben sie. So saßen sie eine Weile stumm Hand in Hand. Aber ihre Seelen wanderten zu zweit auf ein und demselben Gedankenweg.

„Lies,“ sagte Ellen dann leise und lehnte ihren Kopf an die Schwester, „kannst du mir verzeihen? Verzeihen, daß ich so lange schwieg, bis deine Gedanken falsche Bahnen gingen und du irre wurdest an mir?“

Lies küßte die Schwester auf die Stirn.

„Ich könnte dasselbe bitten, Kind, daß ich daß von dir gedacht. Wir haben beide schuld. Unsere Schuld ist die gleiche. Die große Liebe zu dem, der unsere Seele gefangen. Es war töricht, daß ich nicht auf Römer kam, aber du hattest es doch damals so verneint.“

Ellen nickte.

„Weil ich davor zitterte, sprechen zu müssen von dem, was mir das Heiligste. Es war wohl alles noch zu wund und zerrissen in mir. Und dann kam Gisela als dein böser Engel dazu. Es war ein trauriger Zufall.“

Lies schüttelte den Kopf.

„Es gibt keinen Zufall, Ellen. Es kommt alles, wie es kommen muß. Wir stürmen nur zu oft blindlings vorwärts, ohne zu lauschen auf die Stimmen des einen, der unsere Seele führt, — unmerklich — unsichtbar. Darum machen wir so viele Fehler.“

Hand in Hand saßen die beiden Schwestern, bis im Westen der Sonnenball versunken war.

Da stand Ellen auf.

„Ich will dir eine Decke holen, Lies, es wird jetzt zu kühl für dich.“

Aber Lies sollte nicht allein bleiben. Die Treppe herauf aus dem Garten kam jetzt Gisela.

Sie sah ernst aus und setzte sich neben Lies' Sessel, ja wie eben die andere. Dann sagte sie leise, stockend:

„Hat Ernst gestern morgen — ehe er fortfuhr, gesagt, wo er hinführe?“

Verwundert sah Lies sie an.

„Nein, Gisela, wir dachten, du hättest seine Adresse. Er sagte nur, daß er in die Alpen wollte. Aber die sind groß.“

Gisela nickte — ein paarmal wie im Traum.

„Das ist, weil er mich jetzt verachtet. Nun kommt er nie wieder.“

Erschrocken hob Lies die Hand. „Unsinn, Gisela, ich würde die Post noch abwarten und ihm dann nachfahren.“

Gisela zuckte die Achseln, bekümmert — mutlos.

„Wohin?“

„Wohin? Ja, er wollte ja zuerst nach München, hat sich ja seinen Koffer dahin nachschicken lassen. Und dann immer weiter fragen, immer weiter, bis man ihn hat.“

Gisela sah sie starr an.

„So ins Blaue hinein?“

Lies lächelte.

„Oh, wenn man einen lieb hat?“

Da stand Gisela auf.

In ihre Augen trat etwas, was Lies noch nie darin gesehen, ihre ganze Gestalt straffte sich.

„Du und Knut — Ellen und Römer — es ist so sonderbar, so sonderbar. Nun muß ich auch gehen und ihn suchen, weil ich nicht anders kann. Ich fahre morgen.“

Wochen sind vergangen. Wie in Gold getaucht steht die ganze Karwendelgruppe und die stolze Kette des Wetterstein. Den stillen Wiesenweg von Graseck her zum Rainthal kommt ein Mann geschritten, ernst, sonnengebräunt. Wo sich die Wege kreuzen, die von Graseck und vom Rainthaler Hof hinabführen nach Partenkirchen, steht auf halber Bergeshöhe mitten im Walde eine Bank dicht vor der Klamm. Müde setzt sich Ernst Rainer darauf nieder — schwer, freudlos.

Er hat Erholung gesucht in den Bergen nach seiner harten, rastlosen Arbeit. Er hat sie nicht gefunden. Denn seine Seele leidet. Und wie er so sitzt, hier auf der einsamen Waldbank, fliegen seine Gedanken zurück in die Vergangenheit. An seine Jugend denkt er, an seine Liebe. Er stützt den Kopf in die Hand und stöhnt. Er weiß, daß er krank ist. Daß er ein armer, armer Arzt ist, der sich selber nicht helfen kann. Denn noch immer — trotz allem liebt er Gisela — liebt er die Frau, die doch keine Seele hat.

Den Weg herauf von der Klamm her kommt ein Mensch. Er kann im Dämmerlicht noch nicht erkennen, ob es ein Mann oder eine Frau ist. Langsam, keuchend steigt die Gestalt die steilen Stufen zu ihm empor. Sie scheint hier fremd zu sein — tastend sieht sie sich um auf dem Kreuzweg.

Denn tritt sie auf ihn zu:

„Komme ich hier zum Rainthaler Hof?“

Ernst Rainer greift sich an die Stirn und springt auf. Aefft ihn ein Spuk?

Gehen Geister um spät abends vor der Partnachklamm?

Er stürzt auf sie zu und reißt ihr die Kapuze des Lodenmantels vom Kopf, die noch naß ist von der Klamm.

Oh, das weiße Gesicht.

Oh, die rotblonden Haare!

„Gisela!“ schreit er auf — „um Gott — Gisela, wie kommst du hierher?“

Einen Augenblick sieht sie ihn an — überrascht — sprachlos.

Dann sinkt sie in die Knie.

„Stoß mich nicht fort, Ernst — stoß mich nicht fort! Oh, ich war schlecht, Ernst, so schlecht, daß du mich verachtet hast. Denn ich habe mit euch gespielt — mit euch allen — mit eurem Glück. Bis ich darüber auch mein Glück verspielte. Und nun habe ich solchen Hunger danach, Ernst, solchen heißen, sehnsüchtigen Hunger! Oh, Ernst, kannst du mir nicht verzeihen? Kannst du mich nicht wieder lieb haben?“

Sie lag noch immer in den Knien vor ihm.

Er sah auf sie herab — wie im Traum — so, als begriffe er nicht. Dann öffnete er langsam die Lippen.

„Du hast mich gesucht, Gisela? Du bist gekommen zu mir den weiten Weg? Du hast mich ausfindig machen können — du?“

Ein Zittern ging durch seinen Körper. Er beugte sich zu ihr herab und hob sie auf.

„Gisela — um Gott — warum tust du daß alles?“

Sie hob ihr tränenüberströmtes Gesicht.

„Weil ich Sehnsucht hatte nach dir.“

„Weil ich Sehnsucht hatte nach dir.“

Da riß er sie an sich — wild — heiß — jauchzend.

„Gisela! O du — o du! Aber woher kommt daß plötzlich? Wer hat daß geweckt in dir, daß, — daß — was verschüttet lag in dir seit Jahren? So, daß ich glaubte, du hättest keine Seele mehr? Sag, Gisela — wer tat daß?“

Sie legte ihr Haupt an seine Schulter und sagte leise: „Lies Rainer.“

Tief im Grund aber raunte noch immer die Partnach, — süß und heimlich.

Da küßte Ernst Rainer sein Weib, wie er es seit Jahren nicht geküßt. In ihren Augen aber las er etwas, daß er noch nie darin gelesen, daß war so rein und tief.

Da hatte Ernst Rainer endlich die Seele seines Weibes gefunden.

An den Felsen rauschte daß Meer, — unermüdlich, — tausendstimmig.

Auf der breiten Steinbank unter den Buchen saßen Knut und Lies, Hand in Hand. Ueber den Dächern von Nilmer geht der Vollmond auf. Der wirft sein weißes Licht auf Busch und Baum, auf Sand und Wasser. Ein Kahn fährt unten vorüber, langsam, gleitend, die Fischer stechen in See, ihre Netze auszuwerfen. Ein wunderbar weiches Lied singen sie dabei, — leise, — eintönig.

Ueber das stille Wasser schweben die Klänge hinauf zu den beiden auf der Steinbank.

Da legt Knut den Arm um sie und zieht sie fester an sich. Lies aber sieht auf und schaut ihm in die Augen. Höher steigt der Mond.

Und ihre Seele singt leise, leise die Worte mit ihm die die Fischer da unten singen:

„Dewer de stillen Straten
Gett klar de Klockenslag;
God Nacht! Din Hart will slahen.
Und morgen is ot en Dag. —
Din Kind liggt in de Bergen,
Und ik bin ot bi di;
Din Sorgen und din Lever
Is allens um un bi.
Noch eenmal lat uns spräken:
Goden Abend, gode Nacht!
De Mond schient ob de Köken,
Uns Herrgott hält de Wacht.“ —

Ende.

Amtliches.

Wegen der bevorstehenden Asphaltierung der Bahnhofstraße zwischen Rosenplatz und Deutschem Haus wird diese Straßenstrecke vom Mitte Mai an auf die Dauer von etwa 7 Wochen zu einem noch bekanntzugebenden Zeitpunkte gesperrt. Bis zum Beginn der Arbeiten müssen die Anlieger dringliche Wirtschafts- und sonstige Fuhren erledigen. Beabsichtigen Anlieger noch irgendwelche Arbeiten an Schleusen-, Gas- und Wasseranschlüssen ausführen zu lassen, die eine Aufgrabung der Fahrbahn bedingen, so sind diese Arbeiten umgehend hierher mitzuteilen, da nach Fertigstellung der Straße Aufgrabungen des Fahrdammes nicht mehr gestattet werden können.

Riesa, am 17. Mai 1929. Sam.
Der Rat der Stadt Riesa.

Die unterm 7. Mai 1929 bekanntgegebene Sperrung des Ortsverbindungsweges von Oelsitz nach Weiba wird hiermit wieder aufgehoben.

Oelsitz, am 17. Mai 1929.
Der Bürgermeister.

Patente: Otto Sack
Leipzig - C. 1. Brühl 2

Zu der Dienstag, den 28. Mai 1929, 20 Uhr im Restaurant „Elbterrasse" stattfindenden

ordentlichen Mitgliederversammlung

werden die Mitglieder des Vereins „Handelsschule Riesa" satzungsgemäß eingeladen.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsablegung und Haushaltplan. 3. Anträge. 4. Wahlen. 5. Verschiedenes.

Riesa, den 18. Mai 1929.

Der Vorstand
des Vereins „Handelsschule Riesa" eingetr. Verein.
Alfr. Romberg, Vorsitzender.

Vereinsnachrichten

Gewerbeverein. Die Mitglieder und Angehörige erhalten Eintrittskarten zur Jahresschau „Reisen und Wandern" in Dresden zum Vorzugspreise von Mk. 1,05 beim Vors. Max Bergmann. Mitglieder, die sich am 23. 6. an der Sängerdampferfahrt nach Meißen beteiligen, wollen sich umgehend bei Herrn Walter Lässig, Bismarckstraße 13 a, melden.

Sängerkranz. 2. Feiert. früh 10 Uhr Parkschlößchen.

Allg. Turnv. Riesa (DT.). 1. Feiertag Bürgerg.

Amphion. 2. Feiertag Frühschoppen Wettiner Hof.

VHC. 1. Feiertag Frühschoppen im Wettiner Hof.

„Froh Lied" Pappitz. 2. Feiertag Frühschoppen im Gasthof Mergendorf.

Turnverein Riesa DT. e. V. 1. Feiertag früh 10 Uhr Frühschoppen im U. T.-Restaurant.

Stahlhelm. 2. Feiertag Frühschoppen wie bekanntgegeben.

Moritz Buschmann
Lommatzsch i. Sa. Telef. 17 u. 317

Elektrische Licht- und Kraftanlagen

im Anschluß an alle Elektrizitätswerke und Ueberland-Stromversorgungsnetzen führt sach- und fachgemäß aus

Max Arnold
Elektro-Installationsbüro
Goethestr. 65 — Fernruf 318.

Für den Bezirk Riesa, mit Sitz in Riesa oder nächster Umgebung wird ein gewandter, mit den dortigen Verhältnissen bestens vertrauter

strebsamer Herr

als Bezirksbeamter für den Außendienst von erster Versicherungsgesellschaft sofort gesucht. Die Stellung ist selbständig, entwicklungsfähig, gut bezahlt und als Vertrauensstellung gedacht. Verlangt wird Fleiß und Unbescholtenheit. Schriftl. Angebote erbeten nach

Meißen/Elbe, Schließfach 76.

Hoher Gewinn! Täglich Geld!

Vertreter(in)

für Verkauf von Strümpfen und Socken an Private gesucht. Billigste Fabrikpreise.
M. Wettstein, Dresden-N. 6, Röhrener Str. 44.

Staatliche Kraftwagenlinie — Gültig ab 15. Mai 1929

Großenhain—Riesa

1	3	5	7	Kraftwagenfahrt Nr.		2	4	6	8
700	1200	1745	2115	ab Großenhain, Markt	an	950	1620	2035	2245
703	1203	1748	2118	Lichtenhain, Rest. Bergkeller	↑	927	1617	2032	2242
706	1206	1751	2121	Groß-Raschütz, Gasth.		924	1614	2029	2239
712	1212	1757	2127	Skassa, Gasth.		918	1608	2023	2233
721	1221	1806	2136	Weißig, Gasth.		909	1559	2014	2224
724	1224	1809	2140	Weg nach Roba		906	1556	2011	2221
727	1227	1812	2143	Lichalten, Gasth.		903	1553	2008	2218
733	1233	1818	2149	Nünchritz, Gesellschafts-Haus		857	1547	2002	2212
736	1236	1821	2152	Nünchritz, Bäcker Apel		854	1544	1959	2209
739	1239	1824	2155	Nünchritz, Gutsm. u. Gröbel		851	1541	1956	2206
742	1242	1827	2158	Glaubitz, Ortst. Langenb., Anschl.		848	1538	1953	2203
748	1248	1833	2204	Röderau, Kreuz. Leith.-Moritz		842	1532	1947	2157
754	1254	1839	2210	Röderau, Dorfplatz		836	1526	1941	2151
756	1256	1841	2212	Boberien-Lessa, Stadult		834	1524	1939	2149
758	1258	1843	2214	Riesa, Brückenaul. (Deutsch. Haus)	↓	832	1522	1937	2147
800	1300	1845	2216	an Riesa, Bahnhof	ab	830	1520	1935	2145

Rückfahrscheine werden ausgegeben zwischen Riesa und Großenhain zum Preise von 2.— RM. Die Rückfahrscheine haben 3 Tage Gültigkeit.

Betriebsleitung: Betriebsstelle Meißen, Hafenstraße 51, Fernspr. 1052 (3312 bei Selbstanschluß), und Kraftwagenhalle Großenhain, Albertstraße 35, Fernspr. 225.

Zeichenerklärung: S — nur Sonn- und Feiertags.

Ohrring mit rotem Stein heute vorm. verl. Abzug. Schillerstr. 54, 2.

Größeres Zimmer
leer oder möbliert, an solides Fräulein oder ält. Dame ab 1. 6. zu vermieten. Offerten unter P 2870 an das Tageblatt Riesa.

Wer tauscht
mit Wohnung im Lager Zeithain? Off. unt. N 2869 an das Tageblatt Riesa.

Wohnungstausch

Biete: Berlin
3 Zimmer, 1 Küche.
Berlin-Charlottenburg
2½ Zimmer, 1 Küche.
Herne i. W.
4 Zimmer, 1 Küche.
Dortmund
3 Zimmer, 1 Küche.
Großenhain
6 Zimmer, 1 Küche, Garten, Bad.
Riesa
mehrere 3—4-Zimm.-Wohnungen.
Suche: Dresden
3—4 Zimm. u. größere.
Leipzig
3 Zimmer.
Chemnitz
3—4 Zimmer.
Riesa
2—6-Z.-Wohnungen, 2—3 leere Zimmer als Untermieten.

P. Fr. Rühle
Möbeltransport
Riesa, Elbstr. 7, Tel. 485.

Großer neuer
Laden
mit 2 Fenstern (Bahnhofstraße) zum 1. Aug. evtl. früher zu vermieten. Interessenten wollen mit Angabe der Branche Adr. unter S 2872 im Riesaer Tageblatt abgeben.

Herr
wünscht Fräul. bis 30 Jhr. zwecks Heirat kennen zu lernen. Bedingung starke Figur, nicht über 1.60 m groß, mit ruhigem Wesen. Suchender ist edler Charakter, in guter Stellung. Schreiben unter W. S. 100 postlagernd Ostrau i. Sachs.

Heiraten
und Einheiraten f. Damen und Herren aller Stände, gleich welcher Gegend (mit und ohne Vermögen) vermitt. streng reell u. diskret Gutsbesitzer, Dresden-N. 1, Albrechtstr. 18. Auskunft sofort kostenlos.

Depots: Frisier-Salon Kurt Zech, Hauptstr. 75; Frisier-Salon Rolf Blumenschein, Hauptstr. 99; Rich. Goldits, Hauptstr. 61; Medizinal-Drogerie; Frisier-Salon Arno Schreiber, Schulstr. 8; Georg Zapf, Salon, Bahnhofstr. 27.

Otto Franz
Malermeister, Bismarckstr. 44

Mein seit über 36 Jahren bestehendes Geschäft und die darin gesammelten Erfahrungen bieten die Gewähr für saubere und geschmackvolle Arbeiten

Wer Geschäfte machen will, muß inserieren

Westfalia
Separatoren u. Melker

Die beste zu liefernde Einnahmequelle des Landwirts.

RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDE i. WESTF.

Jeder sein eigener Kurpfuscher!

Zunächst: Wer kann Kurpfuscher werden? In Deutschland trägt jeder Mann und jede Frau das Zeug dazu in sich. Vorkenntnisse werden für die Naturheilkunde nicht verlangt. Höhere Schule oder gar die Universität — nicht nötig! Und wenn Du es in der Volksschule auch nur bis zur 6. Klasse gebracht hast — für die Heilkunde reicht's auf alle Fälle. Einen einzigen kurzen Satz nur mußt Du lernen, er heißt: Die Aerzte und ihre Medizin schaden dem Volk! Merke es Dir, sprich immer mal zu jedermann davon und Du wirst sofort ein richtiger Kurpfuscher.

Unsere Heimat

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Bestellungen auf Sonderdrucke
— auf gutem, holzfreiem Papier —
Preis 15 Pfg. das Stück, nimmt entgegen

die Tageblatt-Geschäftsstelle
Riesa, Goethestraße 52. Telefon 38.

Vor Reinfall
zu schützen bei Hauskauf u. Verkauf. Aufklärung erteilt jed. kostenl. G. Täschner, Riesa, Am Rundteil.

Mädchen
für Haus und Küche per 1. Juni bei gutem Lohn gesucht. Wettiner Hof.

Hausmädchen
für Küche und Hausarb., mögl. älter, an selbständ. Arbeiten gewöhnt, fleißig, ehrlich, solid, bei gutem Lohn u. Kost sof. gesucht.
Gasthof Ottendorf
bei Mittweida Sa.

Schokoladen-Großhdlg. mit erstkl. Marken sucht rührigen
Vertreter!
Ausführl. Angeb. unter B 2871a a. d. Tagebl. Riesa.

Vertreter
bei Landwirten bestens eingeführt, gesucht. Fleißigen, zuverlässigen Herrn bieten wir bei Spesenzuschuß angenehme Dauerstellung mit großen Verdienstmöglichkeiten. Angebote mit Referenzen erbeten an
Dr. Berthold Hoffmann G. m. b. H., Leipzig 65a, Kramerstr. 5.

Bewerbungs-Material
muß umgehend geprüft und dann sofort an den Stellesuchenden zurückgesandt werden. Besonders in der jetzigen Zeit bedeutet es eine große Härte, wenn das Bewerbungsmaterial über Gebühr lange zurückbehalten wird. Die Unterlagen werden für weitere Bewerbungen stets dringend benötigt.

Ein Grundstück
mit Hintergebäude und einen einzubauenden Laden (beschlagnahmefrei) ist bei geringer Anzahlung zu verkaufen, evtl. wird auch Laden passend für jeden Geschäftszweig (Friseur, Kolonialwaren) etc. vermietet. Off. u. N 2866 mit Angabe der vorhandenen Anzahlung an das Riesaer Tageblatt.

Kleine Wirtschaft
Nähe Riesa, sofort zu verkaufen. Näheres durch Alfred Wolf, Gasthaus Jessen bei Lommatzsch.

Ein gebrauchtes
DKW-Motorrad
ein gebrauchtes
Wanderer-Motorrad
steuer- u. führerscheinfrei, verkauft
Rud. Schlieker, Riesa
Hauptstr. 38. Tel. 923.

Ofensetzerarbeiten
führt aus
Reinhold Gallin
Siedlg. Neue Hoffnung 82.

Frisch gebrannten
Graukalk
Dienstag ab Waggon empfiehlt
Max Knöfel
Bahnhof Röderau.

Kartoffeln
unsortiert, erd- u. fäulnisfrei, rollend, einige Fuhren abzugeben. Anfr. erb.
Gotthold Heinig
Bhf. Glaubitz
Telefon Riesa 34.

Geschäftliche und private
Drucksachen aller Art werden bei saubersten u. geschmackvoller Ausführung in kürzester Zeit angefertigt von Tageblatt-Druckerei Riesa, Goethestr. 59.

Ca. 430 m
Dachlatten, gebr.
1 Holztreppe 3 m, 12 Stufen
1 Schweinetrog, 60 cm
zu verkaufen.
Otto Fischer, Glaubitz.

Guterh. Küchentisch
zu verkaufen R.-Weiba, Ganzlaer Str. 34.

Ruderboot
preiswert zu verkaufen
Nünchritz, Am Ufer 5.

Sehr gut erhaltener gebr.
Handwagen
zu verkaufen
Glaubitz C Nr. 1.

Gebr. guterh. Kinderwagen
bill. zu verk. Lessingstr. 8.

Prometheus 6

der Meisterherd
billigst bei
E. Weber
Klempnermeister
Riesa, Goethestr. 94

Praktisch
erwiesen ist, daß die Zeitungsreklame das beste Mittel zur Geschäftsbelebung darstellt. Aber nur dann, wenn die benutzten Blätter in Auflage, Verbreitung und Kaufkraft des Leserkreises auf der Höhe sind.
Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist das „Riesaer Tageblatt" besonders zu empfehlen. Es steht an der Spitze aller lokaler Zeitungen des Bezirks

Schnelle u. zuverl. Erledig. v.
PATENT
u. Warenzeichen. Seit 1901 bekannt u. empf. Beratung u. Auskünfte persönlich od. brieflich. Patentbüro Krueger, Dresden-A., Schloßstraße 2.

Private Autofahrschule
Paul Emil Müller, Riesa, Hauptstraße 64
Staatl. geprüfter Fahrlehrer
empfiehlt sich zur Ausbildung von Kraftfahrzeugführern aller Klassen.

Margarete Hänsel
Erich Rink
Verlobte
Riesa, Pfingsten 1929

Friedel Müller
Max Reinert
grüßen als Verlobte
Gostewitz Hindenburg O.-S.
Pfingsten 1929

Luise Schuster
Otto Winkler
grüßen, auch im der Namen Eltern, als Verlobte
Röderau Bhf. Pfingsten 1929 Trebitz N.-L.

Max Heim
Erna Heim geb. Salomo
Vermählte
Poppitz Pfingsten 1929 Riesa

Willy Weser
Martha Weser geb. Zieger
Vermählte
Gostewitz Pfingsten 1929 Plotitz

Paul Kuba
Elsa Kuba geb. Mouilz
Vermählte
Riesa, Pfingsten 1929

Statt Karten!
Für die uns anläßlich unserer Vermählung dargebrachten vielen Geschenke und Glückwünsche danken wir, zugleich im Namen unserer Eltern, auf herzlichste.
Riesa, 17. Mai 1929.
Alfred Fritzsche und Frau
Dora geb. Heimpold.

Nachruf.
Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Ordensschwester
Frieda Pfeifer
durch den Tod aus unserer Mitte gerissen worden. Schmerzlich bedauern wir den Heimgang einer so liebevollen, pflichttreuen Schwester und werden ihr Andenken in Ehren halten.
Jungdeutsche Schwesternschaft Riesa.

Für all die uns in so überaus reicher Fülle dargebrachten Beweise der Liebe und Teilnahme, sowie den überreichen Blumenschmuck beim Heimgange unserer lieben, teuren Entschlafenen
Frau Anna Rätze
bringen wir hierdurch allen unseren aufrichtigsten, tiefgefühlten Dank.
Riesa, den 18. Mai 1929.
In tiefer Trauer
Ernst Rätze nebst Kindern
und Hinterbliebenen.

Ein treues Mutterherz schlägt nicht mehr!
Hierdurch die traurige Nachricht, daß am Freitag, den 17. Mai 1929, vormittags 11 Uhr, unsere gute Mutter u. Großmutter, Schwester und Tante
Anna verw. Schwabe geb. Tannert
nach langem Leiden entschlafen ist.
Riesa, Bismarckstr. 11 c.
In tiefstem Schmerz
Oskar Tannert u. Frau
nebst übrigen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 1/2 2 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Heinz Kretschmar
Olga Kretschmar geb. Gebhardt
Vermählte
Radewitz b. Riesa Leipzig
Pfingsten 1929

Otto Burkhardt, Ing.
Elisa Marie Burkhardt geb. Werner
grüßen als Vermählte
Leipzig 18. Mai 1929 Glaubitz

Alfred Wolf
Else Wolf geb. Buchwitz
grüßen als Vermählte
Riesa-Breslau, Pfingsten 1929

Hermann Jurich
Hanna Jurich geb. Krell
geben ihre Vermählung bekannt
Riesa-Weida, Pfingsten 1929

Richard Wohlmann
Frida Wohlmann geb. Schulze
Vermählte
Dresden Riesa-Gröba
Pfingsten 1929 Weststr. 4

Willi Riedel
Olga Riedel geb. Dietrich
Vermählte
Merschwitz Pfingsten 1929 Riesa

Anläßlich des so unerwarteten und tragischen Hinscheidens unserer lieben und unvergeßlichen Tochter und Schwester, der Stadtpflegerin
Schwester Frieda Pfeifer
sind uns in so reichem Maße Beweise der Anteilnahme durch Wort und Blumenspenden entgegengebracht worden, so daß es uns drängt, allen hierdurch unseren **tiefempfundenen Dank** auszusprechen. Besonderen Dank dem Rat der Stadt Riesa, der Ortsgruppe Riesa des Sächsischen Gemeindebeamtenbundes, sowie ihren Berufskolleginnen, der Schwesternschaft des Jungdeutschen Ordens und ihren lieben Hausbewohnern für die Trostworte und Kranzspenden.
Sürßen, den 19. Mai 1929.
Christiane verw. Naumann
nebst Hinterbliebenen.

Mildner's Möbel
Telef. 133
sind führend in:
Form
Schönheit
Qualität
und Geschmack.
Große Auswahl in Speise-Herren- u. Schlafzimmern sowie komplette Küchen
in allen Größen und Preislagen, vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.
Lieferung durch mein Liefer-Auto auch nach auswärts frei Haus.
Teilzahlung gern gestattet. — Niedrigste Preise.
6 Schaufenster! 6 Schaufenster!
Mildner's Möbel-Haus
Pausitzer Straße 26 Riesa a. d. Trinitatiskirche

Fahrpläne
gültig ab 15. Mai 1929
für
Bahn
Schiff und
städtische
Autobusse
käuflich in der
Tageblatt-Geschäftsstelle
nur Goethestr. 59.

Prima vollbaunige
Handschleißfedern
sowie Ia Daunen empfiehlt zu billigsten Preisen.
Georg Haberecht, Gänsemästerei, Boberfen
Telefon Riesa 169.

Der Kenner kauft beim Fachmann
Optik
sämtliche optische Artikel in großer Auswahl zu kulanten Preisen.
besonders preisw. Kameras. Sämtl. Zubehör. Anfertigung von Amateurarbeiten.
Foto
Werner Hempel, Riesa, Pausitzer Str. 5
staatl. gepr. Optiker. — Krankenkassenlieferant.

Fahrräder
Dürkopp, NSU, sowie versch. andere Marken
Qualität und Leistung vorzüglich
zu vorteilhaften Preisen.
Bei Kassepreis gewähre ich 10% Rabatt.
Paul Emil Müller Riesa, Hauptstr. 64

Wegen Umzug in Parterreräume
bleibt mein Geschäft ab
Dienstag, den 21. Mai geschlossen.
Otto Wollgast

Gänsefedern!
Ia vollbauniger Handschleiß, sowie Daunen empfiehlt in bekannter Qualität zu billigsten Preisen
Albert Haberecht, Gänsemästerei, **Röderau,** am Bahnhof. Telefon 516.

Hausflurplatten
bunt und einfarbig, empfiehlt
Hahnemann, Baugeschäft, Merzendorf
— Telefon 155. —

Gegen Sommersprossen
ist das Zwillings-Sommersprossen-Mittel
Helfolin u. Helfolan
das zuverlässigste. Erfolg garantiert. Nur echt in der
Reichs-Apotheke Riesa, Schulstraße 1.

Finanzierungen
in allen vorkommenden Geldangelegenheit., Darlehen auf Schuldschein, Wechsel oder Bürgschaft, Geschäftsgelder, Betriebskapital, Hypotheken auf Häuser, Güter, Rittergüter, Fabriken, Land- u. Siedlungshäuser. Anträge nimmt entgegen
E. Täschner, Riesa
Am Rundteil.

Erfinder
Gedankenblitz,
Broschüre g. Porto.
Pat.-Ing. Ebel, Breslau
Posener Str. 55.

Am 17. Mai verschied nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Tochter
Frau Camilla Gey.
Dies zeigen schmerzerfüllt an
Paul Gey
Fam. Wilh. Nesselrodt.
Riesa, Goethestr.
17. Mai 1929.
Die Beerdigung erfolgt Dienstag mittag 1 Uhr von der Halle aus.

MÖBEL-AUSSTELLUNG
von kompletten Wohnungs-Einrichtungen
Fabrikate der weltberühmten Ruschewsyh-Möbelfabrik
Speisezimmer, Herrenzimmer
Empfangszimmer, Schlafzimmer, Küchen
sowie Einzelmöbel, Polstermöbel und Dekorationen
Linoleum, Gardinen, Teppiche, Tapeten
zu äußerst billigen Preisen, auch Teilzahlung
Louis Haubold
Riesa Telefon 111
Pausitzer Straße 20

Pfingsten!

Pfingsten, dein holder Name
Klingt wie der Glocken Klang.
Er ist der Gottessame,
Der in die Seelen drang.

Pfingsten, auf deinen Spuren
Wandelt der Frühling einher
Und streut über duftende Fluren
Der Blüten endloses Meer.

Pfingsten, dich zu preisen
Jubelt der Vogel sein Lied
In tausend fröhlichen Weisen
Durch Wald und Feld und Ried.

Pfingsten, in deiner Wonne
Liegt alle Lust der Welt,
Du gleichst dem Glanz der Sonne
Am blauen Himmelszelt.

Pfingsten, in Lieb umschlossen
Hältst du der Menschen Herz.
Auf sausend grünen Sprossen
Führst du uns himmelwärts.

Pfingsten, dir entgegen
Geht froher Wanderer Schritt.
Von deinem Blumensegen
Nimmt jeder Freude mit.

Pfingsten, du Gottesspende,
Du machst die Herzen hell,
Bist aller Sorgen Ende
Und ewiger Segensquell.

Georg Mellitz.

Wahrheit und Hoffnung.

Stumm, erschüttert, stehen die Jünger um den Heiland, der ihnen kündet, daß er sie bald verlassen wird, um zum Vater zurückzukehren. Verzweiflung spiegelt sich auf ihrem Antlitz, sie zittern vor der Zukunft, denn sie wissen, daß sie schwach sind, daß sie ohne göttliche Hilfe nicht imstande sind, das Werk ihres Meisters fortzuführen.

Da kommt aus des Gottmenschen Mund das tröstende Wort: „Ich will euch einen anderen Tröster senden, den Geist der Wahrheit!"

Zehn Tage nach der Himmelfahrt Christi erfüllt sich das Versprechen. Am Pfingstfest kommt der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herab. Die Wirkung ist riesengroß, ist dauernd. Was sie früher ihrem Lehrer, kindlichen Sinnes vertrauend, geglaubt, das erkennen sie, vom Geist der Wahrheit erleuchtet, in seines Wesens Kern, und dieses Erkennen läßt ihren Glauben logisch zwingende Ueberzeugung werden. Alle Zweifel sind beseitigt, Feuereifer verzehrt sie, und sie gehen hin in alle Welt und lehren alle Völker, leiden Verfolgung und Tod unter Marterqualen. Aber all das kann dem Werk nicht schaden. Der Apostel und Jünger Märtyrerblut bringt neue Kämpfer, neue Märtyrer hervor, die die Mission Christi erfüllen, denn sie alle besitzen als Erben der Apostel den Geist der Wahrheit, der triumphiert und Sieger blieb und heute noch Sieger ist, heute noch, obwohl die moderne Zeit gegen ihn erbittert Sturm läuft.

Zeuge dieses Sieges ist das Pfingstfest, an dem Jahr für Jahr die Christenheit sich dankbar erinnert an die feurigen Zungen, die den Geist der Wahrheit bedeuten, den Geist, der den Mut gibt und die Kraft, in dieser neuen Zeit zu leben ohne Schaden zu nehmen an Leib und Seele. Der Kampf rast auf der ganzen Linie, die schwersten Geschütze eines anderen „modernen" Geistes werden aufgeboten in ungeheurer Anzahl gegen die Streiter für den Geist der Wahrheit, und manchmal will Verzagen die Kämpfer beschleichen und Ermattung sie lähmen. Aber immer wieder kommt das Pfingstfest zur rechten Zeit, in der schwersten Not, und bringt Mut und Trost und Hoffnung.

Hoffnung! Ohne sie wäre dieses Leben nicht zu leben, ohne sie müßten die, die den guten Kampf kämpfen, erliegen. Hoffnung richtet auf in körperlicher und geistiger Not. Darum sei uns gegrüßt, du liebes Pfingstfest, du Fest des Wahrheitsgeistes und der Hoffnung!

Symbol ist es, daß dieses Fest allemal immer dann wiederkehrt, wenn auch die Natur den Menschenkindern Hoffnung und frohe Erwartung bringt. Die letzten Reste eines allzulangen, äußerst brutalen Winters sind ja auch heute verflüchtigt vor des Lenzes strahlender, wärmender Sonne. Es keimt und sproßt und grünt in Flur und Wald, in Berg und Tal, die neuverjüngte Erde spendet neues Leben, bunt blüht der weite Gottesgarten. Und durch diese Frühlingspracht in des Jahres Maienzeit schallt jauchzend, lebensfroh, der Minnesang der zurückgekehrten buntgefiederten Sängerschar. Lauter Lebensluft und jubilierende Hoffnung!

All die Schönheit dieser Natur, all die Lieder aus silberhellen Vogelkehlen, begrüßen das Pfingstfest, begrüßen den Geist der Wahrheit, der wieder die Menschheit stärken will und neues Hoffen bringt, das wir so notwendig haben, wie wir die Luft zum Atmen nicht entbehren können.

Denn gerade unsere Zeit, und in ihr gerade die jüngste Vergangenheit hat uns zermürbt und zerschlagen; Verzweiflung wollte manchmal die Herzen erfassen und hat manche erfaßt, wie die Chronik es erschreckend lehrt. Das Leben ist hart und schwer, es fordert unsere ganze Kraft und Energie, wenn es durchkämpft, durchlebt werden soll. Denn leben heißt kämpfen, und zum Kämpfen brauchen wir Kraft und — Hoffnung. Wenn heute die ganze Natur ein einziges Bild der Hoffnung ist, wenn mitten in diesem Bilde das Pfingstfest strahlt als leuchtender Hoffnungsstern, dann belebt das Fest die Kraft und den Mut, läßt Verzagen und Verzweiflung nicht aufkommen, sondern ermutigt zum Kampf, der einmal zum Siege führen muß.

Darum freuen wir uns, jung und alt, auf dieses Fest im Maien, freuen uns mit der Natur und den Gottesgeschöpfen darin, weil nun die Hoffnung auf einen Lenz nicht nur draußen in den Wäldern und Fluren, sondern vor allem den Herzen derer erblüht, die im Geiste der Wahrheit noch verstehen, was Hoffnung bedeutet.

Und den „Armen im Geiste", die das nicht verstehen, die den Geist der Wahrheit bekämpfen und unsere Hoffnung, die er spendet, denen seien wir im friedlichen Kampfe Beispiel! Nur so überzeugen wir sie, nur so bekommen sie wieder Achtung vor unserer alten Ueberzeugung, die den neuen Geist haßt wie die Sünde, weil er sündhaft ist und Sünde zur Norm machen will. Pfingsten in diesem Mai des Jahres 1929 muß Generalappell aller der Streiter im Sinne des Geistes der Wahrheit sein, die mit dem Pfingstglauben die überzeugte Hoffnung verbinden, daß der Kampf, wenn er in solchem Sinne geführt wird, zum Siege führen muß. „Sammeln" erschallt das Signal, gegeben vom Geiste der Wahrheit und der Hoffnung!

O. D.

Der Geist Gottes.

Ein Pfingstlegende von Jörg Beßler-Gera.

Simon war ein frommer Jude, der vor den Toren Jerusalems fleißig seinen Acker bestellte, niemals Waschungen und Gebete vergaß, die Römer verfluchte und auf den Erretter harrte, auf den königlichen Messias, vor dessen gewaltigen Heerscharen die Feinde wie wilde Hunde hergetrieben werden würden. Dann würde unter der Führung des Messias das auserwählte Volk eine neue Gottesherrschaft aufrichten. Simons Taschen würden sich mit Silberlingen füllen, denn neben seinem Ackerbau trieb der eifrige Jude noch fleißig Handel in Jerusalem.

Wenn Simon nach Jerusalem kam, dann kehrte er in der Karawanserei des Jojakim ein. Es lockten ihn nicht die Trauben von Hebron, es war eher eine Zeder des Libanon, die ihn anzog, denn Rahel, die Tochter des Jojakim war schlank und anmutig wie eine Zeder gewachsen, ihre schweren, langen Zöpfe glänzten tiefschwarz wie Ebenholz, und aus ihrem bronzefarbenen Antlitz leuchten dunkle Augen, keusch und tief wie die Lichter der Gazelle. Dem Simon aber schien es, daß auch ihm dieses Leuchten gelte.

An einem Pfingstmorgen machte sich Simon auf, um gen Jerusalem zu gehen, denn zu dem Feste wurde vieles Volk in den Mauern der salomonischen Stadt erwartet. Es war ein herrlicher Frühlingstag, und als Simon bei Jojakim einkehrte, sang er fröhlich:

„Mache Dich auf, meine Freundin!
Meine Schöne, komm doch!
Denn der Winter ist verschwunden,
der Regen ist ja vorbei, vergangen.
Die Blumen zeigen sich im Lande,
Zeit ist's, den Weinstock zu beschneiden,
Und die Stimme der Turteltaube läßt
sich in unserem Lande hören.
Der Feigenbaum setzt seine Früchte an,
und blühende Reben spenden ihren Duft.
Mache Dich auf, meine Freundin!
Meine Schöne, komm doch!

Als Rahel dieses Lied hörte, dunkelte ein feines Rot ihre Wangen, und sie begrüßte Simon wie einen alten Bekannten. In der Karawanserei des Jojakim war noch kein Betrieb, so daß sich Rahel neben Simon setzen konnte, um zu plaudern. Ihr Gespräch drehte sich um die aufregenden Ostereregnisse und Rahel sprach mit banger Stimme: „Unrecht war es, daß Du unter den Schreiern warst."

Da entgegnete Simon: „Und wieder würde ich rufen: „Kreuziget ihn". Wie darf ein Mensch sich Gottes Sohn nennen?"

„Ich sah ihn sterben, Simon, und ein göttlich Licht schwebte über seinem Haupte."

„Rahel, das verstehst Du nicht. Wie kann ein armer Mann ohne Macht und Gefolgschaft der Messias und Erlöser gewesen sein.

Jesus von Nazareth ist tot, nun kann er nimmer König sein."

Da flüsterte Rahel: „O, Simon, mir bangt um Dich, der Nazarener soll auferstanden und gen Himmel gefahren sein!"

„Narrengeschwätz," schalt Simon, „Tote stehen nimmer auf."

Bei diesen Gesprächen trat Jojakim in die Stube, der sich wunderte, daß keine Gäste kamen. Schon schwebte eine Frage auf seinen Lippen, als der Stallknecht hereinstürmte und mit fliegendem Atem rief: „Kommt Herr, es geschehen große Wunder!"

Da eilten alle aus der Herberge einem großen Platz zu, und bald standen Simon und Rahel unter einer dicht gedrängten Menge. Da standen Männer aus Lybien und Aegypten, aus Asien und aus Rom, da waren Kreter und Araber, Meder und Parther, und alle hörten auf die Reden der Freunde des Nazareners und verstanden jeglicher die Worte dieser Galiläer, obwohl sie doch nur ihre Muttersprache kannten. Rahel fühlte, wie Simon neben ihr erzitterte und sie hielt seine Hand fest.

Da stand einer von den Jüngern Jesu auf, den sie den Felsen nannten, und er sprach gewaltige Worte von Jesus, dem Sohne Gottes, dem verheißenen Messias. Das Antlitz des Redners leuchtete wie Feuer, und seine Stimme erklang so heilig bebend, daß die Hörer wie von einem Geiste berührt wurden und Gottes Stimme zu hören glaubten. Jetzt dröhnte die Stimme des Petrus wie Posaunenklang:

„Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes!"

Eine seltsame Gewalt zog Simon und Rahel auf die Knie.

In tiefer Not flehte der geängstigte Simon um Gnade, denn sein Ruf: „Kreuziget ihn!" wollte ihm die Seele verbrennen. Petrus aber bahnte sich einen Weg zu Simon, dessen Ergriffenheit er bemerkt hatte. Mit frommen Worten taufte er Simon und Rahel, und Tausende folgten diesem Beispiel.

Noch oft wurde Simon von schweren Gedanken gequält, denn er konnte das Wunder der Gnade Gottes noch nicht fassen. Da tröstete ihn Rahel und pilgerte mit ihm an die Stätten, wo Jesus Christus gelebt und gelitten hatte. Bethlehem, der Garten Gethsemane, ja selbst die düstere Schädelstätte hatte der Frühling in tausend blühende Farben getaucht, und der ewig blaue Himmel strahlte wie das Auge Gottes. Endlich nahm der Herr das Bangen von Simons Seele, und als dieser die wunderbare Freiheit fühlte, lief er beglückt gen Jerusalem und sang vor Jojakims Hause:

„Mache dich auf, meine Freundin! Meine Schöne, komm doch!" Da kam die schlanke Rahel, um nimmer von Simon zu lassen. Petrus segnete ihren Bund und sie lebten in glücklicher Liebe, erfüllt vom heiligen Geiste jenes wundersamen Pfingsttages.

Die Turm-Resi.

Eine Pfingsterzählung von Heinrich Leuchner.

Der Frühling war in seine vollste Pracht getreten. Alles grünte und blühte. In Gärten und über den Feldern hing flirrendes Sonnengold, und die Welt war voller Vogellieder.

Noch lag das kleine süddeutsche Städtchen in tiefer Ruhe. Kein Wagengerassel störte den Morgenfrieden, und nur wenige Menschen begegneten sich auf den Bürgersteigen.

Da knarrte hoch oben in dem altersgrauen Stadtturm das Pförtchen zum äußeren Rundgang. Vier Männer, darunter ein jüngerer, auffallend schmucker Kerl, betraten die Galerie, hoben taktmäßig verschiedenartige Blasinstrumente an den Mund, und gleich darauf erklang das fröhliche „Maienblasen" in die frühe Stunde hinaus.

Aus dem Erkergemach über dem Rundgang steckte Vater Schubert, der wettererprobte Turmwart, den Kopf durch das kleine Fenster und rauchte, dem Maienkonzert lauschend, behaglich sein Morgenpfeifchen, während da und dort in der Nachbarschaft sich ein Fenster öffnete und Tücher gegen die Turmgalerie geschwenkt wurden zur Begrüßung der Maienmusik und des Wonnemonats selbst.

Mittlerweile war durch das kleine Turmpförtchen ein junges Mädchen getreten, das Töchterchen des Turmwarts, ein blühendes, naturfrisches Kind. In scheinischer Freude lehnte es an der Brüstung der Galerie und horchte auf das schmetternde Spiel, aber es war sehr bald gar nicht zu verkennen, daß die Art, wie das Mädchen während der weiteren Dauer des Musizierens immer nur nach dem Blashorn des jüngsten der vier Musikanten hinschaute, ein Hören auch mit dem Ohr des Herzens offenbarte. Und auch in dem bewunderten Instrument tat sich mit einem Male eine solche Veränderung kund, daß die drei älteren Bläser sich ordentlich betroffen nach dem jüngeren Kollegen umsahen.

Das Maienkonzert war beendet. Mit kurzem Gruß nach dem Turmfenster oben und zu dem Mädchen hin, verließen die Musikanten die Galerie. Schon wollte auch Jungfer Resi durch das Pförtchen in das Innere des Turmes verschwinden, als sie einige Schritte von sich entfernt ein grünes Tuch, das sackartig zusammengenäht war, auf dem Boden liegend gewahrte. Es war genau die Stelle, auf der soeben noch der junge Musikant gestanden hatte. Rasch bückte sie sich nach dem Tuche und eilte mit dem kostbaren Gegenstande ins Turmgemach. Und wie sie im stillen richtig vermutet hatte, erschien noch am Abend desselben Tages der junge Musikus, um den „vergessenen" Gegenstand abzuholen, und mit herzwarmen Worten wurde ihm ein baldiges und öfteres Wiederkommen gestattet...

Morgenstill lagen Stadt und Land in der Frühandacht des ersten Pfingsttages. Wege und Stege belebten sich mehr und mehr mit festlich gekleideten Menschen, die bald in Scharen, auf den Ruf der dröhnenden Pfingstglocken, zum Gottesdienst eilten.

In der Höhe ihres Turmgemaches harrten schon ungeduldig Vater Schubert und Resi der Ankunft Franz Holders, wie ihr gemeinsamer Herzensfreund, der junge Musikant, mit Namen hieß. Längst waren die Kirchenglocken verklungen, und mürrisch rief der Turmwart sein Mädel zur Stube herein, das gerade wieder einmal mit ängstlich pochendem Herzen die tiefe Wendeltreppe hinunterlauschte.

„Wir gehen, Resi!" herrschte er die verschüchtert eintretende Tochter an. Da warf sich ihm das Mädel heiß aufschluchzend um den Hals, und der ganze verhaltene Schmerz eines sich getäuscht fühlenden Menschenkindes löste sich in losbrechenden Tränen.

„Na, — so war's ja nicht gemeint, mein liebes Resel! Wer weiß, was ihn abhielt, zu kommen! Und dann ist morgen ja auch noch ein Tag. Aber nun faß dich wieder, wir wollen uns beeilen, sonst versäumen wir noch ganz und gar den Gottesdienst."

Als Letzte betraten die beiden das Kirchenschiff, durch dessen weiten Raum die melodischen Wogen der Orgel schon machtvoll brausten.

Um dieselbe Stunde war Franz Holder auf dem Wege nach der Turmwohnung seiner Resi. Da vertrat ihm plötzlich jemand den Weg. Es war Robert Dengler, ein ehemaliger Schulfreund. Franz Holder war nicht gerade erfreut über diese Begegnung, denn der andere war ihm schon immer nicht sympathisch gewesen. Aber es war nicht zu vermeiden, daß er wenigstens für einen Augenblick stehen blieb.

„Gut'n Tag, Franz!" rief Dengler. „Du machst gerade kein glückliches Gesicht heute am Pfingstfest. Hast auch recht, mit der Turmbraut, zu der du alle Tage raufkletterst, ist auch nicht viel los! Kann's verstehn, daß der alte Schubert sein Mädel unter die Haube bringen will."

„Untersteh dich, weiterzusprechen!" knirschte Holder zwischen den Zähnen hindurch. Mit geballter Faust war er einen Schritt zurückgetreten.

„Nicht so stürmisch, mein lieber Junge! Eigentlich solltest du mir dankbar sein. Steck die Faust erst mal in die Tasche und hör' mich an! Wenn ich dich nicht überzeugen kann, ist es immer noch Zeit, zum Schlage auszuholen."

Franz Holders Neugier und Mißtrauen waren wachgerufen. Er mußte den widerwärtigen Kerl da vor sich erst mal sprechen lassen.

„Also, was gibt's?" fragte er knurrig.

„Na, so auf der Straße wollen wir das doch nicht besprechen. Komm auf ein Gläschen hier 'rein! Wir setzen uns allein hin. Um die befreundete Gesellschaft drin brauchen wir uns ja nicht zu kümmern."

Widerwillig, aber doch von einer finsteren Macht getrieben, folgte Holder dem andern in das Lokal. Sie setzten sich. Dengler bestellte zwei Getränke. Holder aber rührte sein Glas nicht an. Er wartete gespannt auf das, was ihm der andere angeblich zu erzählen hatte.

„Also, hör' zu!" begann dieser, „Du bist, das steht fest, ein hübscher und patenter Bursche. Das weißt du selbst am besten, denn du gehst ja nicht mit Scheuklappen durchs Leben, um nicht zu merken, wie mancher Mädchenblick dir heimlich folgt. Deswegen brauchst du dir aber etwa nicht einzubilden, daß dies nur wegen deiner schönen Augen geschieht. Man weiß auch sehr wohl, daß du von deiner alten Großmutter einmal einen ganzen Batzen Geld zu erwarten hast, und

das zieht heutzutage mächtig. Na, und so ist das auch bei deiner Turm-Resi und ihrem Vater, der schon ganz närrisch darauf lauert, im Hause seines einst zu Wohlstand gelangenden Schwiegersohnes das bequeme Leben eines Rentiers führen zu können, anstatt wie eine Eule in seinem Turmloch zu hausen. Nicht umsonst war er schon einmal bei deiner Großmutter. Kannst glauben, daß man das weiß."

Der Sprecher machte eine kleine Pause, dann blickte er wieder zu dem ihn forschend betrachtenden Holder auf und sagte: „Ja, mein lieber Franz, das ist eigentlich alles, was ich dir als Freund sagen wollte, aber es ist auch reichlich genug. Meinst du nicht auch?"

„Höre Dengler," erwiderte der andere, der es vermied, ihn beim Vornamen zu rufen. „Wenn auch nur ein Wort von dem, was du mir gesagt hast, nicht wahr sein sollte, dann sei der Himmel dir gnädig!"

Grußlos verließ Franz Holder darauf das Lokal. Beim Hinausgehen glaubte er, einige ihm nachgeschickte Hänseleien vernommen zu haben, in denen das Wort Turm-Resi mit aufklang, aber er gab nichts darauf, schritt langsam den Weg zurück, gefolgt von den höhnischen Blicken des ihm von der Ecke nachschauenden „Beraters".

Nach einer Viertelstunde Weg stand er vor dem Gartenpförtchen des Häuschens seiner Großmutter. Zu ihr flüchtete er sich seit dem Tode seiner Eltern immer, wenn ihm schwer ums Herz war. Heute brauchte er mehr als je den Rat der erfahrenen Alten, und wenn kein Rat zu holen war, wenigstens ihren tröstenden Zuspruch. Denn mit vielem kann ein Mann, wie Franz Holder es war, fertig werden, — in Dingen der Herzensbedrohung, das fühlte auch er, war die Lebensweisheit einer alten, klugen Frau noch immer der beste Quell für hilfreichen Rat und Trost.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, schritt Holder durch das Pförtchen. Mechanisch griffen seine Blicke über die nächste Umgebung. Der Garten machte einen ungepflegten Eindruck. Vom Lattenzaun standen nur noch einzelne Stücke. Der größte Teil lag im Grase und war unter ihm und wucherndem Unkraut verschwunden. Das konnte natürlich die alte gebrechliche Frau selbst nicht mehr in Ordnung halten. Das war mehr seine Sache, und im Begriff, wenigstens die herumliegenden Latten aufzurichten, horchte er plötzlich auf. Es war ihm, als hätte er vom Hausflur her ein Stöhnen vernommen. Schnell sprang er ins Haus, und sah sich, vom Schreck bis ins Innerste getroffen, vor dem am Boden liegenden Körper eines kleinen Knaben von ungefähr vier Jahren. Eiligst hob er das Kind auf den Arm und stürzte die Stufen zu dem Oberstock hinauf.

Die Tür zu Großmutters Stübchen stand offen. Die alte Frau ruhte wie leblos auf dem Bett. Unter seinen hastig hervorgestoßenen Fragen, und gütigem vertrauengewinnenden Zureden fand der Kleine bald seine Fassung wieder und erzählte in noch schreckhaft abgerissenen Sätzen das Vorgefallene. Seine im Unterstock wohnende Mutter sei zur Kirche gegangen und er selbst inzwischen bei der Großmutter gewesen. Da wäre dann ein Mann gekommen und wollte sich auf die Großmutter stürzen. Voller Angst sei er schreiend die Treppe hinuntergelaufen, und bald wäre der fremde Mann hinter ihm her gewesen und hätte ihn überrannt. Der Mann müsse dann wohl aus Furcht, daß Leute kämen, weggelaufen sein.

Ein vereitelter Ueberfall also, dachte Holder sofort, und der kleine Junge da war Großmutters Retter. Dankbar drückte er das gelockte Köpfchen des Kindes an sich, das sich, nun wieder etwas beruhigt, an ihn schmiegte. Holder war ja dem Kleinen bekannt. Auch die alte Frau hatte sich soweit wieder erholt, um sprechen zu können.

Eine bange Stunde war vergangen, als eine Gruppe Männer den Garten betrat und bald darauf in dem Wohnraum der alten Besitzerin erschien. Die Ankömmlinge gaben sich als Kriminalbeamte zu erkennen und führten einen Mann an das Lager der ganz bestürzten Frau, in welchem Franz Holder zu seinem Entsetzen — Resis Vater erkannte.

Auf eine anonyme Anzeige war der alte Schubert als der Tat eines versuchten Raubüberfalls verdächtig, beim Verlassen der Kirche verhaftet und hierher geführt worden. Der ohnmächtig zusammenbrechenden Resi nahmen sich Kirchgänger an.

Finsteren Blickes fragte Franz Holder den Knaben, indem er auf Resis Vater wies: „Sag, war das der Mann?"

Da schüttelte der Kleine ganz energisch den Kopf und sagte: „Der Mann war nicht so alt." Mit einem Male blitzte in Holders fieberhaft arbeitenden Hirn ein Gedanke auf: Dengler war der Täter. Und die Tat selbst war unmittelbar vor seinem Zusammentreffen mit Dengler vor dem Wirtshaus geschehen. Daher auch die Erregung, die ihm an dem Verbrecher jetzt nachträglich erst auffiel.

Eiligst teilt er seine Vermutung den Beamten mit, und, unter Zurücklassung des alten Schubert und des Kindes, führte er die Polizisten in das Lokal, in dem er am Morgen die verhängnisvolle Begegnung mit Robert Dengler hatte. Dieser war noch anwesend und wurde ungefragt verhaftet und nach dem Schauplatz der Tat gebracht.

Beim Anblick des in Großmutters Stube geführten Dengler schrie der Knabe vor Schreck auf und — Dengler stand der Tat überführt vor seinem erwählten Opfer.

Das Netz der furchtbaren Intrige lag durchsichtig vor aller Augen. Der Verbrecher hatte danach im Sinn, sich durch den versuchten Raubüberfall das Sparkassenbuch von Franz Holders Großmutter anzueignen, durch den auf den alten Schubert gerichteten

Verdacht Holders Beziehungen zu Rest zu zerstören und den Besitz des zur Frau begehrten Mädchens sich so erschleichen.

Der wahre Verbrecher wurde abgeführt, um der verdienten Strafe entgegenzusehen.

Am zweiten Pfingstmorgen saßen in dem eiligst hergerichteten Vorgarten zu Großmutters Häuschen um einen weißgedeckten Kaffeetisch herum ein paar Gäste. Links und rechts von Großmutter saßen der alte Turmwart Schubert und der kleine Knabe als gefeierter Rettungsengel, mit seiner Mutter natürlich. Vor ihnen aber leuchteten in stummem Herzensglück die Augen eines nach schwerer Prüfung vereinigten Brautpaares: Franz Holders und seiner Resi.

Dazu erklang von den nahen Feldern her der Lerchenschlag. Die Sonne warf ihr goldenes Funkengestöber über das glückvolle Gärtchen, und die Pfingstglocken gingen feierlich über Stadt und Land...

Das Pfingsterfüllen.

Von Viktor Eriand.

Fast dreiviertel Jahr waren sie jetzt entlobt, die beiden Sonnenmenschen, von denen man glaubte, nichts im Leben könne sie auseinanderbringen. Wie es damals gekommen, sie wußten es wohl beide nicht. Ein hartes Auseinandergehen aus unscheinbaren, fast nebensächlichen Gründen war es zuerst, der kleine, kaum sichtbare Riß verbreiterte sich, dehnte sich mit unheimlicher Schnelligkeit aus und plötzlich standen sie hüben und drüben einer Schlucht und fanden den Weg nicht mehr, der — zum Herzen des andern führte. Keine Brücke schien hinüber zu führen, soviel die beiden Menschen auch darüber nachdachten. Zur Herbsteszeit war es, als das Laub leis unter den Füßen raschelte. Und müde waren auch die beiden stolzen Sonnenkinder, so daß das letzte Trennwort fast wie eine Erleichterung empfunden wurde.

Still schritten zwei Menschen ihre Straße — einsam, mit sich selbst und dem Schicksal hadernd. Und das innerliche Grollen wuchs mit den Winterstürmen, die heulend durch die Straßen fegten... alles mit ihrem eisigen Hauch umfangend, damals.

Weiter schritt die Zeit und ruhiger wurde es in den beiden Menschen. Ob sie wohl doch nicht ganz unrecht hatte, fragte sich der Mann und erschrak vor dem eigenen Gedanken. — Er war doch anders, — besser als die andern, selbst mit all seinen Fehlern, gestand sie sich heimlich ein und etwas wie Reue zog über das noch immer schöne Mädelgesicht, nur die Züge um den stolzen Mund verrieten tiefes Leid.

Und Sonnenlicht brach durch die Wolken, umfaßte die Erde mit seinen wärmenden Strahlen. Frühlingspracht ringsum und ein Hoffen auch in den Menschen wurde es, denen gestern noch der Alltag so düster erschien.

Pfingsten rückte näher, mit klingendem Spiel zogen kleine muntere Trupps durch die Straßen, der Freiheit, der Natur entgegen. Arne Lensen ließ sich willenlos von dem Strom treiben, sie hatte ja Zeit, es war ja alles so gleichgültig. Wie ganz anders noch war es vor einem Jahr, oder gar erst vor zweien, als sie mit dem Geliebten hier draußen in der kleinen Waldschänke, verborgen hinter Fliederbüschen — ihre Verlobung — heimlich — nur für sich feierten. Da fühlten sie sich der Welt so entrückt, empfanden nur die gegenseitige Nähe. Plötzlich straffte sich die schlanke Mädchengestalt — sie hatte urplötzlich, wie aus schweren Träumen erwachend, ein Ziel! Draußen in der kleinen Waldschänke wollte sie auch heute wieder Einkehr halten und — Rückschau. Sie war bescheiden geworden in der Zeit ihrer Einsamkeit. Rüstig schritt sie durch das junge, knospende Grün vorwärts, der kleinen Waldhöhe entgegen. Ein Ziel —, ein Ziel —, sang und klang es um sie, ein Ziel, wiederholte sie sinnend, — ein Traum.

Dann stand sie wie damals vor der kleinen Waldschänke. Das Herz schlug ihr ungestüm, aber nicht freudig wie damals, etwas wie Wehmut stand in ihren Zügen geschrieben. Ruhig schritt sie durch die Räume. Dort jener Tisch; sie sah kaum hin, fand den Weg wie selbstverständlich, als wäre sie ihn erst gestern gegangen. Und stand dann unter dem blühenden Fliederbusch, der so tief seine Zweige bis zum Tisch niederhing, sie preßte ihr Gesicht in die duftende Pracht, heiße Tränen rollten ihr über das Gesicht, sie konnte sich ihrer nicht erwehren. Dann drehte sie sich, nach einem freien Stuhl schauend, suchend herum — — „Verzeihung — darf ich —", das Wort wollte nicht aus der Kehle. Das Herz drohte den Schlag auszusetzen. Sie griff sich hilflos durch das volle Blondhaar, bleich das Gesicht, und ihre Blicke brannten in denen des Mannes, der wie gebannt aufgesprungen war. Sein heißer Atem streifte ihre Wange, und heiser preßte er die Worte heraus „Arne, du hier?" — Ungläubig klang die Frage, sie nickte willenlos... „ich konnte nicht anders, Walter." Da umfaßte er ungestüm ihren Arm und preßte ihn an sich, daß es schmerzte. Aber sie zuckte nicht, ein Lächeln verschönte nur das eben noch traurige Gesicht, sie sprachen nichts.

Schnell zahlte er, es ließ ihm keine Ruhe mehr. Sie hier, jubelte er still in sich hinein.

Durch den blühenden Frühling in all seiner bunten Pracht, seinem zarten Grün, schritten zwei Menschen stumm und in Gedanken versponnen. Nur ihre Blicke verrieten, was in ihnen vorging. Ein leuchtender Pfingsttag hatte ihnen nach dem Rauhreif des Winters eine köstliche Erfüllung gebracht.

Der Rekordflug.

Ein heiteres Pfingstgeschichtlein von St. Adolf.

„So, mein lieber Junge, jetzt weißt du, wie die Sachen stehen", schloß Herr Werner seine Ausführungen und klopfte seinem Gegenüber aufmunternd auf die Schulter. „Nun wird es deine Sache sein, den Konkurrenten zu schlagen. Schwer stelle ich mir das gerade nicht vor. Der Kerl ist ein Windmacher, ein Maulbrescher, ich wette, es steckt nichts dahinter. Aber bei den Weibern ist es ebenso: sie lassen sich durch schöne Worte fangen und glauben jedem Schwadroneur, den wir Männer auslachen und gar nicht ernst nehmen. So kam es, daß dieser Herr Meißner dich bei der Maria ausstechen konnte. Beweise ihr, daß du ein rechter Mann bist und er ein Jammerheld, und du hast gewonnen. Sonst — —

Wie gesagt, ich wünsche mir keinen besseren Schwiegersohn als dich, aber das entscheidende Wort in dieser Sache hat nun einmal Maria, und niemand anders als sie. Also, strenge dich ein bißchen an. Herrgott, wenn es notwendig ist, muß man auch Phrasen dreschen und Süßholz raspeln können. Die Weiber verlangen es so. Also, auf Wiedersehen am Sonntag. Da veranstaltet unser Kegelklub einen großen Ausflug nach Wusterhausen! Mit Damen! Es wird pfeifen werden. Nachmittags Preiskegeln, abends Tanzkränzchen. Du kommst selbstverständlich mit. Vielleicht, daß sich dir da Gelegenheit bietet, mit Maria das entscheidende Wort zu sprechen."

In ziemlich gedrückter Stimmung ging Hans Brand durch die Straßen seiner Wohnung zu. Er liebte Maria, er hätte für sie alles getan, aber aus seiner Haut kann nun einmal kein Mensch heraus, und das Courschneiden und Komplimentesagen lag ihm nun einmal nicht. Darin freilich war der windige Provisor Meißner ein Meister.

„'n Tag, Hans. Wohin rennst du? Mensch, du siehst ja ganz niedergedrückt aus. Was ist dir denn über die Leber gelaufen?"

Der Angesprochene blickte auf und schüttelte dann dem Redner erfreut die Hand. „Du bist es, Fritz? Herrgott, wie lange wir uns schon nicht gesehen haben?"

„Zehn Jahre dürfte es wohl sein. Du bist natürlich längst ein Mann in Amt und Würden, und ich, nun, ich bin noch immer der alte Taugenichts, der nun einmal nicht zum Bücherwurm paßt. Zum Glück gibt es in unserer Zeit noch andere Berufe, die den Mann nähren. Anfangs ging es mir ja miserabel, dann aber fand ich einen zusagenden Platz. Ich bin Angestellter einer Automobilfabrik, und zwar Reklamefahrer. Du weißt, die Fabriken müssen bei den verschiedenen Rennen ihre Wagen starten lassen, um zu zeigen, was sie leisten, und da genügt es nicht, zu fahren, sondern man muß auch zu siegen verstehen. Ein wenig riskant ist ja die Sache, aber mir paßt sie gerade. Und sie ernährt ihren Mann."

„Du bist also Rennfahrer?"

„Ich war es, lieber Freund. Aber seit einem halben Jahre habe ich das Metier gewechselt und fliege anstatt über die Landstraßen durch die Lüfte. Uebrigens, ich bin meiner Firma treu geblieben, wir bauen jetzt nämlich auch Flugzeuge. Jetzt erzähle du. Warum machtest du vorhin ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter?"

Seufzend erzählte Hans dem alten Freunde die Geschichte seiner unglücklichen Liebe. Fritz rieb sich die Stirne. „Wie heißt der Kerl? Meißner? O, den kenne ich. Mit dem habe ich noch ein Hühnchen zu rupfen. Verlasse dich auf mich, Hans, ich helfe dir. Pfingstsonntag, sagst du, ist der große Ausflug? Gut, ich komme mit. Vorher machst du mich wohl mit deinem künftigen Schwiegervater bekannt. Die Sache wird gedreht."

Der Pfingstausflug fand programmäßig statt. Hans Brand machte ein finsteres Gesicht. Kein Wunder: Er saß eingepfercht zwischen zwei alten Damen, die sich über ihn hinweg eifrig über Küchen- und Dienstbotenangelegenheiten unterhielten, und mußte zusehen, wie im Abteil nebenan Meißner sich aufs angelegentlichste mit Fräulein Maria unterhielt. Daß Papa Werner, der offenbar in der besten Laune war, ihm vergnügt und aufmunternd zunickte, konnte seine Laune nicht verbessern. Er blieb mißmutig und schweigsam, selbst dann, als man glücklich in Wusterhausen angelangt und das Preiskegeln in vollem Gange war.

Plötzlich gab es eine große Sensation, die für einen Moment selbst die verbissensten Kegelratten ihr Spiel vergessen ließ. Ein Sausen und Surren in den Lüften, und hinter dem niedrigen Walde, welcher den Horizont begrenzte, tauchte ein Flugzeug auf, welches erst einige elegante Schleifen in der Luft beschrieb und sich dann sanft auf der Wiese niederließ, welche an den Gasthausgarten grenzte. Fritz kletterte vom Führersitz herab und wurde von der ganzen Gesellschaft mit Freuden empfangen.

Nein, nicht von der ganzen Gesellschaft, eine gab es, die abseits saß und die Tränen nicht zurückzuhalten vermochte, welche ihr über die Wangen herabrannen, und diese eine war Fräulein Maria. Als alle so angelegentlich zum Himmel emporblickten, da war ihr der Vater ganz unversehens auf die Schleppe des Kleides getreten, mit der vollen Wucht seiner 220 Pfund. Nun hing ihr das Meisterstück der Schneiderin in Fetzen vom Leibe, und der Regenmantel hatte herhalten müssen, um barmherzig den Schaden zu verhüllen.

Da nahte Fritz, der Flieger, der Gruppe. Papa Werner begrüßte ihn als einen alten Bekannten und erzählte das Mißgeschick. Fritz heuchelte das tiefste Bedauern darüber, daß er schuld an dem Kummer des Fräuleins trage. Plötzlich schien ihm ein Gedanke zu kommen.

„Ich will meinen Fehler wieder gutmachen, verehrtes Fräulein. Ich hole Ihnen ein anderes Kleid. Das heißt, das Kleid muß jemand anders aus der Wohnung holen, denn in der Stadt selbst kann ich nicht landen. Aber der Weg vom Stadttor zu ihrer Wohnung ist ja nicht weit. Wie wäre es, Herr Provisor? Sie leisten doch gewiß gern dem Fräulein Maria diesen Dienst."

„Ich? Wieso ich?" stammelte Meißner

„O, sehr einfach. Ich nehme Sie als Passagier auf meinem Flugzeug mit. Vor dem Tore warte ich auf Sie, es sind ja kaum 60 Kilometer, ein Katzensprung. Also kommen Sie, bitte.

Aber der Provisor rührte sich nicht von der Stelle. Er war leichenblaß geworden, und der Angstschweiß stand ihm auf der Stirn. „Ich weiß nicht — ich fürchte — ich bin nämlich sehr schwindlig von Natur —" stammelte er.

Fritz lächelte diabolisch. „Ei, ei, mein lieber Herr Meißner, ich glaube gar, Sie haben Angst. Ganz ungefährlich ist ja die Geschichte nie, besonders heut nicht, denn da droben weht ein böiger Wind, aber schließlich, mehr als den Hals brechen kann man ja nicht. Und kaum gibt es wohl einen schöneren Tod als den im Dienste der Galanterie gegen Damen."

Herr Meißner blickte suchend um sich, ob von nirgends Rettung nahe, und dann entschloß er sich kurz, dem alten Sprichwort folgend, die Vorsicht als den bessern Teil zu wählen. Mit ein paar unverständlichen Worten schlug er sich seitwärts in die Büsche. Da trat Hans vor. „Ich will mit dir fliegen," sagte er. Und ehe Maria noch Einspruch erheben konnte, war er, Arm in Arm mit Fritz, verschwunden. Wenige Augenblicke später stieg der Apparat, diesmal mit zwei Mann, in die Lüfte empor und verschwand hinter dem Walde.

Maria saß da und schaute nach der Richtung, in welcher das Flugzeug verschwunden war; sie fühlte, wie das Herz sich ihr im Leibe zusammenzog. Nicht mit einem Gedanken dachte sie an den windigen Provisor, nur an Hans dachte sie. Das war ein Mann.

Kein Mensch dachte daran, das Spiel fortzusetzen. Man wartete und wartete. Endlich meldeten sich von fern die Propeller mit ihrem Surren. Hoch über dem Walde erschien das Flugzeug. Da packte Maria jähe Furcht. Sie faltete die Hände und betete leise: „Lieber Gott, laß ihn glücklich wieder landen."

Da war das Flugzeug auch schon herangeschwirrt und senkte sich auf die Wiese hinab. Jubelnd umringte alles die beiden Helden des Tages. Hans kam mit dem Karton, in welchem er das neue Kleid trug, heran. Maria wäre ihm gern entgegengegangen, aber sie vermochte es nicht, ihr schlotterten die Knie. Erst als er ihr den Karton überreichte, löste sich der Bann. Sie wollte ihm danken, aber sie brachte kein Wort über die Lippen. Und plötzlich, ohne daß sie selbst wußte, wie es kam, hatte sie vor allen Leuten ihn umschlungen und küßte ihn mit Tränen in den Augen.

Die ganze Gesellschaft klatschte Beifall und gratulierte: Papa Werner, der mit schlauen Augenzwinkern gegen Fritz hin schmunzelnd die Glückwünsche entgegennahm. Nur eins verdroß ihn, daß Meißner, der Feigling, nicht zugegen war. Der hatte nämlich die Gelegenheit benutzt und sich leise und unauffällig aus der Gesellschaft gedrückt.

Unvergeßliche Pfingstfahrt.

Von Fritz Kaiser-Ilmenau.

Neunzehnhundertsiebzehn war es. Pfingsten. Unser Lazarettzug hatte die deutsche Grenze überfahren und befand sich wenige Kilometer auf deutschem Boden. Da hielt er auf freier Strecke, wohl weil das Einfahrtsignal irgendeiner kleinen Station noch nicht gezogen war. Ich richtete mich auf in meinem Bett, so gut es ging, und sah durch das kleine Fenster. Ein weiter Wiesenplan lag vor meinen Augen, übersät mit bunten Frühlingsblumen, im freundlichen Glanz holdester Maisonne. Mein Blick streichelte die deutsche Heimat, und ich vergaß darüber die Schmerzen meiner Wunde. Mein Herz läutete in dankbaren Schlägen, und meine Brust wurde mir zu eng vor soviel aufquellender Freude.

„Liebes deutsches Land", klang es und sang es durch meine Seele. „Deutschland — Vaterland!"

Nie war es mir heiliger erschienen, als in diesem Augenblick, nie kostbarer und schöner. Um seinetwillen war mein Blut geflossen auf Frankreichs Fluren, und dieses Blut hatte mich fester mit ihm verbunden. Ich hatte es mir damit eigentlich erst verdient und meinem Herzen zutiefst einverleibt. Ich war verwachsen mit ihm wie durch einen Blutkreislauf, und keine Macht der Erde konnte uns jetzt trennen.

Wie eine himmlische Pfingsterleuchtung war dieses Bewußtsein über mich gekommen. Festfreude glomm auf in mir. Ich fühlte, wie ein Lächeln in mein Antlitz stieg, in die Züge, die ernst und hart geworden in dem jahrelangen Grauen des Völkerkampfes. Nun gab ihnen der Anblick schöner deutscher Heimaterde doch wieder das Gepräge heiterer, froher Jugendart, wie einst, da man noch nichts geahnt von all dem Ernst des Lebens und der Schicksale.

Und es war, als ob etwas von diesem Lächeln aufgefangen worden wäre von dem jungen, frischen Mädchen, das jetzt auf dem schmalen Wiesenweg um die blühende Hecke bog und direkt auf den Zug zugeschritten kam. Das erste deutsche Mädchen nach der Ueberfahrt über die Grenze. — Hoch und kernig gewachsen, blondes Haar und blaue Augen und jung, ganz jung, vielleicht so sechzehn, siebzehn Lenze. Ich besann mich auf einmal des Lebens wieder und meiner Jugend, und eine unwiderstehliche Macht hob mir die Hand zum Gruß ans Fenster. Da hob sich auch dort der Arm mit dem duftigen Flatterärmel und winkte, winkte! Das war der erste Gruß, den mir die Heimat entbot.

Und das Mädchen kam näher, direkt auf meinen Wagen zu, der Krankenwärter stand gerade draußen auf der Plattform, sie bat ihn und bettelte um Einlaß. Und gleich darauf, da trat sie in die Tür und rief mit ihrer anmutigen Stimme ein: „Frohe Pfingsten!" in den Wagen, und schon flatterten auch auf jedes der weißen Betten ein paar Blumen ihres Wiesenstraußes. Die Köpfe mühten sich hoch in den weißen Kissen, und Maria

Finger tasteten behutsam nach den zarten Liebesgaben. In manchen Augen blinkte es tränenfeucht.

An meinem Bett, da stand das Mädchen still mit den ehrfürchtig strahlenden Augen des frühen Kindes. Meine Rechte umklammerte ihre kleine, feine Hand. Wie lange war es schon her, daß ich soviel Zärtlichkeit fühlen durfte! Mein Blick stand groß und feierlich in ihrem schönen Gesicht, und meine Worte stiegen auf zu ihr in stiller Bewunderung. Das Buch, das sie unter dem Arm trug, ließ sie auf meine Decke gleiten, und — wie sonderbar doch der Zufall im Leben spielt! — ich kannte es, schon früher als sie. Es war eine Schöpfung von mir, meine „Kriegsnovellen". Sie legte sie mir mit feiner Stimme ans Herz, nicht ahnend, daß ich der Dichter war. Ich drückte ihr herzlich die Hand, nahm aber nicht die köstliche Unbefangenheit von ihr.

Als sie gegangen war mit leichtem Schritt, wie eine schwebende Frühlingsblüte, kurz bevor sich der Zug wieder in Bewegung setzte, da hielt sie meine Gedanken noch umschlossen wie das Bild einer Geliebten. Ich kannte nicht ihren Namen, wußte nicht, wo sie wohnte, und doch war sie unauslöschlich meinem Leben einverleibt als der holde Engel meines Pfingstgelöbnis im denkwürdigen Jahre 1917.

Wenn wieder der Pfingstbaum grünt.

Steht es nicht hinter uns wie dunkle Wetterwand, sobald wir uns wenden und — — zurückschauen? Wir denken: wenige Wochen nur! ... und in unserem Erinnern ist ein Erschauern vor kaltem Frostwind — — und früh sinkender Dämmerung — — und Regen — — und Eis und riesen Wolken . . .

Wenn wir zurückschauen. Aber warum zurück??! Geht doch ein großes Glauben mit uns nun schon seit manchen und vielen Tagen: seit die ersten grünen Spitzen ihre starrten Hüllen sprengten, und seit der erste warme Frühlingswind Aufräumen machte am ersten himmelblauen Sonntage. Die frühen Blüten brachte er uns und sage, erwachende Vogelstimmen, die durch den Wald riefen, unentwegt und stet riefen und gläubig. Da ist der Wald aufgewacht . . . und der kleine Bach, der so still und schweigsam war den ganzen langen, dunklen Winter hindurch, redet wieder — halblaut und froh — zwischen saftgrünen Moosbäumchen dahin ... und in allen Aesten und Zweigen ist ein ganz heimlich Steigen und Leben und Weben.

Warum zurückschauen, wenn nun die Birken und Weiden ihre feinen Frühlingskleider angezogen und an allen Haselsträuchern die Blütenkätzchen im lauen Winde wiegen?!! Die flinken Sänger in Baum und Flur wissen es besser und sollen es uns lehren: weite Wege sind sie gewandert, über große Wasser und noch tote Felder, durch Stürme und tiefe, graue Wolken. Manch Schneegestöber ist über sie hingegangen auf diesem Wege, und manch kalter Wind hat sie empfangen, als sie endlich ihr Ziel erreicht. Doch sie schauten nicht zurück und blieben nicht auf halbem Wege stehen, um abzuwarten. Sie zogen vorwärts, vorwärts, immer vorwärts . . . und sangen ihr Lied, auch wenn es manchmal noch kalt daherwehte. Denn in ihnen war die große Gewißheit, die vom Frühling weiß; und Sonne, und hohe Himmel und Auferstehn.

Und diese Gewißheit hat recht behalten! Sieh: weiße Kerzen, Pfingstkerzen, stehen mehr und mehr auf im Laubdunkel der Kastanien. Und wenn du lauschen gelernt und lauschen willst: horch, ein gewaltig Brausen ist aufgewacht über der Erde, die so tot und starr und öde war lange Wochen und Monde in Herbst und Winter; ein Brausen von Himmeln zu Himmeln, von Weiten zu Weiten. Pfingstglocken trägt es über die Erde hin, und du weißt nicht, von wo sie kommen, wohin ihr Rufen läutet und wem. Aber die große Gewißheit wacht auf in dir, ist in dir, lebt in dir, wenn du stille stehst im hastigen Schritt der Tage und lauschest — — — den Pfingstglocken, die über die harrende Erde hingehen in großem Brausen aus Weiten zu Weiten . . . . und „auferstehen" sprechen . . . . und „wachsen" und „reifen" und „Frucht tragen zu seiner Zeit".

Wenn wieder der Pfingstbaum grünt, sollst du nimmer zurückschauen und an das Dunkel denken, das hinter dir liegt und vergangen! Vor die Tür sollst du ihn tragen, den Pfingstbaum, vor deine Tür ... und lichtgrüne Maienpflanzen vor alle deine Fenster; daß das weiten-weite Brausen aus hohen Himmeln in ihnen rasselte, und Pfingstglocken in ihnen weilen, die aus Fernen kommen und zu Fernen gehn, und weißt nimmer, wo sie begannen, noch wo sie aufhören werden.

Wenn nun der Pfingstbaum wieder grünt, wollen wir Türen und Fenster weit auftun dem hellen Singen und Klingen, das aufgewacht, aufgestanden ist im einst winterstoten Walde, in der einst winterstarren Welt. Und wollen uns der Pfingstkerzen freuen, die — weiß und still in dunklem Laub — dies Fest uns weihen, das „Sieg des Lebens" sagt. Bald, bald werden sie herabschneien in großem, weißem Sinken. Doch nicht zu Tod und Vergehn: Auferstehn sprießt dann in ungezählten Keimen aus dem, das sie bargen in ihrer weißen Blüt-Blätter Fülle ..... Pfingsthülle neuem Leben, das Sommer träumt. Und die Winde tragen Pfingstglocken in ihrem großen Brausen unter hohen Himmeln . .

Darum: wenn nun der Pfingstbaum wieder grünt, wollen wir nimmer zurückschauen!

Pfingsten im Ausland.

Pfingstjubel im Prater.

Zu Pfingsten fährt mancher auf den schönen Semmering bei Wien. Die Saatfelder grünen, das Vieh wird wieder auf die Weide getrieben, die ganze herrliche Natur ist zu neuem Leben erwacht. Es blüht in tausend bunten Farben an allen Wegen und Stegen, es singt und jubiliert in der blauen Luft, und zum Zeichen, daß der Winter endgültig bezwungen ist, wird am Pfingsttag eine Strohpuppe, die den greisen Winter darstellt, auf dem Scheiterhaufen verbrannt bei Musik und Tanz.

Der gemütliche Wiener aber feiert das Fest der Wiederkehr einer warmen Jahreszeit auf seine Weise; er zieht am Pfingstfest mit seiner ganzen Familie im Prater fein, wo es nun von sonntäglich gekleideten Menschen auf und ab wogt. Jeder, ob alt oder jung, groß oder klein, findet hier seine Freude und Belustigung. Hei, wie mutig der vierjährige Rudi den Pony reitet, und das Lachen und Jubeln, das von der Rutsch-, Schaukel-, und Berg- und Talbahn herüberschallt, will kein Ende nehmen. Und dann lockt das Marionetten- und Liliputtheater. . Ueberall gibt es aufsehenerregende Wunderlichkeiten zu sehen: so schießt ein Mexikaner bei dreißig Meter Entfernung durch einen Fingerring, jeder Schuß ein Treffer, und ein Chinese zaubert aus einem Blumentopf einen immer höher wachsenden Apfelsinenbaum hervor, der zu blühen beginnt und Früchte trägt. Ja, das muß man gesehen haben!

Hunderterlei Dinge werden in humoristischen Anpreisungen angeboten, und Lachen und Frohsinn wetteifern mit der hellen Pfingstsonne, die den ganzen weiten Prater mit ihren goldenen Strahlen überflutet.

Bittprozession nach Monreale.

Palermo, die Hauptstadt von Sizilien, ist Hafenstadt; buntfarbige Segel ungezählter Boote gleiten über das Wasser, dicht neben den großen Dampfern von weither. In den alten Straßen herrscht am Pfingstfest ein lebendiges Treiben. Vor den Kapellen und Kirchen — in den verschiedensten Stilarten erbaut — besonders aber vor dem großen im maurischen Stil erbauten Dome, wo sich das Volk zusammendrängt, schwirrt es bunt durcheinander. Die eigenartigen Menschen dieser Grenzinsel zwischen Europa und Afrika bereiten sich vor zu dem alljährlichen Bittgang um Gesundheit und fruchtbare Ernte nach dem herrlich gelegenen Kirchenbau von Monreale an einem der Höhenzüge, die Palermo umgeben.

Die ausziehende Prozession bietet einen seltsamen Anblick, das buntfarbene Bild mutet wie ein Achenbach-Gemälde an. An den warmgebrannten Gärten und Kakteenhalden, den rotblühenden Geraniensträuchern vorbei, steigen die andächtigen Menschen betend aufwärts. Zu ihren Füßen in der großen Bucht wogt das weite, dunkelblaue Meer unter einem ebenso blauen Himmel. Singend und betend gelangen sie auf den Steinplatz vor der prächtigen Kathedrale, deren Inneres einen wunderbaren Mosaikschrein darstellt, erhellt durch das gebrochene Farbenspiel seiner Kirchenfenster.

Hier in dieser üppigen Natur wird der kirchliche Bittgang zu Pfingsten gleichsam ein natürliches und lebendiges Volksfest, wie es schöner an keinem andern Ort gefeiert werden könnte.

Und in den andern Ländern...

Ueberall, auch in England und Amerika, ist das Pfingstfest das Fest froher Feiern und heiterer Gesänge, das mit frohem Herzen von allen Menschen begrüßt wird; denn es ist ja das Wiederkehrsfest der warmen, befruchtenden Sonne, das Fest des Dankes und der Erhebung zum ewig Großen und Schönen, in der blühenden Natur.

Ueberall entfalten sich die bunten Blumen in ihrer ganzen Pracht, die Vöglein singen und jubilieren, der warme Wind streicht sanft über die glitzernden Wellen, und ein herrlich-blauer Himmel spannt sich über Erde und Meer. Da fühlt sich auch das Menschenherz froh bewegt, und seine jubelnden Lieder erklingen in alle Welt hinein. Pfingsten, du liebliches Fest, du bist wie ein schöner Traum.

Volksbräuche am Pfingstfest.

Pfingsten, das uralte Frühlingsfest, an dem die Natur nach langem, ödem Winter wieder in all ihrer Schönheit leuchtet und das darum von unsern frühen Vorfahren mit besonderer Freude begangen wurde, konnte von der Kirche leicht in ihrem Sinne umgedeutet werden. Feierte doch das Urchristentum die ganze Zeit zwischen Ostern und Pfingsten als Freudenzeit, und so wurde das vorgefundene Frühlingsfest der dem Christentum unterworfenen Völker als frohes kirchliches Fest ausgelegt.

Die Sitte, Häuser und Türen mit Maien zu schmücken, ist uralt. Ursprünglich ein Zeichen dafür, daß für diese Zeit alle Fehde ruhen sollte, daß Marktfriede geboten war, verlor sich in späteren, ruhigeren Zeiten die Erinnerung an dieses Symbol allmählich, und die zarten, grünen Zweige waren Zeichen des Frühlings und des kommenden Sommers. Früher nahm man auch noch andere Zweige, nicht nur die schleierzarten, feinen, der der Birke, nein, auch Sperberbäume, Linde und Fichte mußten ihr Grün zum Schmuck des Festes opfern.

Heimlich holt man den Maibaum aus dem Walde und führt ihn in feierlichem Zuge durch das Dorf oder die Stadt oder auch ums Haus her. Wo er unterwegs stehenbleibt, bringt er Frieden und Wohlstand. Dann wurde er in der Mitte des Ortes oder draußen auf dem Festplatz aufgepflanzt und mit bunten Bändern, mit Kuchen und Würsten behängt. Um ihn tanzte die Jugend des Dorfes den feierlichen Reigen . . . eine Sitte, die noch aus dem frühen Mittelalter stammt.

Ein alter und seltsamer Brauch herrscht im Rheinlande, in Hessen und Westfalen. Dort werden die Mädchen an die meistbietenden Burschen versteigert, und dann gehen sie das ganze Jahr miteinander nach dem alten Spruche: Heute zu Lehen, übers Jahr zur Ehen. Natürlich hat das Mädchen die Möglichkeit, ihren Ersteigerer abzulehnen. Das, was diese seltsame Versteigerung einbrachte, wurde oft benutzt, um für die Aermeren eine Aussteuer zu beschaffen. Dieser feierliche alte Brauch nannte sich Mailehen.

Sehr oft fallen Mai- und Pfingstfest zusammen, wird doch das Maifest nicht nur am 1. Mai gefeiert, sondern oft genug nach der Ungunst der Witterung verschoben. Auch diese Maifeste, wenn sie gesondert stattfinden, kennen alte und eigenartige Bräuche. Da ist zum Beispiel das Maifeuer, das an manchen Orten in der Nacht vor dem 1. Mai, in der Walpurgisnacht, entzündet ward. Das ist die Nacht der bösen Geister, der Teufel und Hexen, die sich dann oben auf dem Blocksberg sammeln und wilde Orgien feiern. Unter feierlichen Zeremonien wurde dies Maifeuer entfacht. Paarweise wandert der Reigen der Jugend in der Frühlingsnacht um das heilige Feuer, unter Gesang und Peitschenknall durchschritten es die heiratsfähigen Burschen und Mädchen. Dann werden Spenden ins Feuer geworfen und drum her getanzt. So kann es seine schirmende Kraft gegen die bösen Geister entfalten.

Mit dem Maifest zusammen findet oft auch ein Vogelschießen statt, und der Sieger darin wurde der Maikönig, der seine Kameraden bewirtete. Oft schloß dies Preisschießen sich an den Einzug des Maigrafen an, einer uralten Sitte, die im ganzen Norden Deutschlands, im Baltikum und in Südschweden verbreitet gewesen sein muß, soweit wir etwas aus spärlichen Ueberlieferungen feststellen können. Da wurde ein Maigraf oder Maikönig gekürt, der feierlich hinauszog mit der Jugend und aus dem Walde grüne Zweige holte. Oft mußte er auch mit dem Winter kämpfen und ihn unter allgemeinem Jubel besiegen, und an vielen Orten nahm er gleichzeitig eine Heerschau über die waffenfähige Mannschaft seiner Stadt ab. Da war oft der jüngste Ratsherr der Maigraf, eine Würde, die teuer genug erkauft werden mußte, denn er hatte die Verpflichtung, seine Gesellen zu bewirten und mancherlei Geschenke zu machen. Heute ist diese alte Sitte wie so viele andere Pfingstsitten nahezu verschwunden oder zu einem harmlosen Spiel der Schuljugend geworden.

Ilse Möllendorff.

Vom Pfingstochsen und anderem.

Der Pfingstochse.

Woher kommt die Bezeichnung Pfingstochse? In früheren Zeiten wurde zu Pfingsten der stärkste und schönste Stier der Gemeinde zum Gemeindebullen erhoben. Er wurde als „Pfingstochse" bunt herausgeputzt, erhielt einen mächtigen Kranz um den Hals, und an den Schwanz wurde ihm eine Tauschleife gebunden.

Der Pfingstkranz.

In vielen Gemeinden gab es und gibt es heute noch auf dem Anger einen Pfingstkranz, oben an hoher, glatter Kletterstange, da konnte sich ein jeder herunterholen, was er mochte und was er erreichen konnte — wenn er hinaufkam. Derweilen saßen die Alten beim „Pfingstbier" oder maßen sich im Vogelschießen, und seit dieser Zeit spielt der Schützenkönig eine große Rolle, er hat gewissermaßen den einstigen Maikönig abgelöst. Seine Amtskette, die immer länger und schwerer wurde, trug er auf jedem Kirchgang.

Pfingstpflanzen.

Die Pflanzenwelt kennt nur zwei nach Pfingsten benannte Pflanzen, die Pfingst- oder Federnelke, die, aus dem östlichen Europa stammend, mit ihren zierlichen zerschlitzten, hellrosaroten Blumenblättern, hauptsächlich zur Einfassung von Rabatten benutzt wird und unsere prachtvolle Pfingstrose oder Päonie mit ihren großen dunkelroten Blüten und den lebhaft grünen Blättern. Sie bildet die Zierde jedes Gartens in der herrlichen Maien- und Pfingstzeit. Sie ist aber nicht nur eine dem Auge hocherfreuliche, sondern auch durch innere Heilkräfte nützliche Pflanze. Besonders früher wurde sie als Arzneipflanze sehr geschätzt. Auch die strauchige Pfingstrose mit hellrosaroten, zumeist gefüllten Blüten ist jetzt in unseren Anlagen eine häufige Erscheinung. Sie ist aus Japan zu uns gekommen, wo ihre stark aromatische Wurzelrinde als Heilmittel in Ansehen steht.

R.

Pfingst-Rätsel.

Umstellungs-Rätsel

a ar beit bur ern ef fel ge lam le ma me o pe R rot rin ru sal scha sen span ste stern ta ta te.

Aus vorstehenden 27 Silben sind 13 Wörter zu bilden. Durch Umstellen der Wörter werden alsdann 13 neue Wörter gewonnen, die in ihren Anfangsbuchstaben, aneinandergefügt, eine festliche Erholungszeit ergeben.

Problem.

Ergänzungs-Aufgabe.

r a a b u t t t o p u
a p a r t g a l l e s

Zu obigen 11 Wortbruchstücken suche man [illegible] Ende aus nachfolgenden 22 Buchstaben: 5e, 2k, 1k, 1d, 3n, 1o, 8r, 4f, 1t, 1u.

Diese Anfangs- und Endbuchstaben, zusammengezogen, ergeben einen Pfingstwunsch des Verlages und der Schriftleitung.

Geographischer Wirrwarr.

m n o p r t h	Stadt in Waldeck.
c e f h h i m o r	Stadt in Bayern.
a a d i l n	Staat in Amerika.
a a a g i k n s	Stadt in Japan.
e e f g l	Stadt in Schweden.
b e e g i n s z	Stadt in Ungarn.

Aus den angeführten Buchstaben sind die betreffenden Namen zu bilden. Sind diese richtig gefunden, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von oben nach unten gelesen, einen Festbrauch.

Buchstaben-Rätsel.

— — . — —	Negerstamm.
— — . — —	Getreideart.
— — . — —	Waschmittel.
— — . — —	Verwandte.
— — . — —	Bergkuppe.
— — . — —	Würfelwurf.
— — . — —	Schiffsführer.
— — . — —	Weiblicher Personennome.
— — . — —	Rettungsgesang.

Silben-Wanderungs-Rätsel.

Aus den 11 Wörtern: Galoß Lupe Basar Holland Halma Opal Platin Gouett Geier Galla Tender ist die letzte Silbe zu streichen und dann durch eine der nachstehenden zu ersetzen: bei boll bum bat fig lopp ne ne pgs stet stein.

Ist die Neuzusammenstellung richtig vorgenommen, ergeben die Anfangsbuchstaben dieser Wörter, verbunden, einen Festschmuck.

Synonym.

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein synonymes, sinnverwandtes Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann, aneinandergefügt, einen Festwunsch.

1. Tür, 2. Spur, 3. Besitzer, 4. Erbe, 5. Kuppe, 6. Bierglas, 7. Faß, 8. Stück, 9. Sahne, 10. Leid, 11. Nachteil, 12. Buchstaben.

Rundfunk-Programm.

Rundfunkprogramm Leipzig (361,9) und Dresden (297,1).

Gleichbleibendes Wettfunk-Programm. 10, 14,45, 16 u. 16.15: Wirtschaftsnachr. (Dr. 15.30 u. 17.55, Se. 15.50). ● 10.05: Wetter, Verkehr. ● 10.30: Tagesspruch. ● 10.25: Was die Zeitung bringt. ● 11.45: Wetter und Wasserstände. ● 12.55: Rauener Zeit ● 13.15: Börse. ● 14.30: Wetter (ausg. Dr.). ● 18.55: Arbeitsnachweis (ausg. Dr.).

Sonntag, 19. Mai. 7: Pfingstsingen des Leipziger Männerchors v. d. Sportplatz in Leipzig-Leutzsch. ● 8.30: Orgelkonzert aus der Matthäikirche. Dramatik: M. Reh. ● 9: Morgenfeier. Mitw.: Anna Kalenberg (Gesang), M. Krämer (Violine), E. Kinkulkin (Cello). ● 11.30: Pfingstfeier. Mitw.: Eva Jetelina-Eymann und Gerh. Jetelina (Gesang), H. Bassermann (Violine), H. Schertel (Violoncell), O. Keller (Klavier). ● Anschl.: Zeit, Wetter. ● 14: E. Hoffner: Pfingstliches aus alten mitteldeutschen Zeitschriften und Kalendern. ● 15: Schallplatten. ● 16: Jerjungene Lieder und einige spannende Kapitel aus der Bücherei von Tante Meta. ● 17: Orchesterkonzert. ● 19: Neues Theater Leipzig: „Bajazzo". Von Leoncavallo. — Cavalleria rusticana. Von Mascagni. ● Anschließend: Berlin: Tanzmusik.

Montag, 20. Mai. 8.30: Orgelkonzert aus der Thomaskirche. Organist: Günther Ramin. ● 9: Morgenfeier. Mitw.: Stefan Kassoff (Gesang), W. Heinze (Oboe), C. Schäfer (Fagott). ● 11: Dr. Härting: Die nutzbaren Lagerstätten. ● 11.30: Maienchorgesang aus Halle a. S., anläßlich des Buchdruckersängertages. Ausf.: Buchdruckergesangvereine Mitteldeutschlands. ● Anschl.: Zeit. ● 13: Dipl. oec. Th. Kromer: Landwirtschaft und Genossenschaftswesen. ● 13.30: D. Sebald: Kleingarten-Daueranlagen. ● 14: Stimmen der Auslandspresse. ● Danach: Auslandsspiegel. ● 14.30: Schallplatten. ● 15.30: Klaviersonaten, gespielt von Dr. Reismann. ● 16.30: Konzert des Sondershäuser Verbandes Deutscher Sängerverbindungen anl. des Verbandsfestes in Sondershausen. Ausf.: Eva Liebenberg (Alt), A. Baber (Bariton), Chöre des Sondershäuser Verbandes, Akadem. Gesangvereine: Würzburg, München und Studentische Sängerverbindung Gota München, Studentengesangverein Göttingen, Stadtl. Lob-Orch. Sondershausen. ● 18: D. v. Webderkop liest aus seinem neuesten Werk: „Das Buch von Paris". ● 18.30: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Brud: Lebensschicksale bildender Künstler. — Bernh. Palissy u. Joh. Friedr. Böttiger. ● 19: Deutsches Nationaltheater Weimar: „Paganini". Operette in drei Akten von Lehar. Perl.: Maria Anna Elisa, Fürstin von Lucca und Piombino: Grete Welz; Fürst Felice Bacciochi, ihr Gemahl: E. Krang; Nicolo Paganini: B. Haberl; Bartucci, sein Impresario: E. Fischer; Graf Hédouville, General in Napoleons Dienst: H. Teike; Marchese Giacomo Pimpinelli, Kammervorsteher der Fürstin: F. Stauffer; Gräfin De Laplace, Hofdame: Gerda Wolfson; Bella Grelli, Primadonna an der fürstlichen Oper zu Lucca: Thea Wagner; Einwohner v. Capannari: Marco, Philippo, Emanuele, Julia; der Wirt: Anitta, Tänzerin; Schmuggler: Folotto, Lofolo, der buckligte Beppo; Corallina, eine Herbergswirtin; fürstlicher Jäger; Zeremonienmeister; ein Adjutant; Gendarmen; Livia, das Gardezimmermädchen; Herren und Damen des Hofes; Tänzerinnen des Hoftheaters; Soldaten; Diener; Landvolk; Schmuggler; Dirnen. Violinsolo: Konzertmstr. Müller-Crailsheim. Spielt zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Fürstentum Lucca. 1. Akt: Gegend des Dorfes Capannari. 2. Akt: sechs Monate später im fürstlichen Schlosse zu Lucca. 3. Akt: In der Schmugglerschenke. ● Darauf Tanzmusik.

Dienstag, 21. Mai. 12: Schallplatten. ● Ca. 13.25: Schallplatten. ● 16.30: Operettenmusik Funkorch. Gertr. Röhner u. Fr. Raulwers (Gesang). ● 18.05: Frau Dr. Elsi Ulich-Beil: Luise Otto-Peters, die Vorkämpferin der Frauenbewegung. ● 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. ● 19: Dr. Dölter: Warum ist mein Kind so schlecht? ● 19.30: Generalintendant Dr. Ulbricht: Goethes Faust auf der Neuenarer Bühne. ● 20: Konzert des Mandolinenorchesters Cabriolier-Etudiantina. ● 21: Deutsche Minne- und Liebeslieder aus fünf Jahrhunderten. Gesungen von Rich. Klewitz. Erläuterungen und Gesangsbegl.: Dr. Günther, Adam-Krieger: Ihr schönen Augen. — Regnart: O holdseliges Bild; Mein Mund, der singt. — Pahler: Jungfrau, dem schön Gestalt; Feinslieb, du hast mich gefangen; Lagliarda; Unter all auf dieser Erden. ● Anschl.: Tanzmusik. Kapelle Waldo Ottersdorf.

Mittwoch, 22. Mai. 10.50: Frau Rüdiger: Vitamine in der gemüsearmen Zeit. ● 12: Schallplatten. ● Ca. 13.25: Schallplatten. ● 14.15: Italienisch. ● Ca. 15.10: Naturkunde. Jugendstunde: Erna Moser: Von Schmetterlingen, Raupen u. Puppen. ● 16.30: Konzert. Funkorch. ● 18.05: Arbeitsmarktber. d. Landesarbeitsamtes Sachsen. ● 18.30: Spanisch f. Anf. ● 19: Bezirksrat Dr. Faid: Der Weinbau im Saale-Elbe-Gebiet. ● 19.30: A. Krüger: Das Jugendherbergswesen. ● 20: Wagner-Abend. Solisten: Fr. Zobiel und W. Zimmer (Gesang). Sinfonieorch. Der fliegende Holländer: Ouvertüre; Duett „Wie aus der Ferne längst vergangener Zeiten". — Tannhäuser: Ouvertüre; Arie „Dich, teure Halle, grüß ich wieder"; Duett aus dem 2. Akt zwischen Elisabeth und Tannhäuser. — Tristan und Isolde: Vorspiel, Isoldens Liebestod. — Die Meistersinger von Nürnberg: Monolog des Hans Sachs „Wahn, Wahn, überall Wahn". Szene in der Schusterstube zwischen Walter und Sachs. — Die Walküre: Wotans Abschied und Feuerzauber. ● Anschl.: Tanzmusik.

Donnerstag, 23. Mai. 12: Schallplatten. ● 14.15: Dr. Richter: Memoiren zur neuesten Geschichte. ● 16.30: Konzert. Leipz. Funkorch. ● 18.05: Steuerrat. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 19: B. Weisheim: Kunst, Geschmack, Mode (Berlin). ● 19.30: O. Jensen: Bebel. ● 20: Fr. Uebertragung des Gastspiels der Mailänder Scala aus Berlin. ● 22: Funkpranger.

Freitag, 24. Mai. 12: Schallplatten. ● Ca. 13.25: Schallplatten. ● 15: Dr. Fiebig: Jahrbeitkunde im Talmud. Deutsche Welle. ● 16.30: Kammermusik. Ausf.: Altenburger Streichquartett: A. Kunze, Rudolf L. Förster, L. Hanisch. Mozart: Streichquartett F-dur. — Haydn: Quartett A-moll. — Schubert: Quartett D-dur. ● 18.05: Schallplattenvorführung-Funkmusik. ● 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. ● 19: Prof. Dr. Marx: Neues vom Radium. ● 19.30: Min.-Rat Dr. Wagner: Der Reichshaushaltplan und seine Ausführung. ● 20: Sudetendeutsche Sinfonie. Leipz. Sinfonie-Orch. Solistin: Ilse Michel (Gesang). Ein Vortrag: Prof. Dr. Steinhardt (Prag): Prochazka. Zwei sinfonische Lieder für Orchester. — Winter: „Frühling" für Gesang. — Reiner: „Frühling" (neue Dichtung). ● 21.15: Zeitgenössische Dichter: Wilhelm von Scholz. Einl. Worte: Dr. Martens. ● Anschl.: Tanzmusik. Zeuner-Freudenberg-Orchester.

Sonnabend, 25. Mai. 12: Schallplatten. ● Ca. 16: Schallplatten. ● Ca. 15: Kaffeestunde für die Jugend. ● 16: Landgerichtsrat Göbler und Amtsgerichtsrat Dr. Mayer: Mietrechtsfragen. ● 16.30: Konzert. Leipziger Sinfonie-Orch. ● 18: Entscheidungslauf um die deutsche Meisterschaft des Arbeiter-Sport-Bundes vom Bornstädtplatz in Leipzig. Es spielen: V.f.L. Südost und Lorbeer-Hamburg. ● 20: Arbeitsnachweis. Wetter. Zeit. ● Anschl.: Max Grube. Aus der Autobiographie. Sprecher: J. Krabe. ● 20.30: Aus der Operette „Wenn der Himmel voller Geigen". Von Bruno Brenner. Mitw.: Hilde Harneth, Melitta Wittenbecher-Neumann, Alfr. Witton, H. Röhm, Ant. Müllauer, E. Andera. Ca. 22: Berlin: Tanzmusik. ● 10.30: Nachtmusik (Schallplatten).

Deutsche Welle 1648.

Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Sonntag, 19. Mai. 7: Zoologischer Garten: Frühkonzert. ● 8.55: Stundenlaut. der Potsdamer Garnisonkirche. ● 9: Morgenfeier. Anspr.: Pfarrer Pfeiffer, Tempelhof. ● Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms. ● 11.30: Großes Schauspielhaus: Mandolinenorchester-Konzert. Berliner Mandolinen- und Lauten-Orch. und Mandolinenclub „Sonate 1907". ● 13.05: Mittagskonzert der Kapelle Ernst Roolz. ● 15.30: Märchen. ● 16: D. Scholz: Lehrerschaft und Leibesübungen (Zum Deutschen Lehrer-Sportfest in Dresden). ● 16.30: Unterhaltungsmusik: Kapelle Otto Hermbach. ● 19: Prof. Dr. Saitschick: Auferstehung und Auferstehung des Geistes. ● 19.30: W. C. Gomoll: Das Lavra-Kloster zu Kiew, dem ukrainischen Moskau. ● 20: Orchesterkonzert. Funkorch. Mitw.: Vera Schwarz (Sopran). ● Während einer Pause: Bildfunk. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerh. Hoffmann. Gesangs-Einl.: Rob. Koppel (Bariton). ● Während der Pause: Bildfunk.

Deutsche Welle. Montag, 20. Mai. 6.30: Frühkonzert. Uebertragung. ● 8.55: Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. ● 9: Morgenfeier. Anspr.: Ersprießer Pfarrer Dr. Pelz (St. Augustinus). ● Anschl.: Glockenspiel des Berliner Doms. ● 12: Konzert. Orchester Schmidt-Gentner. ● 14: Schach. ● 14.30: Viertelstunde für den Landwirt. ● 14.45: Marktlage und Wetter. ● 15: Geh. Reg.-Rat Löhr: Die diesjährige Tagung des Comité Consultatif in Genf und die deutsche Landwirtschaft. ● 16: Dr. Albrecht: Gegenwartsprobleme internationaler Tierschutz-Bestrebungen. ● 16.30: Schallplatten: Opern-Arien. ● 17: Uebertragung von der Rennbahn Hoppegarten. Jubiläums-Preis. Am Mikrophon: Chefredakteur Lübecke. ● Anschl.: Teemusik. Kapelle Geza Komor. ● 18: Prof. Dr. Saitschick: Michelangelo und Rafael. ● 19.25: Einführung zu der nachfolg. Opern-Uebertragung. ● 19.30: Staatsoper: „Hoffmanns Erzählungen". Phantastische Oper in drei Akten von J. Offenbach. — Während der Pause: Bildfunk. ● Danach: Tanzmusik. Fred-Bird-Tanzorch. — Während der Pausen: Bildfunk.

Deutsche Welle. Dienstag, 21. Mai. 12: Französisch für Schüler. ● 12.55: Rektor Karsell und Rektor Westermann: Praktisches Rechnen. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14.30: Kinderstunde: O. Buchmann: Ein Hohenfinowerlexikon. ● 15: Jugendstunde: R. Henseling: Himmelsbeobachtungen. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Frauenstunde. R. Joseph: Die Hausapotheke. ● 16: Stud.-Dir. Dr. Graber und Stud.-Rat Dr. Hartig: Zur praktischen Durchführung der preußischen Richtlinien an höheren Schulen. ● 16.30: St. Frenkel und M. Osborn: Neuzeitliche Violinmusik. ● 17: Leipzig: Operettenmusik. Ausf.: Leipziger Funkorch. Sol.: Gertrud Röhner und Fr. Raulwers (Gesang). ● 18: Prof. Dr. Rahner: Unsere Lufthülle. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 18.55: Dr. Landau: Deutsche Geselligkeit. ● 19.20: Dr. Manz: Die Sprache des Erfolges. ● 20: Sonderveranstaltung: Violin-Konzerte. Mozart: Konzert A-dur Nr. 5. — Höffer: Konzert für Violine und Orch. — Maurer: Concertante für 4 Violinen A-dur. Ausf.: Prof. Havemann, Bernhard Hamann, Margarete Lettermann, Karin Roslander. Kammerorch. ● 21: Klaviervorträge: Rameau-Mac Dowell: Sarabande. — Mac Dowell: Eine alte Liebessage; Danse antique. — Albeniz: Prélude; Serenata; Malagueña. — Rossini: Ouv. zu „Wilhelm Tell". Ausf.: Ed. Weiß (Flügel). ● 21.30: Unterhaltungsmusik. Dr. Becce's Terra-Sinfoniker. Stransky: Ich bin verrückt nach Hilde, Fox. — Giordano: Fantasie zu „Siberia". — Becce: Scene passionnée; Erste italienische Suite. — Max: Bimbambulla, Fox. ● Anschl.: Presse-Umschau des rastlosen Dienstes.

Deutsche Welle. Mittwoch, 22. Mai. 12: Rektor Mehlan: Gedanken und Beobachtungen bei der Bodenbearbeitung. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14.45: Kinderbeatet: Tischlein deck dich. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 15.40: Frauenstunde. Maria Jörling: Wie läßt sich der Obst- und Gemüsegarten der Landfrau ertragreich gestalten? ● 16: Reg.-Rat Dr. von Spaa: Die wissenschaftliche Arbeit an den Universitätsinstituten. ● 16.30: Dr. Würzburger u. Jos. Bunzel: Zum Todestage Simons „Richter und Gerichtete". ● 17: Hamburg: Konzert. Die klassische und moderne Suite. ● 18: Reg.-Rat Dr. Borchard: Die deutschen Nordseebäder. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 18.55: Dr. Ditthorn: Die Bakteriologie des täglichen Lebens. ● 19.20: Dr. Manz: Die Sprache des Erfolges. ● 20: Bildfunk. ● 20.05: Wovon man spricht. ● 20.30: Orchester-Konzert. Mitw.: Anne Maria Steen (Sopran), Helene Marx (Sopran) und M. Williams (Tenor). ● Während der Pausen: Bildfunk. ● Danach: Tanzmusik. Orchester Ben Berlin.

Deutsche Welle. Donnerstag, 23. Mai. 12: Geh. Baurat Lerche: Eiserne Lastträger. ● 12.30: Mitt. d. Reichsstädtebundes. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14.30: Kinderstunde. Dr. Brenne: Auf den Diamantschürfereien Süd-Afrikas. ● 15: B. R. Graef: Sprechtechnik. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 15.40: Maria Regina Jänemann: Die Frau in der Redaktion. ● 16: Erziehungsberatung. Jugendleiterinnen Johanna Koppel und Erna Blankenburg: Spiel und Beschäftigungen des Kleinkindes. ● 16.30: B. Lochmüller u. Dr. Würzburger: Aus dem Hölderlin-Epos. ● 17: Berlin: Volks- und Kinderlieder. Ausf.: Käte Fritsch (Sopran), K. Regstroh (Alt). ● 17.30: Klaviervorträge: Prof. Weiß. ● 18: Reichsgerichtsrat Dr. Wende: Die mehrerworbenen Rechte der Beamten. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 18.55: Gartenbauinspektor Meno: Wie werden Gemüsetreibbeete am zweckmäßigsten angelegt? ● 19.20: Postrat Dr. Wagner: Der Kaufmann und der Postscheckverkehr. ● 20: Sende-Spiel: „Hebbel kann Walzer". Operette in drei Akten von Leo Stein. ● Während der Pausen: Bildfunk. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Kermbach. Gesangs-Einlagen: W. Benler (Bariton). ● Während der Pause: Bildfunk.

Deutsche Welle. Freitag, 24. Mai. 12: Prof. Dr. Lampe und Hannah Ulich: Geographisches Zwiegespräch. Anschl.: Zeit, Wetter, Bericht des Verbandes der Deutschen Landwirtschaftsvereine. ● Anschl.: Rauener Zeit. ● 14.30: Kinderfunk. Jubiläumsfahrt: Wie schön ist der Mai. ● 15: Dr. Fiebig: Jahrbeitkunde im Talmud. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Frauenstunde: Dr. med. Lotte Schäfer: Fragen der Mutterschaft. ● 16: Rektor Karsell: Lehrprobe. ● 16.30: Prof. Dr. Mersmann: Einführung in Sonate und Symphonie. ● 17: Leipzig: Kammermusik. Ausf.: Altenburger Streichquartett. ● 18: Reichsminister a. D. Dr. Dernburg: Die Ergebnisse der Pariser Reparationskonferenz. ● 18.30: Englisch für Fortgeschr. ● 18.55: Dr. Ditthorn: Die Bakteriologie des täglichen Lebens. ● 19.20: Wissenschaftl. Vortrag für Tierärzte. ● 20: Orchesterkonzert: Aus englischen Singspielen und Operetten. — Volkstümliches. Mitw.: Margret Pfahl (Sopran), C. Ibsen (Tenor). Funkorch. ● 21.40: Beethoven: Streichquartett E-moll Nr. 2. Ausf.: Guarneri-Quartett.

Deutsche Welle. Sonnabend, 25. Mai. 12: Künstler-Darbietungen für die Schule: Neuere Epik. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14.20: Kinderbaustelstunde. ● 15: B. R. Graef: Sprechtechnik. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 15.40: Frauenstunde. Künstlerische Handarbeiten: Wir sprechen ein Kinderkleid. ● 16: St. Kometka: Aus dem Arbeitsgebiet der pädagogischen Abteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht. ● 16.30: Dr. Potthoff: Wohnrecht und Wohnkultur. ● 17: Hamburg: Konzert. Deutsche Opern-Fantasien. ● 18: Probleme der beruflichen Eignungsprüfung in der Wirtschaft. Zwiegespräch zwischen Dr. Suhr und Min.-Rat Prof. Woldt. ● 18.30: Französisch für Anfänger. ● 18.55: Dr. Landau: Deutsche Geselligkeit. ● 19.20: Prof. Dr. Plaß: Not und Gnade am Rhein. ● 20: Bildfunk. ● 20.10: Begrüßung der amerikanischen Gastspieler. (Aus dem Haus des Gastspielklubs Wannsee.) ● 20.30: „Berlin, wie es weint und lacht." Quer durch die Berliner Posse. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerh. Hoffmann.

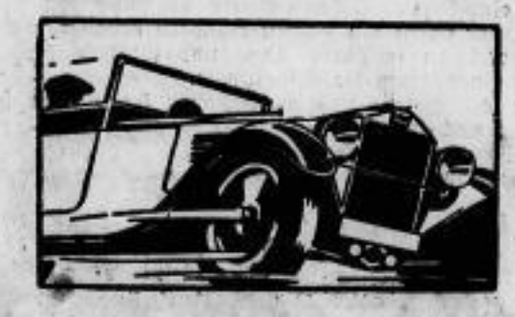
Bezirksbild.

Welch herrliches Wetter für unseren Pfingstausflug: Wo bleibt aber Johann, der Kutscher, so lange?

Bilderrätsel.

Auflösung in nächster Nr.

4 Wenn Sie ein Kleinauto kaufen, achten Sie, daß es so schnell und so bergfreudig ist wie DKW



DKW erreicht in der Ebene eine Stundengeschwindigkeit von 80—90 km

In unseren letzten Veröffentlichungen zeigten wir Ihnen, daß DKW die Bedingungen des bequemen Raumes, guter Fahreigenschaften, der Schönheit und Eleganz erfüllt. Bekanntgabe weiterer wichtiger Punkte, die Sie beim Kauf eines Autos beachten müssen, folgt.

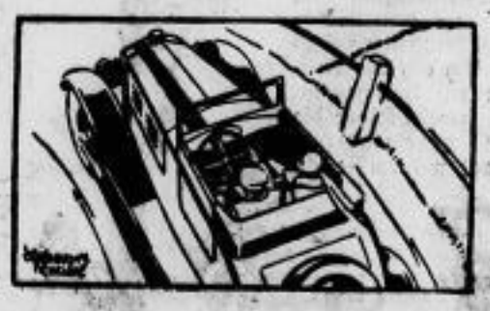
Sie wollen doch nicht den Aerger erleben, daß Sie dauernd von anderen abgehängt werden. Sie wollen Ihre Nerven auch nicht der Tortur unterwerfen, daß Sie jeden Berg mit dem kleinen Gang im 30 km-Tempo hinaufklettern. DKW erreicht in der Ebene eine Stundengeschwindigkeit von 80—90 km und hat überdies eine so hohe Beschleunigung, daß Sie ein Durchschnittsreisetempo von 45—50 km halten können, also genau so schnell reisen, wie mit einem großen teueren Wagen. DKW ist aber auch in den Bergen, dank seines Zweitaktsystems, schneller als alle anderen Kleinwagen und nimmt alle normalen Steigungen im 40—50 km-Tempo.

Auch hiervon überzeugen Sie sich durch eine Probefahrt. Verlangen Sie, daß diese über steile Berge geht. Und dann vergleichen Sie die Geschwindigkeiten von DKW und anderen Fabrikaten. Nach einer solchen Prüfung werden Sie sich nur für DKW entscheiden.

Verlangen Sie diese von dem DKW-Autovertreter:

Friedrich Röber, Strehla, Elbe

Fernruf 80.



DKW nimmt jede normale Steigung mit 40—50 km Tempo.

Roadster . . . . . M. 2285.—
Cabriolet . . . . . M. 2495.—
Lieferwagen . . M. 2850.—
Kassapreis ab Werk

Günstige Ratenbedingungen: Anzahlung ab M. 550.—; Monatsraten ab M. 160.—

Schriftleitung: Bert Oehlmann, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 24.

In jedem Jahr fand die „Pfingstpatrouille" der zweiten Klasse statt. Das war ein alter Pfingstbrauch, der sich in K., dem kleinen Städtchen an der Elbe, so eingebürgert hatte, daß es schon zur Selbstverständlichkeit geworden war, obwohl kein Mensch wußte, wann man damit begonnen hatte. Auch über den Namen selbst wußte niemand etwas Genaues. Mit einer „Patrouille" hatte der Ausflug der zweiten Klasse nicht das Geringste zu tun. Aber er hieß nun einmal so und niemand wunderte sich darüber. Es war eben ein Fest für die jeweiligen Schüler der 2. Klasse, zu Pfingsten in den lachenden Frühling hinauszugehen. Sie trugen Pfadfinderanzüge und führten sogar einige Zelte mit sich, in denen sie die Nacht zum Montag, dem zweiten Pfingstfeiertag, zu verbringen pflegten. Am Abend kehrten sie dann unter Gesang und Lautenspiel nach K. zurück, von allen Schülern, die noch nicht zur 2. Klasse zählten und darum auch nicht die „Pfingstpatrouille" mitmachen durften, heftig beneidet.

Auch diesmal war die 2. Klasse fröhlich singend am frühen Morgen des Pfingstsonntags aus der Stadt gezogen. Der Tag war herrlich. Die Sonne lachte am blauen Himmel. Blumen blühten an allen Wegen und bunte Schmetterlinge gaukelten umher. Zuerst ging es durch den Wald, dann marschierte man durch einige Dörfer und kochte schließlich am Rande eines Sees das Mittagessen ab. Hei, das

Eine Stunde später befanden sie sich schon wieder auf dem Marsche.

schmeckte! Am Abend wurde mitten im Walde das „Biwak" bezogen. Und gegen neun Uhr schlief bereits alles — nicht ahnend, was der zweite Pfingstfeiertag für eine Ueberraschung bringen sollte!

Als am Morgen der Weckruf, ein Trompetensignal, erscholl, ging es schnell an die Toilette. Ein paar ganz Mutige nahmen sogar im See ein Bad. Eine Stunde später befand man sich bereits wieder auf der Wanderung mitten durch den Wald. Aber plötzlich blieben alle lauschend stehen. Ganz deutlich hatten sie, etwas entfernt, laute Knabenstimmen gehört. Es mußte sich um fünf, sechs Kinder handeln, die erregt miteinander stritten. Und dann gellte es plötzlich: „Hilfe! Hilfe!"

Was bedeutete das?

Die 2. Klasse setzte sich in Laufschritt und rannte quer durch den Wald, immer den lauten Rufen nach. Als sie eine Lichtung erreichte, sah sie eine Rotte von Knaben, die sich nach allen Regeln der Kunst verprügelten. Und das auf dem zweiten Pfingstfeiertag! Einer der Knaben war auf einen Baum geklettert. Das war der, der in einem fort aus vollem Halse „Hilfe!" rief, sich dabei aber vor Lachen über die Prügelei zu seinen Füßen ausschütten wollte. Doch das Lachen verging ihm, als plötzlich aus dem Walde stämmige Jungengestalten brachen und sich auf die Prügelnden warfen. Im Augenblick hatte die zweite Klasse die Streitenden auseinandergebracht. Gefragt, warum sie den

Einer der Knaben war auf einen Baum geklettert. Das war der, der in einem fort um Hilfe gerufen hatte.

herrlichen Tag derart verbrächten und obendrein die Waldesstille auf so häßliche Weise störten, beschuldigten sie sich gegenseitig des Diebstahls und zeigten Miene, sich von neuem aufeinander zu werfen. „Ich habe die Höhle entdeckt!" schrie einer. „Nein, ich!" brüllte ein anderer. „Und du hast die Schatulle gestohlen!"

Die 2. Klasse wurde neugierig.

„Eine Höhle? Was ist das für eine Höhle!"

Zuerst wollte keiner mit der Sprache heraus, dann aber erzählten sie, sie hätten in einem nahen Dickicht eine Höhle entdeckt, in der sich allerlei seltsamer Krimskram befände. Verrostete Degen, schwere Schatullen, eiserne Geräte und ähnliche Dinge. — Nun gab die 2. Klasse keine Ruhe mehr. „Wo ist die Höhle?" Aber keiner der Jungen wollte anfangs mit der Sprache heraus. Erst als die 2. Klasse eine

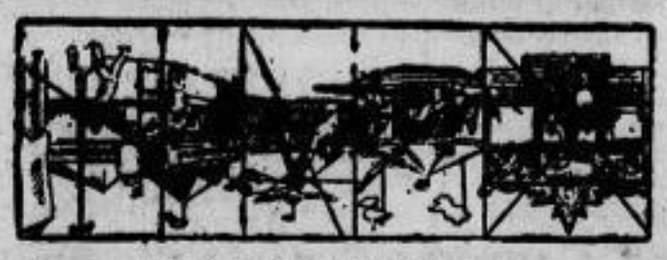
Eine fröhliche Zerschnittaufgabe

Der Pfingst-Jahrmarkt

Die Auflösung findet ihr am Ende dieser Spalte auf dem Kopf stehend.

drohende Haltung gegen ihre „Gefangenen" einnahm, bequemten sich diese dazu, sie in das Dickicht zu führen. Es war ein beschwerlicher Weg, und immer wieder klatschten ihnen Zweige und Büsche ins Gesicht. Dann standen sie plötzlich vor einem schwarzen Loch, das schräg abwärts in die Tiefe führte und in eine Felsenwand gehauen worden war. Der Eingang war so klein, daß man sich bücken mußte, um hineinzugelangen. Mit einer Taschenlampe wurde nun das Innere der Höhle untersucht. Sie war kaum drei Meter lang, aber lag voll von allerlei merkwürdigen Dingen, die gewiß schon Hunderte von Jahren hier die Zeit verträumten.

Wahrhaftig, das war diesmal wirklich eine richtige Pfingstpatrouille! Der Fund war ungeheuer wichtig. Fraglos besaß er, da die Gerätschaften aus alter Zeit stammten, hohen Altertumswert. Die 2. Klasse beratschlagte. Der Erfolg war, daß drei Knaben als Posten an der Höhle zurückblieben, während die anderen eilig nach K. zurückkehrten, um ihrem Schuldirektor von dem Pfingstfund Mitteilung zu machen. Schon am nächsten Tage begab sich eine Kommission zur Höhle und stellte dort fest, daß die Gerätschaften ausnahmslos aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammten, wo sie wohl damals von Bauern versteckt worden waren. Sie wurden einem Museum überwiesen. Die zweite Klasse aber bildete wochenlang das Gespräch des Städtchens und wurde mit vielen Ehrungen bedacht.



Auflösung der Zerschnittaufgabe.

In früheren Zeiten wurde Pfingsten weit festlicher begangen als jetzt. In Deutschland waren die verschiedensten Sitten gebräuchlich.

„Da kommen die Maienknecht,
sie haben gern ihr Pfingstrecht,
drei Eier und ein Stück Speck
von der Mohre Seit eweck,
ein halb Maß Wein
in den Kübel nein,
da wollen die Maienknecht zufrieden sein!"

So sang und klang es vor zweihundert Jahren aus Hunderten von Kehlen, wenn im Elsaß der Pfingstquack durchs Land zog. Das war eine drollige Pfingstsitte, die heute längst nicht mehr begangen wird: Nahte die schöne Zeit der Maien heran, so zogen einige junge Burschen von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Ihre Kleider waren mit Laub und Blumen geschmückt, und das Volk machte sich ein Hauptvergnügen daraus, sich diesen lustigen Burschen anzuschließen. Sie führten leere Körbe mit, diese Pfingstquacks, und wenn sie in einen Ort kamen, sangen sie obiges Lied, mit dem sie die Leute aufforderten, ihnen Speise und Trank zu spenden. Lange brauchten sie nicht bitten. Im Nu füllten sich die mitgebrachten Körbe mit Liebesgaben, die oft so reichlich flossen, daß die Fortschaffung der Körbe einiges Kopfzerbrechen machte.

In anderen Teilen Deutschlands zogen junge Burschen, einen Maibaum vor sich hertragend, in den abenteuerlichsten Maskeraden durch das Land. Andererorts feierte man Pfingsten, die schönste Zeit des Jahres, mit Wettritten.

Wer ihn erhaschte, durfte sich ein Stück aus seinem „goldenen" Gewande reißen.

Irgendwo wurde der bändergeschmückte Maibaum aufgestellt. Er war das Ziel. Im Galopp ging es über Felder und Aecker und der, der als erster mit einem Band vom Maienbaum zurückkehrte, wurde zum Pfingstkönig erkoren.

Die Sitte, sich Pfingstbäume in die Wohnung zu stellen oder mit ihnen Fenster und Haustüren zu schmücken, reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück und soll aus Sachsen stammen. Uebrigens gab es auch in der Rheinpfalz einen „Pfingstquack", also Burschen, die von einem Ort zum anderen zogen; nur bekränzten sich diese nicht mit Laub und Blumen, sondern hüllten sich von Kopf bis Fuß in Goldpapier. Selbst das Käppchen war aus diesem Papier hergestellt und lediglich zwei Löcher ließen die Augen frei. Für diese Art von „Pfingstquacks" galt es, sich von den Leuten nicht fangen zu lassen. Wer ihn nämlich erhaschte, durfte sich ein Stück aus dem „goldenen" Papiergewande reißen. Auch hier war der Sieger, der sich am längsten seines Goldkleides erfreute. Wer ungewandt war und nicht schnell genug laufen konnte, wenn die pfingstfreudigen Leute Jagd auf ihn machten, sah bald aus wie ein gerupftes Huhn und hatte dann natürlich nicht für den Spott zu sorgen. Aber gemütlich und lustig war auch dieser Pfingstbrauch.

Im nördlichen Deutschland war es wieder auf dem Lande Sitte, daß alle Dorfbewohner unter Führung eines „Pfingstbestellers" eine Birke aus dem Walde holten, sie unter Gesang nach dem Anger oder Marktplatz trugen und sie dort einpflanzten. Dann wurde die Maie mit allerlei Schmuck, vor allem mit bunten Bändern behängt, und am Abend vereinten fröhlicher Tanz und lustige Spiele vor allem die Jugend um die Pfingstmaie.

Von all diesen Pfingstgebräuchen kennen wir heute selber nur noch wenig. Aber trotzdem heißen wir Pfingsten von Herzen willkommen.

Im Galopp ging es über Felder und Aecker — bis zum Maibaum.

Schauspielbühnen, Parlamente, Belagerungszustände, Preßfreiheit, ganz frische Censur, Flinten und militärische Executionen, ei, das sind ja schöne Sachen! Heda, wieviel kostet dies Soldatenspiel!"

„Eine Krone!" antwortet der Zeltinhaber.

„Und dies Parlament?"

„Ist verkauft!"

„Und die Barrikaden kosten?"

„Blut! Blut!"

„Wie heißt denn dieser mürrische Zeltinhaber? Laßt uns doch sehen!" Auf einem rothen Schilde steht der Name Zeitgeist!

Treten wir indeß in eine zweite Bude mit der schwarz-weißen Fahne. Ha, was sind das für schöne, aber auch grause Sachen: Bürgerschlachterei, Barrikaden, Kartätschen, Thränen, Mißverständnisse, ein erster Ritt, Hyänen und Affen, der deutsche Kaiser, Constabler (ganz den Gensd'armen ähnelnd), Belagerung, Wrangel.

„Donner und Wetter, wir kaufen uns das Letzte, was sehr leicht sein wird; wir nehmen es mit nach Hause, und — und hängen es in der Stube auf!"

„Die Bürgerschlachterei können Sie auch nehmen", sagt Berlin — so heißt der Zeltbesitzer — Sie können Sie nehmen, weil ich noch mehr davon erwarte!"

Die dritte Bude scheint ein Duplicat der beiden ersten zu sein, abermals Bürgerkrieg, Barrikaden, Kartätschen, Flucht des Kaisers, Radetzky, Windischgräz, Jellalich, Metternich, Croaten usw.

„Die Flucht kostet?" fragen wir.

„Nicht einmal eine Krone", sagte der Besitzer Wiener, „ich habe mehrere davon!"

„Leider!" sagen wir, „leider! Aber eine von den Carricaturen wollen wir uns kaufen; geben Sie uns die alte da, Metternich, den wollen wir neben Wrangel aufhängen!"

Gehen wir zu einer andern Bude, zu der mit den drei Thürmen.

Nachdem Hommonia uns 3 Thlr. Sperre abgefordert, treten wir ein.

Brrrrr! Wie leid thut uns unser Geld! „Ne, ne, Bürgerin, wir verlangen nichts von Ihrer Waare! Lauter, lauter Perrücken!!"

Gehen wir zur nächsten Bude.

Der Bürgerin Germania gehört die Bude „zur Paulskirche!" Auch hier liegen schöne Sachen, aber lauter Spielereien, gut für Unmündige; lange, sehr lange Reden, ohnmächtige Macht und mächtige Ohnmacht, Philister, Reichsverweser, Verfassungen, Ausschüsse, lauter Lächerlichkeiten, Spielwerk eines erwachten Michels.

Treten wir indeß in jene Bude, auf deren Schild eine Bajonett abgemalt ist.

Pfui, wie sind wir angeführt! das Geld ist unnütz weggeworfen! was wir sehen, erfüllt uns mit Abscheu! Die Bude zeigt „Deutschland, Bleiguß." Man sieht die belagerten Städte da und hier, brennende, in Brand geschossene, deren Straßen Leichen und Blutlachen tragen. Der Bürger Bajonett erklärt:

„Das sind unsere Errungenschaften!!"

und wir danken Gott, als wir dieses scheußliche Bild verlassen hatten. Der deutsche Markt war doch nicht so glänzend, wie wir uns ihn vorgestellt hatten; weiterhin dunkle Cabinette und Kammern, nichts als Festungen, Gefängnisse, scharfgeschliffene Degen, spitzige Bajonette werden gezeigt; ja die letzte Bude bietet sogar durch den Bürger Cosack: Knuten, Pelze, sibirische Zobel usw. aus! — Schöne Aussichten!

Mein Bummeln ist somit zu Ende und es tut mir leid, Sie ennuyrt zu haben; für meinen Theil — möchte weinen.

Denn ich will es nicht vergessen, die gekauften Carricaturen: Wrangel, Metternich usw. zu Hause in meiner Stube aufzuhängen.

Auf Wiedersehen, Adieu

Das Wiedersehen kam 1918!

Der Jahrgang 1 des „Riesaer Anzeiger" war damit beendet.

Wandern . . .

Von Konrad Hanmann.

In kühler Morgenfrühe trappst man nagelschuhklappernd durch verschlafene Kleinstadtgassen, darob, von lachendem Gruß beglückt, manch' blondes oder schwarzes Bürgermädchen schlaftrunken hinter blütenbuntem Fenster guckt. Ist das gemütvolle Stadttor, Städtleins ganzer Stolz, durchschritten, dann liegt Wanderers grünes Reich offen. Auf baumgesäumter Landstraße, auf weichem Wiesenpfade oder auf dämmrig-verschwiegnem Waldwege schreitet man dahin. Freut sich des muntren Bächleins, das erlengesäumt durch blumenbunte Auen sich schlängelt, grüßt ein vereinsamtes Anwesen, aus dessen Schornstein blauer Rauch aufzittert. Dort steht andachtsvoll eine fromme Kapelle, eine Gruppe weißer Birken davor. Eine Quelle ersprudelt auf smaragdner Wiesenaue und blaue Vergißmeinnicht fassen sie ein wie ein Kleinod. Rotscheckiger Kühe melodisches Schellengeläut, wohl auch des Hirtenbuben klingende Schalmei, schweben über der Wiese. Tausendfach jauchzen Lerchen in die Pracht des taufrischen Morgen.

Dann klingt Dorfkirchglöckleins friedliches Geläut über die sonntagsstillen Fluren und im wohlhäbigen Bauerndorf schreiten hagere Bauern würdig zur Kirche, dich, Wanderer, argwöhnisch musternd. Doch du lachst ihnen freimütig ins Antlitz und schreitest leichtbeschwingt deines Weges. Dort streckt der Herrgott einen Finger heraus, am trunkfesten Gasthof zum „Roten Ochsen", nämlich, wo der Wirt grad gähnend in weißen Hemdsärmeln unterm Torbogen steht.

Wenn die Sonne hoch über Mittag steht, lockt schattige Waldeskühle zur Rast und des Mittags geheimnisreiches Raunen webt stille Träume. Nun gilt es grames Burggemäuer, das auf ragender Bergeswarte längst heroisch im Blick lag, zu ersteigen. Im Burgfräuleingarten kommen einem unterm wilden Rosenbusch alte Liebesmären vom Ritterfräulein und schlanken Pagen wie von ungefähr in den Sinn. Vom verwetterten Bergfried aus ist das Heimatland tief drunten liebreizvoll zu schauen. Fürdaß zieht man weiter und alte Lieder froh gesungen kürzen den Weg.

Des Abends, wenn die Sternlein funkeln, wandert man ins alte Städtlein ein. Da raunen steingraue Brunnen am Markt und blühende Linden rauschen dazu. In winkligen Gassen mit spitzen Giebelhäusern erlustiert sich stillvergnügt der Mond. Manch' Liebespaar plaudert unterm Hausvor. Durch mittelalterliches Portal, über dem frommer Wirtshausspruch steht, schreitet man ins niedrige Gastgemach und streckt die müden Füße lang unter den Wirtstisch. „Herr Wirt, hat er ein sauber Bett, auch Essen und ein Schöpplein roten Weins?" Somit neigt der Wandertag vergnügt sich seinem Ende zu . . .

Druck und Verlag von Lauert u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa. Bezugspreis und mit Gratisbeilage inklusive.

Nr. 21 | Riesa, 18. Mai 1929 | 2. Jahrgang

Riesa im Revolutionsjahre 1848.

Riesaer Kuriositäten auf Grund der Berichte des „Elbe-Blatt" und des „Anzeiger für Riesa".

Von Hans Strebelow, Nürnberg.

Schluß.

Ein in der gleichen Nummer als zugeflogen gemeldeter Kanarienvogel scheint mit einer Massenflucht der gefiederten Sänger aus der Obhut des Herrn Heinrich Brückner in Zusammenhang gestanden zu sein; es ist keinesfalls anzunehmen, daß diese Flucht in die Oeffentlichkeit in irgendeinem kausalen Zusammenhang steht mit dem am 13. August vom Riesaer Jäger-Corps veranstalteten Scheibenschießen mit Konzert, Parade-Auszug und einem „guten Montag" im Zelt des Herrn J. G. Hönicke. In einen Streit der Riesaer wegen der Pensionsverhältnisse des Herrn Grafen v. Einsiedel wollen wir uns heute nicht mehr einmischen, da sich die Gemüter mittlerweile gründlich beruhigt haben dürften. Wenn in Nr. 14 vom 18. August bekanntgegeben wird, daß am Sonntag früh „Aecht bairisches Bier" von B. Schubert angesteckt wird und ein G. K. . r den Schneidermeister H . . . n ersucht, sich um seine Schulden zu bekümmern, so ist das Beweis genug, daß die Geldmittelknappheit schon 1848 den Riesaern kein leerer Wahn war, anderseits aber auch in Riesa dem bayerischen Wahlspruch gemäß gelebt und gehandelt wurde: „Saufst — sterbst; saufst net — sterbst a; also saufst!"

Der Promnitzer Brand — nicht etwa vom „bairisch Bier" wie man nach einem Inserat in Nr. 15 vermuten könnte, das also heißt: „Wilhelm, bist Du vom Gerüst (Stuhl) gefallen? O, das große Loch! Na, darum keene Feendschaft nicke!" — spukte noch eine Weile in Riesa weiter, denn ein H. Weinflasche gibt bekannt, daß sich bei ihm die Geduld, beim Feuer in Promnitz bis auf den Hals, welcher aller Vermutung nach im Gebüsch verloren gegangen ist, wieder gefunden hat."

Daß die Riesaer Kommunalgarde außer ihrem aller 14 Tage stattfindenden gesetzlichen Exerzieren auch angenehme Stunden erleben konnte, zeigt das am 4. September abgehaltene Konstitutionsfest. Dr. Seidtner hielt hierbei die Begrüßungsrede an die von auswärts erschienenen Garden und der Kommandant der Riesaer Kommunalgarde Zimmermeister Reinhardt die Festrede, die einen Rückblick warf auf die Geschichte der allgemeinen Volksbewaffnung und mit einem Hoch auf den sächsischen König und den Reichsverweser ausklang, während auf die Gäste M. Pastor Werther herzliche Worte für die Kommunalgarden fand. An diesem Herrn rieb sich zu gleicher Zeit eine Riesaer gekränkte Leberwurst, die auf den Namen Starke getauft war. Dieser beschwerte sich öffentlich darüber, daß bei einer Taufe Pastor Werther den Täufling und dessen Paten nachm. 4 Uhr, ohne ihm eine Sitzgelegenheit zu geben, habe warten lassen und erst nach wiederholter Ermahnung mit 8stündiger Verspätung, begründet durch Einnahme des Mittagessens, erschienen sei. Herr Starke scheint gut beisammen gewesen zu sein, da es ihm nicht möglich gewesen ist, „in dieser Wartezeit auf den Schulbänken Platz zu nehmen" — sollte er Stammgast gewesen sein in der bayerischen Bierstube der Witwe Carl? Diese hochnotpeinliche Angelegenheit kam schließlich vor die ordentl. Gerichte, nachdem sich auch noch der Mädchenlehrer Bachmann, der in einer Erklärung niedergelegt hatte, daß die Starkesche Veröffentlichung grobe Unwahrheiten enthalte, für den angefeindeten Pastor Werther eingesetzt hatte.

Ein Bild von den unruhigen Zeiten damals gab die Nr. 22 vom 15. Septbr. in einem Bericht aus

Chemnitz, woselbst die Arbeiterschaft die Kommunalgarden angegriffen hatte. Es ging hier hart auf hart. Die Salven platzten von beiden Seiten in die Massen, es waren von der Arbeiterschaft Barrikaden errichtet und das Pflaster aufgerissen worden. Am Abend erwartete man sogar noch Militärverstärkungen aus Schneeberg und es heißt in einem Bericht: „Nur Artillerie kann uns retten“. Bis zum Abend waren ein Rittmeister und 20 Soldaten auf der Strecke geblieben.

Kehren wir zurück nach Riesa, so finden wir, daß zu gleicher Zeit dort ein „Theatrum mundi“ seinen Einzug gehalten hat, das die folgenden Wochen dort Vorstellungen gab; es kamen zur Aufführung u. a.: „Reichenbach und Helfmirgott in Tyrol“, „Der Brand von Moskau“ usw. Der Nadler Julius Fiedler gab die Ankunft von „Knöpfen und Seide, Horn, Perlmutter, Gold, Silber, Stahl pladirt“ und in gleicher Nummer Hr. Starke siegesicher bekannt, daß er gegen den Pastor Werther Widerklage erheben werde, wobei auch der Mädchenlehrer Bachmann werde mit abgefertigt werden. Aus dem Inseratenteil dürfte noch interessieren, daß die Putzmacherin Amalie Claus ein Lehrmädchen, der Maurermeister Ehregott Wolf 40 Arbeiter, der Zimmermeister Moritz Förster 20—30 Zimmergesellen sucht, der Posamentier C. F. Werder bietet „Wachsbarchent und Cambrik zu Tischdecken“ an, ferner getränkte und ungetränkte Lampendochte. Mit der Nr. 36 vom 9. September schloß das 1. Quartal des „Riesaer Anzeiger“. Bei dieser Gelegenheit „bittet die Expedition alle diejenigen, welche bis jetzt an gegenwärtigem Blatte noch nicht Theil nahmen, höflichst um gefällige Subscription“. Der Preis blieb unverändert.

Der neue Monat Oktober brachte in Riesa die Geschäftseröffnung von Ernst Wolf im Hause des Hrn. Tschoche, Ecke Meißner- und Rossener Straße, es handelte sich um ein Material-, Farbewaren-, Tabak- und Spirituosengeschäft, und die Geschäftseröffnung des Uhrmachers Otto Berthold in Maurerstrs. Jenkers Haus in der Neue Gasse; ferner den Wohnungsumzug des Schuhmachermeisters C. G. Otto und seiner Ehefrau, der Hebamme Otto, ins Haus des Steinmetz Karl Haferkorn. Der 5. Oktober brachte ein Extrakonzert mit Ball „Entrée 2½ Ngr.“ bei G. Bosse, das Theatrum mundi brachte „Das Eismeer am Nordpol“ und „Das Grabmal der Kaiserin Jehan in Agra“, die Nummer 38 vom 6. Oktober einen Tagesbefehl für das letzte Exerzieren der Kommunalgarde am 8. Oktober, eine Mitteilung aus Dresden von der Verhaftung des Druckers und des Redakteurs von den demokratischen Volksblättern und eine Meldung aus Müllheim, daß der republikanische Agitator Gustav v. Struve verhaftet sei und vor ein Standrecht gestellt werden solle. Es kam aber nicht so weit, er kam nur vor die ordentlichen Gerichte, blieb in Haft, wurde 1849 befreit und flüchtete nach der Schweiz und Amerika, von wo er 1863 zurückkehrte.

Am 13. Oktober abends 6 Uhr berichtete der Nationalvertreter für Riesa Hr. Bürgermeister Täschucke aus Meißen über das Frankfurter Parlament, worüber der „Riesaer Anzeiger“ 1½ Seiten bringt.

In Nr. 41 veröffentlichen die Seifensiedermeister Gruhl, Senrig und Claus die Licht- und Seifentaxe:

½ Stein Lichte 1 Thlr. 5 Ngr. — Pfg.
¼ Stein Lichte — Thlr. 17 Ngr. 5 Pfg.
1 Pfund Lichte — Thlr. 6 Ngr. 4 Pfg.

½ Stein Seife 1 Thlr. — Ngr. — Pfg.
¼ Stein Seife — Thlr. 15 Ngr. — Pfg.
1 Pfund Seife — Thlr. 5 Ngr. 8 Pfg.

Die Nr. 32 hatte einen sehr reichhaltigen Inseratenteil, da der Jahrmarkt vor der Tür stand. Der Uhrmacher Carl Semdbner empfiehlt Taschenuhren, F. Neubert Pfefferkuchen und Freiberger Bauernhasen, Friederike Koch aus weißen Bettefedern, ein Fleischhauermeister ladet zum Essen und Trinken ein, bei B. Schubert war Karpfen- und Gänseschmaus mit Ball und in der „Stadt Leipzig an den Bahnhöfen“ hielt Oswald Herrmann Tanzmusik ab, denn die Riesaer tanzten schon seinerzeit gern, so daß der Tanzlehrer Strehle mit seinen Modetänzen (aber ohne Jazz!) ein dankbares Feld in Riesa fand. Im Textteil empfiehlt der Wasserdoktor Prießnitz ein Vorbeugungsmittel gegen die Cholera: „Kalter Umschlag um den Leib, früh und abends waschen, nüchtern und nach jedem Essen einige Glas Wasser trinken, heiße Speisen und Getränke vermeiden.“ Er berichtet weiter aus Gräfenberg, daß daselbst 1831 21 Personen an Cholera erkrankt gewesen seien „und niemand sei gestorben, weil er folgendes Verfahren, bei dem die Krankheit gar nicht gefährlich und in einer halben Stunde heilbar sein soll, angewendet hat: Ein bis zwei Abreibungen mit einem großen triefend nassen Leintuch, bei vorhandenen Krämpfen mehrere, von denen immer eine 5 Minuten naß, die andere 9 Minuten trocken erfolgt. Bei großem Leibschmerz ein Klystier mit kaltem Wasser, dann ein Sitzbad von 6—8 Grad, wobei der Kranke viel Wasser trinkt und so lange im Bade bleibt, bis Erbrechen und Durchfall sich beruhigt hat. Hierauf wird er mit einem Umschlag um den Leib zu Bett gebracht, worauf gewöhnlich Schlaf eintritt. Beim Erwachen wird ein abgeschrecktes Bad von 12 Grad angewendet — und der Kranke ist von dem Uebel befreit.“

Nach diesem medizinischen Seitensprung wollen wir uns wieder lokalen Angelegenheiten widmen und feststellen, daß die Bäckermeister Eduard Müller jun. und Holey delikate Reformationsbrötchen für den 31. Oktober empfehlen, an welchem Tage der Gesangverein zu Riesa in Schuberts Saal eine musikalische Abendunterhaltung abhielt. (Entrée für Herren 5 Ngr., für Damen 3 Ngr.)

Am 14. November schreibt die Nr. 40 des „Anzeiger“: „Der heutige Tag (12. Novbr.) war für die hiesige Kirchengemeinde ein Tag freudiger Erhebung und heiliger Feier“. Sieben Monate lang war das Gotteshaus wegen Umbauten für den Gottesdienst geschlossen, der 12. Novbr. brachte die Einweihung des erweiterten und verschönerten Hauses. Die Feierlichkeit war einfach und würdig. Bei ungünstiger Witterung versammelte sich die Gemeinde auf dem Marktplatz; nach einem Gesang wurden vom Baumeister die Schlüssel der Kirche an den Ephorus Dr. Hering übergeben, worauf sich der Festzug vor die Kirchentür begab, wo der Ephorus eine Ansprache hielt. Kommunalgardisten bildeten Spalier. Am Altar sprach Dr. Hering die Worte heiliger Weihe. Am Nachmittag fand ein Orgelkonzert seitens des Hoforganisten Schneider statt, dem auch viele Fremde beiwohnten.

Nr. 40 und 41 beschäftigten sich mit dem Tod Robert Blums, dem der Anzeiger einen warmen Nachruf widmete, in dem es am Schluß heißt: „Blum ist ein Mann von mittler Größe, starker Figur, blondem gelocktem Haar und ausdrucksvollem Gesicht. Die Gewalt seiner Rede reißt den Zuhörer mit sich fort, der Ernst seiner Worte, deren Klarheit und tiefe Gemütlichkeit ergreift die Seele und gewinnt für ihn, wenn man selbst seine politischen Ansichten nicht theilt.“

Der Preis für die Butter scheint damals den gleichen Schwankungen unterworfen gewesen zu sein wie heute; wir meldeten für den 1. Juli einen Butterpreis von 10—12 Ngr., er beträgt Ende November schon 16 Ngr. Der Bäckermeister Holey bringt wieder neugebackene Franzsemmeln zum Verkauf und der Klempnermeister Gebhardt empfiehlt die „neuen verbesserten Wallrath-Lichter wegen ihrer Reinlichkeit und sparsamen Brennens“. Am 26. November ging Christian Gottlieb Merker in einen andern Weltteil; er sieht sich veranlaßt, „der Stadtbehörde zu Riesa, von der ich ein Mal so glücklich war, eine Zeit lang eine gütige Unterstützung zu genießen“, Dank zu sagen.

Musikliebhaber dürfte das Programm des zweiten Abonnementkonzertes in Schuberts Saal unter Leitung des Stadtmusikus Hammitzsch interessieren; es lautet wie folgt: 1. Ouverture zu der Oper „Libella“ von Reißiger. 2. Introduction aus der Oper „Der Lebens-Brunnen“. Von Balfe. 3. Variation für Fagott. Von Gerth. Vorgetragen von Herrn Schramm. 4. Ouverture zu der Oper „Berührt die Königin nicht“. Von Boisselet. 5. Ouverture zu der Oper „Der Freischütz“. Von C. M. v. Weber. 6. Variation für Violine. Von J. G. Hammitzsch sen. Vorgetragen von Hermann Hammitzsch jun., 9 Jahre alt. 7. 1. Finale aus der Oper „Martha“. Von Flotow. 8. Spring-Galopp. Von Kaiser.

Mit der Nr. 48 geht es stramm auf Weihnachten zu; der Inseratenteil des „Anzeiger“ bewegte sich damals noch nicht in den Bahnen des heutigen Riesaer Tageblattes; zwei Seiten Inserate waren ein Kulminationspunkt im Jahrgang 1. Julius Fiedler empfiehlt Puppenköpfe und Puppengestelle, Th. Zeidler u. Comp. Chemnitzer Spielkarten, der prakt. Arzt Dr. Haberkorn zahlt einen Thaler demjenigen, der ihm seine Stahlbrille wiederbringt.

Die Wahlen standen vor der Tür: Ein Spaßvogel veröffentlicht folgendes Inserat:

„Mit Bewilligung der freien Presse:
Der Unterzeichnete ladet für künftige Woche die Wähler des 16., 17. und 18. Wahlbezirks zu folgender Vorstellung ergebenst ein:
Zum ersten Male:
Die Nachtvögel des 4. December 1848.
Acteure:
Ein Staar, dem der Staar (Cataracta Totalis) noch vor dem nächsten Mai gestochen werden wird (Sturnus vulgaris).
Ein Steinbeißer, der sich noch bei Zeiten in den constitutionellen Vereinen die Zähne ausbeißen wird (Loxia Coccolthraustes),
Ein Flamingo, der im Abwelken begriffen ist (Phoenicopterus ruber). Sämtlich verwandelte Thurmfalken aus der Renzeit.
Ein junger Thurmfalke, der nicht weiß, ob er witsch ist oder sich witsch nennen lassen soll.
Ein Gimpel (Loxia pyrrhula),
Ein Rotkehlchen (Sylvia rubecula), beide als juristische Beistände.
Unangenehme Erscheinungen: als niederschlagendes Pulver ein Doctor der Medizin.
Als Gallenstein: ein Bauer, der das Herz und das Maul auf dem rechten Fleck hat.
Die Dekorationen sind prachtvoll und glänzend ausgeführt und lauten:
Die Nacht ist keines Menschen Freund,
Und wir sind unsres Volkes Feind.

Der Ort der Vorstellung ist der „Anzeiger für Riesa und Umgegend“.

Enrico Giacomo Scelta.“

Dieser Scelta spielt auch noch in folgender Sache eine bedeutsame Rolle: In einer in Stauchitz abgehaltenen Wahlversammlung war der Sohn des Rittergutsbesitzers Hottewitzsch in Hahnefeld angeblich auf amtshauptmannschaftlichen Befehl mit seiner Pikenkompagnie der Kommunalgarde zur Ueberwachung erschienen. „Eine aristokratische Pflanze“ beschwert sich im Anzeiger, daß jener junge Pikenhauptmann gleichzeitig bewaffnet in Uniform an den Debatten sich zu beteiligen gehabt habe. Hottewitzsch erließ darauf im Anzeiger eine geharnischte Erklärung, in der es heißt, daß dem Verfasser der Beschwerde zur Nachricht dienen möge, „daß nicht er, sondern ich Commandant der vereinigten Communalgarde zu Hahnefeld bin, ich derselben Befehle zu ertheilen habe, und ihre Märsche zu dirigieren habe, wünscht Jemand mehr zu wissen, so werde ich persönliche Anfragen recht gern beantworten, übrigens, sollte er an schwachen Augen leiden, so bedaure ich recht sehr, denn ich nahm nicht bei, sondern unbewaffnet an den Verhandlungen Theil.“ Darauf meldet sich wieder Herr Scelta zum Wort im Anzeiger; Hrn. Hottewitzsch wird zum Vorwurf gemacht, daß er seine eigenen Communalgardenabzeichen nicht kenne. „Herr Hottewitzsch trug aber die Achselbinde, sei es als Hauptmann oder als Commandant. Ist das vielleicht keine Abzeichnung der Communalgarde? Ich glaube, man muß und darf es einem jungen Menschen, der lieber in der Natur des nach-, nach-, nachbarlichen Schönen als in dem Getriebe der Jetztzeit sich zu bewegen versteht, nicht zu hoch anschlagen, wenn er nirgends als in der Stallluft seines Stallzungen die beste Auskunft erhält.“

Diese gegenseitigen Anrempeleien sind jedenfalls ein beredtes Zeichen dafür, wie die Gemüter der einzelnen Parteiangehörigen erregt und gegen einander eingestellt waren. Jedenfalls wurde von der Pressefreiheit und „Sprechsaal“-Gelegenheit hinreichend Gebrauch gemacht.

Wenn ich zum Schluß nun noch eine in Nr. 50 vom 22. Dezember, also in der Weihnachtsnummer des „Riesaer Anzeiger“, veröffentlichte Weihnachtswanderung hier im Wortlaut wiedergebe, so möge dadurch der eklatante Beweis erbracht sein, daß Weihnachten als Fest erst in zweiter Linie seinerzeit eine Rolle spielte, daß die Politik in vorderster Reihe stand. Es hat aber auch heute nach 80 Jahren etwas für sich, sich dieser großen und unruhigen Zeit zu erinnern. Der „Riesaer Anzeiger“ schreibt also:

„Es ist eigentlich eine Dreistigkeit von mir, wenn ich den lieben Leser bitte, mit mir „bummeln“ zu gehen, all die lieblichen und nichtlieblichen Dinge anzuschauen, die der diesjährige deutsche Weihnachtsmarkt unseren Augen und unserer Börse bietet, doch bitte ich um Verzeihung und fange dann unsere „Bummelei“ an.

Ha, ha, seht mal diese erste Bude, wie sie erleuchtet ist, wie heiter die Flämmchen aus schwarzen, rothen und gelben Gläsern flackern. Ei, ei, und eine Fahne von denselben Farben, die auf dem Zelte weht, was trägt denn die für eine Inschrift? Sieh da, 1848!

Treten wir näher!

Ach, das nenne ich mir noch vielfältig! was da nicht alles ausgekramt liegt: Fürsten ohne und mit Kronen, Soldatenspiele, Galgen, Laternenpfähle, Minister, Barrikaden, Bürgerwehr, Entwaffnung,

Die Pfingstmaien.

Von Eku.

Wie mit jedem unserer christlichen Feste, so sind auch mit dem Pfingstfest viele Sitten und Gebräuche verbunden, am Festtage selbst und in der Folge des Festes werden noch jetzt nach alter Gewohnheit Feiern und Feste begangen. Die Bewohner vieler Orte oder aber bestimmte Gesellschaftsgruppen trinken heute noch gemeinschaftlich ihr Pfingstbier, halten Pfingsttänze, Vogel- und Scheibenschießen ab, arrangieren Wettreiten und Rennspiele, feiern eigene Kurfeste und „begraben den reichen Mann".

Die bekannteste und selbst in den Großstädten noch geübte Gewohnheit zu Pfingsten ist das Ausschmücken der Häuser und öffentlicher Orte mit grünen Zweigen oder Maien. Zweige frisch-grüner Birken werden in die Zimmer gesetzt und nicht selten ganze junge Birkenstämme vor die Häuser gepflanzt oder befestigt. Früher war dieser Brauch auch in den Kirchen der Protestanten üblich, jetzt findet man ihn zumeist nur noch bei den Katholiken. In manchen Orten pflegen auch die jungen Männer in der Nacht auf den ersten Pfingsttag Maien vor die Wohnung ihrer Geliebten zu setzen.

Diese Gewohnheit mit den Pfingstmaien ist sehr alt, und kann sowohl von den Heiden, wie auch von den Juden auf die spätere Zeit vererbt worden sein. Denn um die Zeit, da wir Pfingsten feiern, hatten auch die Heiden festliche Tage. Sie hielten ihre Stechkampfspiele, Majumae genannt, lebten dabei freier und ausgelassener als gewöhnlich und sprangen oder tanzten unter grünen Bäumen umher. Aber auch die Juden feierten um diese Zeit ein großes Fest, das Fest der Wochen, auch Pfingstfest genannt. Es war dies ihr Erntefest, das sie zur Danksagung für eine gesegnete Getreideernte feierlich begingen. (Im jüdischen Lande säte man das Getreide im November und Dezember, und im April war es reif. Daher konnte schon zu Ostern die Ernte begonnen werden, die zu Pfingsten beendet war.) Da um die gleiche Zeit die Gesetzgebung zu Sinai fällt und weil zu der Zeit die Natur ihren schönsten grünen Schmuck angelegt hatte, so schmückten sie ihre Häuser und die Synagogen mit frischen Zweigen und Blumen, bestreuten die Straßen mit Gras und trugen grüne Kränze auf dem Kopf.

Es ist offenbar, daß die Bräuche der Heiden mit denen der Juden verbunden, die Gewohnheiten mit den Pfingstmaien ergaben und in die spätere Zeit vererbt wurden bis auf den heutigen Tag. Weshalb diese Sitte so festsitzt, läßt sich nicht begreifen, denn wir haben doch gerade am Pfingstfest die grüne und blühende Natur, und gerade in den kleinen Orten, wo man die Pfingstmaien unbedingt haben muß, bedarf es keines grünen Schmuckes mehr. Zu verstehen ist das in großen Städten, wo kein Baum, kein Strauch im Häusermeer den Festtagen eine besondere Weihe geben. Es ist schon viel gegen diese Sitte geschrieben worden, denn leider besteht die Gewohnheit, irgend einen Baum, der am Wege steht, oder dem Nachbarn gehört, seiner grünen Zweige zu berauben, ohne Rücksicht was mit dem Baum wird und ohne Ueberlegung, daß es sich um einen glatten Diebstahl handelt. Diejenigen, die mit Maien ein Geschäft treiben, werden nur dort ihre Birkenzweige holen, wo die Bäume einen Schnitt vertragen. Aber gerade um die Maienzeit ist es durchaus schädlich, einen Baumschnitt vorzunehmen, denn inzwischen sind die Säfte hoch gestiegen und ein zu stark beraubter Baum kann sich verbluten. Auch die Forsten haben in den Pfingsttagen scharf Umschau zu halten, da dort gerade die jungen, ganzen Bäumchen gesucht werden, um sie in den Städten abzusetzen. So viele junge Bäume aber, wie alljährlich noch immer auf den Markt kommen, sind jedenfalls nicht aus den Schonungen zu schlagen, etwa um anderen Luft zu schaffen. Mit großer Vorsicht ist dabei zu walten und vor allem muß jeder, wenn er das Maiengrün an den Häusern sieht, empfinden, daß durch die Beraubung der Bäume arger Frevel begangen ist.

Wenn die Blüten erwachen.

Es ist manch Geheimnis voll tiefem Sinn rings im Feld und Wald und Heide, das zu uns spricht dort draußen . . . wenn — — — wir nur stillestehen ab und zu . . . und lauschen. Denn gar fein und leise sind diese Stimmen, und nur zu leicht von Eile und Hast übertönt.

Solch ein Geheimnis ist es auch um das große Läuten, wenn die Blüten erwachen, die ersten im Frühling und jene, die ihnen bald folgen. Das Läuten . . .?? Ja! Hast du es denn noch nicht gemerkt, daß es Glocken sind, diese ersten, leisen Künder: der Frühling kommt, die Sonne kommt wieder!?!

Die Schneeglöckchen mit ihrem feinen Getön noch mitten im Stürmen und Wechsel hin und her; kleine, zarte, silberne Glocken! Und jene goldenen, stillen, die den Himmel öffnen und seine Tore, daß die Sonne wieder zu scheinen beginne auf die leise ergrünende Erde herab: die Himmelsschlüssel. Tiefer und lauter in ihren Chor hinein schwingt dann die „Osterglocke" ihren weiß-goldenen Alt, zu künden, daß das Auferstehungsfest durch die Lande schreitet . . . und „Werden" sagt hinein in das schüchterne Regen. Oder hast du nicht die Crocus belauscht, wie sie ihre lila und weißen und blauen Glocken jedem Sonnenblick, jedem hellen Fleckchen Himmel entgegenrecken, daß sie es nur ja früh genug erschauen? Bis dann die Maiglöckchen in Wald und Garten aufstehen mit ihren vielen und hellen Glockenakkorden, und hell und freudig hineinsingen in das steigende Läuten: „Der Mai ist gekommen!!"

So klingt es auf, wächst, steigt und tönt hin durch die Lande, das große Läuten, wenn die Blüten erwachen: im ersten frühen Frühling, und jene, die ihnen bald dann folgen. Ist ein Osterläuten, ein Frühlingsläuten, ein Pfingstläuten auch . . . und ruft und tönt und wird nicht müde zu rufen und zu künden.

Weißt du auch, daß dann den Glocken die Sterne folgen, folgen und — manchmal schon — neben ihnen hergehen? Die Anemonen, welche fast selbst noch Glocken sind . . . und die Gänseblümchen . . . und jene feinen, goldigen Sternlein, die überall an Rain und Pfad aufsprießen, wenn das große Läuten aufgestanden . . . und alle die mancherlei vielen und anderen, die nach ihnen kommen. Die Sterne sagen: der Himmel wird wieder hoch und hell; wollen wir doch aufschauen zu ihm mit frohen Augen! Und die Sterne künden: die dunklen und schweren Nächte sind nun vorüber; das Licht kommt wieder und verlischt auch nicht in der Nacht!

Wenn wir nur stillestehen ab und zu, und lauschen diesem Läuten und Sagen, lauschen dann, wenn die Blüten erwachen, — — dann wissen die auch uns ein Wort mitzugeben von Rain und Feld her für unseren Pfad und Weg; weiter, wenn auch noch manchmal durch Dunkel, so d o c h immer wieder zur Helle. Und was sie sagen, ist wie das starke und zuversichtliche Osterläuten, Pfingstläuten, Frühlingsläuten all der zahllosen Blüten, die erwacht. Und spricht: Zuversicht! und klingt: Glauben! und kündet: immer und doch wieder!!

Wir können's schon immerhin brauchen, dieses Wort des großen und stillen Läutens, wenn die Blüten erwachen! Wenn es einmal wieder dunkel und der Himmel voller Wolken: Zuversicht! . . . und wenn wieder einmal die dunklen Nächte lang, die Tage kurz und müde: Glauben!!... und wenn es endlich und sachte zu tagen beginnt, trotz Sturm und Schlossen: immer und d o c h wieder!!! So können wir nicht verzagen; und das ist uns gar manchmal not.

Wir wollen nicht sagen: ach, das sind so ganz hübsche Blüten und Blumen, und das klingt auch ganz hübsch, wenn man so von ihnen erzählt . . . aber — — der Alltag! der harte Lebenskampf! das böse und schwere Geschehen!! Wer hat da Zeit, daran zu denken, daß die Blüten erwachen, die Glocken und Sterne! Wollen wir nicht so voreilig und schnell mit unserer Ansicht fertig sein! Es ist manch Geheimes voll tiefem Sinn, das zu uns spricht rings in Feld und Wald und Heide. Und wenn wir diese lautlosen Worte nur recht zu deuten verstehen — lernen können wir's alle, wenn wir nur ehrlich wollen! — dann wissen sie manche gute und brauchbare Deutung auch für das Geschehen des harten und rastlosen Alltags.

Darum wollen wir uns nicht in unsere Hast und unsere Sorgen vergraben! Wollen wir hinausgehen und lauschen ab und zu, wenn jetzt wieder die Blüten erwachen!

Mahnungen an Ausflügler.

Die Natur prangt im besten Kleide, der Monat Mai hat sie geschmückt und von vielen, die im Winter daheim sitzen und griesgrämig die Kälte empfinden, wird der Wanderstab gesucht, denn „Herrlich ist's in Frühlingstagen, nach dem Wanderstab zu greifen, und den Blumenstrauß am Hute, Gottes Garten zu durchstreifen . . ." Herrlich ist's draußen, und besonders da, wo man allein sein kann mit der Natur. Aber leider sind dem Menschen nicht alle Wege offen. Auch die Natur ist teilweise nur aus der Ferne zu bestaunen. Sie gehört in einigen Teilen nicht uns allen, sondern einem bestimmten. Just wie die Anlagen in den Städten Eigentum der Stadt, die Stadtwälder Eigentum der Kommune sind. Und weil nun die Menschen nicht ganz zuverlässig sind und nicht jeder nur genießen will, sondern immerhin noch viel Unfug getrieben wird, so ist es nicht auffällig, wenn man zu oft der Tafel begegnet: Das Betreten dieses Weges ist bei Strafe verboten. Ich kenne zwar einige Leute, die mit Vorliebe solche verbotenen Wege wandern und die, wenn es darauf ankommt, sogar die Strafe bezahlen, denn sie behaupten nicht mit Unrecht, daß gerade die verbotenen Wege die schönsten sind und gewöhnlich die schönsten Idylle eine Umgatterung haben oder die Tafel mit dem Verbot, sie zu betreten. Die Ausländer spotten über uns Deutsche, daß wir wie die Kinder behandelt werden und uns soviel Verbote auf die Nase hängen lassen. Sie haben recht, denn in anderen Ländern herrscht mehr Disziplin, so wird in England keiner einen Rasen betreten, wenn es nicht sein muß, auch wenn ihm keine Strafe angedroht wird. Die Strafandrohungen können also ruhig fortbleiben. Nun hat man auch in Deutschland gefunden, daß das kategorische Verbot und die übliche Strafandrohung vielfach nur zum Widerstande reizt und gerade das Gegenteil wirkt. Deshalb ist man vielfach schon dazu übergegangen, dem holländischen Muster zu folgen und gereimte Warnungen anzubringen. Ich fand vor den Toren von Rotterdam folgenden Spruch:

O stör' die Stille nicht
In dieses Waldes Pracht —
Glaubst du, es sei der Wald
Für laut Geschrei gemacht?

Und dieser Spruch, der die Stille des Waldes verlangt, ist mir auch in einigen deutschen Gegenden schon begegnet. Schön wirkt auch die folgende, vielfach nach- und umgedichtete Mahnung, die ich verschiedentlich fand:

Wenn ihr spazieren geht auf schattenreichen Wegen,
Streckt sich auch mancher Ast von schönem Baum entgegen
Brecht ihn nicht töricht ab und geht beiseite still.
Weil der, der nach euch kommt, sich auch dran freuen will.

Sicherlich ist aber der folgende Spruch nicht in Holland sondern in Deutschland entstanden, in Deutschland, und zwar in Norddeutschland, wo ich ihn sah. Er zeigt die notwendige Energie und die übliche Strafandrohung, wenn auch der Reim die Härte etwas mildert:

Halt!
Ich rate Dir!
Geh nur bis hier!
Es kost't Moneten
Dich das Betreten
Von diesem Weg
Und 's gibt auch Schläg!

Ich glaube ja nicht, daß es wirklich Schläge gibt. Die „Schläge" stehen wohl nur des Reimes wegen da.

Schlimm, sehr schlimm ist es mit dem überall umherliegenden Papier, das die Ausflügler achtlos fortwerfen und dadurch viele schöne Stellen verschandeln. Berechtigt ist deshalb der folgende Spruch:

In eurem Hause laßt ihr nicht zerknüllen
Und auf die Erde werfen Schmalzpapier . .
Wie kommt's, daß ihr den Wald damit wollt füllen
Was für das Haus gilt, gilt doch wohl auch hier.

Wir verwenden
LUX Seifenflocken, um die Schönheit unserer feinen Spitzen wieder herzustellen - sagt das bekannte Berliner Spitzenhaus
M. SCHÖNEBERG.
LX.327C-19 SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM

GUTSCHEIN 27196
SUNLICHT GESELLSCHAFT, MANNHEIM.
Bitte senden Sie Gratisprobe und Broschüre.
Name
Wohnort
Strasse
Bitte einsenden, auf Postkarte aufgeklebt, mit 3 Pfg. oder in offenem Kuvert mit 2 Pfg. Porto.

Flandrischer Frühling.

Von Hans Arno.

Da hinten am Horizont, da liegt Ypern. An Moorslede bin ich vorbeigekommen und habe vom Keilberg aus den weiten Blick in die flandrische Ebene auf Ypern zu. — Nun geht es die Straße entlang, die Straße, die wir damals so oft im Dunkel der Nacht dem Schützengraben zumarschierten. Irgendwo vor uns fuhren die Leuchtraketen in die Höhe, dazu fern vereinzeltes Schützenfeuer. Zeitweise das pfeifende Geräusch einer Kugel, die an uns in entgegengesetzter Richtung vorbei liegt, drohender Tod. — Nun bin ich auf der Höhe. St. Gravenstafle. Da drüben liegt der Heldenfriedhof, ein schlichtes, stilles Kreuz neben dem anderen, dort, wo wir so manchen guten, braven Kerl zur letzten Ruhe betteten.

Und jetzt, wie damals, überall der flandrische Frühling. Wie war es doch damals gewesen. Es gab für uns nach all den trüben, regnerischen, nebeligen Pfingsttagen ja kein Hoffen daran, es war wie ein unmögliches Wunder, als hier überall das Blühen und Grünen grüßte, neues Leben begann. Daran hatten wir ja gar nicht mehr gedacht. Vor uns die Brustwehr, hinter uns die Schulterwehr, vor uns und hinter uns überall schwarzes Erdreich, soweit die Blicke vom Schützengraben ausgingen, und dann, mit einem Male, da lag überall der grüne, der wundergrüne Hauch.

Da bin ich schon am Straßenkreuz von Broodseinde. Hier waren unsere Stellungen gewesen. Endlose Nächte. Hier war man die ganze Nacht auf Posten gewesen, dem trügerischen Dunkel vor uns nicht trauend, in die Stille horchend, ob etwas heranschleicht, ob etwas klirrt, ob etwas kommt. — Welch' Aufatmen, wenn dann hinter uns irgendwie ein Hellerwerden begann, und wenn dann die Sonne blutrot jeden Morgen hinter den Kirchtürmen in der Ferne aufging. Richtung Heimat, wie ein leuchtender Gruß von zu Hause. Und in einem Unterstand da sang es: „Parole ist Heimat! — — —"

Da drüben hinter den Häusern Zoonebeke, da hatte der Gegner seine Stellungen gehabt.

Und hier an dieser Stelle, da wurden eines Tages, in den Abendstunden, als es dunkel wurde, in die Brustwehr unserer vordersten Gräben von den Pionieren die Sturmtreppen eingebaut. Und alles wartete eine ganze, lange, bange Nacht hindurch, auf das Kommende, auf das, was in dieser Nacht, was hinter dieser Nacht verborgen war, auf das Unaussprechliche. Und als im Osten das leise Aufleuchten begann, als der Morgenwind Kühle in die Nacht wehte, da füllten sich die Gräben mit leise, leise kommenden Sturmleuten. Graue, lautlose Gestalten. Lautlos wurde das Bajonett aufgepflanzt. Das Herz schlug die Sekunden. Zugführer standen, die Uhr in der Hand, Punkt 6 Uhr die Sturmtreppen hinauf, über die Brustwehr hinweg, hinaus ging's in das Dämmern da vor uns, dem da vorn zu. —

Das vorzeitige Hurra einiger nervöser Mannschaften, die rechts von uns vorzugehen hatten, die ihre Todesangst damit vor sich selbst zu verbergen suchten, ließ die Ueberraschung des Feindes mißlingen. Fürchterliches Feuer setzte gegen uns ein. Pfeifen und Surren über uns, um uns. Schreie links, rechts, überall. Kommandorufe. Unsere erste Sturmlinie war bis an die feindlichen Gräben hergekommen, die zweite und dritte Welle fegte Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zurück. Die erste Welle rettete sich in unseren Graben. Den ganzen Tag und die ganze Nacht hörten wir die Verwundeten draußen rufen und stöhnen. Die meisten konnten wir in der Nacht bergen. Aber einige. . .

Es lag zwischen beiden Stellungen ein Rübenfeld. Durch den andauernden Regen war es aufgeweicht. Und da war es rührend zu sehen, wie Mutter Erde ihre armen, toten Kinder selbst begrub und zu sich nahm. Sie versanken immer mehr und mehr im feuchten, warmen Erdreich, bis sie nicht mehr zu sehen waren.

Uns war traurig und weh um's Herz. Da begann das Blühen und Grünen vor uns und nahm dem dunklen Erdreich überall das Traurige. — —

Jetzt geht der flandrische Landmann hier mit dem Pflug. Er bestellt schon die neue Saat. Die warme Luft vom Meere her läßt hier oben die richtige Winterkälte gar nicht erst aufkommen.

Und ich gehe an Broodseinde vorbei. — Da drüben spielen Kinder. Ich höre sie ihren flämischen Dialekt reden. Wie einst — —! Und da ist auch noch so etwas wie ein alter früherer Schützengraben, nur ein Stück davon. — Da sitzt ein kleines Mädchen und spielt mit dem lockeren Erdreich. Und dazu benutzt es ein altes Seitengewehr, das es hier irgendwo gefunden haben mag.

Die Zukunft spielt mit der Vergangenheit.

„Die Mode vom Tage"

Die Frühlings- und Sommergarderobe des Herrn.

(Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.)

Die Herrenmode wechselt langsam und in kaum merklichen Einzelheiten. — Der Sakkoanzug des Herrn ist unverändert geblieben. — Er zeigt noch immer das mittelbreite Revers, leichte Andeutung der Taille und normale Länge. — Der Sakko des Sommers zeigt lebhaftere Musterungen, graue und bläuliche Töne werden bevorzugt. — Streifen und Karos treten in den Vordergrund. — Die Beinkleider zeigen wieder normale Weite. — Zum dunklen Sakko wird jetzt vielfach helles Beinkleid getragen. — Der Sportsakko knöpft stets einreihig, das Beinkleid in Knickerbockerform kann aus gleichem Material oder aus derberem Stoff gefertigt werden. — Für den Mantel des Herrn gibt es zwei Arten: der gerade glatte, einreihig schließende Paletot aus einfarbigem Tuch gilt stets als vornehm; flott wirkt ein Ulster aus kariertem oder gestreiftem Stoff mit einem breiten Stoffgurt; große aufgesteppte Taschen und zwei Reihen Knöpfe gehören zu einem solchen Ulster. Daneben sieht man Mäntel in Raglanschnitt aus Garbadine und Burburry, meist imprägniert. — Für Krawatten werden immer neue Muster in Streifen und Tupfen gebracht. — Man bevorzugt dieses Jahr alle Pastellfarben.

Der gutangezogene Herr braucht eigentlich gar nicht viel, um bei jeder Gelegenheit tadellos auszusehen. Versteht er es, seine Sachen zu schonen und in Ordnung zu halten, so ist ihm mit einer einmaligen Anschaffung für lange Zeit gedient und die gute Qualität seines Anzuges macht sich in diesem Falle doppelt bezahlt.

Die beiden klassischen Anzüge des Herrn, die wir in unserer Abbildung zeigen, sind der doppelknöpfige Alltagsanzug und der einreihige Gesellschaftsanzug. Ersterer hat etwas breiter geschnittene Beinkleider, bei dem letzteren liegen sie mehr an. Der Alltagsanzug wird in diesem Frühjahre und Sommer aus hellgrauem oder sandfarbenem englisch in sich gemustertem oder mit einem andersfarbigem Faden durchwirktem Stoffe getragen. Ganz besonderer Beliebtheit erfreut sich augenblicklich das sogenannte Fichtennadelmuster; hier ist die Musterung des Stoffes ähnlich wie bei einem Fichtennadelzweiglein spitzwinklig angeordnet. Der klassische Gesellschaftsanzug bevorzugt entweder glatte oder ganz fein gemusterte, z. B. feinkarierte Stoffe. Selbstredend ist der dunkelblaue Kammgarnanzug für diese Gelegenheit auch gut geeignet. Trägt man an besonders heißen Tagen zum blauen Rock eine weiße oder helle Hose, die nicht aus Wasch-, sondern aus feinem Wollstoff hergestellt ist, so gilt das als besonders elegant und ist auch für Kur- und Badeorte bestens passend.

Wer häufig Touren und Ausflüge unternimmt oder eifrig Sport betreibt, wird gut daran tun, sich einen sportlichen Touristenanzug anzuschaffen. Dieser kann viele Jahre lang getragen werden, und der Träger eines solchen Anzuges wird nicht nur auf Reisen, sondern bei allen möglichen anderen Gelegenheiten seine Freude daran haben. Die breite Pumphose gewährt vollste Bewegungsfreiheit und auch sonst ist dieser westenlose Anzug ungemein bequem und praktisch. Die karierten Wollstrümpfe, die dazu gehören, und die bequemen unverwüstlichen Boxkalfschuhe ermöglichen selbst eine Übernachtung in Kleidern, wie sie auf der Reise, speziell im Hochgebirge, manchmal unerläßlich ist.

Was die Ueberröcke des Herrn anbelangt, so gibt es zwei Arten derselben, deren jede ihre treuen Anhänger besitzt. Der sportlich gegürtete, in diesem Jahre ganz hell gestreifte oder karierte Ueberrock hat sechs Knöpfe, die bei besonders eleganten Mänteln aus braunem oder beige Leder hergestellt sind und von denen der oberste nicht geschlossen wird. Ferner weist dieser Mantel große Taschen und einen 4—6mal durchgesteppten Gürtel mit Schnalle auf. Dieses Kleidungsstück macht einen jugendlich-sportlichen Eindruck. Wer aber schon ohnehin einen Regenmantel oder aber gar einen Trenchcoat besitzt, wird sich lieber den einfachen stets modernen Covercoatmantel mit unsichtbaren Knöpfen, der eine mehr anspruchslose Eleganz darstellt, anschaffen. Dieser Paletot eignet sich besonders für Herren im gesetzten Alter! Wir zeigen beide Mäntel in unserer Abbildung.

Die kleinen, so wichtigen Bekleidungszutaten des Herrn, der Kragen, die Krawatte, das Taschentuch und der Hut, weisen in jedem Jahre ihre besonderen Veränderungen auf. Der für den Sommer bestimmte Kragen ist niedrig. Man trägt sowohl weiche als gestärkte Kragen; viele Herren sind der Ansicht, daß letztere nicht so sehr wärmen, weil sie nicht so eng am Halse anliegen. Die Krawatte ist in diesem Jahre besonders schlicht. Man sieht viel dunkelblau, das mit weiß und rot, manchmal mit kleinen Farbtönen gemeinsam gemustert ist. Als Anlehnung an die augenblickliche Damenmode sind kleine Tupfen und Blümchen ganz besonders beliebt, doch gelten Streifen ebenfalls als elegant und vornehm. Der Handschuh des Herrn ist aus gelbem oder weißem, manchmal aus grauem Wildleder, das waschbar sein soll, hergestellt, und weist starke schwarze Nähte auf. Das Taschentuch zeigt einen bunten Rand, dessen Farbe sich in dem großen handgestickten Monogramm wiederfindet. — Der Strohhut wird sich, wie es den Anschein hat, auch in diesem Jahre nicht wieder einzubürgern vermögen. Der elegante Herr bevorzugt immer noch den grauen oder beige Filzhut, der nach abwärts gebogen wird und den Vorteil hat, daß er sowohl im Frühling als auch im Herbst zum Überrock getragen werden kann, während der Strohhut nur dann am Platze war, wenn man „per Taille" gehen konnte.

Die Plauderecke

Sind Männer eitel?

Diese Frage, meine verehrten Leserinnen, diskutieren Sie vielleicht doch lieber unter vier Augen mit dem Gatten, wenn er Ihnen gelegentlich Ihrer berechtigten Forderungen nach neuer Frühjahrsgarderobe ein Kolleg über die Eitelkeit der Frauen zu lesen beliebt! Daß eine ganze Männergeneration eitel war, beweist folgende Historie, die ein Berliner Chronist uns aus dem Jahre 1567 berichtet.

Man trug in jener Zeit, wenn man ein eleganter Kavalier sein wollte, ungeheuerliche Pluderhosen, zu denen bisweilen vierzig bis fünfzig Ellen Band verarbeitet wurden — je mehr Stoff, desto vornehmer der Träger! Herr Andreas Musculus, Generalsuperintendent zu Frankfurt an der Oder, hat darüber sogar ein ebenso empörtes wie gelehrtes Traktat „Wider den Hosenteufel" verfaßt, das natürlich recht wenig Erfolg hatte; wie immer, wenn Vernunft und menschliche Eitelkeit im Kampfe stehen, ja letztere siegt! Der brandenburgische Kurfürst Joachim II. packte die Sache daher statt mit Worten mit Taten an. Eines Tages zogen nämlich drei Berliner Bürgerssöhne, die vermutlich sehr stolz auf ihre ungefügen Pluderhosen waren, mit Fiedeln vor das Schloß, damit alle Welt sie bewundern könne. Flugs aber entsandte der Kurfürst Trabanten, die unsere drei Modehelden ohne viel Federlesen ins „Narrenhäuschen" sperrten, eine Art Pranger unweit des Schlosses. Einen Tag und eine Nacht durften die drei Berliner Herrlein hier ihre Hosenmonstra zur Schau stellen, während vor dem Gitter ihres Käfigs Musikanten ununterbrochen fidelten, damit sie und die zahllosen Zuschauer sich nicht langweilten. Wer die Berliner kennt, kann sich vorstellen, welch drastische Komplimente die drei Männer hinter dem Gitter anhören mußten! Es scheint aber doch nichts geholfen zu haben — wenigstens nicht für die Allgemeinheit. Denn ein andermal mußte der humorvolle Kurfürst einem adligen Herrn die Hosenbänder am Knöchel und den Hosengurt durchschneiden lassen, so daß er plötzlich im Hemd und mit bloßen Beinen inmitten der Volksmenge stand! Schließlich halfen tatsächlich nur strenge Verbote und schwere Strafen gegen den „Hosenteufel" — bis diese alberne Mode verschwand. Aber sie war nicht die einzige ihrer Art: es ist noch gar nicht so lange her, daß man sich in Deutschland allen Ernstes bemühte, die unförmigen weiten Hosen einzuführen, die ein paar englische Studenten aus Ulk erdacht hatten und trugen. Doch die Männer schwören, daß nur wir Frauen eitel seien . . .

Vom Segen des Pfingstgeistes.

Manche Leute, die besonders klug zu sein sich dünken, lächeln darüber, daß es in unserer sogenannten „aufgeklärten Zeit" immer noch Menschen gibt, die in den Feiertagen des christlichen Kirchenjahres Abschnitte religiösen Lebens erblicken, und nicht nur Gelegenheiten, besonders reichlich und gut zu tafeln, gute Freunde zu besuchen oder „ausspannen" zu dürfen. Gewiß soll alles dies einem am Alltag fleißig arbeitenden Menschen nicht vorenthalten werden. Herrlich ist es ja, gerade am lieblichen Pfingstfest, so der Wettergott es auch gut meint, in Wald und Flur den Frühling begrüßen zu dürfen. Aber, so fragen wir uns, wer beschäftigt sich an einem solchen Tage auch nur für wenige karge Minuten mit dem religiösen Inhalt des Feiertages? Das liebe Weihnachtsfest, ja auch Ostern sind schon eher im Gemütsleben auch neuzeitlich eingestellter Zeitgenossen ihrer inneren Bedeutung nach nahe und bekannt. Aber Pfingsten dürfte den meisten fremd sein, soweit die geistige Erfassung seines Wertes in Betracht kommt. Der Materialismus unserer Tage paßt ja auch schlecht zu dem erhabenen Gedanken, den das Pfingstfest predigt. Und doch soll uns dieser Tag die Erfüllung unseres Glaubens bringen, ohne die wir arme irregeführten Erdenmenschen nun einmal uns nicht zur letzten Erkenntnis des großen Opfers des Weltheilandes hindurchzuringen vermögen. Es ist aber auch gleichzeitig das Fest unserer Kirche, das Bekennermut von uns fordert, das keine schwächlichen Kompromisse kennt, sondern verlangt: „Hier stehe ich, — ich kann nicht anders — Gott helfe mir — Amen!" Und wer vermag das heute noch wie weiland Dr. Luther in der Stunde der Anfechtung von sich zu sagen? Daher sind wir dem Pfingstgedanken entfremdet, ob wir vielleicht auch in die Kirche gehen. Das Pfingstwunder wird sich nicht an uns erfüllen, wenn wir nicht in unserm Innersten spüren: „Es steht böse um dich, Erdensohn. Kehre um, ehe es zu spät!" Mancher merkt es bis an sein letztes Lebensstündlein überhaupt nicht und hastet so durchs Leben, nach seiner Art das Glück zu suchen. Viele aber dürsten nach der Erkenntnis, und sie finden wohl am heiligen Pfingstfest die enge Pforte, durch die sie in das Land der geistigen Wahrheit eingehen können, nachdem sie erfahren haben, daß die vorgeblichen Wahrheiten des Materialismus letzten Endes doch nur Gaukelei, Sinnengenuß und Irrtümer gewesen sind. Wir wollen nicht einmal dem fleißigen In-die-Kirche-Gehen einseitig das Wort reden, obwohl es heutzutage niemandem schaden kann, auch nach der Konfirmation einmal wieder das liebe Gotteshaus mit seinem Besuche zu beehren. Aber etwas mehr Ehrfurcht vor der tiefen geistigen Bedeutung unserer Feste muß wieder in unsere Jugend gelegt werden. Was nützt es schließlich, daß wir einen Feiertag nach des Alltags Sorge und Arbeit haben, wenn wir ihn auf dem Tanzboden oder im Tabakqualm der Kneipen verbringen? Besser sind gewiß schon die daran, die am Feiertage hinaus ins lichte Frühlingsgrün wandern, die Sport treiben und ihren Körper üben. Aber ganz können sie auch nicht der geistigen Erbauung entraten, wenn sie nicht in die Klauen des Materialismus verfallen wollen. Also denken wir einmal am lieben Pfingstfest, das nach dem langen Winter hoffentlich uns allen die heißen Wünsche nach Sonne und Wärme erfüllt, darüber nach, wie wir den Geist pflegen können, ohne darüber zu Muckern zu werden. Pfingstgeist ist in allem, was der Schöpfer geschaffen hat, und man kann sich wohl vorstellen, daß auch der einsame Wanderer droben auf ragendem Gipfelgrat in stiller Stunde vom Segen des Pfingstgeistes begnadet wird. Aber wir Durchschnittsmenschen sind nicht dafür geschaffen, durch uns selbst Pfingstmenschen zu werden. Darum muß uns Gottes Botschaft vermittelt werden, und wohl dem, der sie auf diese oder jene [illegible] P. Poegge.

Berliner Modebrief.

Von Gertrud Köbner.

Es herrscht Kampfesstimmung zwischen der rue de la Paix in Paris und der zweiten rue de la Paix, jenseits des Kanals, der Bond-Street in London. Die Pariser rue de la Paix erläßt für die Frau das modische Gesetz: Du sollst den Schleier „Küß mich schnell" tragen, und die Engländerinnen wollen ihn nicht. Warum? Vielleicht, weil sie den Namen „Shocking" finden?! Denn daß das kleine, mit Punkten betupfte, mit Lackborte eingefaßte oder von Arabesken durchwebte Stückchen Tüll, das gerade unter- oder auch schon oberhalb der Nasenspitze Halt macht und einen frischen Mund mit blendenden Zähnen freiläßt, für ein junges Frauengesicht unkleidsam wäre, wird wohl keiner behaupten. Die Bond-Street will nun nichts von dem „Kiß me quickly" wissen und behauptet, daß der „Embrasses-moi vite" besser auf die Pariser Boulevards paßte! Nur gut, daß zur Schlichtung dieses Streits nicht erst eine Konferenz einberufen zu werden braucht. Die Sprache lachender Frauenlippen ist international und . . . allen Völkern verständlich!

Alles, was ein bißchen verschleiert ist, wird ja viel hübscher! Lieben wir nicht verschleierte Gefühle, weil sie schlichtern sind, etwas von zärtlicher Neugierde in uns aufkommen lassen? Wer mag denn heute noch die nackte Wahrheit sehen, die so arm, daß sie sich nicht einmal ein Hemd kaufen kann!

Die Mode weiß die Anmut zu schätzen, die über einem leicht verschleierten Frauenantlitz liegt. Der Halbschleier dämpft zu krasse Farben und erzielt kleidsame Wirkungen. Allerdings muß sich der Schnitt des Gesichts zum Tragen eines Schleiers über den charmanten Stroh- oder Filzkappen eignen: Kappen, die seitlich tief herabgezogen werden und auf der Stirn die fein gezeichneten Augenbrauen sowie ein paar Löckchen freigeben. Dieses weiblichste Modetribut, der Schleier, gibt dem Antlitz etwas Spitzbübisches oder Träumerisches, dessen sich die Frauen, je nach Stimmung, gut zu bedienen verstehen. Denn wir haben viele Arten von verschleierten Blicken, die, die nicht alles erzählen wollen; die, die kokett lächeln, und die, die sich bescheiden unter gesenkten Libern verbergen. Ermüdung, Erregung oder einfach nur schwarzer Tüll ziehen oft einen leichten Vorhang vor dunkle und helle Frauenaugen.

Revolte gegen die Mode hat keinerlei Aussicht auf Erfolg. Der Nasenschleier wird überall getragen werden, weil er modern ist, ganz gleich, ob seine Trägerin ein: „Küß mich schnell", „Kiß me quickly" oder „Embrasses-moi vite" flüstert.

Schleier und Lippen sind in dieser Beziehung . . . „freibleibend".

Schach.

Bearbeitet von der Schachvereinigung Riesa.

Sizilianische Partie.

Gespielt im Meisterturnier des Sächsischen Schachbundes zu Bautzen.

Weiß: J. Engert, Leipzig.	Schwarz: L. Schmitt, Breslau.
1. e2—e4	c7—c5

Sizilianisch ist Trumpf oder war vielmehr, wie es scheint, in Bautzen Trumpf. In 10 Partien mit 1. e2—e4, welche die Deutsche Schachzeitung bringt, verteidigt sich Schwarz siebenmal! sizilianisch, einmal mit Caro-Cann, einmal mit „Alechin" und einmal (!) mit e7—e5. Dies wagte Herr Dr. W. Müller gegen Dr. von Gottschall. Als wir vor 30 Jahren im Café Kaiserhof zu Berlin einmal die Drachenvariante der Sizilianischen spielten, sagte der alte Oberstleutnant Rosentreter, der Erfinder des Gambits Rosentreter, der mit jugendlichem Feuer im Schach nicht schnell genug an den Feind kommen konnte: „Eine Knackpartie". Nach einigem Nachdenken glaubten wir ihn zu verstehen. Heute ist freilich alles Turnierspiel „Knackspiel", natürlich in edlem Sinne. Uebrigens dürfte das Ergebnis der 7 Sizilianischen interessieren. Weiß 5½ (!), Schwarz 1½. Allerdings verlor auch Herr Dr. Müller, aber den Beweis, daß es an 1. . . . c5 lag, hat der verehrte Görlitzer Altmeister nicht geführt. — Wir vermissen unter den Bautzener Partien ganz „Französisch", das jetzt in Hamburg große Mode ist.

2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	c5×d4
4. Sf3×d4	Sg8—f6
5. Sd4×c6	b7×c6
6. Lf1—d3	d7—d5
7. e4—e5	Sf6—g4
8. Dd1—e2	Dd8—c7
9. f2—f4	Sg4—h6

Es drohte 10. e6L×e6 11. f5.

10. 0—0	g7—g6
11. h2—h3	Lf8—g7
12. Lc1—h2	0—0
13. Sb1—d2	a7—a5
14. Kg1—h1	Lc8—g4

Konsequent war a5—a4.

15. De2—f2	Lg4—d7

Mit 15. . . . Lg4—f5 würde Schwarz nicht weiterkommen, da Weiß nach dem Abtausch L×d3 c×d3 mit Td sehr stark auf der c-Linie drücken würde.

16. c2—c4!

Dieser Zug ist in derartigen Stellungen nötig, da auf den Flügeln nichts zu machen ist.

16.	Ld7—f5
17. Ld3—e2	a5—a4
18. Df2—c5	

Uebereilt! Sofort Tfc1 mußte geschehen.

18.	Ta8—a5
19. Dc5—f2	Dc7—b7
20. Lh2—c3	Ta5—a8
21. b3—b4!	Tf8—d8
22. a2—a3	Td8—d7
23. Ta1—c1	Ta8—d8

Die Spannung im Zentrum ist im Begriff sich zu lösen und 2 Figuren von Schwarz stehen tatenlos abseits auf dem Königsflügel. Es ist offenbar ein strategischer Fehler in der Eröffnung geschehen, der sich schließlich rächt.

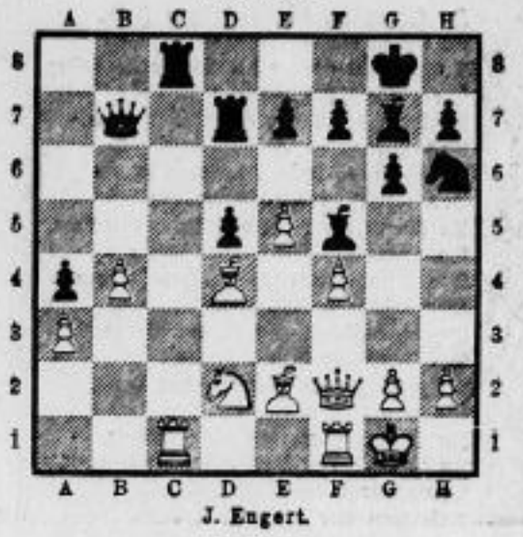
24. c4×d5	c6×d5

Auf T×d5 25. Lf3, Td3 26. Se4 (M. Blümich in der Neuen Leipziger Zeitung).

25. Le3—d4	Td8—c8

Stellung nach dem 25. Zuge von Schwarz.

L. Schmitt.



J. Engert.

26. Tc1—c5	Tc8×c5
27. Ld4×c5	

Die Stellung ist unbequem und die Zeitnot, dieser schreckliche ungebetene Gast, hat sich eingestellt. Da macht Schwarz einen gewaltsamen Sprengungsversuch.

27.	f7—f6
28. Sd2—f3!	Sh6—g4
29. Df2—e1	f6×e5
30. h2—h3	e5×f4

In großer Zeitnot. Das Opfer ist nicht korrekt. Es mußte eben Sf6 geschehen.

31. h3×g4	Lf5×g4
32. Sf3—e5!	Lg4×e2
33. De1×e2	Td7—d8
34. Tf1×f4	Db7—c7
35. Se5×g6!	

Ein eleganter Schluß. Auf h×g6 folgt Matt in einigen Zügen.

35.	e7—e5
36. Sg6—e7†	Kg8—h8
37. Tf1—f7	De7—d7

Es gibt keine Verteidigung mehr.

38. Tf7×g7	Kh8×g7
39. De2×e5†	Kg7—f7
40. De5—h5†	Kf7—f6
41. Dh5—h6†	Kf6—e5
42. Th6—g5†	

Schwarz gab auf.

Der neue Meister von Sachsen vermeidet nicht Spannungen und führt ein elastisches Spiel.

Die Überraschung

Jeder Zigarettenhändler löst die hier abgebildete Wertkarte mit 20 Wertmarken gegen eine 25-Stück-Packung „Bergmann-Privat" 6 ₰ oder „Gildehof" 5 ₰ ein. Original-Wert-Marken u. Wert-Karten in allen 25-Stück-Packungen „Bergmann-Privat" u. „Gildehof".

Die lustige Welt

(Nachdruck verboten.)

Zu Pfingsten, dem lieblichen Feste,
Da haben die Menschen Vergnügen.
Da schmückt man die Ochsen aufs beste;
Die Kühe und auch die Ziegen.
Da kauft der Vater den Maienbaum,
Das Pfingstfest zu dokumentieren,
So daß man selbst im engen Raum
Den Frühling kann verspüren.
Da schenkt der Wirt das Pfingstbier ein,
Da drückt der Bursch der Maid
Den Pfingstkranz in das Haar hinein
Und überall herrscht Freud'.
Das Pfingstfest, das ist der Verband,
Der Dorf und Stadt verbindet;
Da zieht der Städter auf das Land,
Wo er Natur vorfindet.
Zu Pfingsten gibt es viele Bräute,
Zu Pfingsten gibt es guten Kuchen;
Pfingstabend tuen alle Leute —
Zufrieden nur die Freude buchen.

Wtl.

Familie Müller auf dem Pfingstball bei Mutter Grün.

Pfingstpartie.

Pfingsten.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Menschen frühe nach dem Bahnhof hatzen
Und die Züge wie die Heringstonnen platzen,
Wenn per Ausflug mancher Omnibus gemietet,
Wenn der Sachse wandernd seinen Bauch „behütet",
Wenn das Bemm'npaket zu Hause man vergißt
Und im Gasthof eisenharten Gulasch ißt,
Wenn durch stille Wälder Echo wird gebrüllt
Und der Durst in jeder Kneipe wird gestillt.
Wenn die Schwiegermutter man „versehentlich" versetzt
Und vom Wolkenbruch zermanscht zum letzten Zuge hetzt,
Wenn man, halb zerquetscht, ihn glücklich noch erklimmt
Dann ist Pfingsten! — aber ganz bestimmt.

Ludwig Waldau.

Der Pfingstochse.

Humoreske von
Hermann Ler.

(Nachdruck verboten.)

In Klein-Hinterbach war guter Rat teuer. Das Pfingstfest stand vor der Tür und man hatte keinen Pfingstochsen. Wie mochten die Bauern der umliegenden Dörfer lachen, wenn am Pfingstsonntag mittags die Klein-Hinterbacher ohne Pfingstochsen auf der Pfingstwiese erschienen würden.

Doch so weit war man noch nicht. Zum zweiten Male ging der Gemeinderat von Klein-Hinterbach von Stall zu Stall, um kritischen Blicks die Ochsen zu mustern. Ja, Ochsen genug; aber keinen, der zum Pfingstochsen taugte. Hier haperte es an der Brust, da waren es die Beine, dort der Kopf, hier der Schwanz, die nichts taugten. Kurz und gut, als der hochwohllöbliche Gemeinderat zum zweiten Male alle Ställe der Bauern — und zwar durfte der Pfingstochse nur aus einem solchen Stalle sein, dessen Besitzer mehr als zwanzig Morgen Land sein eigen nannte — nach einem brauchbaren Pfingstochsen gemustert hatte, hatte er wieder keinen tauglichen gefunden.

Vergebens schüttelte man das Haupt. So etwas war in Klein-Hinterbach noch nicht vorgekommen. Das ganze Dorf war in Aufregung. Auf den Gassen, in den Höfen standen Weiber und Männer schwatzend; die Jungen lärmten aufgeregt, die Hunde bellten: Woher einen Ochsen nehmen und nicht stehlen?!

Als Hannes, der Schultheiß, nach Hause kam, waren alle hochbetrübt; seine Frau, die Kathrin, schluchzte, die Großmagd Stina schneuzte weinerlich in die Schürze. Nur Minna, seine Tochter, stand da und — lachte.

Der Schultheiß sah es und mochte es nicht begreifen. Die Minna lachte, lachte, daß ihr flachsblondes Flechtwerk um das rosige Köpfchen spielte; sie drehte sich tanzend im Kreise.

„Minna!" Zornig rief es der Schultheiß. „Du lachst?" Minna lachte noch mehr, packte den Vater und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

Der Schultheiß nickte freudig. Doch dann schüttelte er wieder den schweren Bauernkopf.

„Geht nicht! Der Karl hat keine zwanzig Morgen!"

Kathrin, die Schultheißin, horchte auf, sah Minna an. Weiberschlauheit!

„Hannes", sagte die Schultheißin, „eines Tages muß et ja doch sein. Gib ihm die Minna, dann sind es noch mehr als zwanzig Morgen und der Pfingstochse ist gefunden."

„Die Minna? Dem Karl?" Der Schultheiß schüttelte das Haupt. „Erst will ich den Ochsen sehen!"

Gesagt, getan. Der Schultheiß ging zum Karl, Minna auch.

Wahrhaftig, das war ein Ochse. Ein Prachtvieh! Minna krauchelte das Tier am Halse. Wie die sich mit dem verstand. Was für eine Brust, einen Rücken, ein Gebein. Der machte den Preis.

„Karl, den nehmen wir als Pfingstochsen!"

Karl sah den Schultheiß groß an. „Ja, aber ich habe bloß elf Morgen."

Der Schultheiß überlegte lange, lange. Minna ließ jetzt von dem Ochsen ab und trat zu Karl.

„Nimm die Minna, dann hast du vierzig Morgen. Wir müssen doch einen Pfingstochsen haben!" brummte der Schultheiß und ging mit stolzen Schritten von dannen.

Am Pfingstsonntag war in Klein-Hinterbach eitel Freude. Der Ochse von Karl hatte den ersten Preis erhalten, und das will was heißen!

Humoreske von
Rudolf Schendler.

(Nachdruck verboten.)

Pfingstsonntag war es — und noch dazu mein zwanzigster Geburtstag.

Daß an einem Pfingstsonntag meine junge Männlichkeit gerade zwei Jahrzehnte zählte, erschien mir als besonders glückliches Zeichen. Dieser Glaube an ein bevorstehendes Glück erhielt einen kleinen Dämpfer, als die Zeit heranrückte, zu der ich das süße Friedelchen abholen wollte. (So hieß nämlich meine Herzallerliebste.) Die weiße Tuchhose — Verzeihung! — das weiße Tuchbeinkleid, das eigentlich zu dem am Sonnabend gelieferten blauen Cheviotanzug, der auch schon auf meinen Wunsch, aus ökonomischen Gründen, mit zwei, aber dunklen Hosen — happla — Beinkleidern geliefert worden war, war leider — —. Aber bitte, beenden Sie sich den schwierigen Satz selbst. Jedenfalls fehlte der Schneiderbote mit der schwerausprechlichen weißen Hose, mit der ich die schöne Friedel erobern wollte. Draußen strahlte der Pfingstsonntagsmorgen und machte mir den Verzicht auf die weiße Ho — Ho — — Nein, ich will mich stilvoller ausdrücken.

Zum Ausgehen fertig, traf ich auf dem Flur mit dem Schneiderboten zusammen.

„Ah, das weiße Tuchbeinkleid. Hier ein Trinkgeld, mein Lieber. Was? Rechnung? — Nicht so eilig?! Her mit der — mit dem Beinkleid."

Husch, husch! Zurück ins Zimmer. Das dunkelblaue Beinkleid wurde abgestreift und das weiße an. Die Stiefel hatte ich gar nicht erst ausgezogen. Die Zeit eilte und — hopphopp! — sprang ich schon die Treppe hinunter auf die Straße. Dort strahlte herrliche Maiensonne auf zahlreiche Spaziergänger. Schmeichlerisch umstreichelte das weiche, weiße Tuch meine Beine. Stolz, sprühende Lebensfreude, ausgedrückt durch fabelhaft elastischen Gang, schien meine Gestalt Aufsehen zu erregen. „Was kostet die Welt?!" Meinetwegen konnte sie an diesem Tage ruhig — drei Mark und fünfundvierzig Pfennige kosten; da hätte ich sogar noch fünf Pfennige Trinkgeld geben können. Den lieben Pfingstmitgenießern auf der Straße schien meine Forschheit auch aufzufallen. Was Wunder auch, bei dem zackigen Beinkleid. Doch waren ihre Gesichter nicht so — so ironisch; so, als wenn sie das Lachen verbeißen müßten? Lachte da nicht jemand hinter mir? Ich drehte mich um. Grinsende Gesichter, die alle bemüht waren, nicht laut loszuplatzen, waren auf die Rückseite meines Beinkleides gerichtet. Meinen Oberkörper mit einer Drehung nach hinten beugend, sah ich meine zart-lila Untergarnitur zwischen fürchterlich breiten Spalten des linken weißen Beinlings hervorleuchten. Diese war vom Gesäß bis herab zum Umschlag aufgeschlitzt. Jetzt sah ich auch einen kleinen Nagel an meinem linken Stiefelabsatz hervorstehen. Dieser hatte beim eiligen Anziehen den weichen Wollstoff lautlos aufgeschnitten. Die weißen Schwerausprechlichen waren hin, und ich flüchtete, begleitet von einem herzlosen Gelächter, zurück in meine Wohnung. In einer Zeit von Nullkommanichts kam ich wie ein mit vollen Ladungen arbeitendes Stratosphären-Raket wieder aus dem Hause geschossen. Dort fuhr eine Straßenbahn (Opfer: drei Mark und fünfzig Pfennige weniger zwei Groschen). Ich mußte die Bahn unbedingt erreichen, sonst ging schließlich Herzfriedelchen ohne mich forz; oder ihr Vetter Richard, das Rekordekel — mein Rivale —, vermasselte mir die Pfingsttour.

Schrupps, pardauz, stolperte ich über die Bordkante, schusselte auf dem blauen Tuch meiner Beinkleider und — als die Fahrt abgebremst war, war auch der teure Bremsbelag zum Teufel, zuzüglich der Haut meiner Kniescheiben. Meine edle Sehnsucht kannte nur eins: Hinauf in die Wohnung, die Beinkleider gewechselt. Noch einmal lächelte mir das Glück. — Was? Sie meinen, es hätte mir bis jetzt verflixt wenig gelächelt? Ich erinnere Sie nur daran, daß ich immer noch die Beinkleider wechseln konnte! Also: Noch einmal lächelte mir das Glück; denn als ich auf die Straße kam, hielt gerade mein Freund Joachim mit seinem Motorrad vor unserer Haustür.

„Lieber Joachim", stürzte ich auf seinen Soziussattel, „mit fünfzig Kilometer Geschwindigkeit nach der Margaretenstraße!"

„Was? — Wie? — Wo?"

„Rede nicht, frage nicht; fahre, fahre, fahre!"

Unter Verachtung sämtlicher Einbahn-, Sperr-, Tempo-, Kreuzungs- und sonstigen Verkehrsbestimmungen steuerte Joachim mit großer Geste sein starkes Sportmodell nach der Margaretenstraße. Mein Sprung aus dem Soziussattel zu Liebchens Haustür wurde schreckhaft gehemmt; ein verdächtiger Schnarzer ließ meine Hand nach dem Hosenbo—bo — äh, Beinkleidgesäß fahren. Letzte der Mohikaner! Ganz schöne Kriegsnarbe. Doch das nur nebenbei. Hinaufgestürzt zur Angebeteten, die gewiß böse über die Verspätung ist. Die zukünftige Schwiegermama, die auf mein Klingeln öffnete, sagte:

„Eben ist Friedel mit ihrer Freundin Erna weg, kann höchstens zehn Minuten her sein!"

„Hat sie nicht gesagt, wohin?" flehte ich.

„Nein. Vor einer halben Stunde war Vetter Richard schon da; er wollte Friedel zum Spaziergang einladen. Doch mit einem Blick auf seine neuen weißen Buxen hat sie ihn schnippisch abgewimmelt: ‚Mit einem Herrn in Meierhosen gehe ich nicht!', hat sie zu ihm gesagt!"

Ich war vollständig gebrochen. Einsilbig verabschiedete ich mich von der Mama meiner Liebsten. Mit der Hand am Hosenboden schlich ich die Treppe hinab. Zu Hause überlegte ich es mir: drei Hosen für Pfingsten sind eben zu wenig. Wenn ich einmal Millionär bin, dann schaffe ich mir einen ganzen Laden voll an; mit einer Hose von den vielen wird es dann schon glücken.

Der Pfingstausflug.

◆ Die Frau und ihre Welt ◆

Pfingstwünsche.

Von
Hans Göfgen.

(Nachdruck verboten.)

Müden, die im Dunkeln gehen
Lief in Einsamkeit verstrickt,
Sei vom heil'gen Pfingstengeiste
Frohes Hoffen neu geschickt.

Müttern, die im stillen weinen
Leise um verlor'ne Kinder,
Werde durch den Geist der Pfingsten
Ihre stumme Qual gelinder

Menschen, die im Joch des Tages
Tiefgebeugt die Wege schreiten,
Mögen neuerwachtem Leuchten
Still ihr Herz entgegenbreiten.

Allen, die noch guten Willen
Lief in ihrer Seele tragen,
Sei nach bitt'ren Finsternissen
Heut' geschenkt ein lichtes Tagen.

Unverhofftes Glück.

Eine Pfingstgeschichte von
Franziska Schütz.

(Nachdruck verboten.)

„Also, Herr Brüggemann, es bleibt dabei. Werner muß in den Pfingstferien regelmäßige Unterrichtsstunden haben. Sie begleiten uns also am Mittwoch vor Pfingsten im Auto nach unserem Landgut Blagfelden und sind für die Ferien unser lieber Gast!"

Jürgen Brüggemann verbeugte sich zustimmend: „Sehr wohl, gnädige Frau!", und verabschiedete sich.

Frau Steinhuber sah ihm triumphierend nach. „Endlich habe ich dich soweit!" dachte sie. „Bist du erst in Blagfelden, dann sollte es ja wunderlich zugehen, wenn ich mein Ziel nicht erreichte!"

Jürgen Brüggemann schlenderte langsam heimwärts. Das war sonst nicht seine Gewohnheit, aber der Maiabend war so wunderschön, der Flieder blühte und Rotdorn und Goldregen gaben dem alten Städtchen einen wundersamen Farbenzauber. Auch einmal muß sich ja auch so ein abgehetzter junger Werkstudent Zeit lassen, den Zauber des Parkfrühlings zu genießen. Sagen doch die Pfingstferien sonnig vor ihm: Elisabeth Bendler, die junge Gesellschafterin und Hausgenossin der Witwe Steinhuber, würde mitkommen, und den ganzen Tag lang würde er den kleinen, verhätschelten Werner, der zum Schulbesuch zu schwach war, ja nicht hüten müssen. Er träumte von langen Spaziergängen, von Wanderungen, von seligen Stunden mit der blonden Lisa, der sein ganzes Herz gehörte, und wer weiß, wer weiß... Frau Steinhuber, die junge Witwe des schwerreichen Seifenfabrikanten, der bei einem Autounglück ums Leben gekommen war, hatte entschieden etwas für ihn, den jungen Studenten der Landwirtschaft, übrig. Wenn er auf einem ihrer Landgüter Inspektor werden würde, dann könnte er offen um Lisa werben, sie als seine Frau ins eigene Heim führen... Zeit wäre es; denn er war nicht mehr jung. Als ehemaliger Offizier hatte er sich erst spät für das Studium entschlossen, und er sehnte die Zeit herbei, wo er als Landwirt der Scholle den Ertrag der Ernte abringen wollte. Und Elisabeth...

„Herr Brüggemann!" Er wandte sich jäh nach der Richtung, aus der die Stimme kam. „Fräulein Bendler!" und ein Aufleuchten ging über sein Gesicht. „Oh, wie schön, daß wir uns treffen! Haben Sie ein Viertelstündchen Zeit für mich?" Und ohne weiteres ging er an ihrer Seite weiter durch den frühlingduftenden Park. „Denken Sie nur, welch ein Glück! Ich soll mit nach Blagfelden! Werden Sie da mein Wanderkamerad werden? Ich war ja so unglücklich bei dem Gedanken, von Ihnen für die Ferien getrennt zu sein! Freuen Sie sich denn auch ein bißchen, Elisabeth?" — Er bemerkte in seinem Jubel nicht, daß ihr Gesicht einen schmerzlichen Ausdruck trug und daß es um den feinen kleinen Mund zuckte. Er fuhr fort in den Träumen zu schwelgen, die ihn ganz beherrschten. „Frau Steinhuber sprach in letzter Zeit so oft von Blagfelden zu mir, ich meine immer, sie hat einen geheimen Zweck dabei! Denken Sie, wenn sie mir die Verwaltung dort übertrüge! Dürfte ich dann vor Sie hintreten, Elisabeth, und Ihnen sagen, daß ich Sie lieber habe als alles auf der Welt, und daß ich Sie als meine Frau ins neue Heim führen möchte. Darf ich, Elisabeth? Sag' ja!" — Sie waren zu einer Bank im abgelegensten Teile des Parks gekommen. Aufschluchzend sank Elisabeth nieder und barg ihr Gesicht in den Händen.

„Ich komme nicht mit nach Blagfelden", sagte sie. „Frau Steinhuber hat mir heute früh gekündigt. Oh, Jürgen, sie hat gemerkt, daß wir einander liebhaben, und sie will dich für sich haben, mit ihrem Geld will sie dich erkaufen, und dabei bin ich ihr im Wege! — Oh, ich glaube dir, daß du's nicht gemerkt hast, aber Frauen sehen schärfer. Und wenn du erst mit ihr in Blagfelden bist, so meint sie leichtes Spiel zu haben!"

„Ich werde nicht mit nach Blagfelden gehen, Elisabeth, ich werde ihr Haus nicht mehr betreten, das schwöre ich dir! Ein Vorwand wird sich finden lassen, und seit ich deiner Liebe sicher bin, frage ich nach nichts anderem mehr!" Er hatte ihren Arm durch den seinen gezogen und war wieder weiter durch den dämmerigen Park gegangen. Als sie auf die breite Hauptstraße des Städtchens kamen, begegnete ihnen der Briefträger. Zögernd griff er in seine dicke Ledertasche. „'s ein Schwarzer für den Herrn Doktor", sagte er, und reichte Jürgen einen großen Brief mit breitem Trauerrand.

Hastig riß ihn Jürgen auf. Das Schreiben meldete, daß Heinrich Christian Martin Klawitt, Rittergutsbesitzer auf Schlagien in Holstein, im 96. Jahre seines reichgesegneten Lebens eines sanften Todes verstorben sei und am Mittwoch vor Pfingsten in der Gruft seiner Väter feierlich beigesetzt würde.

Jürgen reichte das Blatt seiner jungen Braut. „Ein Verwandter, Jürgen?" fragte Elisabeth.

„So eine Art Großonkel, den ich nie im Leben gesehen habe."

„Ein Erbonkel?"

„Möglich, es fragt sich nur, für wen. Für mich sicher nicht, denn soviel ich weiß, war er mit der ganzen Familie verfeindet und kümmerte sich um niemand. Es ist mir völlig rätselhaft, weshalb man mir seinen Tod angezeigt hat."

„Jürgen, wenn es ein Wink des Himmels wäre! Die Beisetzung ist gerade an dem Tage, an dem du nach Blagfelden fahren sollst!"

„Elisabeth, ich rufe noch heute bei Frau Steinhuber an und mache ihr, was anbetrifft [illegible] und dann auf nach Holstein zu Onkel Klawitts Leichenfeier! Wer weiß, vielleicht ist dort eine Inspektorstelle frei, um die ich mich einmal bewerben könnte!"

Durch den blühenden Frühling fuhr Jürgen Brüggemann dem holsteinischen Gute seines verstorbenen Urgroßonkels entgegen. An der Bahnstation erwartete ihn ein mit zwei prächtigen Trakehnern bespannter Wagen. Und dann ging es durch Wälder und Felder, an Seen und Fischteichen vorbei, und immer deutete der alte Kutscher auf die Umgegend und meinte: „Dat 's all Schlagiensch!" Was für ein unermeßlicher Besitz war es, den der uralte, von der Familie vergessene Oheim sein eigen genannt hatte! Wer würde nun in Zukunft da schalten?

Als Jürgen durch eine herrliche Buchenallee in den Hof des Schlosses eingefahren war, wurde er von einem alten Haushofmeister begrüßt. Sonst war niemand zu sehen. Von den übrigen Verwandten schien niemand gekommen zu sein. Als einziger der Angehörigen stand er unter den vielen Beamten, Angestellten, Förstern, Pächtern und Dienstleuten am Sarge des Entschlafenen, als einziger folgte er zur Familiengruft in der Kapelle.

Als er sich nach der Bestattung noch ein wenig in dem einzig schönen alten Parke ergehen wollte, trat seines Urgroßonkels alter Notar auf ihn zu und forderte ihn auf, im großen Saale der Eröffnung des Testamentes beizuwohnen, das auf einen ausdrücklichen Wunsch des Entschlafenen unmittelbar nach der Beisetzung in Anwesenheit aller Teilnehmer verlesen werden sollte.

„Meinetwegen!" meinte Jürgen mit unhöflicher Gleichgültigkeit. „Der Inhalt dieses Testamentes geht mich im übrigen gar nichts an, denn der alte Herr hat sich bei Lebzeiten weder um mich noch sonst um ein Mitglied der Familie gekümmert; ich wette, er hat mich gar nicht gekannt."

Der Justizrat lächelte verschmitzt und führte Jürgen in den großen Saal, in dem in feierlichem Schweigen die Beamtenschaft und die Angestellten und Diener versammelt waren.

Oh, welche Fülle von Legaten, Verfügungen und Bestimmungen! Der alte Herr mußte ja unermeßlich reich sein! Ja, ja, wer bei dem Inspektor oder Schafmeister oder Obergärtner gewesen war, der konnte jetzt lachen! Jeder und jede bis zum letzten Stallknecht und zum Küchenmädchen war bedacht worden. Ermüdend war es auf die Dauer, und — aber da — jetzt kam's: „Alles, was ich an Gebäuden, Liegenschaften, Wäldern usw. und an barem Geld besitze, vermache ich zu gleichen Teilen denjenigen von meinen Angehörigen, die die Anhänglichkeit und Höflichkeit aufbringen, an meinem Leichenbegängnis teilzunehmen..."

Der Notar verbeugte sich gegen Jürgen: „In Ihnen, Herr Brüggemann, begrüße ich den neuen Herrn auf Schlagien. Eine genaue Ausführung und ein Verzeichnis befindet sich in meinem Bureau, und wenn Sie die Güte hätten..."

Aber Jürgen hörte nichts mehr. Er war aufgesprungen und drückte dem alten Justizrat die Hand. In seinem Herzen jubelte es:

Hurra, Elisabeth! Das soll eine Pfingstverlobung werden, und so bald wie möglich eine fröhliche Hochzeit, wenn ich dich heimhole auf mein Eigentum, mein Rittergut!

Für immer geschützt.

Eine Pfingstgeschichte von
Hannamaria Batschewski.

(Nachdruck verboten.)

Geschäftsschluß! Wie ein schwarzer Strom ergießt sich die Schar der Verkäuferinnen aus den Türen des großen Warenhauses. Eine der ersten ist Lisbeth Henze, die jüngste Angestellte der Wäscheabteilung, die mit schnellen Schritten dem Norden zueilt. Wie oft war sie die Straße entlanggegangen, als sie noch Stellung suchte! Hoffnungsfroh auf dem Hinweg, und immer traurig zurück. In Gedanken sann sie dem aufreibenden Suchen der letzten Wochen nach und gab nicht acht auf ihre Umgebung. Der Himmel hatte sich schwarz bezogen; bald mußte ein Gewitter losbrechen, und sie hatte weder Schirm noch Fahrgeld bei sich. Ratlos überlegte sie einen Augenblick.

„Darf ich mit' Fräulein Schirm und Begleitung anbieten?"

So gern Lisbeth bei dem drohenden Unwetter solchen Schutz gehabt hätte, ließ sie dennoch ein Blick auf das verlebte, anmaßende Gesicht des Fragenden mit kurzem „Nein, danke!" weitergehen.

Der so deutlich Abgewiesene blieb neben ihr. „Aber Gnädigste, warum fliehen Sie mich? Ich meine es gut mit Ihnen!"

Lisbeth wandte sich mit scharfem Ruck um: „Ich verbitte mir Ihre Aufdringlichkeit!"

„Oho, schönes Kind, so spröde? Na, das bißchen Aengstlichkeit gibt sich, das kennen wir schon!" Sie bogen um eine Ecke. Vor ihnen ein Schutzmann. Lisbeth berührte leicht den Arm des Beamten. „Ach, bitte, der Herr hinter mir — wollen Sie ihm sagen — er ist so aufdringlich..." Der Hüter der heiligen Hermandad sah lächelnd ihre Angst. „Er ist schon weg, Fräulein." Beruhigt nickte sie. Da bat er: „Darf der Hüter der öffentlichen Ordnung Sie begleiten?"

Er sah so treuherzig bittend aus, daß Lisbeth es ihm nicht abschlagen konnte. Bald waren beide so ins Gespräch vertieft, als dauere ihre Bekanntschaft seit Jahren, nicht seit Minuten.

Der Wind trieb die Wolken über ihrem Haupt weiter, ohne daß sich das Gewitter entlud. Lisbeth Henze plauderte unbefangen aus ihrem jungen Leben. Ihr Begleiter erfuhr, daß sie seit fünf Jahren Waise war, bei einer Tante lebte und in der Borsigstraße wohnte. Er hörte von ihrer mühsamen Stickarbeit, ihrer Stellungsuche, und stand endlich mit ihr vor einer Mietkaserne still. Er hielt beim Abschied ihre Hand fest.

„Lebewohl sage ich nur bis zum Sonntag, Fräulein Lisbeth. Dann komme ich nachmittags und frage, wie es Ihnen geht. Bis dahin vergessen Sie Ihren neuen Freund, den Wachtmeister Ernst Köhler, nicht. Nun auf Wiedersehen!"

Sie nickte freundlich. „Drei Treppen rechts." Ein letztes Lächeln, und hinter ihr fiel die Tür ins Schloß. — — —

Der nächste Sonntag war ein Regentag, so recht mit trübem, grauem Himmel und Pfützen auf den Straßen. Lisbeth Henze verlor die Hoffnung auf Köhlers Besuch bei dem trostlosen Anblick. Aber er hielt doch Wort. Gegen vier Uhr stieg er die drei Treppen hoch und läutete rechts, wo das kleine Schild hing: Amalie Henze, Stickerin.

Der Nachmittag war einer der fröhlichsten, den die drei seit langem erlebt hatten. Köhlers heiteres Lachen wirkte selbst auf Tante Amalie ansteckend.

Lisbeth sah reizend und frisch aus im dunkelblauen Kleid mit zierlicher weißer Schürze. Mit Wohlgefallen beobachtete Köhler jede Bewegung ihrer schlanken Hände, wenn sie ihm Kaffee eingoß oder Brötchen reichte.

Er taute auf in dem kleinen Kreise und erzählte lustige Schnurren aus seinem Dienst. Es lag etwas Frisches in seinem Wesen, das angenehm berührte. Groß und schlank, die braunen Augen klug und lieb zugleich, bot er das Ideal eines jungen Mädchens. Sein Leben war nicht minder reich an Jammer gewesen, als das Lisbeth Henzes.

Sein Vater hatte mit einer großen Bauernwirtschaft nicht auch die Klugheit geerbt, sie gut zu verwalten. So waren betrügerische Knechte von seinem Gut reich geworden; die Federn in den Betten der verheirateten Mägde stammten heimlich von seinen Gänsen, dazu Mißernten — und das einst blühende Besitztum war in zehn Jahren vertan. Als Ernst und seine vier Geschwister noch in die Schule gingen, mußte der Vater den Hof zwangsweise verkaufen lassen. Seine letzte Tat, denn wenige Wochen darauf legte er sich und starb, seiner schwachen Frau die Sorge für die fünf unmündigen Kinder überlassend. Der Himmel nahm die drei Jüngsten in seinen Schoß auf. Kurz vor Ernsts Einsegnung folgte ihnen die Mutter an Typhus.

Der Onkel, der Köhlers Bauernhof gekauft hatte, nahm nun die Kinder seines Bruders auf; aber er war ein harter, geiziger Mann. Es war ein elendes, trübes Leben gewesen für den Aeltesten als Knecht des Onkels. Karl hatte das harte Wesen des Oheims angenommen und war nun dessen Liebling und Erbe. Ernst war gegen den Willen des Alten Soldat geworden und zum Schutzdienst übergetreten. —

Die Stunden flogen beim Erzählen mit Windeseile dahin. Köhler schied endlich mit der Versicherung, daß dieser regnerische Sonntag ein wirklicher Sonnentag für ihn gewesen sei.

Von nun an kam er öfter, auch an dienstfreien Alltagabenden. Meist holte er dann Lisbeth vom Geschäft ab und brachte sie nach Hause. Der freundliche Blick mancher Kollegin wurde neidisch beim Anblick der kraftvollen Männergestalt.

Köhler und Lisbeth merkten nichts davon, jeder sehnte sich nach der Stunde des Wiedersehens. Machte Tante Amalie scherzend einmal Andeutungen auf eine Verlobung, dann wurde Lisbeth flammendrot, aber es war die Röte des Glücks.

So kam der Hochsommer immer näher mit Rosen und Früchten. Für den zweiten Pfingsttag war zwischen den neuen Freunden eine Partie nach dem Grunewald verabredet. Am Pfingstvorabend wollte Köhler Lisbeth abholen; er wartete und wartete, sie kam nicht. Alle anderen waren schon fort, und auch er wollte gehen, da tauchte ihre Gestalt im Rahmen des Tores auf. Verstört, mit totenbleichem Gesicht wankte sie auf die Straße und blieb aufschluchzend am Portal des nächsten Hauses stehen. Mit wenigen Schritten stand Köhler in tiefer Angst neben ihr.

„Fräulein Lisbeth, was ist? Wer hat Ihnen etwas zuleide getan?"

Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte fassungslos. „Oh, lassen Sie mich! Lassen Sie mich!"

Er zog sie tiefer in den offenen Torweg. „Hat jemand Sie beleidigt? War Ihr Chef unfreundlich? Oder haben die Kolleginnen Ihnen wehgetan?"

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nein, nein, diesmal können Sie mich nicht wieder schützen, diesmal geht's tiefer."

Köhler winkte einer vorüberfahrenden Droschke und gab dem Chauffeur ihre Adresse. Während der Fahrt zog er ihren Kopf sanft an sich.

„Fräulein Lisbeth, wir sind doch sonst so gute Kameraden, haben Sie denn heute gar kein Vertrauen zu mir?"

Da hielt es sie nicht länger. Ruckweise kam es von ihren Lippen: „Ich wollte es solange nicht sagen. — Wir haben einen neuen Abteilungschef — das ist — der freche Mensch von damals. Er hat mich erkannt — und — fing seine — Zudringlichkeiten wieder an. Gestern wollte ich mich beim Chef beklagen. Er ist mir zuvorgekommen — hat gesagt, ich lüge — und sei überhaupt so verstockt und trotzig — daß er mich nicht brauchen könne. Und — der Chef hat auf ihn gehört — und mich — entlassen!"

Ihr Jammer schnitt ihm ins Herz. Hätte er den Elenden gehabt... So zog er nur ihren Kopf fester an sich.

„So schlimm, daß das Herz bricht, Kind, ist das doch nicht. Ich kann Sie auch in Zukunft bewahren vor solchen Schurken, wenn Sie nur wollen! — — Liebe kleine Lisbeth, haben Sie mich nur ein bißchen lieb? Sehen Sie mich doch einmal an. Soll und darf ich Sie schützen für immer?"

In den tränenfeuchten Augen begann das Glück aufzuleuchten. Und sie mußte wohl in seinem Blick eine große, tiefe Zuneigung lesen, denn im nächsten Augenblick schmiegte sie sich in seinen Arm. „Ob ich will! Du Lieber, Guter! Ja, ja, tausendmal ja! Du kannst mich mit deinem starken Arm für immer schützen."

„Mit meinem Arm und meiner Liebe zu dir, Lisbeth, ja, das will ich!" Es klang wie ein feierliches Gelöbnis...

Für die Pfingstküche.

f. **Spargelgemüse mit jungen Erbsen (Schoten).** Für sechs Personen. Man schält 2 Pfund Spargel, schneidet ihn in kurze Stücke, wäscht ihn schnell und läßt ihn im Durchschlag abtropfen. 3 Pfund frische grüne Erbsen kernt man aus, tut sie in ein Sieb und überspült sie mit kaltem Wasser. Dann läßt man 50 Gramm Butter in einer Kasserolle zergehen, dünstet darin 1½ Eßlöffel Mehl leicht durch, rührt ½ Liter Fleischbrühe, die man aus zwei Maggi-Fleischbrühwürfeln hergestellt hat, hinein und kocht eine glatte, sämige Soße. In diese gibt man nun den Spargel und die Erbsenkerne und läßt das Gemüse, unter zeitweiligem Umrühren, auf kleinem Feuer weich kochen. Beim Anrichten schmeckt man nach Salz und Pfeffer ab, fügt ein wenig feinen Zucker bei, bindet noch mit einem Eigelb, in das man einige Tropfen Maggi-Würze gut verrührt hat, und zieht einen Eßlöffel voll feingehackte Petersilie darunter.

f. **Eier in Bechamelsunke mit Frühlingssalat.** So viele Eier als man gebraucht, kocht man nicht allzu hart und vierteilt sie. Dann bereitet man aus 70 Gramm Margarine, 50 Gramm magerem Speck, zwei Löffel feinem Mehl, einer Zwiebel und einer kleingeschnittenen Möhre, indem man alles zusammen gelb röstet, eine Schwitze, die man mit Fleischbrühe oder Wasser zu einer sämigen Tunke auffüllt. Man würzt sie mit Salz, Pfeffer, etwas Muskat, feingehackter Petersilie, einem Stückchen Lorbeerblatt und einigen Löffeln saurer Sahne. Mit dieser Tunke bedeckt man den Boden einer flachen Backform, verteilt die Eiervierteil darauf und gießt den Rest der Tunke darüber. In einem von oben gut geheizten Bratofen läßt man das Gericht etwas anbräunen und gibt es dann mit Salz- oder Bratkartoffeln und aus jungem Blattsalat, Kerbel, Brunnenkresse, Schnittlauch, Pimpinelle und Boretsch zusammengemischten Salat zu Tisch.

f. **Lammbraten.** Das Lammvorderviertel wird mit Salz, Pfeffer, Ingwer und Muskat eingerieben, mit heißem Fett in eine Kasserolle gegeben, Zwiebeln und Wurzelwerk hinzugefügt und im Backofen unter fleißigem Begießen in 1 bis 1½ Stunde zu schöner, goldgelber Farbe gebracht. Dann wird das Fleisch herausgelegt, heiß gestellt mit Fleischbrühe aufgekocht, die Soße durchgetrieben und angerichtet.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sprechen wir zuviel?

Von
Elisabeth Fries.

(Nachdruck verboten.)

Menschen, die als Vielsprecher oder, um es kurz auszudrücken, als Schwätzer bekannt sind, pflegt man in großem Bogen aus dem Wege zu gehen. Man weiß, daß das harmloseste Wort, ja nur ein zustimmendes Kopfnicken von ihnen weitergetragen wird, und daß an ihre Verschwiegenheit höchstens dann zu denken ist, wenn die Weiterverbreitung ihre eigene Person schädigen könnte. Reden wir aber nicht alle zuviel? Müßte man nicht auch heute noch das „Hütet eure Zungen!" über alle Säle, in denen große oder kleine Versammlungen stattfinden, schreiben!

Es ist zuzugeben, daß vielen Menschen das Sprechen ein Bedürfnis ist, daß ein Sichaussprechen eine Erleichterung bedeuten kann, wie etwa ein Tränenstrom nach einer heftigen Gemütsbewegung. Aber es gibt viele Menschen, die es zur Gewohnheit haben werden lassen, über alles, was sie bewegt und noch mehr über das, was den lieben Nächsten angeht, zu sprechen, oft mit einem Aufwand von Kraft, der in keinem Verhältnis zu der Geringfügigkeit der Sache steht. Sie haben alle Selbstzucht verloren in dieser Beziehung, sie können nicht mehr anders.

Es gibt eine Geschichte, die man der Zeit des großen Königs zuschreibt, vor einer Frau, die zur Strafe für ein durch ihre Schwatzhaftigkeit verschuldetes Vergehen verurteilt wurde, einen ganzen Tag kein Wort zu sprechen. Sie hielt es jedoch nur bis zur Mittagstunde aus; danach wurde sie elend und verfiel sichtlich, so daß man einen Arzt holen mußte. Mit der ersten Frage, die er an sie stellte und die sie beantworten mußte, besserte sich ihr Zustand; es wurde klar, daß sie das lange Schweigen nicht aushalten konnte.

Diese Frau hätte heutzutage sicherlich viele Leidensgefährtinnen, wenn man auf den Einfall käme, das Sprechen zu verbieten. Es ist nicht zu sagen, wieviel unnötige Worte gewechselt werden! Wer die gleichgültigen Redensarten mitanhört, mit denen Bekannte, die sich zufällig in der Bahn treffen, das Wetter, den anhaltenden Regen, die Erkältungsgefahr feststellen, wird nicht umhin können, sich zu fragen, ob nicht ein herzliches Zunicken, ein Händedruck meist mehr sagen würde. Aber Schweigen würde unhöflich erscheinen; in Gesellschaft vollends sind die Schweiger unbeliebt. Um nicht in den Ruf der Unliebenswürdigkeit zu kommen, redet man darauflos, auch wenn man nichts zu sagen hat.

Dabei sind Personen, denen dies viele leere Gerede widerstrebt, durchaus nichts Seltenes. Viele Männer mögen sich z. B. durchaus nicht „auf den nüchternen Magen" unterhalten; Hausfrauen empfinden Hausbesuch als Last, weil sie sich schon vom Frühstück an mit ihm unterhalten müssen. Sie merken erst dann, wie wenig sie gewöhnt sind, morgens zu sprechen, es ermüdet sie und strengt sie an. Je mehr sie gewöhnt sind, ihre Gedanken auf ihre Arbeit zu sammeln, um schnell damit fertig zu werden, desto mehr spüren sie das Zeitraubende und Ablenkende jeder Unterhaltung. Selbst die einfachsten häuslichen Verrichtungen, die man hundertmal getan hat, gehen nicht so leicht von der Hand, wenn man sich dabei unterhält.

Nachher im Laufe des Tages, da ist es etwas anderes. Zwar spürt man oft im Beisammensein Verwandten oder Freunden, die man lange nicht gesehen hat, gegenüber, wie wenig man sich im Grunde genommen noch zu sagen hat, wie fremd man sich geworden ist. Um sich darüber wegzutäuschen, spricht man von anderen und über sie, und wer irgendwie sich ein feineres Gefühl dafür bewahrt hat, fühlt sich beschämt und niedergedrückt, so daß bei ihm das Gegenteil wie bei jener obenerwähnten Frau eintritt: ein körperliches Unbehagen vom zuvielen Sprechen. Dies tritt allerdings immerhin nur bei den seteneren vornehmen Naturen ein; die meisten Menschen haben sich in Gesellschaft nur dann gut unterhalten, wenn sie fast die ganze Zeit über selbst geredet haben. Da wird gefragt, aber kaum jemals eine Antwort abgewartet, und oft erst beim Auseinandergehen daran gedacht, daß der oder die andere noch dies oder jenes gar nicht Unwichtige hätten berichten können — aber sie sind immer so still.

Ist es die Großstadt, die dies Redebedürfnis so zur Blüte gebracht hat? Oder ist es von der Kleinstadt dahin verpflanzt? Das läßt sich wohl schwer feststellen, wenn auch wohl Einigkeit darüber herrschen dürfte, daß hier wie dort geredet wird über den lieben Nächsten, nur höchstens mit dem Unterschied, daß in kleinen Verhältnissen das entstehende Unheil meist größer ist. Daß die Frauen es nicht allein sind, die ihren Zungen freien Lauf lassen, sondern daß oft am Biertisch noch mehr Schaden angerichtet wird, läßt sich wohl behaupten. Unzweifelbar richtig ist, daß durch nicht bewahrte Geheimnisse, durch gedankenlosen Vertrauensbruch schon großes Unglück entstanden ist.

Wenn wir von der üblen Nachrede ganz absehen, so bleibt noch genug des Unerwünschten. Man denke nur an Gefühle, die durch unzarte Bemerkungen und neugierige Fragen verletzt wurden oder an Gedankengänge geistig arbeitender Menschen, die gestört werden. Wir wissen, daß die Gebirgsbewohner, die Menschen von der Waterkant, kurz alle, die noch inniger in und mit der Natur leben, des Wortes viel weniger bedürfen als wir Stadtmenschen. Sie sparen ihre Energie für Größeres. Es sei an dieser Stelle noch besonders des Fernsprechers gedacht, der es ermöglicht, jede kleinste Regung einem anderen mitzuteilen, oft zur Verzweiflung anderer, die Dringendes besprechen wollen und stundenlang warten müssen!

Ein weit in der Welt herumgekommener Mann bevorzugte bei einem Besuch in der Heimat zum Erstaunen seiner Familie das Haus einer Verwandten, die erst durch Heirat zu ihrem Kreis gehörte. Sie wußte es sich selbst nicht zu erklären, aber er verriet es ihr selbst, indem er sagte: „Du fragst mich gar nicht ... Du sagst nicht: Nun erzähle — als ob man auf Kommando erzählen könnte!" Der Mann kam aus der Einsamkeit einer fernen Insel und hatte verlernt, auf jede nichtige Bemerkung gewissermaßen kleine Münze herauszugeben.

Wir machen unser Leben zu einem Geschwätz und merken es zu spät! Wir versäumen dabei nur gar zu oft, ein Wort zu sprechen, auf das der andere sehnsüchtig wartet, das unsere Teilnahme, unsere Hilfsbereitschaft so ausdrückt, daß er weiß, es ist mehr als ein Wort, das zu nichts verpflichtet. Nach dem er hungert und wir sonst so Redseligen schweigen!

Vielleicht das Schönste in einer Ehe ist erreicht, wenn die Eheleute im Laufe der Jahre so innig miteinander verbunden sind, daß sie sich wortlos verstehen, daß der eine Teil die Gedanken des anderen plötzlich fortsetzt mit Worten, die beweisen, daß das Schweigen zwischen ihnen beredt war ... Und noch ein anderes, unendlich Beglückendes gibt es, das ist, wenn der Mann weiß, daß er sich auf die Verschwiegenheit seiner Frau unbedingt verlassen kann, denn in einem alten Worte heißt es: Ein Weib, das schweigen kann, das ist eine Gabe Gottes!

Abenteuer eines Galeerensträflings.

(Nachdruck verboten.)

Der Lebenslauf der Galeerensträflinge, die nach der französischen Strafkolonie in Guyana verbannt werden, ist meist von einer tiefen Tragik. So auch der des Sträflings Jacques Guy aus dem Dörfchen Vergt.

Als Siebzehnjähriger wurde er wegen schweren Diebstahls zu acht Jahren Zwangsarbeit nach Guyana verurteilt. Dreimal flüchtete er, wurde jedoch immer wieder eingefangen. Zuerst strafte man ihn, indem man seine Strafzeit um einige Jahre verlängerte, doch nach der dritten Flucht wurde er auf die Insel Ile du Salut, von der fast niemand wiederkehrt, verbannt.

Acht Jahre verbrachte Guy an diesem Schreckensort. Sein Betragen war sehr zufriedenstellend, und daher wurde er der Strafkolonie auf dem Festlande wieder zugeteilt. Hier packte ihn jedoch die Versuchung zur Flucht wieder zu stark, und zum vierten Male wagte er sie, in der Hoffnung, seine Familie, die in bitterster Armut lebte, unterstützen zu können.

Auf dunklen Wegen, die nur den Galeerensträflingen bekannt sind, wußte er sich ein Segelboot zu verschaffen und damit Venezuela, das keine Flüchtlinge ausliefert, zu erreichen. Sein Ziel waren aber die Vereinigten Staaten. Nach langem Umherirren zu Fuß durch Venezuela und Columbia gelangte er endlich an sein Ziel. Schnell fand er Arbeit als Gläserspüler in einem Hotel. Er verstand es, sich bis zum Koch und später zum Verwalter emporzuarbeiten. Dann kam er in Stellung bei einer reichen amerikanischen Familie. Während dieser Zeit lernte er ein französisches Mädchen kennen, das er 1922 heiratete. Nach zwei Jahren konnte das Paar dem Heimweh nicht widerstehen und kehrte nach Frankreich zurück. Hier war Guy zuerst Handelsreisender; doch bald ging er nach Amerika zurück, weil dort mehr zu verdienen war. Es dauerte denn auch nicht allzulange, und er kam, mit einigen Geldmitteln versehen, nach Frankreich zurück, wo er in der Nähe von Vergt einen kleinen Bauernhof kaufte. Einige Tage später meldete er sich bei der Gemeindeverwaltung in Perigeux an. Als das Melderegister dann von der Polizei kontrolliert wurde, fand diese den Namen des flüchtigen Galeerensträflings. Guy wurde verhaftet und befand sich nach zwei Monaten wieder auf der Insel Ile du Salut.

Jetzt beschäftigte sich die Presse mit diesem eigenartigen Fall, und die Zeitungen begannen einen Feldzug zu seinen Gunsten, die Kammerdeputierten der Dordogne legten ein gutes Wort für ihn ein, und zuletzt wurde Guy denn auch vom Präsidenten Doumergue begnadigt.

Doch hiermit war ihm noch nicht geholfen. Er hatte kein Geld für die Heimreise nach Frankreich, die 1700 Franken kostete. Seine Familie konnte ihm auch nicht soviel zugehen lassen. Da veranstaltete der Bürgermeister von Lacropte eine Sammlung, und es kamen 1700 Franken zusammen. Guy reiste dann in der nächsten Zeit zu seiner Familie zurück.

Ma.

Für die Küche.

Spargeltimbale. 165 Gramm Mehl, 60 Gramm Butter, 2 bis 3 Eßlöffel Wasser, eine Prise Salz, ein Ei. Von diesen Zutaten wird ein Mürbteig bereitet, von dem Rollen von der Stärke eines kleinen Fingers gedreht werden, die dicht nebeneinander in eine gut vorbereitete Timbaleform gelegt werden, so daß das fertige Ganze das Aussehen eines Bienenkorbes hat. Von dem Rest des Teiges wird ein Deckel ausgerollt. Auf die Rollen wird Semmelmehl gestreut. (Dadurch dringt die Spargelsoße nicht so hinein, und der Teig wird leichter gar.) Die fertig gekochten Spargel mit schöner dicker Soße und etwa ½ Pfund feinster Kaisererbsen werden in die Timbale gefüllt. Der Deckel wird an den Rändern mit Eiweiß angeklebt und die Form etwa eine Stunde im Ofen gebacken, auf eine Schüssel gestürzt und die Timbale zu seinem Braten gereicht oder zu jeder Art von Steaks, die alsdann um die Timbale gelegt werden. Das Drehen der Rollen ist zeitraubend, macht aber im Geschmack viel aus, da der Teig dadurch feiner wird.

Spargelgemüse. Die kleinen Spargel, die zu dünn zum abgekochten Spargelgericht sind, werden geschält, in erbsengroße Stücke geschnitten, einmal in Salzwasser aufwellen gelassen und dann abgetropft, mit feiner Butter unter häufigem Rütteln gar gedämpft, dann mit Salz, ein wenig Zucker und Pfeffer leicht gewürzt, eine Spargelsoße ohne Eigelb bereitet, mit etwas Spinatsaft leicht gefärbt und die Spargelstückchen damit vermischt. Es darf nur wenig Soße sein, so daß die Spargel mehr in einer Schüssel gehäuft werden können, als daß sie in der Soße schwimmen.

Spargel auf französische Art gebacken. Dicker, zarter Spargel wird gut geschält, daß nichts Holziges mehr daran ist. In siedendem Salzwasser, dem etwas Zucker beigefügt wird, kocht man ihn halbweich, zerteilt ihn in fingergliedlange Stücke, die auf schmale dünne Hölzchen je drei nebeneinander aufgespießt, in einen Ausbackteig getaucht und schnell in siedendem Fett gar gebacken werden. Auf runder Schüssel mit Petersilienkranz wird angerichtet. Ausbackteig (französisches Rezept): Eine Tasse Milch, ein Ei, ein Dotter, Salz und ein Eßlöffel voll Oel werden über dem Feuer glatt gerührt, nach dem Abkühlen noch 8 bis 9 Eßlöffel voll Mehl (rirka 170 Gramm) damit verrührt, daß ein dicker, doch noch fließender Teig entsteht, in den die Spargelstücke schnell getaucht werden.

Ma. Weil. Mit dem deutschen Satzbau ist das so eine Sache. Man muß schrecklich acht geben, sonst bringt man durch die vielen Kommata, das Einschachteln und die Worte „weil", „womit", „wodurch" und so weiter, das größte Durcheinander zustande. Man lese nur, was eine Zeitung einem Herrn Schnelle für einen Nachruf widmete: „Herr Schnelle hat viel in seinem Leben durchgemacht, nichts Menschliches blieb ihm erspart, weil er seit Erscheinen unserer Zeitung bis zu seinem seligen Ende unser Abonnent war." Ein Glück, daß wir nicht alle Abonnenten dieses Blattes sind.

„Gehabeze."

Von
Hermann Wagner †.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeiten sind furchtbar schlecht und das Geld ist furchtbar rar. Ich weiß nicht, ob die Zeiten deshalb so furchtbar schlecht sind, weil das Geld so furchtbar rar ist, oder ob das Geld so furchtbar rar ist, weil die Zeiten so furchtbar schlecht sind. Ich weiß das wahrhaftig nicht. Ich weiß nur, daß die Zeiten furchtbar schlecht sind und daß das Geld so furchtbar rar ist. Aber das weiß ich ganz bestimmt.

Kiepenstock kam zu mir, und sagte: „Du, die Zeiten sind furchtbar schlecht."

„Ja", sagte ich, „und das Geld ist furchtbar rar."

„Nun also", sagte Kiepenstock, „so müssen wir eben etwas gründen."

Ich fragte: „Was?"

„Eine Gesellschaft selbstverständlich. Kiepenstock & Co. Ich bin Kiepenstock, und man kennt mich. Du aber bist die Co. Dich braucht man ja nicht zu kennen."

„Welcher Art aber", so fragte ich weiter, „soll die Gesellschaft sein, die wir gründen wollen?"

„Wir gründen ‚Gehabeze'", antwortete Kiepenstock, „das heißt: eine Gesellschaft zur Herbeiführung besserer Zeiten. Die Idee, weißt du, ist gut, weil sie einem Bedürfnis entgegenkommt, das allgemein gefühlt wird. Oder zweifelst du daran, daß sich ein jeder nach Zeiten sehnt, die endlich wiederum gut sind?"

„Nein", sagte ich. „Was aber wird die Gesellschaft, die wir gründen werden, tun, um wieder bessere Zeiten herbeizuführen?"

„Sie wird dafür sorgen, daß das Geld nicht mehr so rar ist."

„Und wie wird sie das machen?"

„Sehr einfach. Sie wird Vorträge halten. Vorträge über das Thema: Wie werden die Zeiten wieder gut?"

„Wo?"

„Ueberall natürlich. In ganz Deutschland. Heute da und morgen dort ... Oder bist du der Meinung, daß unsere Vorträge nicht besucht sein werden? Ha! Man wird uns die Säle stürmen! Oder kannst du mir den Mann nennen, der von uns nicht wird erfahren wollen, wie man es anstellen muß, damit die Zeit, in der er lebt, endlich wiederum gut wird?"

„Nun ja. Aber wie wird denn die Zeit für die Menschen wiederum gut?"

„Das weiß ich natürlich auch nicht. Niemand weiß das. Aber deshalb kann man doch darüber reden. Man kann über alles reden. Stundenlang kann man das. Also auch über das, wie man es anstellen muß, damit die Zeiten endlich wieder besser werden!"

„Gut, da die Zeiten so furchtbar schlecht waren, gründeten wir also die „Gehabeze" (Kiepenstock & Co., Gesellschaft zur Herbeiführung besserer Zeiten). Wir hielten Vorträge über das Thema: „Wie werden die Zeiten wieder gut?" Erhoben nur 50 Pfennige Eintritt und unsere Säle waren genau so voll wie unser Geldbeutel, der fast platzte!

Seithem sind die Zeiten wieder gut. Für die „Gehabeze" wenigstens, das heißt: für die „Gesellschaft zur Herbeiführung besserer Zeiten", für die das Geld nun gar nicht mehr rar ist ...

Wie wird die Ehe glücklich?

Zehn Richtlinien für den Mann. — Zehn Richtlinien für die Frau.

(Nachdruck verboten.)

Das Geheimnis, um glücklich in der Ehe zu sein, besteht — so sagt der Chinese — in der Beobachtung von zehn Richtlinien für den Mann und von zehn Richtlinien für die Frau.

Die zehn Richtlinien für den Mann lauten:

1. Sei nicht karg; eine Frau muß Platz haben, um sich bewegen zu können. Sie kann Unglück vertragen und von nichts leben, wenn es sein muß; aber sie verabscheut Geiz.
2. Kümmere dich nicht um den Haushalt; deine Frau weiß das Haus besser zu verwalten als du.
3. Schilt nicht über alles und jedes; ein brummiger Mann macht die Frau unglücklich.
4. Verletze die Frau nicht in ihrem Gefühl; eine Frau ist feinfühliger und empfindsamer als du.
5. Werde nicht nachlässig deiner Frau gegenüber, wenn ihr einige Jahre verheiratet seid. Vernachlässigung ist schicksalsvoll für die Familie.
6. Keine Vorwürfe, keine harten Worte; sei immer freundlich und vernünftig.
7. Wohne nie mit deinen Eltern oder Schwiegereltern zusammen.
8. Teile dein Haus oder deine Wohnung niemals mit einer anderen Familie.
9. Lege immer Wert auf dein Aeußeres.
10. Sei deinen Kindern gegenüber immer gerecht; wenn du zu streng mit ihnen bist, wird deine Frau zu ihnen halten und gegen dich.

Die zehn Ratschläge für die Frau enthalten ebensoviel Weisheit. Das erste Gebot heißt:

1. Mache keine übertriebenen Ausgaben, dein Mann strebt danach, mit dem Geld auszukommen; und er wird nicht gern Geld geben, wenn er weiß, daß es unvernünftig ausgegeben wird.
2. Sorge dafür, daß dein Haus sauber ist. Ein sauberes, gemütliches Heim ist ein Ruheplatz für den Mann, der ermüdet von seiner Arbeit nach Hause kommt.
3. Laß dir nicht zuviel Komplimente machen; Männer sind eifersüchtig, und oft ohne Grund.
4. Vernachlässige dein Aeußeres nicht; wo eine nachlässige Frau im Hause ist, da geht der Mann viel aus.
5. Ueberlasse es dem Vater, die Kinder zu strafen, wenn es nötig ist.
6. Verbringe nicht zuviel Zeit bei deiner Mutter.
7. Nimm in deinem Hause keinen Rat von Nachbarn oder auch von deinen Eltern an. Ueberlege selbst und beratschlage mit deinem Manne.
8. Entmutige deinen Mann nicht; im Gegenteil, sprich ihm allezeit Mut zu.
9. Sei nicht traurig, zeige immer ein Lächeln.
10. Vergiß nie, daß auch Kleinigkeiten wichtig sind. Sei taktvoll, sei immer Frau. Die Männer sind gern verwöhnt, aber sie wollen nicht, daß man sie leiten will. Sie geben immer einer Frau recht, die es versteht, ihnen zu behagen.

„Diese Ratschläge versichern das Glück in der Ehe allen denjenigen, die sie befolgen", so schließt Ehe-Tjiep-Lun. Und hiermit meint er nicht allein seine Landsleute, sondern auch alle Nicht-Chinesen. Letztere haben diese Ratschläge wohl ebenso notwendig wie die Söhne und Töchter des Himmlischen Reiches.

M. N.

Allerhand Wissenswertes.

(Nachdruck verboten.)

Auf der Plattform des Eiffelturmes gibt es ein Varieté.

•

Das menschliche Ei hat nur einen Inhalt von drei Tausendstel eines Kubikmillimeters. Die Samenzelle ist noch zweimillionenmal kleiner.

•

Der Magen eines erwachsenen Menschen kann durchschnittlich drei Liter Flüssigkeit fassen.

•

Bei den Bantunegern kann ein Ehemann seine kinderlose Frau gegen deren Schwester umtauschen.

•

Die Sonne bewegt sich in jeder Sekunde zehn Kilometer in geraber Linie nach dem Sternbild des Herkules zu.

•

Infolge der Fortschritte der Landwirtschaft durch rationellen Betrieb, wissenschaftliche Untersuchungen usw. produziert man jetzt in Deutschland auf einem Hektar 57 Prozent mehr Weizen als im Jahre 1881.

•

Aus den Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten vom Jahre 1815 ergibt sich, daß in Holstein, besonders im östlichen Teile des Herzogtums, schon im Jahre 1791 die Kuhpockenimpfung von einem Hauslehrer mit gutem Erfolg vorgenommen ist, indem dieser seine Zöglinge vor den Blattern schützen wollte, und sie mit dem Federmesser an der Hand impfte. Er stützte sein Verfahren auf die Volkssage, daß Menschen, die die Kuhblattern gehabt, nicht von Menschenblattern angesteckt würden. In ein System gebracht hat die Impfung allerdings erst der englische Arzt Dr. Eduard Jenner, der die erste sachgemäße Impfung im Jahre 1796 ausführte.

•

Die gesamte Masse der Zellen, die in einem Menschenkörper bei 60- bis 70jährigem Leben gebildet sind, werden auf 16 000 Billionen geschätzt.

•

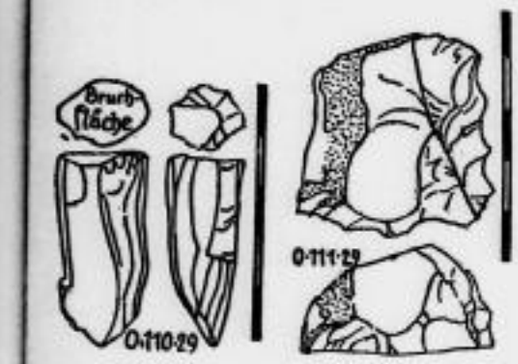
In einem Kubikmillimeter Blut haben die Menschen 4,5 bis 5 Millionen roter Blutkörperchen, und zwar die Männer die größere, die Frauen die kleinere Zahl; von den Tieren hat die Katze im Kubikmillimeter 9,9, das Pferd 7,4, der Affe, das Kaninchen und der Hund ungefähr 6,9, der Buchfink 5,4, die Eidechse 1,3 und der Frosch 0,4 roter Blutkörperchen.

Ein vorgeschichtliches Dorf in der Oberlausitz entdeckt.

Die geschichtlichen Nachrichten über unsere Oberlausitzer Dörfer fließen für die Zeit vor 1000 spärlich, sind für die Jahrhunderte nur 1200 aber so selten, daß man schon von einem Ereignisfall sprechen darf, wenn eines unserer Dörfer vordem erwähnt wird. Und bieten die geschichtlichen Nachrichten, die unsere Landgemeinden betreffen, für die ältere Zeit wirklich Einblick in das Leben unserer Altvorderen? Diese Frage kann man getrost verneinen, was die urkundlichen und chronikalen Quellen uns an Kenntnissen vermitteln, sind meist sehr dürftige Einzelheiten über Gutsverkäufe, Mordtaten, Brände oder — Steuern. Dies befriedigt alles wenig. Jeder Landbewohner seiner Scholle zu erfahren, möchte wissen, wie sie leben, wie sie ihre Häuser bauen, was an kulturellen Errungenschaften sie ihr Eigen nannten. So ausschließlich die Beantwortung solcher Fragen mit Hilfe der historischen Quellen ist, so feststehend ist es für jeden denkenden Menschen, die Hinterlassenschaft der Alten selbst erzählen zu lassen, ihr Gerät in der Hand zu halten, ihre Bodenkuren zu betrachten, ihre Gräber zu untersuchen. Denn aber bietet die Vorgeschichtsforschung die Möglichkeit, die in unserer Heimat seit einem Menschenalter geübt wird.

In der Jenkwitzer Sandgrube sah ich beim Vorüberfahren von der Staatsstraße aus verschieden gestaltete, dunkle Flecken, eine vorläufige Besichtigung ergab das Vorhandensein von anscheinend vorgeschichtlichen Siedlungsresten. Der Besitzer der Sandgrube, Herr Seifried in Jenkwitz, gestattete in liebenswürdigster Weise eine Untersuchung, die am 27. März vorgenommen ward.

Die erste Arbeit, die Absuche des über der Grube lagernden Feldes, gab uns schon Aufschluß über das, was wir finden würden: Eine größere Anzahl unscheinbarer Scherben wurde aufgelesen, deren Habitus auf die Bronzezeit wies. Die meist grobe und gerauhte Ware zeigte überdies an, daß Siedlungsfunde zu erwarten seien. Aber auch noch anderes fand sich: unweit ein Bruchstück eines Feuersteinmeißels (O. 110, 29). Die breitschneidige Spitze wird gebildet von 10 Facetten, deren eine als Hauptfläche eine



leicht gebähnte Form besitzt. Das in früherer Zeit sicher wesentlich längere Stück ist leider mitten durchgebrochen. Ein zweites Feuersteinwerkzeug wurde zugleich auf der Ackeroberfläche entdeckt. Es ist ein durch Gebrauch stark verkleinerter Hackschaber (O. 111, 29), auf dem noch Teile der alten kreidigen Oberfläche haften. Die Schlagmarken laufen über das gesamte „Nilenactiac" Stück hinweg, eine zweite Art bereiten aber von mehr muschelartigem Aussehen begrenzt es allseitig. Die Kulturzugehörigkeit beider Stücke zu bestimmen, ist sehr schwierig: Den Meißel würde man als langsteinzeitlich, den Hackschaber als wesentlich älter ansehen können. Nun zeigt aber unsere Erfahrung bei Ausgrabungen und Feldbeobachtungen, daß auch in späterer Zeit, besonders um 1500—1200 vor Christus noch viel Feuerstein verwendet, ja auch sinnvoll und geschickt zugeschlagen wurde. Die Formen sind aber schon nicht mehr so typisch ausgeprägt, wie zur Zeit der eigentlichen Feuersteinbearbeitung. Trotz mancher Aehnlichkeit mit älteren Artefakten haben wir keine Veranlassung, die Stücke jetzt bereits einer anderen als der bronzezeitlichen Kultur zuzuweisen.

Die Untersuchung der in den hellen Diluvialsand eingeschnittenen Siedlungsreste war insofern nicht leicht, als der ständig abfließende Sand keine feste Standfläche darbot und die Erhaltung des Befundes zwecks Erstellung von photographischen Bildurkunden erschwerte, die trotz des schlechten Lichtes und eines stellenden Frühlingswindes noch sehr gut ausfielen.

Grube 1 von 2,5 Meter Länge hatte noch eine Breite von 0,70 Meter und eine Tiefe von 0,80 Meter: an zwei Stellen waren Holzreste erhalten, die Herr Lehrer Buchwald als von Kiefer stammend bestimmte. Einzelne Scherben und Steine lagen wahllos verstreut in dem Grubeninhalt, der schokoladenbraun gefärbt war. Die Scherben gehören zu starkwandigen, gerauhten Gefäßen. Grube 1 darf als ein Rest zweier, in 1,5 Meter Entfernung aufrecht stehender Holzpfosten angesprochen werden. Da die Sandgrube schon weit vorgeschritten ist, dürften wahrscheinlich die weiteren Pfostenlöcher dieses offenbarlichen Hauses schon zerstört sein.

Grube 2 von 2,5 Meter Länge, 0,80 Meter Tiefe und Breite war von halbrundem Anschnitt und enthielt einen braungelben, mit Lehm gemischten Sand, in dem Holzkohle in kleinen Brocken und ein ebenfalls gerauhter bronzezeitlicher Scherb lagen.

Grube 3 von 1,6 Meter Länge, 0,80 Meter Tiefe und noch 0,50 Meter Breite enthielt dunkelbraunen Sandlehm, einige Feldsteine und mehrere dickwandige Scherben, die rauhen gerauht sind. Ein Randstück, ohne Glättezone unter der Lippe, gehört zu einem Gefäß von mindestens 30 Zentimeter Durchmesser, die Lippe selbst liegt kaum nach außen um und ist stark verstimmt (O. 111, 29); ein weiterer Scherb zeigt eine 0,5 Zentimeter breite Riefe unter einem geglätteten Schulterteil (O. 114, 29). Von besonderem Interesse ist ein kleines Feuersteinstück, das anscheinend zu einem in der Mediandrehung abgerundeten Hackschaber gehört und dieselbe Bearbeitungstechnik zeigt wie der aufgelesene Hackschaber O. 111, 29. Trotzdem das Stück mit bronzezeitlichen Scherben vergesellschaftet aufgefunden wurde, kann man es aus diesem Grunde allein nicht bestimmt Zeit zuweisen: es könnte mit der Füllerde in die Grube geraten sein. Vor Beweis des Gegenteils aber müssen wir auch dieses Stück noch ebenso Darlegungen als bronzezeitlich vermuten.

Grube 4 von 1,00 Meter Länge, 0,50 Meter Tiefe und noch 0,30 Meter Breite war ebenfalls von dunklem Sandlehm erfüllt, enthielt aber keine Kulturreste.

Grube 5 am Westteil der Sandgrube war dadurch bemerkenswert, daß ein 0,80 Meter langer, ausflader Pfahl in Fachwerkes senkrecht durch sie hindurch in den darunter lagernden Diluvialkies ragte. Die schiefwinkelige, trichterförmige Grube von 1,60 Meter Länge, 0,70 Meter Tiefe und noch 0,80 Meter Breite war von braungelben Sandlehm erfüllt, der an der östlich anschließenden Grubenwand schokoladen- bis schwarzbraun verfärbt war, so daß der Eindruck eines verbrannten Holzbalkens erzeugt werden konnte. Kulturreste fehlten.

Aus dem Befunde erhellt, daß wir auf dieser, an die Pochaue anschließenden Höhe das bronzezeitliche Dorf Jenkwitz zu suchen haben. Das Siedlerfeld dürfte auf dem Acker des Herrn Tilke, nördlich des heutigen Dorfes liegen, wo bereits im Vorjahre eine Brandstelle untersucht ward und eine zweite in diesem Herbst aufgegraben werden wird. Herrn Seifried und Herrn Tilke danken wir bestens für ihr freundliches Entgegenkommen. Vielleicht haben wir Gelegenheit, auch in Zukunft noch weitere Siedlungsspuren hier zu untersuchen, damit wir noch mehr vom Leben des Dorfes Jenkwitz vor 3000 Jahren erfahren.

Dr. Arenzl.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in zwanglosen Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa.
Nachdruck, auch mit Quellenangabe verboten.

Nr. 21 | Riesa, 18. Mai 1929 | 2. Jahrgang

Die Siebenlehner Wachsschlägerei.

Von Kurt Hörig, Siebenlehn Sa.

In dem kleinen Bergstädtchen Siebenlehn bei Nossen wird die Gewinnung des Bienenwachses aus den Abfällen der Imkerei auf eine noch recht altertümliche Weise betrieben, wie sie wohl in ganz Sachsen einzig dastehen dürfte. —

Die uralte Wachspresse befindet sich in einem kleinen, ursprünglich mit Schindeln, jetzt mit Blech gedeckten Holzhäuschen, aus welchem zuweilen, namentlich in wärmerer Jahreszeit, der harte Schlag der großen Holzhämmer durch die stille Gasse schallt. Das altersschwache Häuschen ächzt dabei in allen Fugen.

Wer dem Vorgange des Wachspressens einmal zugeschaut hat, muß wirklich darüber staunen, daß sich diese fast „vorsintflutliche" Art der Wachsbereitung in unsere moderne, schnell ändernde Zeit hinüber retten konnte. Und wenn ein vorübergehender Fremder etwa auf den ungewohnten erschütternden Stoß der Hämmer hin seine neugierige Nase zur Brettertür hineinsteckt, wird er in derbem, doch nicht unfreundlichem Zuruf aufgefordert, zu schließen, damit, besonders an kühlen Tagen, die kostbare Wärme nicht verloren gehe, die zum Gelingen der Wachssteine nötig ist. Wagt er einzutreten, so kann es ihm geschehen, daß er sich nur durch Spendierung eines erfrischenden Trunkes für den Wachsschläger und seine Gehilfen lösen kann. So ist heute die Wachsschlägerei eine seltene, fast feierliche Arbeit geworden, was früher Alltag und wesentlicher Nahrungszweig des Städtchens war.

Alte Wachspresse. Außenansicht von Osten.

Das Rohmaterial dieses aussterbenden Gewerbes ist das „Naß", der Zellenbau der Bienen, das von den Imkern, in „Kaulen" zusammengedrückt, aufbewahrt wird, bis der Aufkäufer aus Siebenlehn kommt. Das in Dudens Wörterbuch dafür verzeichnete Wort „Naß" kennt hier kein Mensch. Eine Ahnung von der richtigen Form dieses Wortes hatte 1721 der Chronist des Klosters Altzella, J. C. Knauth, der von „Rostkeulen" spricht, die die Siebenlehner Wachsschläger weit und breit herum aufkaufen.

Hat der Wachsschläger einen Vorrat von vielen Säcken Naß beisammen, dann wird gewöhnlich mehrere Tage hintereinander Wachs gepreßt. In einer Ecke des Häuschens steht ein Kessel nach Art unserer Waschkessel, worin das Zellenwachs unter Zusatz von Wasser gekocht wird. Währenddessen wird die Presse zur Aufnahme des flüssigen

Herd in der alten Wachspresse

Wachses bereit gemacht. Zwischen zwei mächtigen Baumstämmen, die mit starken Pfosten im Boden verankert sind, steht die Lade, ein waschwannenähnlicher Holzklotz, mit starken eisernen Reifen zusammengehalten von Meterlänge und fast ebensolcher Breite, der in der Mitte einen etwa 40 Zentimeter weiten zylindrischen Hohlraum hat, wo hinein der ebenso geformte Boxer paßt, ein Holzklotz mit Handhaben. Durch den Boden der Lade sind drei Löcher in Größe kleiner Spundlöcher gebohrt, damit die ausgepreßte Flüssigkeit abfließen kann. Vor Aufnahme des geschmolzenen Wachses wird eine mit Löchern versehene Holzscheibe hineingelegt, deren Unterseite von Riefen durchzogen wird, im übrigen der Hohlraum aber mit Lappen ausgepolstert, nachdem man vorher vorsorglicherweise einen Strick untergelegt hat. Die siedende Wachsbrühe gießt man nun hinein. Während das Dünne gleich durchläuft, bleibt das Dickere in den Tüchern, die man zusammenschlägt und mit dem Ladestrick zu einem Ballen zusammenschnürt. Nachdem einige Filzdeckel, die Aufsetzer, das Ganze bedeckt haben, setzt der Wachsschläger den Boxer auf, während seine Gehilfen den schweren Riegel durch die großen rechteckigen Oeffnungen der Säulen darüber schieben. Querpflöcke an den Enden des Riegels verhindern sein Herausgleiten. Da der Riegel an seinen Enden abgeschrägt ist, lassen sich in die Oeffnungen der Säulen Holzkeile einsetzen. Nun beginnt das eigentliche Pressen oder besser gesagt, das Schlagen. Die zwei schweren Holzhämmer sind an drehbaren Querbalken oberhalb des Pressengestells befestigt und werden durch Ziehen der an Hebelarmen befestigten Stricke gehoben. Die Vorrichtung ist so gebaut, daß die beiden Hämmer durch ihr Eigengewicht beim Loslassen der Stricke auf die Rücken der Keile niederfallen, so daß letztere in die Oeffnung der Säulen hineingeschlagen werden und damit den Riegel niederdrücken, wodurch wieder der darunter befindliche Boxer in die Lade getrieben wird. Aus der Art des Betriebes erklärt es sich auch, warum der Vorgang Wachsschlägerei und nicht Wachspresserei heißt. Das flüssige Wachs fließt durch die Bodenlöcher der Lade in die darunter in einer Erdgrube stehende Wanne. Ist das Naß genügend ausgepreßt, so werden die festsitzenden Keile durch seitliche Schläge mit derben Holzkeulen gelockert, herausgezogen, ebenso Riegel und Boxer entfernt, worauf der zurückgebliebene Inhalt aus der Lade genommen, die Rückstände aus den Lappen geschüttelt werden und einstweilen in einer Ecke der Wachspresse ihren Platz finden. Sie haben nur noch Düngewert.

Die Gehilfen des Wachsschlägers haben währenddessen eine ganze Reihe sauber gewaschene und mit Wasser gekühlte Steinäpfel möglichst wagerecht aufgestellt. Mit einer großen Kelle schöpft der Wachsschläger das flüssige Wachs aus der Wanne in eine Holzwasserkanne, mit welcher man es möglichst ohne zu „schweppern" in die Gefäße gießt, worin es erkaltet.

Zuschauende Kinder dürfen zuweilen ein Wachshändchen ziehen. Zu diesem Zwecke wird die Hand gut mit Seife eingeschmiert und die angelegten Finger fast bis an die Knöchel in das heiße flüssige Wachs getaucht, ohne daß es der Kinderhand schadet. Sofort setzt sich eine Wachsschicht an, die einen getreuen Abguß der Hand zeigt. Auch Wachshühnchen und ähnliche Figuren gießt man oft zu Schauzwecken in Formen.

Das schöne gewonnene Wachs kaufen Drogisten und chemische Fabriken zu Salben und anderen Produkten. In früheren Zeiten diente es zur Herstellung von Wachslichtern und Wachsstöcken. Die Siebenlehner Schuhmacher benötigten es zum Wachsen des Schuhdrahtes. Bei seiner vielseitigen Verwendbarkeit war es sehr begehrt und galt zeitweise als Geld. Mußte doch beispielsweise hier der Schuhmachermeister bei Erwerbung der Meisterwürde dem Rentamt Roßen „zween Pfund Wachs" zahlen, die später mit zehn Groschen für das Pfund abgelöst wurden.

Blick in die alte Wachspresse vom westlichen Eingange

Blick in die alte Wachspresse vom östlichen Eingange

Nach einer alten Chronik ist die Wachsschlägerei in Siebenlehn durch einen zugereisten Seifensiedergesellen Johann Krautheinze eingeführt worden. Wenn auch im Städtchen nur 5 oder 6 solche Wachspressen standen, so trieben doch sehr viele Bewohner den Rasseinkauf und die Wachsschlägerei, so daß die Pressen das ganze Jahr hindurch in Anspruch genommen waren. Dieses Gewerbe vertrug sich sehr gut mit dem Hausierhandel der Schuhmacher und half über die „Saure-Gurken-Zeit" im Schuhmachergewerbe hinweg.

Auch höheren Orts fand die Eigentümlichkeit der Wachsschlägerei Beachtung. Am 20. Juni 1864 besuchte der sächsische König Johann eine der letzten Wachspressen. Bei dieser Gelegenheit soll sich ein Erlebnis zugetragen haben, das nicht der Komik entbehrt. Der als „Preßkrebs" im Städtchen bekannte Preßgehilfe, ein Original, will dem Könige den Vorgang erklären, verkennt aber den in Zivil erschienenen hohen Herrn und hält den begleitenden Offizier für den König. Zum König sagt er im Eifer: „Gehn Se mal e bissel zur Seite!" und zum Offizier: „Sehn Se, Herr Kehnig, hier kommt's Wachs raus." Diese Wachspresse wurde ein Opfer der Kohlennot im Weltkriege und nur die Gedenktafel an den Königsbesuch ist übrig geblieben. Heute steht noch eine Wachspresse, die von zwei Wachsschlägern benutzt wird. Sie üben aber dieses Gewerbe nur im Nebenberuf aus. Wie bald wird auch dieser Rest verschwunden sein, obwohl man sich bemüht, die Presse aus Pietät zu erhalten. Da von keinem anderen Orte Sachsens die Wachsschlägerei in dieser Form als Gewerbe bekannt ist, dürfte es bald zu den ausgestorbenen Berufen zählen, die einer früheren Kultur angehörten.

Bem. Die photogr. Aufnahmen wurden uns in liebenswürdiger Weise von der Sächsischen Landesbildstelle Dresden zur Verfügung gestellt.

Alte Giebel . . . .

Alte Giebel über steingrauen Gassen — darin steckt ein gut Teil des Zaubers alter deutscher Städte. Wie sie unter der Last der Jahrhunderte sich krümmen, daß es im morschen Gebälk des Dachstuhls kracht und einem schier erbarmen kann, wie sie schiefschultrig, eingedrückt und krummverwinkelt aneinanderlehnen, ist von einer Poesie eigner Art. Giebelpoesie. . . .

In Altstadtwinkeln ragen solch braune Steilgiebel, darinnen es trefflich spuken muß, wenn in bleichem Mondschein die Katzen über den First schleichen und Mäuse rascheln. Rechte Märchengiebel, mit Märchenaugen gesehen von Spitzweg und Schwind und Ludwig Richter. . . .

Zuweilen sitzt solch alter Steilgiebel wie eine Pelzmütze auf altem Bürgerhaus. Ja, es kommt vor, daß die Giebelhaube dreimal so hoch ist als das Gemäuer, auf dem sie ruht. Schalkhaft erzählt Luise von Francois von ihrem Vaterhaus im alten Weißenfels, daß da der Dachstuhl sich unmittelbar auf das Erdgeschoß senkte, dann nach dem Bedürfnis späterer Geschlechter Stockwerk um Stockwerk erhöht wurde, bis schließlich die Haube dreimal so hoch war als das Haus. Wie ein lebendiges Geschöpf hat dieser „Mops mit der Zipfelmütze" immer vor ihren Augen gestanden.

Einmal sah ich alte Rotgiebel mit gelben Dachziegeln geflickt; das gab einen Anblick, als seien just Golddukaten vom Himmel heruntergeschneit und an den alten Giebeln hängen geblieben. Selbst lilane Schiefergiebel gibt es, würdig anzuschauen wie Biedermeiermadam in lila Bindehut.

Aber wie vornehm recken sich steingraue und verschnörkelte Schweifgiebel ehrenhafter Patrizierhäuser aus Renaissancetagen aus dem übrigen Dachgewinkel! Und manches Barockhaus trägt sein hohes Dach gar wie eine Allongeperücke.

Wenn Lenzblütenweiß schneeig einen alten Braungiebel umrankt, wenn sie im Regen zusammengeduckt nebeneinander stehen, wie alte Weiblein, wenn sie frieren, wenn der Herbststurm um die Giebel wettert, daß die Ziegel poltern oder Schnee wie weißer Pelz sie einhüllt, immer stecken sie voller Romantik.

Und wenn der Mondschein silbern über die Giebel rinnt. . . . .

„Mondschein und Giebeldächer
In einer deutschen Stadt,
Ich weiß nicht warum der Anblick
Mich stets ergriffen hat"

besingt Schönaich-Carolat diese Stimmung.

Gleißende Schiefer- oder helle Blechdächer im sonnigen Grün mitteldeutscher Gebirge, das verwetterte niederdeutsche Strohdach, das weit vorhängende steinbeschwerte Schindeldach des Hochgebirges, das flache Schwarzwaldhausdach — ist eine deutsche Landschaft überhaupt ohne ihre eigenartigen Giebeldächer denkbar? Der Reiz altberühmter deutscher Städte, beruht er nicht zu großem Teil auf dem malerischen Zusammenklang der Giebeldächer? So in Rothenburg, wo die rotbraunen Giebeldächer so eigenwillig an den Gassen stehen. So in Braunschweig, wo die weit über den krummen Gassen hängenden hellroten Dächer die ganze Stadt verzaubern, so in Hildesheim und Goslar und Meißen mit ihrem bezaubernden altroten Giebelgewinkle.

Konrad Hartmann.

SLUB
Wir führen Wissen.